Ea. 94.

Austr. 5469 P (2

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Digitized by Google

Die drey großen Könige der Hungarn.

Von
Dr. J. A. Feßler.

Carlsruhe
1809

Bayerische
Staatsbibliothek
München

EGYETEMI KÖNYVTÁR
SZEGED

Gemälde
aus
den alten Zeiten
der
Hungarn.

Von
Dr. Feßler.

Zweyter Band.

Die
drey großen Könige der Hungarn.

Carlsruhe.
1809.

EGYETEMI KÖNYVTÁR

Die
drey großen Könige
der
Hungarn.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Der Stoff des Buches iſt aus dem entlehnet, was von Alters her von den Einen erzählet, und von den Andern, daß es geſchehen ſey, geglaubt worden iſt. Die Unterſuchung, in wiefern das Erzählte und Geglaubte auch die Probe der Kritik aushalte, gehörte weder zu dem Zwecke, welchen ich beabſichtigen, noch zu der Tendenz, die ich dem Buche nach meiner Freyheit geben wollte: Kollar, Pray, Cornides und Katona haben in jener Unterſuchung alles geleiſtet, was dem, der Geſchichte lernet, nützlich ſeyn kann. Nur Eines noch in Kürze, denn wenig möchte es frommen, dem Hellſehenden und den Blödſichtigen mit vielen Worten darzuthun, das daß Grüne grün ſey und das Recht habe, grün zu ſeyn; mithin auch ohne Vorwurf, daß

es nicht blau oder gelb ſey, als ein Grünes angeſehen werden wolle.

Eine treue, wohlgeordnete Sammlung deſſen, was als ein Geſchehenes glaubwürdig erzählet worden iſt, dieß allein kann bey der Zunft Geſchichte heiſſen. Dieſes Ding iſt aber nicht um ſeiner ſelbſt willen da, obgleich derjenige, der Luſt und Drang in ſich fühlt, bey der Innung der Hiſtoriker die Genoſſenſchaft zu erlangen, ſo verfahren muß, als läge das Heil der Welt daran, daß kritiſch ausgemittelt werde, was entweder wirklich geſchehen, oder als ein Geſchehenes glaubwürdig erzählet worden ſey. Für jeden andern Leſer und Schriftſteller iſt die Geſchichte, ſo wie ſie die fleiſſige Gilde geben ſoll und darf, nur Stoff oder Mittel zu eigenen Bildungen nach ihm beliebigen Zwecken und Tendenzen. Wer dieſe nicht kennet oder nicht achtet, der lerne Geſchichte, damit er zur Ruhe ſeiner Seele ſagen könne, er wiſſe Geſchichte und nichts weiter; laſſe Bücher liegen, worin ſein Einziges und Höchſtes nur als Stoff und Mittel zu höhern Zwecken

benutzt iſt, und tadle den Author nicht, weil es dieſem nicht gefallen hat, anders, als nach ſeiner Luſt zu bilden. Nur durch den Gebrauch, den wir vom Golde machen können, erhält es für uns Werth. Immerhin mag der Raritätenſammler ſein Cabinetſtück gediegenen Goldes mit Luſt beſchauen und wohlgefällig Andern vorzeigen; vor meinem Tadel oder Spott iſt er ſicher; eben dieß aber fordere ich von ihm, beliebt es mir, meinen Goldvorrath zu dem Bildniß eines Heiligen oder zu einem Leuchter verarbeiten zu laſſen.

Nie werde ich daher der Kritik über dieſen, ſo wie über meine frühen Bildungsverſuche ein Mehreres einräumen, als das Recht, zu entſcheiden über die Art und Weiſe, nach welcher ich den tadelſicher gewählten Stoff zu der mir beliebten Abſicht behandelt habe. Vorwürfe über die Wahl ſelbſt und Machtſprüche: „dieſe Gattung taugt nichts, das Buch iſt kein Kunſtwerk" u. d. gl.; wären ſie auch durch Scheingründe motivirt, werde ich als Aeuſſerungen der Einſeitigkeiti anmaſſender Be-

urtheiler in aller Ruhe und unbeachtet verhallen laſſen. Mögen dieſe ferner noch ihr Weſen treiben, und dort, wo ſie treue, der Natur nachgeſchriebene, in Geſtalt und Kleidung treffend ähnliche **Porträte**, für die allein ihr Auge gebildet iſt, ſuchen, dafür aber nur **Phantaſienbilder** finden, die ſie nicht leiden können, mit vornehmer Gemeinſchaft die Naſe rümpfen und den Bildner läſtern:

A voi, so ben, che non parrà menzogna,
Che'l lume del discorso avete chiaro:
Ed a voi soli ogni mio intento agogna,
Che'l frutto sia di mie fatiche caro.

Ariost. Orlando Cant. VII. 2.

Nieder-Schönhauſen
den 20. Auguſt 1807.

I.

Stephanus der Heilige.

Digitized by Google

Die
Staats
München

I.

Die Kraft und der Glanz des Fränkiſchen Reiches war mit Cärl dem Groſſen erſtorben; er hatte Frankreich, Deutſchland, Pannonien, Belgien, einen Theil von Spanien und den Continent von Italien bis Benevento beherrſcht; aber zur fortdauernden Behauptung einer ſo ausgedehnten Herrſchaft ward ein Geiſt, wie der ſeinige, erfordert. Was er durch die Macht des Gemüthes erworben und gegründet hätte, ging unter ſeinen gemüthloſen, theils ſchwachen, theils nur verſtändigen Söhnen und Enkeln verloren; und die nach ſeinem Tode erfolgten Zerrüttungen beſtätigten von neuem die alte, aus den Gräbern der Helden, Alexander, Conſtantin und Attila hervortönende Wahrheit: daß Nationen und Staaten immer nur durch die Schwungkraft des einzelnen auſſerordentlichen Mannes zu einer höhern Stufe der Vernunftthätigkeit und Cultur ſich emporſchwangen, und mit dem Verſchwinden ſeines Geiſtes in ih-

ren vorigen Zuſtand der Erſchlaffung und Ohnmacht zurückſanken.

Das Griechiſche Kaiſerthum zeigte nur Kraft, wenn es darauf ankam, das Gemüth zu unterdrücken, und dem einſeitigen Verſtande auch dort die höchſte Gewalt einzuräumen, wo er von jeher blos zerſtören und vernichten konnte. Die Vertilgung und Vertheidigung der Bilder zerriß das Band der Eintracht im Innern des Staates, die Spaltung zwiſchen der öſtlichen und weſtlichen Kirche, durch den verderblichen Kampf des Begriffes gegen die Idee veranlaßt, trennte auch das Griechiſche Reich von dem Fränkiſchen, und beraubte jenes der einzigen Stütze, durch welche es ſich gegen die anwachſende Macht der Saracenen verſtärken konnte.

Siegend und verheerend breiteten dieſe in Oſten und Süden ihre Herrſchaft aus, während die Völker des alten Scandinaviens mit dem Grundſatze, daß Ueberlegenheit an Stärke zu allem ein Recht gebe, und der Sieg der untrüglichſte Beweis der gerechten Sache ſey, ſich des Nordens bemächtigten, allenthalben ihre Schritte mit Blut und Flammen bezeichneten, und den ohnmächtigen Nachfolgern Carl's einen flüchtigen Schein des Friedens verkauften, um Mittel zur Erneuerung des Krieges zu gewinnen. Ueberall ſchreckten die gräulichſten Verwüſtungen; die Regenten waren unvermögend, den Strom des Verderbens aufzuhalten, und die Unterthanen ſeufzten hülflos in ihren Bedrängniſſen von Auſſen und unter dem Elende, womit ſie ſich

durch Zwieſpalt, Laſterthaten und Bürgerkriege im Innern bedrückt ſahen.

Neue Staaten ſtiegen empor und fielen, denn die Ausgeburten des kalten Verſtandes und der rohen Stärke konnten ohne das Leben der Gemüther nicht lange beſtehen; die zwey groſſen Lichter der moraliſchen Welt, Religion und Philoſophie, waren den Mächtigen der Erde verſchwunden. Aberglauben, Fanatismus und Liſt traten an ihre Stelle und beſchleunigten den Proceß der allgemeinen Auflöſung. Die Eroberer vertheilten die geraubten Ländereyen unter ihre Kriegesgefährten, die mit dem Beſitze der ihnen zuerkannten Beute zugleich die Pflicht übernahmen, ihren Führern Heerfolge zu leiſten. Die Ueberwundenen würden nach der Willkühr des Siegers behandelt, und mußten oft als Sclaven das Feld bauen, welches ſie kurz vorher als Eigenthümer beſeſſen hätten. So war der Grund zu dem Feudalweſen gelegt, das, unter dem Scheine der Gerechtigkeit verhüllet, Wurzel faßte, und von der Zwietracht und Unwiſſenheit begünſtiget, ſich allgemein verbreitete.

Wo bey der Theilung der eroberten Ländereyen das Loos entſchieden hatte, dort waren die Beſitzungen ungleich und die Mächtigern hatten alle Mittel in den Händen, unter dem Vorwande des Schutzes die Schwächern zu unterjochen. Gewaltſame Anmaſſungen zerſtörten jetzt ſelbſt unter den Freyen die Gleichheit der Rechte, die Klagen der Unterdrückten wurden verachtet, die Fürſten und

Groſſen herrſchten willkührlich über das geraubte Eigenthum der Unglücklichen, die Wuth, alles an ſich zu reiſſen, oder ſeinem Eigennutze dienſtbar zu machen, nährte die Flamme des Krieges und des Verderbens, die mit dem Alten das daraus entſtandene Neue verzehrte, und die Frevel der Gewalt an ihren verwegenen Urhebern oft furchtbar beſtrafte.

Lehen, welche früher nur der freywillige Lohn geleiſteter Dienſte waren, wurden ſpäter von den Königen erzwungen. Oft nöthigten Fehdſchaften und Gefahren den Lehnsherrn den Beyſtand ſeiner tapfern Vaſallen zu erkaufen, er beſtätigte den Sohn in dem Beſitze der verliehenen Güter und Würden, welche der Vater ſchon beſeſſen hatte. Aehnliche Fälle erzeugten Anſprüche, und dieſe galten wieder für Recht, wo Kräfte genug vorhanden waren, ſie durchzuſetzen. Die Lehen wurden erblich, die Feudalverfaſſung zerriß das Band, welches den Adel an den Thron geheftet hatte, der Damm der Ordnung war durchbrochen und der Strom der Gewaltthätigkeit ergoß ſich von allen Seiten. Groſſe und kleine Herren waren ohne Unterlaß gegen einander bewaffnet, alle menſchlichen Gefühle erſtarben unter der Gewohnheit des Mordes und Raubes, die Gerechtigkeit mußte ſchweigen, und den Zweykampf oder den Aberglauben über Recht und Unrecht entſcheiden laſſen.

Das Chriſtenthum würde dem Unheil geſteuert haben, wären die neuern Apoſtel deſſelben der rei-

nen Weihe ſeines Geiſtes empfänglich geweſen. Die Heidenbekehrer, Wienfried, Willibrord, Corbinian, Pirmin und Ansgar, ſo wie ihre Schüler und Nachfolger, hatten nur Kloſterobſervanzen und den Kirchendienſt gelernt; ſie konnten daher auch, ſtatt des Evangeliums, nichts anders, als ein äuſſeres Kirchenthum lehren, und Chriſt werden, hieß in der Regel nichts weiter, als Bilder und Reliquien verehren, ſich durch Opfer und fromme Vermächtniſſe der ewigen Seligkeit verſichern, und für den Schutz gegen die Gewalt des Mächtigern den Vortheilen der Prieſter und Mönche ſich dienſtbar machen. Das unmündige Volk verehrte in dieſen die Vertrauten des Himmels, in deſſen Nahmen ſie ſegneten oder verdammten. Eben ſo unmündige oder ſtaatskluge Fürſten erhoben ſie durch Anſehen und Reichthümer zu einer Macht, welche anfänglich nur das unbändige Volk und den übermächtigen Adel in dem Gehorſam erhalten ſollte, aber bald ihren Beförderern ſelbſt gefährlich und furchtbar ward. Die Schwachheit, Unwiſſenheit, Sittenloſigkeit und Verderbtheit der Layen drang der Kirche die Obervormundſchaft und das Richteramt über Könige und Völker auf; zum Unglücke waren die Päpſte, Biſchöfe und Aebte nur gelehrter und klüger, nicht beſſer, als die Geiſtesarmen, welche ſie bevormunden, und die Laſterhaften, die ſie richten ſollten. Unter ihrem oft wohlthätigen Einfluſſe auf die Ruhe und Wohlfahrt der Staaten begründeten ſie die Anſprüche ihrer Herrſchſucht und Hab-

begierde; nicht ſelten wurden ſie mit Nachdruck zurückgewieſen, aber ſie vertheidigten ihre Anmaſſungen mit allem, was der Aberglaube Blendendes und das Prieſterthum Fürchterliches hatte: das Volk erſchrack vor den Drohungen des erbitterten Prieſters; und Fürſten, die für die Freyheit in ihren Laſtern und Verbrechen seinem Hirtenſtabe oder ſeinem Schwerte zu trotzen gewagt hatten, fielen unter den Schrecken heiliger Bannflüche, bisweilen mehr der Rache als dem Rechte zum Opfer.

Dieß war im Allgemeinen Europa's Geſtalt, als die Hungarn, ein Scythiſches Volk, entweder durch ihre übermäſſige Vermehrung, oder durch die Waffen entfernterer Stämme zur Auswanderung gezwungen, unter Almo's Führung die Baskiriſchen Steppen verlieſſen *) und mit zahlreichen Horden von Cumanern, Chazaren und Ruſſen vereiniget, Pannonien unterjochten **). Die lange, mühſelige Wanderſchaft und ein hohes Alter hatten den tapfern Almo zum Tode reif gemacht, an dem Sterbelager des grauen Helden ſchworen die Häupter des Volkes ſeinem Sohne Arpad den Eid der Treue; ihm ward die höchſte Gewalt übertragen und das Recht der Erbfolge für ſeine Nachkommen feſtgeſetzt.

Ar-

*) J. C. 884.
**) J. C. 889.

Arpad *) theilte das eroberte Land unter die Krieger; aber nicht des Looſes Zufall, ſondern der Tapferkeit erwieſenes Verdienſt beſtimmte den Theil, den jeder als ſein erworbenes Eigenthum beſitzen ſollte. Zwar mußten die eingebornen Slaven, Ruthener, Bulgaren, Walachen und Pannonier ihren neuen Gebiethern als Leibeigene dienen; doch ward ihnen das Joch durch die Ausſicht auf ein beſſeres Schickſal erleichtert, wenn ſie durch rühmliche Thaten deſſelben ſich würdig zeigten. Menſchlicher und gerechter, als die Barbaren aus Norden, hatte Arpad verordnet, daß die Knechte ihre Herren auf den Kampfplatz der Ehre und des Muthes nicht nur begleiten, ſondern an ihrer Seite auch für das eroberte Vaterland kämpfen ſollten. Eigenthum, Freylaſſung und Erhebung in die Claſſe der Edeln war dann ihr Lohn, wenn ſie ſich im Getümmel der Schlacht durch Heldenthaten ausgezeichnet hatten.

In Pannonien befeſtiget, wagten die Hungarn die erſten Ausfälle gegen Weſten nach Bayern, und in kurzer Zeit war ein Bezirk von funfzig Meilen geplündert und verheeret. Die in Schwaben und Franken herrſchende Anarchie begünſtigte ihre weitern Streifzüge, und keine Entfernung gewährte mehr Schutz und Sicherheit gegen einen Feind, der beynahe zu gleicher Zeit die Abtey Sanct Gallus

*) J. C. 889 bis 907.

in der Schweiz, und die Städte an der Küſte des nördlichen Oceans in Brand ſteckte.

Von Zoltan *), Arpad's Sohne, wurde das deutſche Reich in ſeiner Ohnmacht gezwungen, länger als durch dreyßig Jahre einen ſchimpflichen Tribut an die Hungarn zu entrichten; die Drohung, Weiber und Kinder als Gefangene hinweg zu ſchleppen, und alles Männliche, was über zehn Jahr alt war, nieder zu machen, entwaffnete jeden Widerſtand. Wiederholte Stürme verheerten die öſtlichen und ſüdlichen Gegenden Frankreichs, und ſelbſt Spanien hinter ſeinen Pyrendiſchen Felſen gerieth über die Annäherung dieſer furchtbaren Fremden in Beſtürzung.

Das ihnen näher gelegene Italien blieb von ihrem Einbruche nicht lange verſchont. Nur einen Augenblick erſchreckte ſie dieſes Landes Stärke und Bevölkerung, welche ſie aus ihrem Lager an der Brenta überſchauten; als ihnen aber König Ludwig, Boſos Sohn, den verlangten freyen Rückzuge verweigerte, entſchloſſen ſie ſich zum Kampfe und beſtraften den Uebermuth des Königs durch eine gänzliche Niederlage. Nun ſchritten ſie vorwärts, zündeten Pavia an, ermordeten die Einwohner, und nur gegen zwey hundert Elende konnten ihr dürftiges Leben mit dem Golde erkaufen, welches

*) J. C. 907 — 946.

ſie aus den rauchenden Trümmern ihres Vaterlandes hervorgegraben hatten.

Unter den jährlichen Streifzügen dieſer ſchrecklichen Feinde erwachten die Bedrängten zur Erkenntniß ihrer Verworfenheit, ihre Herzen wurden zu Frömmigkeit geſtimmt, in allen Kirchen ertönte das kläglichſe Angſtgeſchrey zu den Heiligen: „Sind wir gleich verworfene Knechte, ſo laß uns doch nicht unter den Pfeilen der Hungarn untergehen;“ aber die Heiligen blieben unerbittlich bey dem Flehen ihrer unwürdigen Verehrer, das Gericht über die Laſterhaften ſollte vollzogen werden, die ewige Nemeſis waltete durch ihre Werkzeuge fort, und der Strom der Verwüſtung drang vorwärts, bis er durch das äuſſerſte Ende von Calabrien aufgehalten wurde. Die Gezüchtigten erbothen ſich für jeden Eingebornen Italiens eine gewiſſe Summe zu bezahlen, der Antrag ward angenommen; allein man trug kein Bedenken, die raubgierigen Feinde, ſowohl in der Zahl der Steuerpflichtigen, als auch in dem Gehalte des Metalles, zu betrügen und ihre wüthende Tapferkeit durch die Begierde nach Rache zu verſtärken.

Gegen Oſten hin erfuhren ſie kräftigern Widerſtand; deſſen ungeachtet ward der Kaiſer durch das Wehen der Hungariſchen Fahnen vor Conſtantinopel's Mauern aus ſeiner weichlichen Ruhe aufgeſchreckt, und einer ihrer kühnſten Führer wagte es ſogar, mit einer Streitaxt in das goldene Thor einzuhauen. Gelang es gleich den Griechen durch

ihre Klugheit und ihre Schätze den Sturm des Verderbens abzuwenden, ſo kehrte doch Zoltan mit dem Ruhme zurück, den Uebermuth der Bulgaren und die Majeſtät des Kaiſers durch einen Tribut gedemüthiget zu haben.

Weniger glücklich fochten ſie bald darauf gegen den König der Deutſchen, den gemüthvollen Heinrich den I. Die Abgeordneten der Hungarn, welche die gewöhnlichen Geſchenke als pflichtmäſſigen Tribut forderten, wurden von dem beherzten Manne mit dem Beſcheide entlaſſen, ihr Herzog hätte von ihm ſtatt Goldes und Silbers nur Schlachten und Niederlagen zu erwarten. Zoltan fiel mit zahlloſen Scharen in Thüringen ein, und nachdem er das ganze Land verwüſtet hatte, theilte er ſeine Macht, um die Sachſen von der öſtlichen und weſtlichen Seite anzugreifen. Eiligſt both Heinrich ſeine Heeresmacht auf. Er war bieder, gerecht und gottſelig, und ſcheuete ſich nicht, im ungewiſſen Kampfe mit den Dienern des gerechten Verhängniſſes, zu erfahren, ob die deutſchen Fürſten und Edeln ihre Verbrechen gegen das Recht und die Menſchlichkeit noch nicht hinlänglich abgebüßt hätten. „Kriegesgefährten,“ ſprach er am Morgen der Schlacht, auch in ihnen das Gefühl der Gottſeligkeit erweckend, „das wilde Volk der Hungarn, das Chriſtum nicht kennet und Gottes Feind iſt, hat uns überfallen, um uns zur Strafe für unſere Sünden und Vergehungen zu morden, oder unter das Joch der Sklaverey zu beugen; müſſen wir unterliegen, ſo treffe

uns das Schickſal im tapfern Kampfe. Die Thaten der alten Könige und die Schriften der heiligen Väter lehren uns, was wir zu thun haben. Nicht ſchwer iſt es dem Allerhöchſten, den Sieg dem Schwächern über den Stärkern zu verleihen, wenn er deſſelben durch den Glauben würdig iſt; aber ein Glaube, deutſche Männer, wird gefordert, der mehr im Herzen, als in Worten lebt, und nicht nur durch Bekenntniſſe, ſondern auch durch Thaten ſich offenbaret. Laſſet uns alſo dem Herrn geloben, und ihm unſere Gelübde bezahlen; ich vor allen, ich, an Rang und Würde unter euch der Erſte, betheure und gelobe, daß von nun an der ſchändliche, Gott verhaßte Handel und Wucher mit den geiſtlichen Aemten und Kirchengütern, deſſen ſich unſere Vorfahrer bis jetzt ſchuldig gemacht haben, aus unſerm Reiche vertilget und verbannet ſeyn ſoll, damit die Einigkeit der Liebe wieder vereinige, was die Liſt des böſen Geiſtes getrennet hat" u. ſ. w. *)

Noch mehr dergleichen ſprach der fromme König und befahl den Seinigen, unter dem Schlachtgeſchrey: „Herr erbarme dich unſer;" in dicht geſchloſſenen Reihen gegen die Feinde anzurücken, die erſten Pfeile der Heiden mit ihren Schildern aufzufangen und der zweyten Lage derſelben durch ſchnelles und gleichmäſſiges Vordringen mit ihren Lanzen zuvorzukommen. Heinrichs Streitmän-

*) Luitprand L. II. c. VIII.

ner gehorchten und ſiegten. Gleich bey dem erſten Angriffe nahmen die Hungarn ſo eilig die Flucht, daß nur wenige den nachſetzenden Deutſchen in die Hände fielen; aber das ganze reiche Lager wurde von den Siegern erbeutet und eine beträchtliche Anzahl gefangener Deutſchen in Freyheit geſetzt.

Während Otto der I. mit der Beylegung der Unruhen in ſeiner Familie und in dem Reiche beſchäftiget war, hatten die Hungarn unter Anführung des Toxis *), der ſeinem Vater Zoltan in der Herrſchaft gefolgt war, Franken, Lothringen und Frankreich durchſtreift, und über Italien eine reiche Beute mit einer Menge Gefangenen nach Pannonien gebracht. Jetzt unternahmen ſie einen neuen Zug nach Bayern zu Ludolf's Unterſtützung, der ſich gegen ſeinen Vater Otto offenbar empöret hatte. Dringend ſtellte der König den Fürſten und Groſſen des Reiches vor, daß die deutſche Kirche und das Vaterland unwiederbringlich verloren ſey, wenn ſie nicht ablieſſen, ihre Kraft durch innere Zwietracht aufzureiben. Seine Klugheit und Thätigkeit brachten es endlich dahin, daß ſich die geſammte Nationalmacht auf den Ebenen von Augsburg einſtellte. Otto theilte ſie in acht Haufen, er ſelbſt ſtellte ſich an die Spitze der Sachſen. Die Sünden der Krieger wurden durch eine allgemeine Faſten verſöhnt, das Lager ward

*) J. C. 947 — 972.

durch die ſtrengſte ſittliche Zucht und die Reliquien der Heiligen geweihet. Der andächtige König umgürtete ſich mit Conſtantin'ſ ſiegreichem Schwerte, ergriff Carl's unüberwindlichen Spieß, ließ die Fahne des heiligen Mauritius vor ſich her wehen; aber ſein höchſtes Vertrauen ſetzte er auf die heilige Lanze, deren Spitze aus den Nägeln des Kreuzes geſchmiedet war. durch Androhung eines Krieges und durch Abtretung eines Theiles von Schwaben an den König von Burgund, hatte ſie ſein Vater Heinrich der I. an ſich gebracht.

So erwartete er die Annäherung der Hungarn gegen das Vordertreffen; aber heimlich gingen dieſe über den Lech, fielen dem Heere der Deutſchen in den Rücken, plünderten das Gepäck, und brachten die Scharen der Böhmen und Schwaben in Unordnung. Das Treffen ward von den Franken wieder hergeſtellt, doch ihr tapferer Herzog Conrad fiel unter den Pfeilen der Hungarn. Nun eilte König Otto zur Entſcheidung herbey, ſeine Krieger fochten mit der unerſchütterlichſten Zuverſicht des Sieges, welche auf die Ueberzeugung von ſeiner Gottſeligkeit gegründet war. Schnell ermüdete der Widerſtand die Feinde; über unzählige Leichen der Ihrigen ergriffen ſie die Flucht, das Todesſchwert des Siegers verfolgte ſie; zwiſchen den Flüſſen Bayerns eingeſchloſſen, erlitten ſie unter den Händen der Rächer die gerechte Strafe für die Grauſamkeiten, welche ſie früher an den Deutſchen begangen hatten. Drey Hungariſche Fürſten ge-

riethen in die Gewalt des Ueberwinders und wurden in Regensburg aufgehenkt, die übrigen Gefangenen theils niedergemacht, theils verſtümmelt nach Pannonien zurückgeſandt.

Nach drey blutigen Feldzügen in Thracien ſtarb Toxis, und durch ſeinen Tod ward das anarchiſche Deutſchland, ſo wie das ſinkende Reich der Griechen vor gefährlichen Erſchütterungen von Seiten der Hungarn auf lange Zeit geſichert. Kühner in Entwürfen, als ſein Vater und Großvater, aber unglücklicher, als Beyde, auf dem Schlachtfelde, hatte er die Kräfte ſeines Volkes größten Theils aufgerieben, und ſeinem Sohne Geiſa *) mit der Herrſchaft zugleich die Nothwendigkeit, die Waffen niederzulegen, hinterlaſſen.

Mehr darauf bedacht, ſich in der erſtern zu befeſtigen, als geneigt, das Loos der letztern zu verſuchen, ſchloß Geiſa mit den benachbarten Völkerſchaften Frieden, und ſuchte ſich durch Handels- und Freundſchaftsbündniſſe mit ihnen gegen die, an Raubzüge gewöhnten, ihm und dem Frieden abgeneigten Hungarn zu verſtärken. Die Regierung im Innern begann er ſo, wie es eine Horde wilder Krieger, die erſt zum Volke vereiniget, und dann zur Nation gebildet werden mußte, nothwendig machte. Er verbreitete gleich anfänglich Schreck und Entſetzen; und weil er die Erſchütter-

*) J. C. 972 — 997.

ten an Muth und Entſchloſſenheit übertraf, that er es ungeſtraft. Er rächete die Vergehungen gegen ſeine Machtſprüche als Tyrann, um einſt als Regent die Verbrechen wider die Geſetze beſtrafen zu können, und für geziemend hielt er es, jetzt lieber zehn Ruheſtörer zur Verſtümmelung oder zum Tode zu verurtheilen, damit er in der Folge nicht gedrungen würde, über Tauſende von Empörern das Schwert zu zücken.

Faſt in allen neuern Staaten erwarben ſich bey Hofe die Königinnen das Verdienſt der Apoſtel, und bewirkten die Abſchaffung des heidniſchen Cultus. Ihre Weiblichkeit machte ihr Gemüth für religiöſe Ideen empfänglicher, und geſchickter, ſie auch in andern durch Empfindungen und Gefühle zu erwecken. So war es ebenfalls in Pannonien, wo Sarolta, Geiſa's Gemahlinn, dem Kirchenweſen mit treuer Kindlichkeit anhing; ihrer Liebe gelang es nicht nur, ſeine harte, ſtrenge Sinnesart einigermaſſen zu mildern, ſondern ihm auch Achtung für das Chriſtenthum einzuflöſſen. Das raubgierige Volk der Hungarn zu geſelligen, verträglichen, gerechten und fleiſſigen Menſchen zu erziehen, war ſein ſehnlichſter Wunſch geworden; unter den vortheilhafteſten Bedingungen berief er daher aus Deutſchland und Italien Künſtler und Handwerker in das Land, die haufenweiſe ſeinem Rufe folgten, nachdem er auch Prieſtern und Mönchen zur Verkündigung des Evangeliums in Pannonien unbegrenzte Freyheit ertheilet hatte.

Zu dem letztern bewog ihn beſonders die Geſandtſchaft, womit er bald nach dem Tode ſeines Vaters von dem Kaiſer Otto war beehret worden. Der Geſandte war Bruno, Biſchof von Verden, ehemals Mönch zu Corvey, durch Frömmigkeit und Gelehrſamkeit berühmt, weislich von Otto gewählt, um den Herzog der Hungarn nicht nur in ſeinen friedfertigen Geſinnungen zu erhalten, ſondern ihn auch der Ausbreitung des Chriſtenthumes in ſeinem Lande geneigter zu machen und den unzähligen Gefangenen, welche ſeine Väter aus Deutſchland, Frankreich und Italien dahin abgeführet hatten, freye Ausübung ihres Gottesdienſtes zu bewirken. Vollkommen erreichte der Biſchof den Zweck ſeiner Sendung. Geiſa's Abgeordnete zogen bald darauf nach Quedlinburg, um den Kaiſer von ſeiner Ergebenheit und Freundſchaft, ſo wie von ſeiner Bereitwilligkeit zur Erfüllung ſeiner Wünſche zu verſichern. Zu gleicher Zeit ward den Hungarn unter den ſchärfſten Drohungen der Befehl kundgemacht, alle Chriſten, welche ſich in Pannonien niederlaſſen wollten, gaſtfreundlich und ungefährdet aufzunehmen, auch keinem Prieſter oder Mönche den unmittelbaren Zutritt zu ihm zu verwehren. Auf ſein inſtändiges Verlangen ſandte Piligrin, Biſchof von Paſſau, aus den Klöſtern Bayern's eine Anzahl bewährter Männer hin, welche über fünftauſend der vornehmſten Hungarn tauften; Geiſa ſelbſt ließ ſich endlich in der kirchlichen Lehre von ihnen

unterrichten und durch die Taufe in die Gemeinde der Gläubigen aufnehmen. *)

Von nun an ging ſein eifrigſtes Beſtreben dahin, das Heidenthum gänzlich abzuſchaffen und das ganze Volk zum Kirchenthume zu bekehren; allein die Schwierigkeiten, die ſich ihm entgegenthürmten, waren gröſſer und bedenklicher, als daß er ſie aus dem Wege räumen oder durch Gewalt bezwingen konnte. Seine offenbaren und geheimen Maßregeln, ſeine Verheiſſungen und Drohungen blieben ohne Erfolg; und wehmüthig klagte er oft über die Unmöglichkeit, dem Allerhöchſten ſein Gelübde ganz erfüllen zu können. Da ward der Fromme vom Himmel getröſtet, denn im Traume erſchien vor ihm ein Jüngling in lieblicher Geſtalt, um den Willen des Ewigen ihm zu offenbaren. „Friede," ſprach er, „ſey mit dir, Auserwählter Chriſti, und in ſeinem Nahmen gebiethe ich dir deiner Sorgen dich zu entſchlagen. Dir iſt es nicht verliehen, das heilige Werk, das du begonnen haſt, auch zu vollenden; denn mit Menſchenblut iſt deine Hand befleckt. Aber ein Sohn, von dir erzeugt, wird kommen, ihn hat der Herr zum Baue ſeines Tempels in dieſem Lande auserwählet, und ihm iſt vor vielen Königen nach der irdiſchen Krone die ewige vorbereitet. Zum Zeichen der Wahrheit ſage ich dir, daß zu rechter Zeit ein Mann, von Gott erfüllet, vor dir erſcheinen wird,

*) J. C. 977.

um dich und deinen Sohn dem Allerhöchſten zu heiligen; du nimm ihn ehrerbietig auf, und bewahre die Salbung ſeiner Lehre getreu in deinem Herzen."

Mit frommer Ergebung in den göttlichen Willen ſetzte er ſodann ſeine Bemühungen fort und nimmermehr wagte er's, dem Widerſtande des Aberglaubens und der Hartnäckigkeit durch grauſame Strafen und Hinrichtungen Trotz zu biethen. Was er in dem ganzen Reiche zu bewirken nicht vermochte, gründete er um ſo feſter in den innern und vertrautern Kreiſen ſeines Hofes; den Gottloſen und Laſterhaften unzugänglich, waren ſie größten Theils den Uebungen der Andacht und der gegenſeitigen Erbauung durch Gotteswort und durch die Lehren der Väter geheiliget. Gerechter, ſanfter und menſchenfreundlicher trat er aus ihnen in das öffentliche Leben hervor, und gewann nun durch das Beyſpiel ſeines Wandels dem kirchlichen Glauben Anhänger, deren verkehrter Sinn auch dem gewaltſamſten Verfahren widerſtanden hätte.

Unterdeſſen näherte ſich die Erfüllung ſeines weisſagenden Traumgeſichtes, und in freudiger Hoffnung ſah er mit Sarolta der Stunde ihrer Entbindung entgegen. Einige Tage vorher ſchloß ſich auch ihr die Kunde der Zukunft auf. Es kam ihr im Traume vor, als harrte ſie des frommen Prieſters, der die Gebethe und den Segen der Kirche zu einer glücklichen Geburt über ſie ſprechen ſollte, da ſtand plötzlich ein Mann, vom himmliſchen Lich-

te umgeben, vor ihr, welcher ſprach: „vertraue auf den Herrn und ſey gewiß, daß du einen Sohn gebären wirſt, der, nach dem Willen des Allerhöchſten, in dieſem Lande der Erſte, die Krone tragen und als König über dieſes Volk herrſchen ſoll; darum ſollſt du ihn auch in der Taufe nach meinem Nahmen nennen.“ Ehrfurchtsvoll fragte ſie den Heiligen, wer er ſey und welchen Nahmen er führe; worauf er erwiederte: „Ich bin Stephanus, der erſte unter den Gläubigen, der durch den Tod für die Lehre Jeſu die Krone der Unſterblichkeit errungen hat.“ Dieß ſprach er und verſchwand *), und bald darauf gebar ſie zu Gran den Sohn **), welchen der Herr erkannt und erkoren hat, bevor er noch im Mutterleibe gebildet ward.

II.

Mit heiliger Ehrfurcht betrachtete und pflegte die fromme Mutter das theure Unterpfand des Him-

---

*) Beyde Viſionen erzählet Carthuitius, ein Zeitgenoſſe des Königs Colomanns; und da die Leſer meiner Thereſia und der myſtiſchen Nächte Bonaventura's wiſſen, wie ich's mit dergleichen Dingen meine, ſo trug ich auch kein Bedenken ſie ihm nachzuerzählen.

**) J. C. 979.

mels in ihren Armen, und die reinſten Gefühle der Andacht ergoſſen ſich in ihrer Seele, wenn ſie den geliebten Säugling nährte. Maria war der vorzüglichſte Gegenſtand der Verehrung den Neubekehrten in dieſem Zeitalter, in dem der Geiſt einer lieblichen Romantik über die frühern Erfindungen einer düſtern Askeſis zu herrſchen, und die Liebe der Furcht das Gleichgewicht zu halten begann; Maria, war auch das erſte Wort, welches der künftige König eines ganz Marianiſchen Reiches, in den Windeln der Kindheit unter Sarolta's Liebkoſungen lallen lernte. Am ruhigſten weilte der Blick des Kindes vor den Bildern der göttlichen Jungfrau, womit die wiederhergeſtellte religiöſe Kunſt des Orients die kirchlichen Länder in Weſten reichlich verſehen hatte, und das erſte Lächeln der frohſinnigen Unſchuld gewahrte man an ihm unter dem Pſalmengeſang in der Hauskapelle ſeines Vaters.

Die Worte des Apoſtels: „Die Gottſeligkeit iſt zu allen Dingen nütze, und hat die Verheiſſung des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens *); verſtand Geiſa ſo, als hätte derſelbe damit ſagen wollen: die Gottſeligkeit mache den Menſchen zugleich für alles Gute und Gemeinnützige thätig. In dieſer Bedeutung fand er ſie auch mit dem Ausſpruche des Erlöſers: „trachtet am erſten nach dem Reiche Gottes, und nach ſeiner Gerechtigkeit, ſo

*) I. Timoth. IV. 8.

wird euch alles übrige zufallen;“ völlig übereinſtimmend; und hiermit hatte er für die Erziehung ſeines Erben die Regel und die Richtung gefunden, deren mehr geahndeter als erkannter Sinn ſelbſt in der frommen Schwärmerey ſeiner Zeitgenoſſen ſich allgemein ankündigte. Alles, was daher den Knaben umgab und an ihm geſchah, war auf ſeine Bildung zur Andacht und Gottesfurcht angelegt. Beſtanden gleich damahls die äuſſern Uebungen der Gottſeligkeit größten Theils in willkürlichen Faſten, in ſorgfältiger Sammlung und Aufbewahrung der Reliquien, in Wallfahrten zu den Gräbern der Heiligen und in Opfern für die Todten, ſo gab es doch überall auch Viele, die ſich beſtrebten, dieſe Gebräuche durch reinere Geſinnungen und einen evangeliſchen Wandel zu heiligen, und unter dieſen nicht Wenige, welche dieſelben mit religiöſem Auge betrachteten, die gottſeligen Ideen, zu deren Verſinnbildung ſie geordnet waren, erriethen und ſich ihrer nur bedienten als Mittel, ihr Gemüth zur Anbethung des Allerhöchſten im Geiſte und in der Wahrheit zu erheben. Auch möchte es wohl mehr Gemüthloſigkeit und Verkehrtheit der Anſicht, als Achtung für die Wahrheit verrathen, wenn man ein Jahrhundert ſo leichtweg der Verderbtheit, des Aberglaubens und der Sittenloſigkeit beſchuldiget, in welchem gegen dieſe Uebel allenthalben und ohne Unterlaß thätiger geeiſert wurde als in unſern

Tagen *); und wo von den Frommen, in Palläſten, Klöſtern und Hütten, die Pſalmen, die Schriften

*) Alle Ausſchweifungen des Clerus, der Mönche und der Layen, welche dem zehnten Jahrhunderte zur Laſt gelegt werden, entſprangen aus der geiſtigen Impotenz und ältern ſittlichen Verderbtheit der neubekehrten Reiche; hieraus der gänzliche Mangel an Empfänglichkeit für das Weſen und die Tendenz des reinen Chriſtenthumes, welches durch Reich und Kirche ewig nur die ideale Einheit des Staates und der Hierarchie in der Wirklichkeit darſtellen will. Um ſo mehr aber gereicht es dieſem Jahrhunderte zum Ruhme, daß ſelbſt die in dieſen Uebeln Befangenen ihren Zuſtand erkannten, und auf zweckmäßige Heilungsmittel, freylich mehr in der Zukunft als in der Gegenwart wirkend, ernſtlich bedacht waren. Daher die Erbauung und Stiftung zahlreicher Klöſter, wo der Religioſität, der Sittlichkeit und den Wiſſenſchaften, welche aus den profanen Kreiſen der Layen und des weltlichen Clerus verwieſen waren, eine ruhige Zufluchtsſtätte bereitet war; daher die Schulen zu Fulda, zu Corvey, zu Hirſchau, zu Sanct Gallen, zu Mainz, zu Rheims und viele andere, welche faſt an allen Cathedralen und Abteyen des Fränkiſchen und Sächſiſchen Reiches in dieſem Zeitalter entweder errichtet oder erneuert wurden, und denen die folgenden Jahrhunderte die Aufbewahrung der Elemente aller gründlichen, nützlichen und ſchönen Kenntniſſe verdanken mußten; daher die häufigen Concilien in allen kirchlichen Reichen zur Wiederherſtellung

ten des neuen Bundes und die Schriften der Väter für die reichhaltigſten Hülfsquellen zur religiöſen Bildung und Erbauung geachtet wurden.

---

der Kirchenzucht und Sittlichkeit in dem Clerus, an den Höfen der Fürſten, und in dem Volke; bloß der merkwürdigern waren zwölf, wodurch ſelbſt die Verderbten, von dem Strome der Zeit hingeriſſenen noch einen rühmlichen Eifer und eine hohe Achtung für das Beſſeer beurkundeten. In dieſem Jahrhundeete der Unwiſſenheit, dee Barbarey und des Laſters wurden diejenigen mit der Strafe des Bannes belegt, welche die Satzungen der heiligen Väter und die Capitularien der Kaiſer, Carl des Groſſen, Ludwigs, Lothars u. ſ. w. leichtſinnig übertraten; (Concil. Ravennat. J. C. 902. art. 1.) Eindringend und apoſtoliſchen Geiſt athmend war die Ermahnung der Kirchenverſammlung zu Trosly (909. can. 2, 3. 9, 10, 15.) an den König, an die Biſchöfe, Aebte, Prieſter und Mönche. Das Concilium zu Altheim (916) bedrohete die Biſchöfe, Prieſter und Diakonen mit der Abſetzung, welche dem Volke nicht zum Beyſpiele eines gottſeligen und tugendhaften Wandels dienen. (can. 3.) Das Concilium zu Augsburg, (952.) verboth den Geiſtlichen die Jagd, die Unterhaltung der Hunde und Falken und das Würfelſpiel unter der Strafe der Abſetzung (can. 2. 3.) Geiſtliche, welche verdächtige Weibsperſonen bey ſich unterhalten würden, ſollten die Biſchöfe mit Ruthen ſtreichen und ihnen die Haare abſcheeren laſſen; wenn aber die weltliche Gewalt ſie in der Ausübung dieſer Streng-

Um aus ihnen ſchöpfen zu können, mußte die Erlernung der lateiniſchen Sprache ein weſentlicher Theil jeder beſſern Erziehung werden; die Kenntniß deſſelben war den Hungarn um ſo unentbehrlicher, als ſie ſelbſt mit Ruſſen, Slaven, Bulgaren und Walachen zu Einem Volke vereiniget waren, eine bedeutende Anzahl Deutſche und Italiener, welche unter Geiſa's kriegeriſchen Vorfahren in Gefangenſchaft gerathen waren, unter ſich aufgenommen hatten, und den bürgerlichen Verkehr mit den benachbarten Völkern nicht anders, als vermittelſt der lateiniſchen Sprache unterhalten konnten. Auch fehlte es ihnen ſogleich nicht mehr an Lehrern und Schulen, ſobald Geiſa den Mönken aus entfernten Reichen freyen Zutritt in ſein Land geſtattet, ihnen gaſtfreundliche Aufnahm und kräftigen Schutz gegen die Anhänger des Heidenthumes zugeſichert, und die Gebildetern unter ihnen ſelbſt an ſeinem

---

ge hindern wollte, ſo hätten ſie ſich unmittelbar an den König zu wenden. (can. 4.) u. ſ. w. In unſern Tagen der Aufklärung und des Lichtes hält man es kaum der Mühe werth, ſolcher Kleinigkeiten wegen einen Hirtenbrief oder ein Edict ergeben zu laſſen; allein laſterhaft und verderbt iſt nicht jenes Jahrhundert, in dem es laſterhafte und verderbte Menſchen gibt, ſondern dasjenige, in welchem das Orakel der Kirche und das Machtwort der Regierung unter dem Siegesgeſchrey des Laſters verſtummet.

Hofe durch Achtung und Vertrauen ausgezeichnet hatte. Doch nicht ihnen allein war die Bildung und der Unterricht des Waik, — ſo ward Geiſas Sohn vor ſeiner Taufe genannt, überlaſſen; nur die ſieben freyen Künſte, ſo wie ſie das Zeitalter aus den dürftigen Ueberlieferungen des Martianus Capella kannte, den Kirchendienſt, und was ſonſt noch zur Andacht und Gottesfurcht gehörte, ſollten ſie ihn lehren: die Entwickelung ſeiner Anlagen zum Apoſtel, Geſetzgeber und Regenten eines neuen kirchlichen Volkes, war dem bewährteſten Freunde des Herzogs, Theodatus, Grafen von San Severino, der ſich aus Apulien nach Hungarn geflüchtet hatte, übertragen. Aber tiefer als aller Unterricht der Mönche und des Grafen drang in des Knaben Gemüth die öftere Erzählung der Viſion, in welcher ſeine Geburt und ſein hoher Beruf ſeinen Aeltern war geoffenbaret worden; ſie erneuerte ſich ohne Unterlaß als Stimme Gottes in ſeinem Innern, ſie begeiſterte ihn für alles Gute, Gerechte und Edle, ſie zeigte ihm in David und Salomo die Vorbilder, deren Würde und Heiligkeit in ſeinem ganzen Leben ſich ſpiegeln ſollte.

Schon in ſeinem ſiebenten Jahre erweckte er durch ſinnenden Ernſt, von kindlichem Frohſinne, und durch überlegte Strenge, von freundlicher Sanftmuth gemildert, die allgemeine Aufmerkſamkeit, und ſeine entſcheidenden Aeuſſerungen in den Verſammlungen der Groſſen bey ſeinem Vater ließen niemanden daran zweifeln, daß Rohheit, Grauſamkeit und

Ungerechtigkeit einſt den unerbittlichſten Feind und Rächer in ihm finden würden. Frommen, Bedrängten, Verfolgten und Unterdrückten gab er ſich mit Freuden zum Fürſprecher und Anwalt hin; aber gerecht mußte ihre Sache ſeinem unbefangenen Blicke ſich darſtellen, und nie anders wagte er's ſie zu verfechten, als wenn auch Prieſter in dem Rathe des Herzogs ſaſſen. Der zeitig in ihm angeregte und kräftig erwachte religiöſe Sinn führte ihn auch früher die Idee des unbedingten, ewigen, göttlichen Rechtes zur Anſchauung; und in ihrem Lichte ward ſeinem Geiſte auch die untrennbare Einheit des Staates und der Hierarchie in ſtarken Ahndungen aufgeſchloſſen. Immer gewährte Geiſa der Stimme ſeines Sohnes, als Mittlers zwiſchen ihm und ſeinem Volke, geneigtes Gehör, denn Troſt und Wonne gab es ſeinem Vaterherzen, zu ſehen, wie der Erbe ſeiner Macht zunahm an Weisheit, Alter und Gnade bey Gott und bey den Menſchen *).

Das erſchlaffende Gängelband erleichternder Methoden in dem Unterrichte war jenem Zeitalter noch fremd; entweder in völliger Ungebundenheit mußte der Geiſt des Knaben ſeine Schwungkraft zum freyen Auffluge entwickeln, oder unter dem Drucke ſchwerer Schulfeſſeln durch widerſtrebende Anſtrengung erſtarken. Freylich konnte das Ge-

*) Inchofer Annal. Ecclesiast. Hungar. Vol. III. p. 208. 211. 216. 219.

meine, Schwache und Schlechte in jener nur aus- arten, und unter dieſem nur gänzlich untergehen; aber das Edle, Kräftige und Geſunde trieb überall hoffnungsvolle Blüthen, und verſprach in ſeiner frühen Reife die herrlichſten Früchte. So war es auch bey Waik. Das Jünglingsalter antretend, war er der lateiniſchen und griechiſchen *) Sprache gleich mächtig, und damit reich an Mitteln, Stoff zum Denken ſich zu ſammeln; das Denken ſelbſt lehren wollen, war damahls noch niemanden in den Sinn gekommen. Die Pſalmen, die Sprüche Salomo's, das Evangelium, die Thaten der alten Helden und Könige und die Lehren der heiligen Väter lebten in ſeinem Gedächtniſſe, wie in ſeinem Gemüthe; und ihr Leben kündigte ſich an, er mochte in dem engern Kreiſe der Prieſter über das, was vor Gott gerecht ſey, berathſchlagen, oder in den Verſammlungen der Groſſen und des Volkes an der Stelle ſeines Vaters die Stimme des Rechtes erſchallen laſſen.

Um ſo zuverſichtlicher durfte jetzt Geiſa mit ſeinem Sohne wagen, was bisher unter ſeinen Vorfahren Sitte war, und ſein Vater Toxis auch mit ihm vorgenommen hatte. Um die Erbfolge in der Herrſchaft ihm zu ſichern, berief er die Edeln und

*) Eine groſse Anzahl ſeiner Diplome, Stiftungs- und Gnadenbriefe waren in griechiſcher Sprache abgefaſst. Pray Annal. Reg. Hung. T. I. p. 14.

Freyen des Landes zuſammen, und forderte ſie auf, dem Jünglinge, deſſen Recht, Fähigkeit und Würdigkeit zu herrſchen ſie nicht bezweifeln konnten, mit dem Eide der Treue zu huldigen. Freudig leiſteten denſelben die Chriſten; mit unterdrücktem Unwillen folgte ihrem bewaffneten und kampfdrohenden Beyſpiele die gröſſere Anzahl der Heiden, die gewaltſame Ausrottung ihres väterlichen Cultus fürchtend. Bald beſtätigte auch der Erfolg ihre Beſorgniſſe.

Der Mönch Anaſtaſius erſchien vor dem Herzoge als Geſandter eines Heiligen, der, von Rom kommend, durch Pannonien ziehen und die neugepflanzte Gemeinde Chriſti in dem kirchlichen Glauben ſtärken wollte. Es war Adalbert, Biſchof der Böhmen, vor einigen Jahren von ihnen vertrieben, und jetzt auf ihr dringendes Verlangen zu ihnen wieder zurückkehrend. Geiſa erkundigte ſich nach dem Wandel und den Thaten des Biſchofs, und erfuhr von dem Abgeordneten: „er ſey edel von Geſchlecht, reich an himmliſchen Kenntniſſen, Gottes und des Kaiſers Freund. Von dem Clerus und dem Volke zu Prag zum Biſchofe gewählt, habe er ſich unermüdet beſtrebet, die Abgötterey aus dem Lande zu vertilgen, die unter dem Schutze des Heidenthumes zur Sitte gewordenen Laſter auszurotten, den ſchändlichen Gebrauch, nach welchem von den Heiden die Chriſten als Leibeigene an die Juden verkauft wurden, abzuſchaffen, und die ausgearteten Geiſtlichen unter das Joch der

kirchlichen Zucht zu beugen; allein die überlegene Macht des Böſen habe ſeinen apoſtoliſchen Ermahnungen und ſeinen gottſeligen Bey'ſpielen allen Eingang in die Gemüther verſchloſſen. Er habe daher eine fruchtloſe Arbeit aufgegeben und ſey nach Rom gegangen, um von dort aus eine Wallfahrt in das heilige Land zu unternehmen. Dazu habe ihn die Kaiſerinn Theophania, für die Seele des verſtorbenen Kaiſers Otto an dem Grabe des Erlöſers ſeine Fürbitte verlangend, mit einer anſehnlichen Summe Geldes verſehen; doch ſchon in der folgenden Nacht habe ſich der Mann Gottes, für alles Zeitliche ſorglos, von dieſer Laſt befreoet, in dem er das Geld unter die Armen vertheilte. Der Papſt habe ihm die Niederlegung ſeines biſchöflichen Amtes und den Zug nach Jeruſalem erlaubt; da ſey er zufällig auf den Berg Caſino gekommen, deſſen Abt ſein Vorhaben mißbilligte."

„Ich hatte," ſo fuhr Anaſtaſius fort, mit zwey andern Mönchen den frommen Mann begleitet, und wir hörten, wie der Abt zu ihm ſprach: „die „Bahn, welche du zur Erlangung der Seligkeit „gewählet haſt, iſt von dem rechten Wege, der al„lein zum Leben führet, weit entfernt. Wohl möch„te es dir frommen, das zerſtreuende Weltgetüm„mel zu fliehen; aber nicht geziemen will es dem „Weiſen durch Gottes Geiſt, im müſſigen Herum„wandern von einem Ort zu dem andern ſein Heil „zu ſuchen. Du nimmſt dich überall mit; und wer „die Ruhe an Einem Orte nicht zu finden weiß,

„der wird ſie nirgends finden. Nicht wir, ſondern „die Lehre und das Beyſpiel der Heiligen heiſſet dich „bleiben, wo du biſt, und in Einfalt des Herzens „empfangen, was von oben herab dir zuſtrömet“

„Die Rede des Abtes traf den ehrwürdigen Adalbert wie Ausſprüche Gottes; er beſchloß auf dem heiligen Berge zu bleiben und keiner von uns wollte von ihm weichen. Alles, was wir dort ſahen und in unſerm Innerſten erfuhren, drängte uns zu dem Entſchluſſe, den Habit des heiligen Benedictus anzuziehen, und ſeiner Regel uns zu unterwerfen; doch anders ſtand es in dem Rathe des Allerhöchſten geſchrieben.“

„Eines Tages ſprachen die Aelteſten des Kloſters zu Adalbert: „Viel Freude bringt es uns „und Nutzen, daß du bey uns bleiben und in dem „Mönchskleide dem Ewigen wohlgefällig dienen wolleſt; denn da du Biſchof biſt, ſo kannſt du unſere „neuerbauten Kirchen weihen.“ Dieß mißfiel dem frommen, demüthigen Manne; von heiligem Eifer entbrannt, erwiederte er: „vergeblich ſuchet ihr in „mir das Laſtthier oder den eiteln Knecht, der eure Häuſer weihen möchte, nachdem er ſeine Herde verlaſſen und Biſchof zu ſeyn aufgehört hat. „Euer Wort iſt mir ein Wink des Himmels, daß „auch in euern Kreiſen keine Ruhe für mich zu finden ſey.“

„Wir zogen mit ihm ab, und nach einer Reiſe von zwey Tagen erreichten wir das Kloſter in Valle de Luca, das ein heiliger Mann, mit Nahmen

Nilus, nach der Regel des groſſen Baſilius, als Abt regierte. Auf ſeinen Knieen liegend, both Adalbertum ſeine und unſere Aufnahme. „Mit „Freuden, „ſprach Nilus, würde ich dir deinen „Wunſch gewähren, könnte es ohne Schaden für „uns geſchehen und dir zum wahren Vortheil gerei„chen. Mein Kleid und mein Bart zeigen dir den „Fremdling in dieſem Lande; ich bin ein Grieche, „das Kloſter, das wir bewohnen, und das Feld, „welches ich mit den Meinigen baue, iſt das Eigen„thum derjenigen, von welchen du ſo eben mit Recht „geſchieden biſt: wollte ich dich nun in unſere Brüder„ſchaft aufnehmen, ſo würden ſie das Ihrige einzie„hen, mich mit meinen geliebten Söhnen aus die„ſem Thale verjagen und dich ſelbſt einem ungewiſ„ſen Schickſale preis geben. Folge daher meinem „väterlichen Rathe und kehre in die heilige Stadt „zurück, aus der du ausgegangen biſt. Ein Brief „von mir wird dich unſerm Freunde in dem Herrn, „dem Abte Leo, bekannt machen; grüſſe ihn in un„ſer Aller Nahmen, und könnte er dich etwa nicht „unter die Seinigen aufnehmen, ſo ſoll er dich an „meiner Stelle an den Abt bey Sanct Sabas „empfehlen."

„Treu folgten wir der Weiſung, die Gottes Geiſt durch ſeinen Diener Nilus uns gegeben hatte. In dem Kloſter zu Sankt Bonifacius und Alexius fanden wir den Abt Leo, und nach einigen harten Prüfungen ward Adalbert mit Bewilligung des apoſtoliſchen Stuhls in die gottſelige Ge-

meinde aufgenommen. Fünf Jahre lebte er daſelbſt, in der Beſchauung göttlicher Dinge ruhend, und unter den Brüdern in Liebe, Demuth und Gehorſam wandelnd. Vor einigen Monathen verlangte eine Anzahl gottesfürchtiger Böhmen ihren Biſchof zurück; ſie wendeten ſich an den Erzbiſchof von Mainz und dieſer ſchickte Geſandte an den apoſtoliſchen Stuhl, um durch deſſen Macht und Anſehen Adalberts Rückkehr nach Prag zu bewirken. Der Papſt verſammelte eine Synode, ein lebh after Streit erhob ſich zwiſchen den Einen, die ihren Hirten geſetzlich zurückforderten, und den Andern, die ein ſo vortreffliches Muſter der Tugend und Heiligkeit aus ihrer Mitte zu verlieren fürchteten: endlich entſchied das Oberhaupt der Kirche, mehr nach dem göttlichen Rechte als nach menſchlichen Rückſichten „Wir „geben ihnen,“ ſprach er, „den Mann zurück, den „ſie mit Recht, obgleich ſeiner unwürdig, verlan„gen; doch unter der Bedingung, daß ſie ihn be„halten mögen, wenn ſie ſeiner Leitung folgen und „mit Gottes Segen hundertfältige Frucht brin„gen, wenn ſie aber in ihrer eingewurzelten Bosheit „beharren, ſoll er frey und ohne Verantwortlichkeit „die Gemeinſchaft mit den Böſen fliehen und ſie ih„rem Verderben überlaſſen.“*) Dem päpſtlichen Ausſpruche mit Ergebung ſich unterwerfend, verließ A-

*) Auctor aequaevus de S. Adalbert. apud Canis. antiqu. Lect. Tom. V. Part. II. p. 332. seq. Edit. in 4to.

dalbert ſogleich ſeine Zelle und die heilige Stadt; uns nahm er mit, um die Familie des heiligen Benedictus nach ſeinem Vaterlande zu verpflanzen. Zu Ancona giengen wir an Bord, mit glücklichen Winden ſegelten wir nach Segnia, wo uns der Biſchof des Landes mit der Kunde von deiner Bekehrung zu dem Glauben Jeſu erfreuete *). Der heilige Mann dankte dem Allerhöchſten für die Verbreitung ſeines Reiches an deinem Hofe und in deinem Volke. Im nächtlichen Traumgeſichte hieß ihn der Ewige durch Pannonien ziehen, dich ſegnen, und dir beyſtehen in dem Werke, das du auf Antrieb ſeines Geiſtes begonnen haſt. Darum bin ich zu dir geſandt, um ſicheres Geleit und chriſtliche Gaſtfreundſchaft für den Mann Gottes und ſeine Gefährten, zwölf an der Zahl, von dir zu erbitten."

Geiſa erkannte in Adalbert den von Gott erfüllten Mann, deſſen Ankunft ihm vor funfzehn Jahren angekündiget worden war; im frommen Gemüthe frohlockend, gab er dem Mönche eine auserleſene Anzahl Prieſter und Ritter mit, welche den Biſchof der Böhmen nach Stuhlweiſſenburg geleiten ſollten, dort wollte er mit ſeiner Familie den Geſandten des Himmels erwarten, und ihn in der Verſammlung der Groſſen des Landes empfangen. Unterdeſſen ließ er eiligſt, doch heimlich, an alle öffentliche und verborgene Bekenner des Chriſten-

*) Dubravius, Hist. Bohem. Lib. VI. p. 46.

thumes in Pannonien den Befehl ergehen, ſich in Friſt von zehn Tagen bey gedachter Stadt in voller Rüſtung einzuſtellen und ein Lager aufzuſchlagen; ſpäter wurden auch die Fürſten, Grafen und Baronen des Reiches, beſonders diejenigen, deren günſtige Geſinnung für das Chriſtenthum ihm bekannt war, dahin eingeladen. Auch Otto dem III. eröffnete er ſeine geheimen Abſichten und den Wunſch, er möchte die Erreichung derſelben durch ſeine Gegenwart unterſtützen. Seine Geſandten trafen den Kaiſer in Regensburg bey Heinrich, ſeinem Vetter, dem Herzoge von Bayern. Beyde waren Adalberts eifrige Verehrer, beyde auch dem Beherrſcher der Hungarn ſeit ſeiner Bekehrung freundſchaftlich zugethan; willig und von einer zahlreichen Mannſchaft begleitet, unternahmen ſie den Zug nach Pannonien, um das Werk Gottes, für welches ſie von heiligem Eifer entflammet waren, daſelbſt zu befördern *).

Während Waik den Haufen den Edeln und des Volkes mit anhaltenden Waffenübungen und Kampfſpielen beſchäftigte, ging Geiſa mit dem Kaiſer, dem Herzoge und den Prieſtern im Stillen zu Rathe über die wirkſamſten Maßregeln, das Heidenweſen aus Pannonien völlig auszurotten und

*) „Otto Imperator (Stephanum) —— a batismate excepit." Ademarus ap. Labb. Biblioth. MSS. T. II. p. 168.

die Herrſchaft des Chriſtenthumes in dem ganzen Lande zu begründen. Man ward einig, die Ankunft des apoſtoliſchen Mannes Adalbert auf eine ausgezeichnete und eindringliche Art zu dieſem Zwecke zu benutzen. Um die Gemüther der Hungarn auf wichtige Ereigniſſe durch eine freudige Begebenheit vorzubereiten, wurde Geiſa's Sohn in Gegenwart der Groſſen durch Otto's Vermittelung mit Giſela, der Schweſter des Herzogs von Bayern, verlobet, und dieſe, für ein neues Volk höchſt ehrenvolle Verbindung mehrere Tage hintereinander mit prächtigen Feſten gefeyert; nur die Grundbedingung derſelben, Stiftung eines ganz chriſtlichen Königreiches, wozu ſich Waik verpflichtet hatte, blieb denen ein Geheimniß, welche dem Cultus und der Verfaſſung ihrer Väter mit unternehmendem Muthe noch ergeben waren.

Jetzt verkündigte der Herold die Ankunft des heiligen Biſchofs. Geiſa, Kaiſer Otto und Herzog Heinrich eilten ihm mit einem anſehnlichen Gefolge bis an den Bakonyer-Wald entgegen. Der weithallende Pſalmengeſang, unter welchem die frommen Wanderer im Schatten der Eichen und Büchen die düſtere Anhöhe herabzogen, ſtimmte auch die Fürſten zur Andacht, und ihr mächtig aufgeregter Sinn für das Ewige machte ſie aller irdiſchen Gröſſe und Hoheit vergeſſen, als ſie die gottſelige Schar ſelbſt in ihrem beſcheidenen Aufzuge erblickten. Ein Mönch, ehrwürdig von Anſehen, trug das Siegeszeichen des Erlöſers voraus, ihm

folgten drey Maulthiere mit heiligen Büchern, mit Reliquien der Märtyrer und mit kirchlichen Geräthſchaften beladen. Hinter dieſen die übrigen Mönche, in ihren Blicken, Mienen und Geberden den Frieden ihres Herzens verkündigend; endlich Adalbert in der Fülle des männlichen Alters, voll des Geiſtes der Weisheit, groß und mächtig durch den Glauben, und reich an Salbung der Liebe. Die unerwartete Anweſenheit des Kaiſers und des Herzogs von Bayern weisſagte ihm neue Siege des Kreuzes in dieſem Lande; dem Allerhöchſten im Geiſte dankend, both er den frühern Freunden den altchriſtlichen Friedenskuß. Otto führte ihm den Beherrſcher der Hungarn vor, und als dieſer, ſo wie die übrigen Fürſten und Edeln auf ihren Knieen liegend um ſeinen Segen flehten, ließ Adalbert aus dem Heiligthume ſeines Herzens ein begeiſterndes Gebeth über ſie ausſtrömen, und die blühende Saat Gottes fühlte ſich von dem Segen des Himmels erquickt und befruchtet.

Unterdeſſen hatten ſich in dem Lager die Gläubigen mit den Heiden geordnet und bereitet, die Fürſten und die Heiligen nach Würden zu empfangen. Bis auf ſechstauſend erſtreckte ſich die Zahl der Erſtern; viele erkannten ſich einander erſt jetzt als Brüder unter dem Panier des Kreuzes; im Lande zerſtreuet, waren ſie durch die Uebermacht der Heiden gezwungen, die Gnade ihrer Berufung und Auserwählung geheim zu halten. Auch Prieſter und Mönche aus Italien und Deutſchland wa-

ren unter ihnen im Waffenrocke, ſonſt nur als handeltreibende Layen bekannt. Viertauſend Ungläubige, mit wankendem Sinne die Einen, mit verbiſſener Wuth die Andern, ſahen ſich hier, was ihnen auch gebothen werden ſollte, zu jedem Widerſtande zu ſchwach. An der Spitze ſämmtlicher Rotten ſtand Waik, ſeine Befehle vollzogen im Heere die kriegserfahrnen Grafen Wolfger und Hederich von Homburg, Hunt, Paznan, Orzi und Tibold von Tanberg, welche vor kurzem nach Pannonien eingewandert und von Geiſa mit anſehnlichen Gütern waren belehnet worden. *)

Als nun die Trompeten erſchallten und der Kaiſer, an ſeinen Arm der Heilige, hinter ihnen die Fürſten, Edeln und Mönche, in das Lager der Hungarn einzogen, da ſtimmte Waik den drey und dreyßigſten Pſalm, „freuet euch des Herrn, ihr Gerechten," an; und mehr als ſechstauſend Stimmen ſetzen den Jubelgeſang bis an das Ende fort. Jetzt hatte Adalbert das Zelt erreicht, das in der Mitte des Lagers mit groſſer Pracht für ihn bereitet war; er weihete es ſogleich zum Tempel Gottes, indem er das Kreuz davor aufpflanzte und über die Worte des Pſalmes: „Wohl dem Volke, deſſen Gott der Herr iſt, das er zum Erbe ſich

*) Thurotzii Chronica Part. II. c. XI. XIII. Pray Annal. Reg. Hung. P. I. p. 3.

erwählet hat! — Er lenket ihnen allen das Herz, er merket auf alle ihre Werke;" eine ſo eindringende Predigt hielt, daß an demſelben Tage noch viele von den Heiden in Gottes Erbtheil durch die Taufe von ihm aufgenommen zu werden verlangten. Bald vermehrte ſich ihre Anzahl zu Tauſenden, denn täglich verſammelte der apoſtoliſche Mann die Gläubigen um ſich her, feyerte mit ihnen die kirchlichen Myſterien und verkündigte, ihnen ſowohl als Allen die ihn hören wollten, die Lehre des göttlichen Reiches, bald in dem Geiſte der rührenden Bergpredigt, bald nach dem tiefern Sinne der Unterredung Jeſu mit dem Weibe von Samaria, jetzt in dem ſanften Gebothe der Liebe, ſo wie es Johannes überliefert, und dann wieder nach dem Evangelium des ſeligmachenden Glaubens, welches Paulus den Hebräern kundgemacht hat. Doch nicht allein mit belehrenden Worten, ſondern mehr noch durch eingreifende Beyſpiele der Demuth, der Mäſſigkeit, der Sanftmuth und der Liebe beförderte er die Wirkungen der Gnade in dieſem Volke. Er beſchützte die Verfolgten, verſöhnte die Haſſenden, beſänftigte die Rachgierigen, vertheilte die ihm dargebrachten Geſchenke der Groſſen unter die Dürftigen, und pflegte und heilte die Kranken; in wenigen Tagen war er der Rathgeber, der Schiedsrichter, der Freund, der Vater Aller, der Gläubigen wie der Heiden; und ſo waren die Gemüther der Letztern genugſam vorbereitet auf das, was jetzt mit ihrem künftigen Beherrſcher und mit Tauſenden ihrer

Brü-

Brüder, Verwandten, Landsleute oder Leibeigenen geſchehen ſollte.

Ohne Schrecken, Groll und Abſcheu ſahen ſie an dem dazu beſtimmten feyerlichen Tage ihren jungen Herzog Waik, entkleidet und barfuß, von dem Kaiſer und dem Grafen von Severino geführt, vor den gottſeligen Biſchof hintreten und die Scharen der Neubekehrten, die zugleich mit ihm durch die Taufe wiedergeboren werden ſollten, einen Kreis um den heiligen Taufbrunnen ſchlieſſen. Ausführlich, beſtimmt und Allen verſtändlich bekannte Waik ſeinen Glauben und ſeine Kenntniſſe von dem Chriſtenthume; ſo mancher Hoheprieſter jener Zeiten würde den Geiſt und das Weſen deſſelben nicht ſo richtig ausgeſprochen haben. Seine zwey Taufzeugen hatten nichts für ihn zu bekennen, nichts zu verbürgen; er ſelbſt, der Lehrling der Kirche, war dieſen Augenblick auch Kirchenlehrer ſeines Volkes. Aufgefordert von dem Biſchofe, wandte er dann nach der bedeutenden Sitte des Alterthumes ſein Angeſicht nach Weſten, entſagte muthig allem, was die apoſtoliſche Ueberlieferung durch die Benennung Satan bezeichnen wollte, und widmete ſich beherzt zu dem ewigen Kampfe der Kinder Gottes wider den verderblichen Geiſt der Welt und ſeine Werke. Nun hieß ihn Adalbert ſich nach Oſten wenden, ſeinen Blick und ſeine Hände gen Himmel erheben, und dem durch Jeſus geoffenbarten Geſetze Gottes Gehorſam und Ergebung geloben; die hohe Begeiſterung, in welcher er das heilige Gelübde ſprach, be-

EGYETEMI KÖNYVTÁR SZEGED

mächtigte ſich Aller, die es hörten, und entflammte ſie zu gleichen Geſinnungen und Entſchlüſſen. So vorbereitet und für würdig erkannt, neigte er ſein Haupt über den Taufbrunnen und empfing aus den Händen des Heiligen das Zeichen des Kreuzes, das Sacrament der geiſtigen Wiedergeburt, den Nahmen Stephanus; hernach das myſtiſche Kleid der Unſchuld, das ſymboliſche Licht des Glaubens, die ſtärkende Salbung der Gnade, und endlich unter dem feyerlichen Meßopfer die Vollendung durch die Theilnahme an den Myſterien der vergöttlichten Menſchheit *). Was Adalbert an dieſem Tage des Herrn an Stephanus vollzog, verrichteten ſeine Gefährten an den Uebrigen, welche der-

*) „Dum miratur de viro divinitus praedicto, nunciatur ei, beatum Adalbertum — — ad se venturum esse propter conversionem ipsius et fidei non fictae profectum, domino Deo laudis hostias oblaturum. — — Dux obviam Tyroni Christi cum fidelibus quibusque procedit, honorabiliter eum suscipit, — jubente principe fit ubique congregatio indomitae gentis et per sanctum Episcopum fiunt conciones et per suas exhortationes continue convertuntur et baptizantur alumni patriae. — — Hunc (Stephanum) Adalbertus episcopus chrismali baptismate secundum credulitatis suae veritatem intinxit.“ Carthuitius in vit. S. Stephani. — „Cum magna veneratione et devotione susceptus (Adalbertus) filio ducis Geisae confirmationis characterem impendit.“ Dluglosus Hist. Polon. Lib. II. p. 116.

Geiſt Gottes derſelben Auserwählung mit ihrem Fürſten gewürdiget hatte.

Dieß alles ſahen und hörten die im Lager gerüſteten Heiden, die Groſſen ſowohl als die Niedern, mit ruhiger Ergebung, und auch am folgenden Tage, als Stephanus im Kreiſe der Bewaffneten öffentlich und feyerlich in die Hände des Biſchofs und des Kaiſers gelobte, das Chriſtenthum gegen auswärtige und einheimiſche Feinde mit aller Macht, ja ſelbſt mit Aufopferung ſeines Lebens zu vertheidigen und ganz Pannonien zu Chriſto zu bekehren, wagte es keiner von den Anhängern des Heidenthumes, ſeine Unzufriedenheit, oder ſeinen Eifer für den ſchnöden Götzendienſt laut werden zu laſſen: als einen furchtbaren Zauberſtab betrachteten ſie die goldene, durch Reliquien von den Kreuznägeln des Heilandes und von dem Speere des heiligen Mauritius geheiligte Lanze, womit der Kaiſer ihn bey dieſer Handlung beſchenkte und nach kaiſerlicher Sitte ſie zu tragen, ihn berechtigte. *)

Nachdem nun das Lager der Hungarn durch einige Wochen mehr einem Schauplatze der Gottſeligkeit als einem Waffenplatze geglichen hatte, brach

*) „Dans ei licentiam ferre lanceam sanctam ubique, sicut ipsi Imperatori mos est; et reliquias ex clavis Domini et lancea S. Mauricii ei concessit in propria lancea.“ Ademarus. loc. cit.

Adalbert mit ſeinen Gefährten nach Böhmen auf. Geiſa und Stephanus begleiteten ihn bis auf den heiligen Berg Pannoniens, wo der alte Herzog, gerade an dem Orte, welchen die fromme Tradition die Zelle des heiligen Martinus nannte, den Bau eines Kloſters vor zwey Jahren begonnen hatte. Um das prächtig angefangene Werk ſchneller zu beendigen, ließ der Biſchof den kunſterfahrnen Mönch Pappas aus ſeinem Gefolge auf dem Berge zurück; auf ſeinen ehrwürdigen Höhen in ſtiller Einſamkeit war es auch, wo der heilige Mann den Sohn des Herzogs durch einige Tage noch beſtimmter und vollſtändiger unterrichtete, auf welche Art und Weiſe er ſeinen dreyfachen Beruf, als Apoſtel, als Geſetzgeber und als Regent ſeines Volkes, erfüllen müßte.

Unterdeſſen waren der Kaiſer und der Herzog von Bayern nach Gandersheim gereiſt, um der Schweſter des Letztern, Giſela, ihre Verlobung mit dem Herzoge der Hungarn bekannt zu machen und ſie zu ſeiner Ankunft vorzubereiten. Die holde Jungfrau, ſchon von der Natur und von dem Geiſte zur Grazie geſtaltet, hatte ſich daſelbſt unter der Zucht und Pflege ihrer Muhme, der geiſtvollen Aebtiſſinn Gerberga, und unter der Anleitung ihrer Freundinn, der gelehrten Nonne Hroswitha, zum anmuthsvollſten Ebenbilde weiblicher Vortrefflichkeit entwickelt; um ſo unzufriedener war Gerberga mit den Veranſtaltungen ihrer beyden Neffen, durch welche ihre geliebte Nichte, Hein-

richs des Groſſen Enkelinn, dem Anführer eines wilden, gott- und ſittenloſen Volkes hingegeben werden ſollte. So hatte ſie, die an ſchönen und gründlichen Kenntniſſen eben ſo ſehr als an feiner Bildung die berühmteſten ihrer Zeitgenoſſen übertraf, noch als Herzoginn von Lothringen und dann als Königinn von Frankreich, die Hungarn kennen gelernt; alles, was der junge Heinrich und der noch jüngere Otto der bejahrten und erfahrnern Frau zum Ruhme Stephanus erzählten, war zu ſchwach, das grelle Bild von der Hungariſchen Barbarey und ihre Beſorgniſſe für Giſela zu verdrängen.

Erſt als Stephanus ſelbſt, von ſeinem Hofkapellan, dem kenntnißreichen Caſſinenſer Mönch Bonipertus, und einer auserwählten Anzahl deutſcher und italieniſcher Edeln begleitet, in ſeiner ganzen Haltung Geiſt, Kraft und Würde verkündigend, vor ihr erſchien, als ſie den aufgeweckten Jugendſinn mit dem hohen Ernſte des Mannes ſo gefällig in ihm verſchmolzen ſah, als ſie von der Richtigkeit und Tiefe ſeiner Einſichten, von den Merkmahlen ſeiner Feſtigkeit, und Biederkeit, von den Aeuſſerungen ſeines lebendigen Gefühls für Ordnung, für Gerechtigkeit und Gottesfurcht zur Achtung und Bewunderung hingeriſſen ward, da wünſchte auch ſie nichts ſehnlicher mehr, als daß er ihre Nichte nicht nur liebenswürdig finden, ſondern auch Liebe für ſie fühlen und Liebe in ihr erwecken möchte.

Wohl wußte die herzenskundige Aebtiſſinn, daß die innere Schönheit des Jünglings nie reizender und ſiegender ſich offenbare, als in dem Augenblicke, in dem die Allmacht keuſcher Liebe ſeiner Seele ſich bemächtigt, und wie mit einem Zauberſchlage das Räthſel ſeines Daſeyns ihm löſet. Um dieſen Augenblick für ihn und ihre Treue zu gewinnen, nahm ſie ihre Maßregeln ſo, daß er Giſela, unbemerkt von ihr, zum erſtenmahle in ſeiner Lage und Stimmung ſehen und beobachten mußte, in welcher ſich gewöhnlich ihr ganzes Weſen zum Engel Gottes verklärte. Von der ehrwürdigen Frau geleitet, ſah er die liebliche Jungfrau in der einſamen Gartenkapelle auf ihren Knieen liegend in ſüßer Andacht hingegoſſen, vor dem Bilde des Erlöſers, deſſen Füſſe Magdalena, von heiliger Liebe entflammet, ſalbte und küßte. Das Weilen ſeines ſeelenvollen Blickes auf der Holden, der rührende Ausdruck der in ihm erwachten Wehmuth und Sehnſucht, die unverkennbaren Zeichen ſeiner innern Bewegung und Begeiſterung verſprachen der Aebtiſſin das ſichere Gelingen ihres Planes. Demſelben näher ſchreitend, führte ſie hernach der im Garten luſtwandelnden Frommen den werthen Gaſt entgegen, und gewahrte mit herzlichem Vergnügen, wie der liebende Jüngling auch in Ihr die erſten Regungen der Liebe unter dem ſanften Erröthen der Unſchuld erweckte. Was in und unter den reinſten Empfindungen der Andacht in den Herzen der Verlobten geboren war, verſtärkte und erhöhte ſich in ihnen

bald durch gegenſeitige Anerkennung ihrer Vorzüge zum vollen, kräftigen Leben der Liebe; und Gerberga war gewiß, daß zwiſchen dem Herzoge der Hungarn und ihrer Giſela keine ſtaatskluge Heirath, welche ſie ſo ſehr gefürchtet und verabſcheuet hatte, ſondern eine edlere, auf Erden und im Himmel geheiligte Verbindung geſchloſſen werden ſolle. Sie ward nach einigen Wochen mit ausgezeichneter Pracht und unter vielen Feyerlichkeiten in Anweſenheit des Kaiſers vollzogen *).

Stephanus hatte ſich in Deutſchland die innigſte Zuneigung und Verehrung derer erworben, die ſeinen echten Werth zu erkennen und zu würdigen verſtanden; dadurch ward ſein Gefolge nach

*) „Commeant destinati ex Hungaria proceres in Boicam; una novus sponsus, Geisæ filius inter legatos adest, quæritur ex puella ducali ut animata sit, advocantur sacri antistites, — — despondetur Gisela Geisæ filio, et lætus Hymen inter quam plurimos proceres ibidem celebratur.“ Calendar. Benedictin. ap. Pray. annal. Reg. P. I. p. 15. Und da der Herzog von Bayern, Giſela's Bruder, noch nicht verehlichet war, und ſie auſſer der Aebtiſſin Gerberga keine nähere Verwandte hatte, bey der ſie erzogen werden konnte; ſo iſt deß wahrſcheinlich nicht zu Scheyern, wie Hanſizius (German. S. T. I. p. 235.) glaubt, ſondern zu Gandersheim, wo auch ihre jüngere Muhme Sophia, Otto des II. Tochter, bereits als Nonne lebte, vorgegangen.

Pannonien mit ſo manchem tapfern Kriegsmann und gelehrten Prieſter vermehret, auch nahm er jeden freudig auf, in dem er Kraft und Willen entdeckte, ihn einſt in der Ausführung ſeiner groſſen Entwürfe zu unterſtützen. So folgte ihm der edle Sachſe Hermann und der beherzte Bajer Wencellin*), als vertraute Rathgeber und kriegserfahrne Führer ſeiner Scharen; ſo erhielt er an den Mönchen Dominicus, Stephanus, Philippus, Maurus und Bonifacius Männer für die Bisthümer und Abteyen, welche er nach Adalberts Vorſchlägen in der Folge zu errichten beſchloſſen hatte.

Kurz war die Zeit nach ſeiner Rückkunft in das Vaterland, durch welche Geiſa die Freudegenoß, ſeinen Sohn in Einem Geiſte mit ihm und unter thätiger Theilnahme ſeiner Geliebten Giſela handeln und wirken zu ſehen. Dem Erben ſeiner Herrſchaft und ſeinen Lieben das heitere Ende eines wohlgebrauchten Lebens darſtellend, bezahlte er früher, als ſein Alter es erforderte, der Natur eine Schuld **).

---

*) Thurotz. Chronic. Part. II. c. XII. et. XVIII.

**) J. C. 997.

III.

Mit ſicherm Blicke auf das Ziel und mit feſter Hand ergriff der junge Fürſt die Zügel der ererbten Gewalt; er hatte an ihnen ein Volk zu führen, das für Rechtlichkeit und Ordnung eben ſo wenig Sinn als Achtung hatte, und der langen Ruhe überdrüſſig zu Meutereyen und Empörungen, wie zu Raubzügen, ſtets gerüſtet war. Weit entfernt, in der Behandlung deſſelben ſich ſelbſt und den kleinen Kreis ſeiner Treuen und Beſſern zum Maßſtabe zu ſetzen, betrachtete er den gröſſern Theil der Hungarn als eine Horde Wilder, die er erſt eines vernünftigen Willens fähig, und geſellſchaftlicher Rechte empfänglich machen müßte. Die Kenntniß der wirkſamſten Mittel zu dieſem Zwecke ſchöpfte er ſelbſtthätig aus dem Leben Conſtantins und aus den Capitularien der Fränkiſchen Könige, womit ihn der gelehrte Bonipertus, ein Freund des Fulbert von Chartres, bekannt gemacht hatte. Seine erſten Vorſchritte beſtimmte der Grundſatz, daß nach der Erſcheinung des Welterlöſers nur ein Volk, das ſich zum Chriſtenthume bekennet, berechtigt ſey, als ſolches zu beſtehen und in der Verbindung mit der übrigen kirchlichen Welt zu dem Range einer Nation ſich zu erheben. Unter furchtbaren Drohungen und lockenden Verheiſſungen ließ er verkündigen: Jeſus, der Sohn Gottes, ſey der unſichtbare König aller Welten und ſein Evangelium das Geſetz, dem alle

Völker und Nationen, mithin auch die Hungarn unterthänig werden müßten. Er würde daher auf Gottes Geheiß in alle Gegenden Pannoniens Prieſter ſenden, welche das, in der Nacht des Heidenthumes erblindende Volk durch Unterricht erleuchten es aus der Dienſtbarkeit des Satans befreyen und durch die Taufe zu auserwählten Bürgern des göttlichen Reiches auf Erden weihen ſollten. Der Gräuel des Götzendienſtes müßte verſchwinden und der Herrlichkeit des Kreuzes Chriſti Platz machen, ſeine Macht, von dem Allerhöchſten ihm verliehen, würde jeden Widerſtand beſiegen, und die Groſſen wie die Niedrigen im Volke, die ſeinem Willen widerſtreben wollten, in den Abgrund des ſchrecklichſten Verderbens ſtürzen.

Zum Glücke hatte er von den benachbarten Völkerſchaften keine feindlichen Angriffe zu befürchten, die Aufgereizten und Unzufriedenen im Lande keinen Beyſtand von ihnen zu erwarten; denn freudig hatten ſie den ihnen dargebothenen Oehlzweig des Friedens von ihm angenommen, die Einen ſowohl, die mit dem öſtlichen Kaiſerthume in Fehdſchaft ſtanden, als auch die Andern, die der frühern Verheerungen der Hungarn mit Schrecken noch gedachten. Deſſen ungeachtet ward Stephanus bald genöthiget, das Schwert zu ziehen und ſich den Seinigen als Herrn und Gebiether erſchütternd und verderbend anzukündigen.

Vergeblich hatte ſich ſein Vetter Kupa, Fürſt von Schümeg, ein eifriger Heide, um die eheli-

che Verbindung mit der noch immer ſchönen Witwe Geiſa's beworben, in der Hoffnung, durch ihren Beſitz die Herrſchaft über Pannonien zu gewinnen, und mit ihrem Sohne auch das Chriſtenthum aus dem Lande zu verbannen. An dem Erfolge ſeiner geheimen Kunſtgriffe verzweifelnd, trat er an die Spitze der Mißvergnügten, welche Geiſa's und Stephanus zunehmende Gewalt, ſo wie das Glück und den Glanz der Ausländer an dem Hofe ſchon längſt mit Neid und Groll betrachtet hatten, und von kühnern Unternehmungen nur durch den Mangel eines tapfern und mächtigen Anführers waren zurückgehalten worden. Schnell vermehrten ſich ihre Scharen, da Kupa die Fahne der Empörung mit der Aufforderung zum Kampfe für die Freyheit und für den Cultus ihrer Väter aufſteckte; die reichſten und mächtigſten der Hungarn folgten ihr, um den letzten Streit für Wildheit und Aberglauben zu beſtehen *). Allein nicht minder eilten die treuen Gläubigen, ſich am Fluſſe Gran zu Stephanus zu verſammeln, gerüſtet, die gerechte Sache Gottes und ihres Fürſten zu verfechten. Ueberlegen war ihnen Kupa's Rotte an Zahl, doch ſtärker ſie und ſicherer durch die Andacht und des Glaubens Macht, und um die höchſte Zuverſicht des Sieges in ihnen zu erwecken, ward unter Pſalmengeſang und frommen Gebräuchen das Kreuz und die

*) Carthuitius vit. S. Stephan. p. 125.

geheiligte Lanze vor dem Zelte des Herzogs feyerlich aufgeſteckt, und das Lager von den Prieſtern zum Sammelplatze auserwählter Krieger Gottes eingeweihet. Vor dem Aufbruche der Scharen ward ein Feſt angeordnet, welches ſie von dem kräftigen Beyſtande des allgewaltigen Herrn der Heerſcharen verſichern ſollte. Ein dreytägiges Faſten, Wachen und Bethen bereitete den Fürſten, die Führer und die Mannſchaft zur Feyer deſſelben vor, dabey erzählten die Mönche in den Kreiſen der Bewaffneten die Thaten des größten Schutzheiligen aller Chriſtlichen Völker, des heiligen Georgius. Ein Bildniß, ſeinen Kampf zu Pferde mit einem Drachen, der eine Jungfrau zu verſchlingen drohet, vorſtellend, und ſeinen Sieg über das Heidenthum, welches die Kirche Chriſti ſo grauſam verfolgte, verſinnbildend, wurde in dem Lager herumgetragen, und von den Siegen, welche die Kaiſer Conſtantinus, Juſtinianus, Mauritius und der König Clodoveus durch den Schutz dieſes groſſen Märtyrers über die Ungläubigen erfochten hatten, in begeiſternden Darſtellungen Kunde gegeben. Auch was von Sanct Martinus, dem Pannonier, von ſeinem Eifer wider den Götzendienſt in Gallien, und von den Wundern Gottes, durch ihn gewirkt, Sulpicius Severus mit Geiſt und Salbung überliefert hat, ward zur Erbauung der frommen Kämpfer vorgeleſen.

Es war Sct. Petri und Pauli Tag, an dem das Feſt begangen, Stephanus nach deutſcher

Sitte feyerlich mit dem Ritterſchwerte und Kriegesgürtel gerüſtet, und die Fahnen des Heeres durch die Gebethe der Kirche geweihet werden ſollten. Auf einem Hügel vor dem Lager ſtand der Altar errichtet, der Mönch Dominicus, vom Herzoge zum Erzbiſchof von Gran und Primas von Pannonien auserſehen, feyerte das Hochamt. Schwert und Gürtel wurden von ihm geweihet, nach Abſingung des Evangeliums näherten ſich die Grafen Hunt und Paznan mit Stephanus dem Altare und empfingen beydes aus der Hand des Prieſters. Nach dem Credo erneuerte der Beherrſcher der Hungarn das Bekenntniß ſeines Glaubens, und ward darauf von Hunt mit dem Gürtel bekleidet. Paznan ſchlug ihn im Nahmen Gottes und zu Ehren der heiligen Jungfrau, des heiligen Georgius und aller Heiligen zum Ritter, und überreichte ihm das Schwert zur Vertheidigung des Glaubens und Pannoniens. So gerüſtet, gelobte er auf das Evangelium und auf die Fahnen dem Allerhöchſten, deſſen Gnade durch die Fürbitte des heiligen Martinus ihm unfehlbar den Sieg über die einheimiſchen und auswärtigen Feinde des Glaubens verleihen würde, von allem Ertrage des Schümeger Landes den Zehenten der Abtey auf dem heiligen Berge Pannoniens für ewige Zeiten zu ſchenken *), und empfing darauf das

*) Diplom. S. Stephan. Monaster. S. Martin. in monte Pannon. dat.

Sacrament. Freudig vernahmen die beherzten Scharen das Gelübde ſeiner frommen Zuverſicht, welche auch ſie bald ganz beſeelte, als ſie unter dem erhabnen Te Deum die geweihten Fahnen wehen und die Nahmen der heiligen Georgius und Martinus, von Giſelas Hand geſtickt, darin glänzen ſahen.

Unterdeſſen hatte Kupa jenſeits der Donau die Beſitzungen der Deutſchen und der Hungarn, welche ſich zum Chriſtenthume bekannten, am gräßlichſten, aber die Dörfer und Städte des Herzogs, mit Feuer und Schwert verheeret, und eben jetzt Weſprim eingeſchloſſen, als Stephanus ſeine Scharen über die Donau führte, um die Ungläubigen in ihrem Frevel aufzuhalten und zu beſtrafen. Vor Palotta ſtieß er auf die Hauptmacht des Feindes; er mußte ſich eiligſt zurückziehen oder ſchlagen, auf den Muth der Seinigen vertrauend, wählte er das Letztere. Er ſtellte ſeine Mannſchaft in Schlachtordnung, die Grafen Hunt und Paznan blieben ihm zur Seite, für ſeine Sicherheit wachend, dem Sachſen Hermann übergab er den rechten, dem Grafen Tibold von Tanberg den linken Flügel, der Bayer Wencelin ſtand als oberſter Befehlshaber im Mittelpuncte, die Anführung des Nachtrabes war den Grafen von San Severino, Wolfger und Hederich von Homburg anvertrauet. „Maria“, war die Loſung; „für Gott und unſern Glauben“, das Feldgeſchrey. Stephanus ſchwang die Lanze, die Prieſter ſeg-

nkten die Mannſchaft zum Siege und zum Himmel, das Schlachthorn ertönte, Hermann erhielt den Befehl zum Angriffe. Der mörderiſche Kampf blieb lange unentſchieden, die Tapferkeit der Gläubigen ſchien der Wuth der Heiden zu unterliegen; da ſtürzte Tanberg mit ſeinen Haufen in den rechten Flügel des Feindes ein, und ſchrecklich wüthete ſein Schwert in der Rotte der Empörer. Jetzt wagte es Kupa den Mittelpunct der Rächer anzugreifen, doch unter Wencelin's Streichen fiel er der erſte, und eiligſt ließ der Bayer das Haupt des Fürſten von ſeinem Rumpfe trennen und zum Schrecken der Ungläubigen auf eine Lanze ſtecken. Nur wenig vermochte noch ihre Verzweiflung gegen den beſonnenen Muth der frohlockenden Sieger; unmöglich ward es jenen das Treffen wieder herzuſtellen, die Tapferſten erkämpften ſich den Tod, die meiſten gaben ſich gefangen, die Reichern und Mächtigeern ſuchten ihr Heil in der Flucht, und Stephanus verboth, ſie zu verfolgen, um ihrer Rückkehr zur Pflicht und ihrem Abfalle von dem Heidenthume das Verdienſt der Freyheit zu erhalten. Eindringender als durch ihr eigenes Verderben ward ihnen ſein Herrſcherwille, und wenn ſie ſich erfrecheten, ihm fernerhin zu widerſtreben, ihr künftiges Schickſal bekannt, als Kupa's Leichnam auf ſein Geheiß in vier Theile getheilt, und unter dem Rufe der Herolde, ſo ſoll und wird es allen Heiden in Pannonien ergehen, über den Thoren der Städte Gran, Weſprim, Raab und

Alba Julia in Siebenbürgen aufgehangen wurde *). Es gab der Schwachen viele, die dieß Verfahren mißbilligten, und einige ſcheueten ſich auch nicht, dem Herzoge zu eröffnen, wie wenig ſie daſſelbe mit der Sanftmuth eines chriſtlichen Fürſten zuſammendenken könnten; allein ſie beruhigten ſich in ſeiner Erklärung, daß die Viertheilung eines Leichnames ein menſchenfreundliches und Gottgefälliges Werk ſey, wenn dadurch blutigen Bürgerkriegen, oder der Nothwendigkeit, hundert Empörer zu tödten, vorgebeugt würde.

Das ganze Schümeger Land, ſo wie die Güter und Beſitzungen der Gebliebenen und Gefangenen wurden eingezogen; aber weder um den Fiscus damit zu bereichern, noch um die Führer und Krieger zu belohnen, ſondern um Kirchen, Bisthümer und Abteyen zu ſtiften und ihnen den nöthigen Unterhalt davon anzuweiſen; denn feſt glaubte Stephanus, der Staat ſey der reichſte, der in den Mitteln zum höchſten und letzten Zwecke aller Staatsverbindung einen unverſiegbaren Schatz beſäſſe, und nie werde es ihm an überwindlichen Kämpfern mangeln, ſo lange ſeine kirchlichen Einrichtungen den religiöſen Sinn im Volke ſtärken und nähren würden. Sein Glaube war dem Zeitalter eigenthümlich und dieſem eigen war auch ſein Thun, um dieſes

*) Thurotz. Chronic. P. II. cap. XXVIII.

ſes Glaubens Wahrheit zu bewähren. Die kurzſichtige und eigennützige Staatsklugheit der neuern Zeit will das Glauben und das Thun der alten verläugnen; aber ſie wird untergehen in ihrem Wahnſinne, und nicht vermögen, den Aufwand zu ihrer kleinlichen Selbſterhaltung zu beſtreiten: ſie wird kriegen und fallen; denn aus den wüſten Zufluchtsſtätten der Gottſeligkeit und den entheiligten Altären wird keine Flamme religiöſer Tapferkeit in die Seele ihrer Krieger mehr übergehen, und das von ihr vergötterte Einmahleins wird ihre Heerführer und Söldlinge feige oder treulos machen. Schon damahls, ſo ſagt eine glaubwürdige Tradition, fanden ſich an Stephanus Hofe gemüthloſe, kalte, kluge Männer, welche Tempel und Altäre, ſo wie den ganzen Mönchs- und Prieſterſtand für Staat und Volk entbehrlich hielten, weil ſie ſelbſt, als ſchlecht belehrte Chriſten, keines idealiſchen Aufſchwunges fähig, den Werth des Kirchenweſens, wie den Werth ihrer Ländereyen und Heerden, nur nach dem kleinlichen Maßſtabe der Nutzbarkeit abſchätzten; dieſe wagten es, dem weiſern Herrſcher die Gefahren und Bedürfniſſe eines neugegründeten Reiches vorzuſtellen. „Ihr wollt“, ſagten die Kurzſichtigen: „die Hungarn umſchaffen, ſie ſollen auf Euern Befehl ſich taufen laſſen, das Kreuz mit uns anbethen, mit uns faſten und Meſſe hören; dazu wollt Ihr ganze Scharen von Mönchen in das Land führen, und von dem Fette des Reiches mäſten. Eben ſo hat auch der groſſe Carl

im Franken- und Sachſenlande gehandelt; aber wie empfindlich mußten ſeine Söhne und Nachkommen die Fehlgriffe des ſonſt ſo weiſen Mannes büſſen! Die von ihm begüterten Aebte und Biſchöfe fanden Mittel, ſich bald aller Schätze und Reichthümer der Layen zu bemächtigen, die verarmten Fürſten, von ihren Vaſallen verlaſſen oder verfolgt, ſahen ſich gezwungen, entweder den Prieſtern zu huldigen, oder den Thron ihrem Feinde zu überlaſſen. Sehet hinauf Italien, Frankreich und Deutſchland; überall erblicket Ihr zwiſchen armſeligen Hütten und halbverfallenen Schlöſſern hohe prächtige Tempel, vergoldete Altäre, mit Mauern und Wällen befeſtigte Klöſter, wo laſterhafte Mönche im Ueberfluſſe ſchwelgen, und, um durch eine langweilende Abwechſelung die Luſt dazu zu nähren, Pſalmen ſingen und ſich geiſſeln. Wie arm aber iſt daſelbſt das Volk, wie ohnmächtig ſind die Groſſen, wie unvermögend die Fürſten zum allgemeinen Beſten etwas Wichtiges zu unternehmen? Wo ſind alle die Schätze her, die Ihr und wir von unſern Vätern ererbt haben und die Pannonien jetzt zum reicheſten Lande in der Welt machen? Woher all das Gold, Silber und Edelſtein, das unſere Burgen, Säle, Waffen, Hausgeräth, ja ſogar die Wiegen unſerer Kinder zieret; iſt es nicht die Beute größten Theils aus Kirchen und Klöſtern, womit Arpad's, Zoltan's und Toxis tapfere Männer reichlich beladen, aus jenen Ländern zurückkehrten? Wäre aber dieß alles in ihre Hände ge-

rathen, hätten ſie es nicht gerade dort, wo die Armuth der Apoſtel auf das ſchändlichſte geheuchelt wird, aufgehäuft gefunden? Hätten ſie überall ſiegreich Schrecken und Verheerung verbreiten können, wären die verarmten Könige im Stande geweſen, zahlreichere Heere zu ernähren und Heldenthaten fürſtlich zu belohnen?"

„Wollt Ihr Pannoniens Wohlfahrt erhöhen, die Cultur ſeiner Eingebornen befördern und die Abgötterey ausrotten, ſo überfüllet es nicht mit Mönchen. Klein iſt die Zahl der Guten unter dieſen Leuten, und die Schlechten, würden Euerm Zwecke mehr entgegen wirken, als ihm dienen. Rufet nach dem Beyſpiele Euers Vaters gottſelige und arbeitſame Familien aus Deutſchland herein, ſchenket ihnen Freyheiten und Ländereyen, bauet ihnen Höfe, Häuſer und Werkſtätten, ſie werden die Hungarn lehren, was ihnen Noth thut, nach dem Willen des Weltſchöpfers und ihm zu Ehren, arbeiten. Unſere Söhne werden nach ihren frommen, zarten, ſchönen Töchtern ſehen, und um ihre Liebe zu gewinnen, ſich taufen laſſen. So dürften die Colonien der Chriſten zum Vortheile des Landes ſelbſt, ohne Gewalt und Zwang, vermehret werden; dann wären zwey oder drey Biſchöfe im Reiche genug, die nach dem Bedürfniſſe der gläubigen Gemeinden Prieſter aus den Layen weiheten. Eine hinlängliche Anzahl Kirchen möchtet Ihr erbauen; aber einfache und beſcheidene Gebäude, ehrwürdiger durch die Andacht derer, die ſich darin

verſammelten, als durch die Pracht, in der ſie glänzten. Eure Hofmönche ſelbſt haben uns geſagt, daß die Chriſten nie heiliger waren, als da ſie in düſtern Grüften, wilden Höhlen oder bey einſamen Gräbern ihre Geheimniſſe feyerten. Auch möchte es ſchwerlich Gottes Wille ſeyn, daß ſeine Lehre, ſo wie der Sarazenen Trug, mit Feuer und Schwert verbreitet, oder durch irdiſchen Pomp verherrlichet werde; darum ward ſie auch von ſeinem Sohne zuerſt nicht römiſchen Heerführern und mächtigen Königen, ſondern armen, friedlichen Fiſchern geoffenbaret, und der Tempel zu Jeruſalem mußte zerſtöret werden, damit die neuverkündigte Anbethung Gottes im Geiſte und in der Wahrheit allgemeiner würde. Nicht Gewalt, auch nicht der Mönche Kunſt, ſo weit wir es verſtehen, ſchafft ſolche Anbether, ſondern wie wir es von Adalbert vernommen haben und es wohl glauben, Gottes Erleuchtung; wie dieſe Euch erſchienen iſt, ſo, denken wir, muß ſie auch uns und unſern Brüdern, die noch im Heidenthume ſtecken, zu Theil werden. Darum möchten wir Euch auch rathen, die Hungarn nicht zu zwingen, das Licht zu ſehen, für welches ihnen ein größſerer Herr, als Ihr, die Augen noch nicht geöffnet hat. Der Glanz, den Ihr ausländiſchen Prieſtern geben wollet, wird die Neidiſchen noch mehr verblenden und zu neuen Empörungen reizen; dann brauchet Ihr Kämpfer, nicht Mönche, dieſe werden fliehen, jene den Dienſt verſagen, weil Ihr ihnen zeiget, daß ſie von den Früch-

ken der mit ihrem Blute erfochtenen Siege keine Belohnung für ihre Thaten hoffen dürfen."

Dagegen erwiederte Stephanus: „viel Klugheit liegt in Eurer Rede, und ohne Bedenken würde ich ihren Winken folgen, reichten ſie weiter, als auf ein bloſſes Heute und Morgen, und ehrte ich nicht als Herrſcher die Pflicht, mitzuwirken mit dem Geiſte, der Reiche gründet und ihr Schickſal nach einem gröſſern Maßſtabe ordnet, als den mir Eure Weisheit ſo eben vorgehalten hat. Ihr könnt mir glauben, ſein Wille ſey es, daß Pannonien noch unter meiner Verwaltung zu einem mächtigen Reiche unter den übrigen chriſtlichen Staaten Europa's und zu einer Vormauer derſelben wider die verheerende Macht der Ungläubigen, die das kraftloſe Reich der Griechen früh oder ſpät verſchlingen wird, erwachſe; dieß iſt das Ziel, das mir und meinen Rathgebern nie entſchwinden darf. Weit raſcher eilet Bizanz ſeinem Untergange entgegen, als durch Eure langſam wirkende Maßregeln Pannonien ausgebildet werden könnte zu einer Pflanzſchule von Helden, unter deren geheiligten Waffen einſt die Feinde des Kreuzes fallen ſollen. Auch möchtet Ihr wohl in der Welt ſo manches nur von einer Seite erſchauet haben, Ihr werdet es alſo dulden, wenn ich die Dinge von einer andern Seite ſehe und Euch zeige. Wäre dem groſſen Carl, ſtatt eines frommen, vielmehr ein groſſer Ludwig, und dieſem nicht Schwächlinge, ſondern Männer von Geiſt und Kraft im Reiche ge-

folgt, ſo hätten Biſchöfe und Aebte vergeblich geſtrebt, die Schätze der Erde an ſich zu reiſſen oder gutmüthigen Layen ſie künſtlich zu entziehen. Allein nicht ſo, wie Prieſter und Mönche, erzogen, gewöhnt, gebildet und gewählt werden die Söhne der Könige und Fürſten; zum Herrſchen geboren und wild aufgewachſen, gelangen ſie zu dem Erbtheile ihrer Väter, und das noch rohere Volk huldiget ihnen wie ſie ſind, mit ſtumpfem Sinne. Darum war von jeher unter den Beherrſchern der Völker in hundert Jahren kaum Ein groſſer Mann erſchienen, und ſo wird es auch forthin gehen, wenn Gott nicht ſelbſt ſich endlich ſeiner Welt erbarmet, und einen zweyten Meſſias ſendet, um auch einen weltlichen Staat nach ſeinem Herzen auf Weisheit und Gerechtigkeit zu gründen. Viel beſſer iſt es mit dem Kirchenſtaate beſtellt; ihn belebt und regiert bey allen Völkern und in allen Zeiten nur Ein Geiſt; er muß göttlich ſeyn, weil er unwandelbar derſelbe, gleich groß, überall ſiegend und allumfaſſend geblieben iſt und ewig bleiben wird im Löſen und im Binden, im Befehlen und Verbiethen, im Lehren wie im Richten. Laſſet immer einzelne Päpſte, Biſchöfe, Prieſter und Mönche ihre empfangene Weihe durch Schwelgerey und Laſter ſchänden; das Ganze des Prieſterordens iſt heilig durch den Geiſt der aus ihm wirkt, und deſſen Macht von der Bosheit einzelner Kirchendiener weder zerſtöret noch gefeſſelt werden kann. Statt ihren Vergehungen nachzuſpähen, danket vielmehr mit mir dem

Ewigen, der vor tauſend Jahren der tief herabgeſunkenen Welt ein neues Prieſterthum gegeben hat; ohne daſſelbe hätten Wahrheit und Recht, Glaube und Liebe, Wiſſenſchaft und Kunſt die Erde ganz verlaſſen, und ſie gliche jetzt einem Tummelplatze muthwilliger Kinder, die, von ihrem Vormund, Zuchtmeiſter und Lehrer verlaſſen, nur wilden Trieben folgend, ſich gegenſeitig erwürgten. Wahrſcheinlich ſahen Conſtantin in Oſten und Carl der Groſſe in Weſten die Sache eben ſo wie ich; und es war nicht Fehlgriff, ſondern Weisheit von ihnen, daß ſie Kirchen erbaueten, Bisthümer einrichteten, Klöſter ſtifteten und durch Reichthümer befeſtigten; ſie wußten, wie unentbehrlich der nie aufhörenden Unmündigkeit der Reiche und der Layen die ehrwürdige Vormundſchaft des weiſern Prieſterthumes war. Sie bedurften derſelben eben ſo wenig als ihre Nachfolger, die ihnen glichen; aber gegründet mußte ſie von ihnen werden, weil ſie wollten, daß das Gute, das ſie gewirkt hatten, mit ihnen nicht verſchwinde, indem ſie nur den Thron und die Krone, nicht auch ihr Licht und ihren Geiſt vererben konnten."

„Mit Abſcheu ſehet Ihr auf die prächtigen Kirchen und reichen Klöſter hin, weil die Apoſtel in Dürftigkeit lebten, ihre erſten Nachfolger die Armuth dem Reichthume vorzogen und ihre gläubigen Schüler in Höhlen und bey Gräbern den ewigen Vater anbetheten. Ihr meinet, es ſollte und könnte auch in unſern Zeiten alſo ſeyn, und vergeſſet da-

bey, was jene Zeiten waren und die unſrigen ſind. Wohl konnten arme Fiſcher die Bekehrung der Welt anfangen, da ihnen mit einer beſondern Heiligkeit auch die Gabe der Wunder von Gott verliehen war, womit ſie mächtiger als durch äuſſern Glanz und Pomp auf die Sinne roher Menſchen wirken, die eigennützigen locken, die böſen erſchrecken und die hartnäckigen erſchüttern konnten. Dieſe Gabe der Wunder hat aber ſeit dem Sturze des Heidenthumes aufgehört, und wo jetzt noch welche geſchehen, dort hat ſie nicht die Heiligkeit des Apoſtels oder Prieſters, ſondern der lebendige Glaube desjenigen, dem ſie wiederfahren ſind, gewirkt. In unſern unheiligen Zeiten müſſen Glanz, Pracht, Reichthümer und die damit verbundenen Gewaltmittel die Gabe der Wunder bey den Ungläubigen, Gottloſen und Boshaften erſetzen; nur durch ſie kann jetzt die Sinnlichkeit, der Eigennutz, die Furcht und die Frechheit in Anſpruch genommen werden. Sendet heilige und erleuchtete, aber arme Männer zu unſern heidniſchen Brüdern, laſſet ſelbſt die Apoſtel Jeſu vom Himmel herabſteigen und als ſterbliche Menſchen in ihrem dürftigen Aufzuge ohne die Gabe der Wunder, ihnen das Evangelium verkündigen, ſo werden ſie von den Einen verachtet, von den Andern als Thoren verſpottet, geläſtert und verfolget werden; nicht ein Einziger wird ſie hören, nicht Einer ihnen in Höhlen und zu Gräbern folgen, um dort ſich taufen zu laſſen, oder aus

Kelchen von ſchlechtem Holze das Abendmahl des Erlöſers zu empfangen."

„Ihr ſpracht von verarmten Fürſten; ſie ſind verarmet, nicht weil Biſchöfe und Mönche reich wurden, ſondern weil dieſe Fürſten oder ihre Väter, die Schätze der Kirchen und Klöſter, anſtatt darauf zu ſehen, daß ſie das Erbtheil der Armen blieben, zu ihren Verſchwendungen raubten: denn auch an ihnen mußte erfüllet werden, was für ewige Zeiten geſchrieben ſteht: „Wer Gewalt und Unrecht thut, „muß zuletzt zum Bettler werden, und wer ſein „Haus bauet mit ungerechtem Gute, der ſammelt „ſich Steine zu ſeinem Grabe." *) Darum will ich auch mit all dem Golde, Silber und Edelſtein, welches, wie Ihr ſagt, Arpad's, Zoltan's und Toxis tapfere Männer aus gottgeheiligten Tempeln und aus den Zufluchtsſtätten der Tugend und Armuth erbeutet haben, ſo viel davon in meine Gewalt kommt, nicht Euch, meine Treuen, nicht meine tapfern Krieger belohnen, ſondern den verderblichen Raub, wie das göttliche Recht es fordert, der Kirche zurückſtellen; durch jedes würde ich nur mich und euch der Sünde unſerer Väter theilhaftig machen, und wir oder unſere Enkel würden der ſchrecklichen Strafe Gottes, der die Ungerechtigkeit der Ahnen auch an dem zehnten Geſchlechte noch züch-

*) Jeſ. Sir. XXI. 5. 9.

tiget, nicht entgehen: durch dieſes werde ich uns einen Schatz ſammeln, nach dem Gebothe des Allerhöchſten, der beſſer iſt denn alles Gold. Ich will mein Allmoſen hinlegen an heilige Orte, es wird uns erretten aus der Trübſal und kräftiger für uns ſtreiten, als der feſteſte Schild und die gewaltigſte Lanze *). Wohl ſehe ich im Geiſte vor, daß früh oder ſpät nach meinem Tode verwegene Hände auch dorthin einbrechen werden; aber ich ſage es Euch, damit Ihr es Euern Söhnen erzählet, und dieſe es getreulich ihren Enkeln überliefern: ſo oft ein Fürſt dieſes Landes ſich an den Gütern der Kirche vergreifen wird, werden gleich einem reiſſenden Strome blutige Kriege Pannonien verheeren, den Wohlſtand des Herrſchers wie des Volkes verſchlingen, und allenthalben Jammer und Elend verbreiten, weil der kleinlich kluge Sinn der Nachkommen nicht entheiligen ſoll, was der weit hinausſehende Geiſt der frommen Vorfahren geheiliget hat. Glaubet mir, es wird in Erfüllung gehen, was ich Euch offenbare; denn Himmel und Erde werden vergehen, aber das Wort des Herrn bleibt ewiglich. Er hat es geſagt: „Der Gottloſen Güter verſiegen wie ein „Bach, wie ein Donner verrauſcht im Regen. Der „Nachlaß der Gottloſen wird keine Zweige treiben, „und der Ungerechten Wurzel ſtehet auf einem kah-

*) Jeſ. Sir. XXIX. 14—16.

„len Felſen. Um Gewalt, Unrecht und Geizes „willen kommt ein Königreich von einem Volke auf „das andere; und wider dieß Wort des Herrn hilft „keine Weisheit, kein Verſtand, kein Rath *).

„Ich ſoll gottſelige und arbeitſame Familien aus Deutſchland herein rufen, damit die Hungarn von ihnen arbeiten und glauben lernen; allein wer wird zu ungeübten Lehrlingen ſeine Zuflucht nehmen, wenn ihm erfahrne und bewährte Meiſter zu Dienſten ſtehen? oder kennet Ihr noch grössere Meiſter als die Mönche in der Wiſſenſchaft der Natur, in der Kenntniß von der Kraft deſſelben und ihren verſchiedenen Wirkungen, und in der Kunſt, alle Dinge zum Vortheil und Gebrauch des Menſchen einzurichten? Was Ihr auch von Einzelnen Arges denken und ſagen möget, der lebendige Sinn für Gottſeligkeit, Sittlichkeit und Recht, der den ganzen Mönchsſtand beſeelt, gibt auch ihrer äuſſern Thätigkeit eine allumfaſſende Richtung, in welcher ſie ſich im Gebiethe nützlicher Kenntniſſe und um die Wohlfahrt der Geſellſchaft unvergeßliche Verdienſte erwerben. Eben weil es der Andacht und Gottſeligkeit eigen iſt, daß ſie auch von den menſchlichen Dingen und den gemeinſten Angelegenheiten des Lebens die Anſichten ihrer Kinder mehr, als die ſcharfſichtigſte Weltklugheit, erweitert und aufhellet, wurden die Mönche fähig der Nachwelt die

*) Jeſ. Sir. XL. 13. 15. — Pr. Sal. XXI. 30.

Schriften der alten Weiſen und der heiligen Väter vom Untergange zu retten; unter dem fleiſſigen Abſchreiben derſelben erhob ſich ihr Geiſt über die Rohheit ihrer Zeit, gewannen ihre Einſichten die Beſtimmtheit, ihre Geſinnungen die Rechtlichkeit und ihre Gefühle die Zartheit beſſerer Jahrhunderte. Mit den Schriften der Alten zogen ſie auch ihre Künſte aus dem Wuſte der Barbarey hervor; die Einen verwandelten Wüſteneyen in fruchtbare Gefilde, welche die Andern ſodann mit majeſtätiſchen Tempeln und anmuthigen Wohnplätzen der Frömmigkeit und himmliſchen Beſchauung verherrlichten. Sie waren der verheerten Welt, die ſich wieder erneuern wollte, die erſten Lehrer des Acker- Waſſer- und Gartenbaues, der Baukunſt, der Sternkunde, der Scheidekunſt, und noch lange werden ſie auch die beſten bleiben. Seht hin, wie Ihr mich es geheiſſen habt, auf Italien, Frankreich und Deutſchland; bey Allem was ihr dort Groſſes, Dauerhaftes, Schönes, Gutes und Nützliches bewundernd erblicket, waren Mönche die Anführer, Vorſteher und vorzüglichſten Mitarbeiter. Leid thut es mir, daß Ihr von ihrer Beſchäftigung nichts anders kennet, als Pſalmen ſingen, ſich geiſſeln und ſchwelgen; wo ſie nichts Edlers thun, dort iſt's die Schuld der Fürſten, die nicht wiſſen, was ihre Pflicht und Würde fordert, und daß ſie der Ewige geſetzt hat zu ſeinen Stellvertretern unter Menſchen, um das Gute, das ohne ſorgfältige Pflege und ſtrenge Aufſicht ſich ſchnell verflüchtigt, zu er-

halten. Ich werde Klöſter bauen und ſie mit Mönchen aus allen Ländern bevölkern; da ſollt Ihr ſehen, wie fleiſſig ſie das Geſetz des Höchſten lernen, die Weisheit der Alten erforſchen, in den Propheten ſtudieren, die Geſchichten berühmter Leute merken und denſelben nachdenken werden, was ſie bedeuten und was ſie lehren. Ich werde ſie in allen Angelegenheiten zu fremden Fürſten ſenden, denn ſie haben verſucht, was bey den Völkern tauge oder nicht tauge. Zu Hauſe und unter uns werden ſie getroſt ihren Mund aufthun und bethen für des ganzen Volkes Sünde, und wenn der Herr alſo verſöhnet iſt, ſo wird er ihnen geben den Geiſt der Weisheit in Fülle, daß ſie uns allen weiſen Rath und Lehre geben können gewaltiglich: und damit es mit ihnen ſo fortdauere, darüber werde ich wachen."

„Nicht viel halte ich auf Prieſter, die aus Layen, und beſonders aus neubekehrten Völkern geweihet werden. Nur ſelten vermag die Weihe den böſen Geiſt der Welt in ihnen zu erſticken, und ſchlechter ſind überall die Biſchöfe, die aus dem Chorherrenſtand genommen werden, als diejenigen, welche eine weiſere Wahl aus den Banden des klöſterlichen Gehorſams und aus der geiſtreichen Einſamkeit der Zelle zum Regieren ruft. Wer echter Prieſter werden will, muß ſich von Jugend an der Gottesfurcht ergeben und ſein Gemüth der Beſchauung des Ewigen gewidmet haben. Unſere ſpäten Enkel werden die Zeiten erleben, in welchen man die Mönche, ſtatt weislich ihren Stand zu beſſern und zu bilden, als

unnütze Verzehrer des Fettes der Erde vertilgen wird, denn alles Uebel unter Menſchen, mithin auch Kaltſinn, Eigennutz, Habſucht und Verſchwendung, muß ſeinen höchſten Grad erreichen: dann aber wird die Welt auch keine Prieſter, keinen Glauben und keine Liebe mehr haben; und Biſchöfe werden ihre Knechte zu Kirchendienern weihen müſſen, damit auch der Schein des Chriſtenthumes nicht ganz verſchwinde.

„Ihr irret, wenn Ihr glaubt, daß ich die Hungarn mit Gewalt bekehren und zwingen wolle, das Licht zu ſehen, für welches ihre Augen Gottes Gnade noch nicht geöffnet hat; nur ungeſtört und ungeläſtert ſollen ſie die von mir ausgeſandten Bothen des Heils im Lande wirken laſſen, nur hören ſollen ſie, was ihnen zu ihrem und ihrer Kinder Wohl verkündiget wird. Den Frevel der Empörer fürchte ich nicht, ſie werden mich zum Kampfe gerüſtet finden mit aller Macht des Glaubens und des Schwertes. Der Sieg iſt des Herrn, der ſeinen treuen Diener nie verlaſſen wird. Wer immer ſich erfrechet, meinem gerechten Willen Gewalt entgegen zu ſetzen, der entgeht dem Tode nur durch ſeine Wiedergeburt in der Taufe. So habe ich es dem Herrn der Welt, dem König aller Könige gelobet, und dabey hat es ſein Verbleiben.“

So lautet die Tradition, und das, was Stephanus that, beſtätiget ihre Glaubwürdigkeit. Vor allem war er auf die Errichtung fruchtbarer Pflanzſchulen bedacht, aus welchen er in der Folge Biſchöfe und Landprieſter, ſo wie er es wünſch-

te, gebildet, berufen konnte. In dieſer Abſicht legte er noch zu vier Benedictiner-Abteyen, zu Pétsz-Várad, auf dem Berge Czobor, zu Szálavár, und in dem Bakonyer Walde den Grundſtein. Die Abtey auf dem heiligen Berge Pannoniens, welche Geiſa angefangen hatte, war bereits bewohnbar, und um die neuern ſchneller zu vollenden, ließ er von dem Berge Caſſino und aus den kunſtberühmtern Klöſtern Deutſchlandes bauverſtändige Mönche kommen. Dieſen Rath gab ihm Anaſtaſius, welcher kurz vor dem Feldzuge gegen Kupa das von Adalbert zu Braunau errichtete Kloſter verlaſſen hatte, und vom Herzoge der Hungarn zum Abte des heiligen Berges ernannt worden war. Von dieſem würdigen Schüler und Freund Adalberts hatte Stephanus auch die Kunde erhalten: wie die Böhmen ihren heiligen Biſchof zum zweyten Mahle vertrieben haben, dieſer in das Kloſter nach Rom zurückgekehrt ſey; aber auf das Zudringen des Kaiſers Otto und des Erzbiſchofs von Maynz die ihm ſo theure Ruheſtätte wieder habe verlaſſen müſſen, um ſich von neuem der Wuth der Laſterhaften in ſeinem Vaterlande Preis zu geben, die unterdeſſen ſeine Verwandten auf das grauſamſte ermordet hatten; wie er dann, weil ihm der Eintritt in das Land mit Gewalt verweigert wurde, vom Herzoge Boleslaus unterſtützt, durch Pohlen zu den heidniſchen Preuſſen gegangen, alldort die Lehre des Erlöſers verkündiget, viele zu dem Lichte des Glaubens geführet,

endlich unter ſieben Lanzenſtichen die Märtyrerkrone errungen; wie gleich hernach der Herzog von Pohlen ſeinen Leichnam um einen hohen Preis von den Heiden eingelöſet, und, als die Hülle eines Heiligen, zur Verehrung der Gläubigen in der Kirche zu Gneſen feyerlich beygeſetzt habe.

Ueberzeugt von der Heiligkeit des Mannes, von dem er die Weihe der Religion empfangen hatte, und angetrieben von dem Gefühle der Dankbarkeit, ſtiftete er zu Adalberts gottſeligem Andenken in der Burg zu Gran den hohen Dom und erhob ihn zur Metropolitan- und Mutterkirche von Pannonien. Zum Erzbiſchofe derſelben beſtimmte er den frommen und gelehrten Mönch Dominicus, mit dem er auf dem heiligen Berge unter der Wonne der Andacht, Weisheit und Freundſchaft die ſeligſten Stunden ſeines Lebens genoſſen hatte. Jetzt theilte er auch das ganze Land in zehn Diöceſen ein, und wies die Städte Kolocſa, Bacs, Raab, Weſprim, Fünfkirchen, Watzen, Erlau, Marosch*), Groſswardein und Alba Julia in Siebenbürgen, zu Wohnſitzen der künftigen Biſchöfe an. Die liegenden Gründe und Zehente zu ihrer Unterhaltung wurden ausgemittelt, der Bau der Cathedralkirchen ward

*) Der Verfolg wird zeigen, wie die Stadt den Nahmen Tſchanad oder Sunnad erhielt.

ward überall angefangen und mit keiner Schonung der Koſten auf das eiligſte fortgeführt; und um alle dieſe Einrichtungen auch geſetzlich zu befeſtigen ernannte er den Abt Anaſtaſius zum Biſchof von Kolocſa und ſandte ihn an den apoſtoliſchen Stuhl, um ſich dort weihen zu laſſen, dem Papſte die Fortſchritte des Chriſtenthumes in Pannonien darzulegen, für die Stiftungen des Herzogs die canoniſche Beſtätigung zu bewirken, das neue chriſtliche Reich dem Schutze der Römiſchen Kirche zu empfehlen und für den Beherrſcher deſſelben zur Begründung ſeiner Macht, ſo wie zur Beförderung ſeiner heilſamen Unternehmungen, die Krone mit dem Königstitel nachzuſuchen.

Gerbert, der geiſtvollſte und aufgeklärteſte Mann ſeines Zeitalters, ſtand damahls unter dem Nahmen Sylveſter des II. der Römiſchen Kirche vor. Seine Zeitgenoſſen hielten ihn für einen Zauberer, denn unvermögend waren ſie, das Licht ſeiner Kenntniſſe ungeblendet zu ertragen und die Erhabenheit ſeines gottſeligen Sinnes zu erreichen. Früher als Stephanus, hatte Boleslaus, der Pohlen Herzog, Abgeordnete an ihn geſandt, um auch für ſich die Königswürde und eine von Chriſti Statthalter auf Erden eingeſegnete Krone zu erbitten. Ungern, doch ohne den Grund ſeines innern Widerſtrebens zu errathen, willigte Sylveſter in die Wünſche der Pohlen und ließ von römiſchen Künſtlern eine Krone nach dem Muſter der Griechiſchen ausfertigen. Schon war ſie

vollendet und der Tag beſtimmt, an dem ſie Boleslaus Geſandten feyerlich übergeben werden ſollte, als in der vorhergehenden Nacht dem frommen Oberhirten der Kirche die Bedeutung ſeiner Ahndungen durch ein Traumgeſicht enthüllet wurde. Der Engel Gottes ſtand vor ihm und ſprach: „Der Herr kennet die Seinigen, die ihm angehören und die er auserwählet hat; darum befiehlt er dir durch mich, die Krone dem Volke zu verweigern, welches noch lange Raub und Todſchlag der Gottſeligkeit und den Werken der Barmherzigkeit, Gewalt und Unterdrückung der Gerechtigkeit, Lüge und Betrug der Wahrheit, und zügelloſe Willkür dem göttlichen Geſetze vorziehen wird. Morgen aber in der erſten Stunde des Tages werden die Geſandten eines neuen, dir unbekannten Volkes vor dir erſcheinen, um für ihren Herrn den königlichen Hauptſchmuck und die Wohlthat des apoſtoliſchen Segens von dir zu erlangen. Ihrem Fürſten ſollſt du die Krone ſenden und alles gewähren, was ſie in ſeinen Nahmen von dir fordern werden; denn ihn hat der Allerhöchſte zum Könige geſalbt und ſeinen Verdienſten auch die Glorie des ewigen Reiches beſtimmt.“ *)

Wirklich ward Anaſtaſius mit ſeinen Gefährten in der erſten Stunde des folgenden Tages

---

*) Carthuitius vit. S. Steph. p. 131. — Dlugoss. Hist. Polon. Lib. II. p. 121. — Martini Galli Chronica. Edit. Gedan. p. 76.

dem Papſte gemeldet, und von dieſem mit den ſprechendſten Merkmahlen der Achtung empfangen. Ohne redneriſche Kunſt und der Wahrheit würdig ſchilderte er die Gottſeligkeit und den Eifer, die Geſinnungen und die Thaten ſeines Fürſten, wodurch in Pannonien dem Glauben der Sieg über den Götzendienſt verſchafft und die Herrſchaft des Chriſtenthumes daſelbſt gegründet worden ſey. Voll Freude und in Begeiſterung rief Sylveſter mehrmals aus: „Ich werde der Apoſtoliſche genannt; aber euer Gebiether, durch welchen Chriſtus ein ſo groſſes Volk gewonnen hat, iſt der Apoſtel!" *) Den ganzen Erfolg der Sendung, was der Papſt bewilliget, und in welchem Sinne er ihm das dargebothene Königreich Pannonien angenommen habe, mag folgende Bulle zeigen.

„Sylveſter, Biſchof und Diener der Diener Gottes dem Herzoge der Hungarn Heil und apoſtoliſchen Segen."

„Deine Geſandten, und unter ihnen vorzüglich der ehrwürdige Biſchof von Kolocſa, unſer ehrwürdiger Mitbruder Anaſtaſius, haben uns um ſo mehr erfreuet und ihr Geſchäft deſto leichter beendiget, als wir von dem Allerhöchſten dazu vor-

*) Carthuitius p. 182.

bereitet, ihre Ankunft von einem uns unbekannten Volke mit Sehnſucht bereits erwarteten. Glückliche Sendung, der die Bothſchaft des Ewigen und der Dienſt ſeines Engels vorherging, und deren Erfolg ſein Wille ſchon entſchieden hatte, bevor ſie noch von uns gehöret ward. Wahrlich, es liegt nicht an des Menſchen Wollen oder Laufen, ſondern an dem Erbarmen Gottes, der Stunden und Zeiten ändert, Könige entthronet und einſetzt, offenbaret was tief und verborgen iſt, und weiß, was in Finſterniß liegt; denn bey ihm iſt volles Licht, welches alle Menſchen erleuchtet, die in dieſe Welt kommen. Wir danken daher auch vor allem Gott dem Vater, der in unſern Zeiten für ſich gefunden hat einen David, den Sohn Geiſa's, einen Mann nach ſeinem Herzen, von himmliſchem Lichte überſtrahlet, und ihn erwecket hat, zu weiden Iſrael ſein Volk, das auserwählte Volk der Hungarn. Dann preiſen wir deine Treue gegen Gott und deine Ehrfurcht gegen den apoſtoliſchen Stuhl, auf dem wir durch die göttliche Barmherzigkeit und ohne alles Verdienſt der Kirche dienen; endlich rühmen wir nach Würde die Freygebigkeit deiner edeln Geſinnung, mit der du dem heiligen Fürſten der Apoſtel, Petrus das Reich und das Volk, das du beherrſcheſt, dich ſelbſt und alles, was dir angehört, durch eben dieſe Abgeordnete und durch dein Sendſchreiben für ewige Zeiten dargebothen haſt. Durch dieſe vortreffliche That haſt du dich

ſchon ſelbſt als das gezeigt und nach Verdienſt bewieſen, wofür erſt ich nach deinem Verlangen dich erklären ſoll. Doch genug, denn es iſt unnöthig, daß wir denjenigen noch lobpreiſen, deſſen glorreiche Unternehmungen für Chriſtus die öffentliche Stimme und Gott ſelbſt verherrlichet hat.“

„Darum, geliebter Sohn, wollen wir durch die Macht und Gewalt des allmächtigen Gottes und ſeiner heiligen Apoſtel Petrus und Paulus, ja ſogar auf den uns geoffenbarten Befehl des Allerhöchſten, mit unſerm und dem apoſtoliſchen Segen, dir alles, was du von uns und dem Römiſchen Stuhl verlanget haſt, das königliche Diadem und den Königstitel, die Metropolitankirche zu Gran und die übrigen Bisthümer verliehen haben, verleihen und gewähren. Indem wir das *von deiner Andacht dem heiligen Petrus geſchenkte Reich*, mit ihm auch dich, dein Volk, die ganze Hungariſche Nation für jetzt und immerdar unter den Schutz der heiligen Römiſchen Kirche aufnehmen, *geben wir das Reich, deiner Weisheit, deinen Erben und deinen rechtmäſſigen Nachfolgern zurück, um es zu behalten, zu beſitzen, zu behaupten, zu regieren, und zu beherrſchen.* Doch ſollen deine Erben und alle deine Nachfolger, nachdem ſie von den Groſſen des Reiches geſetzlich erwählet ſeyn werden, verpflichtet ſeyn, uns und unſern Nachfolgern, entweder perſönlich oder durch ihre Geſandten, Gehorſam und Ehrfurcht zu bezeigen, der

Römiſchen Kirche, die ihre Genoſſen nicht als Knechte behandelt, ſondern als Söhne aufnimmt, unterthänig ſich zu beweiſen, in dem katholiſchen Glauben und in der Religion unſeres Herrn und Erlöſers ſtandhaft zu beharren und ſie thätig zu befördern. Und da deine Erhabenheit, nach dem Ruhme und dem Verdienſte der Apoſtel ſtrebend, es zum eigentlichen Geſchäfte ſich gemacht hat, Chriſtum zu verkündigen, ſeinen Glauben auszubreiten, unſere ſo wie des ganzen Prieſterthumes Stelle zu vertreten und den Fürſten der Apoſtel ganz vorzüglich zu verehren, ſo wollen auch wir deine Vorteſſlichkeit, und in Anſehung deiner Verdienſte, zugleich deine Erben und rechtmäſſigen Nachfolger, nachdem ſie, wie geſagt, gewählet und von dem apoſtoliſchen Stuhle genehmiget ſeyn werden, für jetzt und alle künftigen Zeiten durch ein beſonderes Privilegium auszeichnen. Wir berechtigen daher dich, ſo wie ſie, ſobald ihr mit der Krone, die wir euch ſenden, nach der, deinen Geſandten überlieferten Weiſe gekrönet ſeyn werdet, das Kreuz als ein Zeichen des Apoſtolates allenthalben euch vortragen zu laſſen; auch verleihen wir dir und ihnen das Recht, bewilligen und bitten dich und ſie, nach dem Maſſe der göttlichen Gnade in dir und ihnen, Statt unſer und unſerer Nachfolger die gegenwärtigen und künftigen Kirchen deines Reiches einzurichten und zu ordnen, wie dieß alles in einem andern allgemeinen Sendſchreiben, welches unſer Legat an dich, an die Groſſen des Reiches und an

das ganze gläubige Volk überbringet, ausführlich enthalten iſt."

„Wir bitten demnach den allmächtigen Gott, der dich von Mutter Leibe an bey deinem Nahmen genannt, dich zur Krone und zum Reiche berufen, und das Diadem, das wir dem Herzoge der Pohlen bereitet hatten, dir zu geben befohlen hat, er wolle auch das Wachsthum der Früchte ſeiner Gerechtigkeit vermehren, die neuen Pflanzen deines Reiches mit dem Thau ſeines Segens erquicken, dir das Reich und dich dem Reiche unverſehrt erhalten, vor allen ſichtbaren und unſichtbaren Feinden beſchützen, und nach den Beſchwerlichkeiten der Herrſchaft auf Erden im himmliſchen Reiche mit der ewigen Krone dich belohnen."

„Gegeben zu Rom den 27. März in der dreyzehnten Indiction." (J. C. 1000.) *)

In jenen ſchönen helldunkeln Tagen des einfältigen Glaubens und der kindlichen Liebe fühlten ſich die meiſten Frommen augetrieben, die Allmacht, Majeſtät und Heiligkeit des Ewigen vorzüglich in Maria, der Mutter der ſchönen Liebe, der Ehrfurcht, der Erkenntniß und der heiligen Hoffnung,

*) Die Echtheit der Bulle beweiſen wider Schwarz (de initiis Religionis inter Hungar. Lips. 1742. und Deſſelb. Entlarvte Bulle Sylveſters des II. Lemgo 1777.) Kollar (Historia diplomatica Jur. patronat.) und Katona (Histor. critica Regum Hung. Tom. I.

anzubethen. Von eben dieſem Gefühl der Andacht zur ſeligen Jungfrau war auch Stephanus ganz durchdrungen, darum erwählte er ſie zur Königinn und Patroninn des Reiches, und nannte für alle Zeiten die Monathe Auguſt und September in der Landesſprache, den Einen, wegen Mariä Himmelfahrtstages, den Monath der groſſen, den Andern, in dem die Kirche die Geburt Mariä feyert, den Monath der kleinen Frau, um ſeine Wahl dem Volke durch ein unzerſtörbares Denkmahl unvergeßlich zu machen. Darum beſtimmte er auch das erſtere Feſt zu ſeiner Krönung und zum feyerlichſten Tage für jeden Hungar, in deſſen Gemüthe der religiöſe Sinn echte Vaterlandsliebe erzeuget hat. Bis dahin weihete der päpſtliche Legat Benedictus de Vetta *) unter dem Beyſtande des Biſchofs Anaſtaſius den Mönch Dominicus zum Erzbiſchofe von Gran, den Hofcapellan des Königs, Bonipertus, zum Biſchofe von Fünfkirchen, den Mönch Stephanus zum Biſchofe von Wesprim, den Mönch Modeſtus zum Biſchofe von Raab; und in eben dieſer Zeit wurden für die fünf Klöſter die von Stephanus ernannten Aebte von ihm eingeſegnet. Alle dieſe Feyerlichkeiten, bey welchen nicht ſelten der König ſelbſt, voll des apoſtoliſchen Geiſtes, zum Volke ſprach, wurden durch

*) Pray Dissertatio de S. Stephano p. 134.

unzählige Bekehrungen verherrlichet und überall von der Ausſpendung des Sacramentes der Taufe an die Unterrichteten begleitet. So geſchah es denn auch, daß an dem Krönungstage der größte Theil der Fürſten, Grafen und Baronen des Reiches mit den Biſchöfen, Aebten und Mönchen, in dem Glauben und in der Liebe vereiniget, zu Gran erſchienen, ihrem geſalbten und gekrönten Könige mit aufrichtiger Ergebenheit huldigten, in Verwaltung der Gerechtigkeit, Behauptung ſeiner Würde und Vertheidigung des Vaterlandes treuen Beyſtand ihm gelobten, und dem Herrn aller Völker und Reiche für die Berufung und Erhebung des Hungariſchen Volkes mit freudigem Herzen dankten.

IV.

Nur Wenige hatten ſich in ihrer heidniſchen Verblendung an dieſem Tage von den fröhlichen Kreiſen der frommen und treuen Söhne des Vaterlandes entfernt gehalten, doch zwey Jahre brauchte ihr verkehrter Sinn, um Kräfte zu ſammeln, mit welchen ſie den König in ſeinen Anordnungen zur gottſeligen und bürgerlichen Bildung des Volkes wirkſam unterbrechen konnten. Der Mächtigſte unter ihnen war Gyula, Stephanus Verwandter, von Geiſa noch zum Statthalter von Siebenbürgen eingeſetzt. Dem Götzendienſte mit Raſe-

rey ergeben, ſchreckte ihn die Reliquie von dem Leichname des aufrühriſchen Kupa unter Alba Julia's Thoren nicht zurück, den häufigen Aufforderungen des Königs zur Annahme des Chriſtenthumes anfänglich mit Troß und Läſterungen, endlich auch mit Gewalt zu begegnen. Bereitwillig ergriffen die von Arpad's Nachfolgern unterjochten Pazinaziten, von ihm gereizt, die Waffen, und verſtärkten die Scharen, die er aus den unglaubigen oder unzufriedenen Hungarn geſammelt hatte. Auch Kean, Fürſt der Bulgaren, die am linken Ufer der Donau wohnten, rüſtete ſich mit ſeiner ganzen Macht, um ihm beyzuſtehen. So unterſtützt, überfiel und verheerte Gyula die Beſitzungen der chriſtlichen Hungarn zwiſchen der Maroſch und der Theis. Prieſter und Mönche wurden von ſeiner Rotte gemordet, und die Layen, welche ſich weigerten den neuen Cultus zu verlaſſen, wurden zur niedrigſten Knechtſchaft weggeführt. Jetzt ereilte ihn die Rache; denn Stephanus mit ſeinem Heere, auf Gott vertrauend, ſtand ihm gegenüber gleich einer ehernen Mauer, an welcher ſich die Wuth der Heiden brechen ſollte. Gleich in der erſten Schlacht gerieth Gyula mit ſeiner Gattinn, ſeinen zwey Söhnen und allen ſeinen Schätzen in die Gewalt des Königs. Ewige Gefangenſchaft auf einer feſten Burg ward ſein Loos, da er weder das Chriſtenthum mit der Gnade des Siegers annehmen, noch den böſen Willen, den Abſich-

ten des Königs entgegen zu arbeiten, aufgeben wollte. *)

Eitel war ſeine Hoffnung auf Kean's Macht und Tapferkeit. Stephanus wies die Friedensvorſchläge des liſtigen Barbaren zurück und durchzog Siebenbürgen ſtrafend und verzeihend, bis er Gyula's Bundesgenoſſen erreichte und dieſer einem entſcheidenden Treffen nicht mehr ausweichen konnte. Unter dem Feldgeſchrey: „für Gott und Maria!" begann das mörderiſche Gefeche und endigte mit Kean's Tode. Die Schätze des Fürſten und ſeiner Rottenführer, ein ungeheurer Reichthum an Gold, Silber und Edelſtein, aus dem Gebiethe des ohnmächtigen griechiſchen Kaiſerthumes in verſchiedenen Streifzügen erbeutet, fielen in die Hände des Ueberwinders **), die dieſen in den Stand ſetzten, den Erfolg ſeiner apoſtoliſchen Arbeiten durch neue Denkmahle ſeiner Gottſeligkeit zu befeſtigen.

Gleich nach ſeiner Krönung hatte er Stulweiſſenburg, dort wo er von einem Heiligen durch die Taufe zum Heiligen geweihet worden war, zur künftigen Krönungsſtadt, zum ordentlichen Wohnſitze und zur Grabſtätte der Könige beſtimmt, jetzt legte er daſelbſt den Grund zu dem prächtigſten Tempel in Europa, der heiligen Jungfrau zu Ehren,

*) Thurotz. Chron. P. II. c. XXIX. — Chronicon Hildesheimense ad Ann. 1003.

**) Thurotz. l. c. c. XXX.

ließ ſeine Wände mit dem koſtbarſten Marmor, die Altäre mit blendendem Alabaſter, Gold und Silber ſchmücken, ſchenkte dem Heiligthume eine Menge goldener Gewänder, Gefäſſe und Geräthſchaften mit Edelſtein beſetzt, übergab das Ganze einem reichlich dotirten Chorherrnſtift und verfügte Kraft der ihm verliehenen kirchlichen Rechte, daß die Kirche und das Stift unmittelbar dem apoſtoliſchen Stuhl untergeordnet ſeyn, in Anweſenheit des Königs nur derjenige Biſchof, dem es derſelbe in Einverſtändniß mit dem Probſte und dem Kapitel übertragen würde, die heiligen Myſterien daſelbſt feyern, wenn aber der König abweſend wäre, kein Biſchof es ſich anmaſſen ſollte, ohne Bewilligung des Probſtes und ſeiner Brüder Meſſe dort zu leſen, oder irgend eine Handlung der biſchöflichen Gewalt auszuüben *).

Es fehlte nach dem Zeugniß der Tradition nicht an kurzſichtigen Eiferern für die ältere Kirchenzucht, die ſtäts vergaſſen, daß die Zeiten, in welchen die Biſchöfe noch, von einem heiligen Volke gewählt, als echte Nachfolger der Apoſtel ſich ausgezeichnet hatten, jetzt nicht mehr waren; dieſe betrachteten und tadelten die Befreyung von der biſchöflichen Gerichtsbarkeit, welche **Stephanus**, ſowohl für dieſes königliche Stift, als für alle von ihm errichtete Abteyen ſo gefliſſentlich und ſorgfältig feſtſetzte,

---

*) Id. ibid — Carthuit. p. 138.

als einen ſchädlichen Mißbrauch und unbefugten Eingriff in die göttlichen Rechte derjenigen, welche allein der heilige Geiſt geſetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren. Eben dieſe Tradition aber verſichert, Stephanus habe den Mönchs- und Chorherrenſtand nicht mehr als eine bloß andächtige oder geduldete Einrichtung der Menſchen, ſondern als eine Anſtalt angeſehen und geachtet, welche Gott ſeiner Kirche bereitet hätte für jene betrübte Zeiten, in denen unwiſſende und laſterhafte, von weltlichen Fürſten nur nach zeitlichen, oft ſogar verdammlichen Rückſichten ernannte Biſchöfe, mehr den Dienſt des Laſters, als der Tugend, im Clerus wie im Layenvolke, begünſtigen würden. Daß dieß Verderben auch die Kirche Pannoniens ergreifen, daß auch da ſelten der würdige, beherzte, mit Gottes Geiſt erfüllte Prieſter, in der Regel der verwahrloste, wilde, kenntniß- und ſittenloſe Sohn des Grafen von ſeinen Nachfolgern den einträglichen Biſchofsſtab erſchleichen werde, dieß habe er im Geiſte vorausgeſehen, und darum gewollt, daß dieſe mächtigen Feinde der Zucht und Contemplation, der echten Weisheit, Tugend und Gottſeligkeit mit den einzigen Zufluchtsſtätten derſelben durchaus nichts zu ſchaffen haben ſollten. Freylich eröffneten in der Folge eben dieſe Freyheiten die Quelle, deren unaufhaltbare Flut auch aus den Klöſtern beynahe alles Gute, Ehrwürdige und Heilige wegſchwemmte; allein die Obergewalt der ſchlechten Biſchöfe hätte weit früher noch das Gute bis auf ſeine tiefſten Keime ausgerottet, und die

Freyheiten wären unſchädlich geblieben, hätten die folgenden Könige ihre Herrſcherpflichten ſo, wie Stephanus, gekannt oder geachtet. Ihm geben die Annalen des Reiches und die Chroniken der Klöſter das rühmliche Zeugniß, daß er als König nicht mehr für ſich, ſondern nur für die Kirche und für das Volk gelebt, die erledigten Biſsthümer und Abteyen nach reifer Ueberlegung und weiſer Prüfung der Geiſter immer mit den würdigſten Männern beſetzt, die Zucht, die Beſchäftigung und den Wandel der Mönche öfters und ſtreng, ſowohl in eigener Perſon als auch durch ſeine Vertrauten, unterſucht, die Ausſchweifenden zur Ordnung zurück geführt, die Lauen aufgeſchreckt, die Frommen und Thätigen liebreich ausgezeichnet habe, und ſo Allen alles geworden ſey, damit er Alle Chriſto gewänne *): aber die meiſten ſeiner Nachfolger waren nur Könige, um zu genieſſen und auf der Höhe des Thrones die Majeſtät des Rechtes, die Würde der Sittlichkeit und die Macht der Gottesfurcht deſto freyer zu verachten.

Um ſeine Erkenntniß von der Kraft dieſer einzig ſichern drey Stützen aller Thronen und Reiche noch mehr aufzuhellen, unternahm er jetzt eine Wallfahrt in die Hauptſtadt der kirchlichen Welt **),

*) Id. ibid. p. 136.

**) „In memoriam et honorem curiae Romanae, quam corporaliter visitarat.“ Thurotz. Chron. l. c.

wo kurz vorher Benedictus der VIII. den apoſtoliſchen Stuhl beſtiegen hatte. Nicht zahlreich war ſeine Begleitung, denn Lernen und Beobachten, nicht Prangen und Glänzen war ſeine Abſicht. Nach der Tradition ging die Reiſe über Venedig, um den Gemahl ſeiner Schweſter, Herzog Otto Urſeolo **), der vor vier Jahren ſeinem weiſen Vater Petrus dem II. in der Regierung gefolgt war, zu beſuchen. Dort bewunderte er die herrlichen Denkmahle der Religioſität und Herrſcherklugheit, wodurch Petrus die Cultur und den Wohlſtand ſeines Volkes ſo thätig befördert hatte. Mit innigſtem Wohlgefallen betrachtete er das rege Fortleben und Fortwirken des väterlichen Geiſtes in dem Sohne; ſo weiſe und gerecht, hoffte er, würde einſt auch ſein Erbe Emmerich, der bereits ſein ſechſtes Lebensjahr zurückgelegt hatte, und zu den ſchönſten Erwartungen berechtigte, die Hungarn beherrſchen, und vollenden, was er nur anfangen konnte. In der allgemeinen Achtung und Liebe, welche Otto

C. XXXI. — „Agens aetatis annum tertium et tricesimum, urbem Romam petivit, ut beatorum Apostolorum Petri et Pauli aliorumque martyrum Christi sacras reliquias viseret, atque maximo pontifici exhiberet reverentiam et obedientiam.“ Ranzanus Indicul. VIII. apud Schwandneri Scriptor. Hungar. Tom. I. edit. in fol. et alii apud Pray Diss. de S. Stephano. p. 141.

**) Dandulus in Chron. Lib. IX. Cap. 2.

genoß, erkannte er, wie angenehm und belohnend es ſey, einem gemüthvollen, durch das Kirchenweſen und durch Geſetze mehr entwickelten Volke vorzuſtehen; doch ließ auch die beſchränkte Macht des Herzogs die Vorzüge der monarchiſchen Verfaſſung vor einer republikaniſchen ſeiner Aufmerkſamkeit nicht entgehen. So ſehr ihm der Fleiß und der Wohlſtand der venetianiſchen Städte gefiel, ſo niederſchlagend war ihm der bemerkte Verfall der Zucht in dem Clerus und in den Klöſtern Venedigs; ſorgfältig ſpürte er den Quellen des einen ſo wie des andern nach, und ſah jenen, wo er auf einem höhern Grade ſich zeigte, immer aus der gottſeligen Geſinnung, dieſen lediglich aus der verderblichen Gleichgültigkeit der weltlichen Regierung für ihren höhern Zweck, der von der innern Wohlfahrt der Kirche ihm unzertrennlich ſchien, hervorquillen.

Noch fruchtbarern Stoff both ihm Rom zur Erweiterung und Berichtigung ſeiner Einſichten in die Weltregierung und in das Kirchenweſen dar. Die lebendigſte Kraft und die weichlichſte Schlaffheit, die glänzendſten Talente und die erbärmlichſte Geiſtesarmuth, das beherzteſte Streben nach Freyheit und die feigſte Bereitwilligkeit zur Knechtſchaft, die ausgezeichnetſte Seelengröſſe und die verworfenſte Niedrigkeit, die reinſte Heiligkeit und die ſchwärzeſte Bosheit, den Himmel und die Hölle fand er dort in den mannigfaltigſten Geſtalten, bald friedlich neben einander ihre eigenen Zwecke verfolgend, bald gewaltig gegen einander kämpfend, bald zu

Ei-

Einem Ziele ſich gegenſeitig unterſtützend. Unbegreiflich war ihm dieſe ſonderbare Verſchmelzung des Lichts und der Finſterniß in dem Mittelpunkte der kirchlichen Einigkeit, und weder die berühmteſten Heiligen jenes Zeitalters, Romualdus von Camaldoli und Odilo von Clugny, die ſich eben damahls in Rom befanden, noch die ſtaatsklugen Brüder des Papſtes, Romanus und Albericus, welche bey den Römern im höchſten Anſehen ſtanden, vermochten es, ſie ihm befriedigend zu erklären.

Das dankbare Andenken an Adalbert führte ihn bisweilen nach Grottaferrata zu dem Grabe des heiligen Nilus; er war der Freund des verklärten Märtyrers. Bartholomäus, ein Mann voll des Geiſtes der Weisheit und Erkenntniß, ſtand jetzt als Abt dem Kloſter vor *). Sein Eifer für das Reich Gottes auf Erden war durch helle Anſichten von den Dingen und durch den kindlichen Sinn, der alles mit Liebe umfaßte, gemildert; darum wirkte der erleuchtete Abt von Grottaferrata auch mehr, als der düſtere Romaldus und der ſtrenge Odilo, die gern die ganze Welt in ein Kloſter verwandelt hätten. Mächtige Verbrecher fürchteten ſeinen durchſchauenden Blick und ſeine Gewalt über die Herzen, die Beſſern verehrten in ihm den Seher aller Zeiten und befolgten ſeine Rath-

*) Vita Barthol. in Possevini Thesaur. ascet.

Bayerische Staatsbibliothek München

ſchläge oder Ermahnungen wie Götterſprüche. Von ihm erhielt auch Stephanus die Winke, welchen folgend, er ſich über das Labyrinth der Römiſchen Verwirrung erheben, und daſſelbe in allen ſeinen Richtungen überſchauen konnte.

„Nicht ſchwer wird es dein Glaube faſſen,“ ſo läßt die Tradition den Abt zu dem Könige ſprechen: „daß die Erde des Himmels wegen da, und Gottes Sohn, um ſie durch Liebe und Gerechtigkeit zu heiligen, auf ihr erſchienen ſey. Die freyeſte, feſteſte Nothwendigkeit iſt das Geſetz des Himmels, die ſchwankendſte Freyheit das Geſetz der Erde, damit hier allmählig werde, was dort unwandelbar iſt, und die heilige Einheit der ewigen Ordnung für die auserwählten Kinder Gottes, die ſein Angeſicht ſtets ſehen ſollen, in allen erdenklichen Geſtalten an der ſichtbaren Welt ſich abſpiegle. Glaubſt du dieß recht zuverſichtlich und lebendig, ſo werden ſich dir Himmel und Erde, Kirche und Staat, Rom und Jeruſalem, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu einem Bilde vereinigen, das dein Geiſt nie anders als mit ruhiger Ergebung und andächtigem Wohlgefallen beſchauen wird. In eben dieſem Bilde wird ſich dir auch das Geheimniß der menſchlichen Dinge, die uns näher liegen, die Einigung der Form mit dem Stoffe, des Geiſtes mit der Natur unter ewigem Streben und Widerſtreben enthüllen.“

„Eines ſind in Gott die Weisheit, die Gerechtigkeit und die Liebe, eines ſind ſie auch in der vol-

lendeten Menſchheit, aber in der Welt hat die Sünde ſie getrennt und das Menſchengeſchlecht in eine langwierige Unmündigkeit verſetzt, aus der es nur die ſtrengſte Rechtlichkeit erlöſen kann. Um dieſer Erlöſung willen ſind überall Völker und Nationen zu Staaten verbunden und alle zuſammen ſollen endlich nur Einen allgemeinen, durchaus rechtlichen Weltſtaat ausmachen. Staaten und Reiche werden in ihrer Einzelnheit ewig unmündig bleiben, und lediglich in ihren mündigen Gliedern können ſie in die Allgemeinheit eingehen und der vollendeten Menſchheit ſich nähern. Damit die Zahl derſelben ſich ohne Unterlaß vermehre, ſind dem Menſchengeſchlechte zwey Dinge, Eines in ihrem Urſprunge und in ihrem Zwecke, verſchieden nur in ihren Wirkungen, unentbehrlich; ein inneres, über alles Zufällige erhabnes, keinen Stürmen der Sünde erreichbares Heiligthum, aus welchem Weisheit und Gerechtigkeit in ihrer vollen Majeſtät hervorſtrahlen, und wo die heiligſte Liebe alles ausgleichet, vermittelt, verbindet und einiget; und eine äuſſere, allen Zufälligkeiten Preis gegebene, mit der Sünde kämpfende Behörde, welche die Strahlen aus jenem Heiligthume auffaſſet, und alle Angelegenheiten der Welt im Lichte der Klugheit und des Rechtes ordnet."

„Beyde Anſtalten ſind auch wirklich da, doch dem größten Theile des Menſchengeſchlechtes, und ſelbſt ihren Dienern ſind nur ihre Hallen, das, was ſich Kirche und was ſich Staat nennet, bekannt;

kaum daß ſich alle Jahrhunderte den Blicken eines einzigen auserwählten Sterblichen ihr Inneres aufſchließt. Darum will die Kirche für das Heiligthum ſelbſt, dem ſie nur zum Vorhofe dienet, gelten, und was die Völker unter Königoder Kaiſerthümern vereiniget als echter Staat verehret werden; darum ſind die geiſtliche und weltliche Gewalt, ihre Grenzen bald verkennend, bald verrückend, in immerwährenden Streit gegen einander begriffen; darum ſtrebt bald das Prieſterthum bald das Reich, die Hierarchie und den Staat, ihr Daſeyn und ihre urſprüngliche Einheit ahndend, in ſich zugleich und ausſchlieſſend darzuſtellen."

„Dieſe an Aergerniſſen ſo fruchtbare Verwirrung würde bald verſchwinden, gefiele es dem Allerhöchſten, der Kirche eine ununterbrochene Folge von Päpſten, wie Leo I., Hadrian I. und Nicolaus I., und zu gleicher Zeit der Welt eine lange Reihe von Regenten, wie Pipin, Carl und Otto I., zu verleihen. Der Geiſt der hierarchiſchen Weisheit trieb jene zu dem Verſuche, die unmündigen, neubekehrten Reiche der Welt in dem Vorhofe der Hierarchie zum Gehorſam anzuhalten; und von eben dieſem Geiſte geleitet, ſuchten dieſe in der Erhebung des Prieſterthumes durch Reichthum und Gewalt eine dauerhafte Stütze für den rechtlichen Zuſtand, dem ſie ihre unmündigen Völker unterwerfen wollten. Doch ſorgfältiger und treuer, als die Erben der letztern, arbeite-

ten die Nachfolger der erſtern nach den gezogenen Grundlinien ihrer Vorgänger fort, weil wenigſtens eine Wahl, nicht die zufällige Geburt die Nachfolge beſtimmte; und die Ausſchweifungen, wodurch ſie ihre erhabne Würde befleckten, waren weniger aus ihrer Kraftloſigkeit oder Verworfenheit, als aus ihrem Verhältniſſe zu Italien, dem Mittel- und Vereinigungspunkte ihres hierarchiſchen Wirkens, geſloſſen."

„Rechtmäſſig hatte die Kirche Roms ihre Beſitzungen, Freyheiten und Anſprüche erworben; es war die Pflicht ihrer Vorſteher, ſie ihr zu erhalten, und die geradeſten Mittel reichten dazu hin, ſo lange das alte römiſche Kaiſerthum in Weſten beſtand; als aber Italien nach der Reihe den Herulern, Oſtgothen und Longobarden unterthänig ward, und die barbariſchen Beherrſcher deſſelben ihre Hand auch nach dem Erbtheile des heiligen Petrus ausſtreckten, da konnten freylich oft nur Liſt und Betrug die Ausſchweifungen der Gewalt zurückhalten. Carl der Groſſe erneuerte das abendländiſche Kaiſerthum, doch nach achtzig Jahren riß ſich Italien wieder davon los und ward ein Raub herrſchſüchtiger Fürſten und mächtiger Familien. Theodora mit ihren Töchtern und Enkeln bemächtigte ſich des höchſten Anſehens in der heiligen Stadt und machte ſie zum Schauplatze der ſchändlichſten Laſter und gräulichſten Verbrechen, deren anſteckendes Gift noch lange in dem Clerus wie in dem Volke fortwirken wird. Allein der ruhige beſonne-

ne Blick des gottſeligen Forſchers auf jene Zeiten findet auch in ihnen die weiſen Fügungen einer höhern Macht, welche das Leben des hierarchiſchen Geiſtes in der Weltregierung unter dieſer allgemeinen Verwirrung nicht nur erhielt, ſondern ſogar neue Kräfte für daſſelbe aus ihr hervorgehen ließ."

„Die Ausſchweifungen mehrerer Päpſte, wie Sergius III., welche in einem Zeitraume von ſechzig Jahren auf einander folgten, ſchadeten bey der kurzen Dauer ihrer Herrſchaft bey weitem nicht ſo viel, als die noch frechere Gottloſigkeit und wildere Verruchtheit, in welche das unterdrückte Volk ſeine Groſſen verſunken ſah; das Uebel ward durch die groſſen Beyſpiele und den ausgebreiteten Ruf der Heiligkeit, womit die Aebte von Clugny, Berno, Odo und Majolus, die Biſchöfe, Udalrich von Augsburg, Bruno von Kölln, Atto von Vercell, Ratherius von Verona, die Prieſter, Flodoardus von Rheims, Auxilius von Rom und ſelbſt mein Lehrer und Vorfahrer, Nilus, die Chriſtenheit erbauten, gar ſehr gemildert: dagegen wurde die Vorſtellung von der geiſtigen Unmündigkeit der Völker und ihrer Regenten, ſo wie von der Nothwendigkeit einer kirchlichen Obervormundſchaft immer allgemeiner. Der Ehrgeitz der Fürſten erzeugte die Meinung, das Kaiſerthum ſey die höchſte weltliche Würde, und der Beſitzer deſſelben das Oberhaupt aller weltlichen Regenten; ſie wollte begründet werden, und ſie ward es durch den Glauben der Staatsklugen, daß kein Anderer auf

Erden als der Papſt an Gottes Statt berechtiget ſey, die Kaiſerkrone zu verleihen. So unmoraliſch auch demnach die Päpſte dieſes Zeitraumes ſeyn mochten, ſo wurden doch Guido, Lambert, Arnulf, Ludwig und Berengar der Aeltere nicht früher als Könige von Italien anerkannt, als bis ſie von jenen die Kaiſerkrone empfangen hatten."

„In dieſem Glauben, durch welchen ſich weniger die Anerkennung einer päpſtlichen Oberherrſchaft als das Gefühl der heiligern Macht des hierarchiſchen Geiſtes offenbarte, zog ſelbſt Otto der Groſſe nach Rom, ließ ſich von Joannes dem XII., dem Enkel der berüchtigten Marozia, krönen und gelobte feyerlich, ſich in der Würde des Kaiſers nur als Beſchützer der Römiſchen Kirche auszuzeichnen, und in Beziehung auf dieſe, nie ohne Rath und Beyſtimmung des Papſtes irgend etwas zu verfügen. Er ſowohl als ſein Sohn blieben dieſer Verheiſſung getreu, ſo weit es beyde vermochten. Die Angelegenheiten des deutſchen Reiches lieſſen ſie nie lang in Rom verweilen, und in ihrer Abweſenheit ſpottete oder trozte der übermüthige Patricier Creſcentius, der jüngern Theodora Sohn, ihren Drohungen, bis ihn Otto der Dritte gefangen nahm und mit einigen ſeiner mächtigſten Partheygänger hinrichten ließ."

„Nach dem Tode dieſes Kaiſers gewann der böſe Geiſt der Italieniſchen Partheyen wieder freyeren Spielraum, und ihren eiligſt gewählten König Arduin konnte vor acht Jahren Otto's Nachfolger,

deſſen Anſehen in ſeinem eigenen Reiche noch ſchwankte, nur ſchlagen, nicht unterdrücken. Unterdeſſen ſtrebte auch in Rom der Familienbund der Groſſen, die verlorne Obermacht von neuem zu erringen und die Wahl Benedictus des Achten war ganz das Werk der Grafen von Tuſcoli, die endlich über den Sohn und die Enkel des Creſcentius ſiegten. Wohl iſt es ein Beweis ihrer Klugheit, daß ſie den König der Deutſchen dringendſt eingeladen haben, nach Rom zu kommen und von ihrem Bruder ſich zum Kaiſer krönen zu laſſen; wir werden Zeugen einer höchſt erbaulichen Feyerlichkeit ſeyn; aber weder er, noch irgend einer ſeiner Nachfolger wird ſtark genug ſeyn, in Italien ſich dauerhaft zu behaupten, den Familiengeiſt in Rom zu bezwingen und eine beſſere Ordnung der Dinge zu befeſtigen: doch werden Alle, bald gefliſſentlich, bald wider ihren Willen, und ſelbſt durch die kühnſten Anmaſſungen ihrer Herrſchſucht dienen, das Leben des hierarchiſchen Geiſtes in der Kirche und in den Staaten zu verſtärken; denn der endliche Uebergang der unmündigen Reiche in einen allgemeinen, durchaus rechtlichen Weltſtaat durch die vollendete Herrſchaft des hierarchiſchen Geiſtes iſt das Ziel aller Weltregierung, und ſelbſt das Papſtthum ſoll am Ende durch die unbeſchränkte Herrſchaft des ewigen Rechtes in der vollkommenen Welthierarchie untergehen. Weile demnach, als gottſeliger Mann und als König, nicht bey dem perſönlichen Lebenswandel der kirchlichen und weltlichen Machthaber, ſondern prüfe

das Verhältniß ihres Wirkens auf das Allgemeine zu jenem Ziele, und Rom wird dir bey allen Ausſchweifungen ſeiner Gebiether und Bewohner die heiligſte Stadt bleiben, weil das heiligſte Werk auf das kräftigſte daſelbſt betrieben wird."

Mit mehr umfaſſenden Anſichten erzeigte nunmehr Stephanus dem Oberhirten der Kirche perſönlich ſeine Ehrfurcht und ſeinen Gehorſam. Die Erfahrungen, womit er in Grottaferrata und in Rom bereichert wurde, erweckten in ihm den ſehnlichſten Wunſch, daß die Wallfahrten dahin, wie bey andern Völkern, ſo auch bey den Hungarn zur Sitte würden, und um ſie dazu einzuladen, kaufte er im Vatican, nahe an der Kirche des heiligen Petrus, einige Häuſer und Grundſtücke, die er zu einem bequemen und reichlich begüterten Haſpital für die Pilger ſeines Volkes einrichten ließ. Damit es aber auch ſeinem Lande an erfahrnen und wohl unterrichteten Geiſtlichen nie fehlen möchte, ſtiftete er zu Ehren des heiligen Erzmärtyrers Stephanus noch ein Collegium von zwölf Chorherren, welches nach einigen Jahrhunderten unter dem Nahmen, San Stefano in peſchiera, in eine Pfarrkirche verwandelt wurde, bis dahin aber zur Pflanzſchule würdiger und gelehrter Männer für Hungarn gedient hatte *).

*) Stiltingi vit. S. Stephan. p. 535. — Inchofer Annal. eccles. ad A. 1007.

Mit dieſen wohlthätigen Unternehmungen beſchäftiget, fand ihn Giſela's Bruder, König Heinrich II., der jetzt mit ſeiner Gemahlinn Cunegunde nach Röm gekommen war, damit er als König von Italien und als Römiſcher Kaiſer anerkannt und von dem Papſte gekrönt würde. Stephanus nahm an der ſinnvollen Feyerlichkeit Theil und begleitete den Kaiſer auf ſeinem Rückzuge bis Ravenna, wo er zu einer Benedictiner-Abtey den Grund legte und ſie verpflichtete, die nach Italien reiſenden Hungarn gaſtfreundlich aufzunehmen *).

V.

Nach ſeiner Ankunft in Pannonien war ihm die Erziehung des Hungariſchen Volkes zur Nation durch Geſetze das erſte und wichtigſte Geſchäft; auf ſeiner Reiſe hatte er Alles geſammelt, was ihm in der Verwaltung deſſelben als Muſter oder als Weiſung dienen konnte. Die Capitularien der Fränkiſchen Könige, die alten Geſetzbücher der Salier, Bayern, Alemannen und Sachſen, Regino's und Abbo's Geſetzſammlungen lagen vor ihm; doch die Hungarn waren an Gewohnheiten, Sitten

*) Rubeus Histor. Ravenn. L. V. p. 260.

und Charakter von jenen Völkern zu verſchieden, als daß ihnen die Formen einer fremden Verfaſſung aufgedrungen werden durften. Stephanus mußte eine neue und eigenthümliche Schöpfung beginnen, und die weitere Ausbildung derſelben ſeinen Nachfolgern überlaſſen; ſie mußte einem Kleide gleichen, in welchem, das unmündige Volk wachſen, ſeine Kräfte ſich frey entwickeln und die erweckte Selbſtthätigkeit ſich üben konnte. Seine Verordnungen waren durch ſeine bisherige Verwaltung vorbereitet. Er hatte in Anſehung der allgemeinen Rechte und Pflichten den Unterſchied der Nationen im Reiche aufgehoben, das Land in vier und zwanzig Geſpannſchaften eingetheilt, jeder einen Ober- und Unterrichter vorgeſetzt, mit dieſen auf ſeinen Reiſen dem Volke Recht geſprochen und die Entſcheidung über die Beſchwerden gegen einen ſolchen Ausſpruch dem oberſten Richter des Reiches übertragen. Die Räthe des Königs waren aus den Aelteſten, Rechtſchaffenſten und Vornehmſten ſeiner Unterthanen, ohne Rückſicht auf ihre Nationalabkunft, gewählt, ſie hatten die Vorſchrift, bey ihren Vorſchlägen auf die Volksgebräuche zu achten, und die Hungarn, Griechen, Deutſchen und Italiener, ſo weit es die allgemeine Ordnung geſtattete, nach ihren eigenthümlichen Sitten zu beherrſchen. Die Stände, welche den Staat ausmachten, waren Geiſtliche, Barone, Grafen, Ritter und Edle; mochten ſie gleich in den königlichen Rath, in den Ritter- oder Kriegesſtand eingetreten ſeyn, ſo muß-

ten ſie doch alle dem Heereszuge folgen. Die Knechte und Mägde waren als ſolche erbeutet, geboren, oder erkauft; frey von der kränkelnden Menſchlichkeit neuerer Zeiten, überließ ſie der König dem Schickſale, in welches ſie ihre eigene niedrige Sinnesart verſetzt hatte: durch Verdienſte konnten ſie die Freyheit erwerben, und ſelbſt freye Hungarn konnten in Knechtſchaft gerathen, wenn ſie ſich mit Mägden verehlichten, einen freyen Menſchen zur Dienſtbarkeit zwangen, das Bekenntniß zum Chriſtenthume verweigerten, oder wenn ſie, durch Vorzeigung eines blutigen Schwertes zum Heereszuge aufgebothen, im Felde ſich nicht einſtellten.

Nachdem dieſe Ordnung durch eine mehrjährige Gewohnheit eingeführt war, befeſtigte er ſie durch folgendes Decret *), welches er jetzt in der Verſammlung der Stände zu Tolna verkündigte.

„Das Werk der königlichen Würde, von dem katholiſchen Glauben genähret, ſteht feſter, wenn es auch von einer geſetzlichen Ordnung unterſtützet wird, und da jedes Volk eigenthümlichen Geſetzen

*) Weder meine Landsleute, noch meine deutſchen Leſer würden vielleicht dieß merkwürdige Denkmahl des Mittelalters, ein treffendes Gemählde der damahligen Sitten und rechtlichen Einſichten bey den Hungarn, treu überſetzt, nur in eine beſſere Ordnung gebracht, hier gern vermißt haben; ſie werden weiter unten noch eines, nicht minder merkwürdiges, finden.

unterthänig iſt, ſo haben auch wir, auf Eingebung Gottes unſer Reich verwaltend und das Beyſpiel der ältern und neuern Könige nachahmend, für unſer Volk eine Richtſchnur feſtgeſetzt, nach welcher es einen ehrbaren und tadelloſen Wandel führen ſoll; denn es geziemet ſich, daß diejenigen, welche ſich göttlicher Geſetze erfreuen, auch den Anordnungen der weltlichen Macht gehorchen, damit, wenn die Guten durch die Beobachtung der erſtern ihre Wohlfahrt ſichern, die Böſen und Schuldigen nach der Strenge der letztern beſtraft werden mögen. Wir verordnen daher, was folget:"

„Die Vorſchriften des Chriſtenthumes ſollen genau beobachtet werden, wer ſie vernachläſſiget, oder in dummer Lauigkeit dawider handelt, der ſoll nach der Beſchaffenheit ſeiner Vergehung von dem Biſchofe der Zucht der Kirchenſatzungen gemäß gerichtet werden. Weigert er ſich mit aufrühriſcher Geſinnung, die ihm zuerkannte Strafe zu vollziehen, ſo werde er von eben dieſem Richter, wenn auch ſieben Mahl, dazu angehalten. Beharret er auch dann noch in ſeiner Hartnäckigkeit, ſo iſt er dem Gerichte des Königs, des Vertheidigers der Kirche, zu überliefern."

„Wiſſet und erkennet, meine Brüder, daß die Prieſter mehr, als ihr Alle, arbeiten; denn jeder von euch trägt nur ſeine eigene Laſt, ſie aber tragen mit der ihrigen zugleich die Laſt Aller. Wie alſo ſie für euch Alle, ſo ſollet ihr Alle für ſie ſorgen

und wenn es die Nothwendigkeit forderte, ſelbſt ih-re Seele für ſie hingeben."

„Damit die Biſchöfe, ihrer Macht gemäß, die kirchlichen Angelegenheiten zweckmäſſig verwalten, leiten und regieren mögen, wollen wir, daß ihnen die Layen in der Vollziehung ihrer Pflichten gegen die Kirchen, Wittwen und Waiſen thätig beyſtehen, und in allem, was ſie zur Erhaltung des Chriſtenthumes verfügen, Folge leiſten. Die Grafen und Richter ſollen, dem göttlichen Geſetze getreu, in der Verwaltung der Gerechtigkeit mit ihren Biſchöfen übereinſtimmen, und ſich weder durch Lügen und falſche Zeugniſſe, noch durch Meineide und Geſchenke verleiten laſſen, das Recht zu beugen."

„Wer von frechem Uebermuthe getrieben wird, das Haus Gottes zu verachten oder Beſitzungen, welche Gott geheiliget ſind und unter der Unverletzbarkeit des königlichen Schutzes ſtehen, zu beſchimpfen oder an ſich zu reiſſen, der werde als ein Schänder und Räuber des Hauſes Gottes mit dem Banne belegt; auch empfinde er den höchſten Unwillen des Königs, deſſen Frömmigkeit er verachtet und deſſen Anordnung er verletzet hat. Darum ſoll der König zu allen Zeiten der Verkümmerung des kirchlichen Eigenthumes ſich mit Nachdruck widerſetzen, daſſelbe kräftiger als ſein eigenes Erbe ſchützen, und ſein Gehör verweigern den Unbeſonnenen, die da wähnen, das Kirchengut ſey nicht des Herrn der Herrſcher. In Irrthum ſchwebet der König, dem ſeine eigene Schatzkammer mehr Freude macht als

der Schatz des Herrn, den er, zum Wächter und Beſchirmer darüber von Gott geſetzt, nicht nur mit fleiſſiger Sorgfalt erhalten, ſondern auch als das ihm anvertraute, edelſte Unterpfand vertheidigen und vermehren ſoll. Wenn alſo ein gottloſer Thor es jemahls verſuchen ſollte, den frommen Entſchlieſſungen des Königs entgegen zu arbeiten und keine Sinnesänderung von ihm zu hoffen wäre, ſo ſoll er, ungeachtet ſeiner übrigen guten Dienſte, vom Hoflager entfernet und weggeworfen werden, nach dem Ausſpruch des Evangeliums: „ſo deine Hand, „dein Fuß, oder dein Auge dich ärgert, reiſſe es aus „und wirf es von dir.“

Die Prieſter und die Grafen ſollen ſtreng befehlen und darauf halten, daß des Sonntags ſämmtliche Glieder ihrer Gemeinden, Vornehme und Niedrige, Männer und Frauen, mit Ausnahme derer, die das Feuer bewachen, in der Kirche ſich verſammeln; wer ſich widerſpenſtig bezeiget, der ſoll mit Schlägen gezüchtiget und am Haupte geſchoren werden.“

Die Verruchten, welche in der Kirche unter der feyerlichen Meſſe durch eitles Geſchwätz die Gemeinde in ihrer Andacht ſtören, und die Nahrung des göttlichen Wortes verſchmähen, ſollen, wenn ſie höhern Standes ſind, nach vergeblicher Ermahnung mit Schimpf und Schande hinausgejagt, die Gemeinen aber im Vorhofe der Kirche öffentlich angebunden und gegeiſſelt werden.“

„Trift ein Prieſter, Graf oder irgend ein rechtlicher Menſch jemanden des Sonntags bey der Arbeit, ſo iſt er befugt ihn wegzutreiben. Arbeitet er mit Ochſen, ſo werde ihm Einer genommen und der Gemeinde Preis gegeben. Hat er Pferde vorgeſpannt, ſo ſoll er Eines verlieren, und, wenn er will, mit einem Stück Rind zum Beſten der Gemeinde es auslöſen. Treibt er ſein Geſchäft mit Werkzeugen, ſo ſoll er derſelben mit ſeinen Kleidern beraubt werden und ſie nur mit ſeiner Haut wieder loskaufen können.“

„Wer am Freytage oder an den allgemein bekannten Quatembern wider den andächtigen Gebrauch der ganzen Chriſtenheit Fleiſch iſſet, der ſoll durch ſieben Tage eingekerkert faſten.

„Wer, dem Tode nahe, in ſeiner Bosheit, welches fern ſey von jedem Chriſten, ſo verſtockt wäre, daß er, von dem Prieſter ermahnet, ſich weigerte, ſeine Sünden zu beichten, der werde ohne Kirchengebethe und Almoſen für ſeine Seele hingeworfen gleich einem Ungläubigen. Hätten es ſeine Eltern und Verwandten verſäumet, den Prieſter herbeyzurufen, und er wäre durch ihre Schuld ohne Beichte verſchieden, ſo mag für ihn gebethet und Almoſen ausgeſpendet werden; aber ſie ſollen ihre Nachläſſigkeit nach dem Gutdünken der Prieſter mit Faſten büſſen. Wer eines plötzlichen Todes geſtorben iſt, ſoll mit allen kirchlichen Ceremonien beerdiget werden; denn die geheimen Gerichte Gottes ſind uns unbekannt.“

„Al-

„Ueberall ſollen ſich zehn Dörfer zu dem Baue einer Kirche vereinigen und ſie mit zwey Tagwerk Acker, mit zwey Meyerhöfen, mit Einem Pferde und einem Laſtthiere, mit ſechs Ochſen, zwey Kühen und vier und dreyßig Stück Kleinvieh begütern. Mit den nöthigen Gewändern und Geräthſchaften wird ſie der König, mit dem Prieſter und mit Büchern der Biſchof verſehen."

„Wen Gott im Jahre zehnfach ſegnet, der gebe Gott den Zehenten. Wer dieſen vorenthält, bezahle neun Theile. Wer den für den Biſchof aufbewahrten Zehenten ſtiehlt, werde wie ein Dieb gerichtet, die Beylegung der Sache aber gehört vor den Biſchof."

„Kraft unſerer königlichen Gewalt erklären wir, daß Jedermann berechtigt ſey, über ſein Eigenthum zum Beſten ſeiner Ehefrau, ſeiner Söhne, Töchter, Verwandten oder der Kirche zu verfügen, und keine Macht befugt ſeyn ſoll, ſeine Willensbeſtimmung nach ſeinem Tode aufzuheben."

„Dagegen wollen wir auch, daß alles Eigenthum des Königs, es beſtehe in Sachen, Gründen, Knappen oder Knechten, unangetaſtet bleibe, nichts davon geſchmälert oder geraubt werde, und Niemand ſich zum Schaden deſſelben Begünſtigungen erſchleichen."

„Wenn daher ein Graf in irgend einer Sache den König um ſeinen Antheil betröge, ſo ſoll er das unrechtmäßige Gut mit dem doppelten Werthe deſſelben zurückſtellen."

„Auch bewilligen wir auf Verlangen unſeres Rathes, daß Jedermann über die Schenkungen des Königs, mit Ausnahme deſſen, was zu Biſthümern und Geſpannſchaften gehört, eben ſo wie über ſein ererbtes oder erworbenes Eigenthum ſo lange er lebt verfügen möge. Mit eben dem Rechte ſollen ihm nach ſeinem Tode ſeine Kinder im Beſitze folgen, und um keiner Verſchuldung willen ſoll irgend jemand an ſeinen Gütern Schaden leiden, es ſey denn, er habe zur Ermordung des Königs mit Rath oder That mitgewirkt, das Reich verrathen, oder auſſer Landes ſich geflüchtet. In dieſen Fällen aber gerathen ſeine Kinder in die Gewalt des Königs und er wird verurtheilt, ohne daß ſeine Kinder die Schuld mit ihm theilen."

„Wenn irgend ein Graf einem Ritter etwas unrechtmäſſig entziehet, ſoll er ihm das Geraubte zurückgeben und eben ſoviel aus ſeinem Vermögen bezahlen."

„Wenn aber ein Ritter fälſchlich vorgiebt, was er freywillig geſchenkt hat, ſey ihm mit Gewalt genommen worden; ſo ſoll er auſſer dem Verluſte der ſtreitigen Sache noch den ganzen Werth derſelben entrichten."

„Auch die Wittwen und Waiſen ſollen in ihren Beſitzungen der Wohlthat unſeres Geſetzes genieſſen. Will eine Wittwe ſich anheiſchig machen, lebenslänglich bey ihren Kindern zu verbleiben und ſie zu ernähren, ſo iſt ſie hiermit von uns dazu befugt, und niemand nöthige ſie zu einer zweyten Ehe. Wenn

ſie aber ſelbſt wieder heirathen und die Waiſen verlaſſen will, ſoll ſie auſſer ihrer Kleidung nichts mitnehmen, noch von dem Erbtheile der Waiſen das Geringſte ſich anmaſſen. Iſt ſie Kinderlos und entſchloſſen in ihrer Wittwenſchaft zu beharren, ſo wollen wir, daß ſie mit ihrem Vermögen ſo lange ſie lebt nach Belieben ſchalten und walten möge, nach ihrem Tode aber ſoll daſſelbe auf die Verwandten ihres Mannes übergehen, oder im Mangel derſelben an den König heimfallen."

„Da es Gott gefällig und dem Menſchen heilſam iſt, daß jeder in der Freyheit ſeines Standes und Fleiſſes erhalten werde, ſo ſetzen wir feſt, daß kein Graf oder Ritter ſich in Zukunft mehr erkühne, einen freyen Menſchen zur Knechtſchaft zu mißbrauchen. Wer von ſtolzer Verwegenheit verblendet, es zu thun wagen wird, der wiſſe, daß ſeine eigene Freyheit verfallen ſey und ſie nur für einen beträchtlichen Theil ſeines Vermögens wieder erlangen könne*). Das Löſegeld ſoll unter den König und den Richter vertheilet werden. Wer aber bis hierher in die Knechtſchaft gerathen iſt und vor dem königlichen Gerichtshofe ſeine ehemalige Freyheit erweiſen kann,

*) Die unterſtrichene Stelle iſt in allen gedruckten Exemplarien des lateiniſchen Textes mangelhaft und unverſtändlich.

der ſoll den Beſitz derſelben ſogleich erhalten, ohne daß der Herr, der ihn zum Knecht gemacht hat, zur Strafe gezogen werde."

„Hat Jemand aus Barmherzigkeit ſeinen eigenen Knechten und Mägden mit Ausſtellung eines Zeugniſſes die Freyheit geſchenkt, ſo ſoll es keiner wagen, von Neid verblendet, ſie wieder zur Knechtſchaft zu verleiten. Hat er die Freyheit nur verſprochen, aber durch den Tod verhindert, die Freylaſſung nicht bezeuget, ſo bleibt es der Wittwe und ſeinen Söhnen anheimgeſtellt, das Zeugniß auszufertigen, und wie ſie wollen, für die Seele des Verſtorbenen das Liebeswerk zu vollenden."

„Wer als Gaſt von Jemanden mit Wohlwollen aufgenommen und anſtändig verpfleget wird, ſoll, ſo lange man ihm das Nöthige freundlich reicht, weder ſeinen Ernährer verlaſſen, noch zu einem andern Gaſtfreund ſich begeben."

„Wer ſich in eine Verſchwörung wider den König oder das Reich auf was immer für eine Art, mitwirkend oder mitwiſſend, einläßt, dem ſoll die Kirche keine Zufluchtsſtätte gewähren; er werde in den Bann gethan und der Gemeinſchaft aller Gläubigen beraubt. Auch derjenige, der einen ſolchen Verbrecher kannte und mit den nöthigen Beweiſen verſehen, ihn nicht angegeben hat, ſoll derſelben Verdammung unterliegen."

„Wenn ein liſtiger Böſewicht zu einem Grafen oder einem andern rechtſchaffenen Manne ſpricht, „ich habe den König zu deinem Verderben ſpre-

chen gehört;" und der entdeckt wird, ſo ſoll er ſterben."

„Wer zwey Grafen gegenſeitig verleumdet, ſie wider einander aufhetzt und mit teufliſcher Argliſt Verſchwiegenheit von ihnen fordert, der ſoll die doppelte Strafe der falſchen Zunge bezahlen; hat er nur den Einen bey dem Andern angeſchwärzt, ſo werde er der Zunge beraubt."

„Wer Jemanden zufällig todtſchlägt, bezahle zwölf Penſen *) Goldes und faſte nach Vorſchrift der Kirchenſatzungen. Wenn aber ein Freygeborner den Knecht eines Andern durch Zufall todt macht, ſoll er dieſem einen andern Knecht geben, oder den Werth deſſelben bezahlen und nach den kirchlichen Verordnungen faſten."

„Wer im Zorne oder Muthwillen einen vorſätzlichen Mord begehet, ſoll auf Anordnung unſeres Rathes hundert und zehn Penſen Goldes erlegen, wovon funfzig der Schatzkammer des Königs, funfzig den Verwandten des Getödteten, und zehn den Schiedsrichtern und Vermittlern heimfallen."

„Wer einen Menſchen mit dem Schwerte tödtet, ſoll durch daſſelbe Schwert umkommen."

„Wer mit entblößtem Schwerte einen Andern körperlich, es ſey im Auge, an dem Fuſſe oder an

---

*) Eine Penſe (Pfund von pendo) galt nach heutigem Gelde 1 Fl. Rhein.

der Hand unheilbar verletzt, der leide dieſelbe Verletzung an ſeinem Körper."

„Wer einen Andern mit dem Schwerte nur ſo verwundet hat, daß die Wunde wieder völlig geheilet worden iſt, ſoll das Löſegeld des vorſätzlichen Mordes bezahlen."

„Die Hälfte dieſes Löſegeldes ſoll derjenige entrichten, der in der Wuth auch nur das Schwert wider einen Andern gezogen hat."

„Wäre ein Graf ſo harten Herzens und unbeſorgt für ſeine Seele, daß er, welches fern ſey von dem Gemüthe der Gläubigen, mit dem Morde ſeiner Ehefrau ſich befleckte, ſo ſoll er, der Verordnung unſeres königlichen Rathes gemäß, die Verwandten des Weibes mit funfzig Stück Rind verſöhnen, und nach den Vorſchriften der Kirchenſatzungen faſten. Ein Ritter von Anſehen ſoll dieſelbe Schuld mit zehn, ein gemeiner Mann mit fünf Stück Rind an die Verwandten der Getödteten bezahlen, und jener ſo wie dieſer zur canoniſchen Faſten angehalten werden."

„Wenn ein Knecht den Knecht eines Andern ermordet, ſo ſoll der Herr des Mörders, wenn er es vermag, den Herrn des Ermordeten das Löſegeld des vorſätzlichen Mordes erlegen; vermag er's nicht; ſo werde der Todtſchläger nach einer Faſten von vierzig Tagen verkauft und der Betrag unter beyde Herren vertheilet."

Schlägt ein Knecht einen Freygebornen todt, ſo ſoll ihn ſein Herr, wenn es ihm beliebet, mit

hundert zehn Stück Rind loskaufen, oder ihn dem Schwerte überliefern.“

„Wenn ein Ritter, von Unzucht getrieben, ein Fräulein wider den Willen ihrer Eltern zum Weibe raubt, ſo verordnen wir, daß ihnen daſſelbe, wäre ihr auch Gewalt angethan worden, zurückgegeben werde und der Räuber, obgleich ausgeſöhnt mit den Eltern, zehn Stück Rind an ſie bezahle. Begehet dieſe That ein armer oder gemeiner Mann, ſo ſoll er ſie mit fünf Stück Ochſen büſſen.“

„Damit beyde Geſchlechter im Genuſſe ihrer Rechte ungekränkt erhalten werden, ſetzen wir feſt, daß, wenn ein ſchamloſer Mann, aus Abneigung gegen ſeine Ehefrau, aus dem Vaterlande flüchtig werden ſollte, das Weib in der Erwartung ſeiner Rückkehr der von ihm hinterlaſſenen Güter ſich frey bedienen und von Niemanden zu einer andern Heirath gezwungen werden könne; will ſie aber freywillig wieder heirathen, ſo ſey es ihr erlaubt, nur von dem Vermögen des Mannes darf ſie ſich auſſer ihrer anſtändigen Kleidung nichts weiter mehr aneignen. Stellt ſich hernach der Mann wieder ein, ſo iſt es ihm verbothen ohne Erlaubniß des Biſchofs eine andere Frau zu ehelichen.“

„Die Freygebornen ſollen ihre Freyheit unbefleckt erhalten; wenn demnach ein freyer Mann mit der Magd eines Andern Unzucht treibt, ſo begeht er ein Verbrechen, und er ſoll für das erſte und zweyte Mahl in die Knechtſchaft verfallen oder ſich loskaufen. Stürbe die Magd im Gebären, ſo ſoll

er den Verluſt ihrem Herrn mit einer andern Magd erſetzen. Auch der Knecht, der dieſes Verbrechens mit der Magd eines andern ſich ſchuldig macht, werde kahl geſchoren, wenn die Magd in Mutterwehen verſcheidet, verkauft, und das gelöſte Geld unter den Herrn der Magd und den Herrn des Knechtes vertheilt.“

„Um jedermann gegen Verletzung ſeiner Rechte von Seiten der Freyen zu ſchützen, iſt in eben dieſer königlichen Rathsverſammlung verordnet worden, daß ein freyer Mann, der die Magd eines Andern, obgleich mit deſſen Wiſſen, zur Ehefrau nimmt, ſeine Freyheit für immer verlieren und in die Knechtſchaft gerathen ſoll.“

„Macht ſich ein Knecht zum erſten Mahle des Diebſtahls ſchuldig, ſo ſoll er das geſtohlne Gut zurückgeben und die Naſe verlieren, oder, wenn er's vermag, ſie mit fünf Stück Rind loskaufen.“

„Stiehlt er zum zweyten Mahle, ſo verliere er auch die Ohren, oder bezahle ſie mit fünf Stück Rind. Den dritten Diebſtahl büſſe er mit ſeinem Leben.“

„Schändet ſich ein Freymann durch den Diebſtahl, ſo ſoll er für die erſte That ſich loskaufen, oder wenn er dies nicht kann, ſelbſt verkauft werden. Nach der zweyten und dritten That werde er nach dem Geſetze über die Knechte behandelt, nach der vierten hingerichtet.“

„Begeht ein Hofbedienter einen Diebſtahl, ſo iſt er nach dem Geſetze über die Freyen zu beſtrafen;

und unfähig, vor irgend einem Gerichte als Zeuge zu erſcheinen.“

„Da der Diebſtahl an dem männlichen Geſchlechte ſo allgemein verabſcheuet wird, ſo entehret er das weibliche noch mehr; wir verordnen alſo, daß eine Ehefrau, die dieſes Verbrechens ſchuldig befunden wird, für das erſte und zweyte Mahl von dem Manne ausgelöſet, für das dritte Mahl aber als Magd verkauft werden ſoll.“

„Als Ankläger und Zeugen ſollen nur Hausväter, die Frau und Kinder haben, zum Chriſtenthume ſich bekennen, und Männer von Ehre und tadelloſem Lebenswandel ſind, zugelaſſen werden. Kein Richter ſoll das Zeugniß eines Layen wider einen Geiſtlichen annehmen, auch kein Geiſtlicher vor einen andern, als den kirchlichen Richterſtuhl gezogen werden.“

„Damit die Ruhe und Wohlfahrt der Bürger dieſer Monarchie gegen die Angriffe der Knechte durch Angebereyen geſichert bleibe, wird von der königlichen Rathsverſammlung durchaus verbothen, Knechten und Mägden wider ihre Herren und Frauen in was immer für einer Schuld eine Anklage oder ein Zeugniß zu geſtatten.“

„Hat aber ein Knecht ſeinen Herrn oder Grafen ermordet, ſo kann ſein Mitknecht eben ſo gültig als ein Graf, wider ihn zeugen.“

„Der Ritter, welcher, den gerechten Urtheilsſpruch ſeines Grafen verachtend, an den König appelliret, in der Abſicht, den ordentlichen Richter

der Widerrechtlichkeit verdächtig zu machen, ſoll ſeinen Grafen mit zehn Penſen Goldes gerecht werden.“

„Wird ein Vornehmer, Treue und Glauben ſchändend, des Meineids ſchuldig befunden, ſo ſoll er ihn mit dem Verluſte ſeiner Hand büſſen, oder ſie mit fünfzig Stück Rind loskaufen. Begehet dieß Verbrechen ein Gemeiner, ſo werde ihm die Hand abgehauen, oder er bezahle ſie mit zwölf Stück Rind und faſte nach Vorſchrift der Kirchenſatzungen.“

„Wir wollen, daß unter Hohen und Niedrigen feſter Friede und ungeſtörte Eintracht herrſche, nach dem Gebothe des Apoſtels; „Seyet eines Sinnes, „einmüthig und einhällig in gleicher Liebe;“ ſollte daher nach kundgewordener Entſcheidung dieſer allgemeinen Rathsverſammlung irgend ein Graf in ſeiner Wildheit beharren, und einen Andern in ſeinem Hauſe überfallen, die Habſeligkeiten deſſelben verwüſten oder plündern, den Hausherrn zum Kampf herausfordern oder ermorden, ſo leide er die Strafe, die dem Morde mit dem Schwerte zuerkannt iſt. Bleibt er ſelbſt im Gefechte, ſo liege er ohne Erſatz und Löſegeld an ſeine Verwandtſchaft. Ueberfällt ein Ritter die Burg, den Thurm oder das Haus eines andern Ritters perſönlich, ſo ſoll er ſeinen Ueberfall mit zehn, hat er bloß ſeine Knappen dazu geſandt, mit hundert Stück Rind ausgleichen. Fällt aber ein Gemeiner in die Wohnung ſeines Gleichen

ein, ſo gewähre er dieſem mit fünf Stück Rind Erſatz.“

„Wenn jemand aus Feindſeligkeit die Gebäude eines Andern abbrennet, ſo befehlen wir, daß er ſie wieder aufbaue, den verbrannten Hausrath bezahle und über dieß noch ſechszehn Stück Rind, die ſechzig Soliden werth ſind, an den Beſchädigten abliefere.“

„Wir wollen, daß jeder Herr einen Knappen habe, den kein anderer verleiten ſoll, ſeinen alten Herrn zu verlaſſen und zu ihm überzugehen, weil nur Zwietracht und Feindſchaft dadurch entſtehen kann.“

„Läßt ein Herr ſeinen flüchtig gewordenen Knappen oder Knecht in dem Hauſe eines andern Herrn durch ſeinen Abgeordneten aufſuchen und zurückfordern, und dieſer wird daſelbſt geſchlagen oder gemißhandelt, ſo ſoll der Beleidiger, wer er auch ſey, zehn Stück Rind bezahlen.

„Wer für die Knechte eines Andern die Freyheit zu erſchleichen trachtet, ſoll ſeine Schuld mit eben ſoviel Meyerhöfen ausgleichen, als jene Jahre gedient haben; davon erhält der Herr der Knechte ein Drittel, der König zwey, und von dem Theile des Königs ein Drittel der Graf.“

„Um alle Creatur Gottes gegen die Verletzung und Zerſtörung der Böſen zu beſchützen, verordnen wir den Schwarzkünſtlern und Zauberern zum Schrecken, daß niemand es wage, einen Menſchen durch Gifttränke und Zauberwerke ſeines Verſtandes zu

berauben oder umzubringen. Sollte dennoch in Zukunft ein ſolcher Verbrecher entdeckt werden, ſo iſt er der Gewalt des Beſchädigten oder ſeiner Verwandten zu überliefern, die nach ihrem Willen über ihn richten mögen; welche aber mit Weiſſagen aus der Aſche und dergleichen ſich abgeben, ſollen von den Biſchöfen mit Geiſſelſtreichen gezüchtiget werden."

„Läßt ſich irgendwo eine Drude über ihren Künſten betreffen, ſo ſoll ſie für das erſte Mahl in die Kirche geführt und dem Prieſter zur Faſten und zum Unterricht in der Glaubenslehre übergeben, dann aber im Frieden entlaſſen werden; zum zweyten Mahle werde ſie wieder zur Kirchenbuſſe angehalten und über dieß noch auf der Stirn, auf der Bruſt und zwiſchen den Schultern mit dem glühenden Kirchenſchlüſſel kreuzweiſe gebrandmarkt; zum dritten Mahle den Richtern zum Tode überliefert."

Unzweydeutig ſpricht ſich in dieſen Geſetzen ein Geiſt aus, der mit allumfaſſender Idealität ſein Zeitalter und ſein Volk begriffen, beydes zu würdigen und im Kampfe gegen beydes, was zu erhalten war, zu retten, verſtanden hatte. Klar und beſtimmt erkannte er den Zweck aller Geſetzgebung und Regierung einzig und allein in der Sicherung der Perſon, der Rechte und des Eigenthumes. Aus der Idee geſchöpft und durch die Erfahrung bewährt waren die Grundſätze, aus welchen er ausging. In der höhern Region, in welcher Stephanus lebte und aus welcher er auf die untere wirkte, war es heilige Wahrheit, daß das Prieſterthum, ſeinem

Geiſte und ſeiner Richtung nach, die feſteſte Stütze der Thronen, Religioſität die Mutter echter Vaterlandsliebe, der kirchliche Sinn der treueſte Erzieher und Beſchützer der bürgerlichen Geſinnung, die heilſame Strenge der Kirchenzucht die hülfreichſte Gefährtin der geſetzlichen Ordnung ſey. Da er dieß alles ſo ernſtlich bezweckte und ſo innig mit einander zu verbinden wußte, ſo hatte er auch jene ſchamloſe Dreiſtigkeit, Verbrechen zu begehen und nichts als den Scharfrichter zu fürchten, die einem irreligiöſen, gottloſen, unkirchlichen Volke ſtets eigen iſt, bey dem ſeinigen weniger zu befürchten; folglich konnte er wohl den ſeltneren Verbrechern auf eine Zeit geſtatten, die verſchuldeten Ohren, Zunge, Naſe oder Hand, ja ſelbſt das verwirkte Leben mit einer Anzahl Stiere und dem noch ſeltnern Gelde loszukaufen, damit die arbeitſchenen Hungarn ſelbſt von der ſtrafenden Gerechtigkeit zum Erwerbfleiſſe angeſpornet würden. Auf ſeinem lichtvollen Standpuncte waren es ſicher leitende Wahrheiten, daß die geſetzgebende Weisheit den verſchiedenen Volksklaſſen nur diejenigen geſellſchaftlichen Rechte, Wohlthaten und Vorzüge zuerkennen dürfe, deren jede entweder bereits empfänglich iſt, oder für welche ſie ſelbſt durch geſetzlichen Druck und angemeſſenen Unterricht die Empfänglichkeit vorher geweckt hat; daß die Verleumdung mit ihrem Geifer überall nur das Verdienſt, deſſen gediegener Gehalt die heuchelnde Nichtswürdigkeit drückte, beflecken wolle, mithin die Ohrenbläſerey und Verleumdung am Throne das bösartig

ſie Gift ſey, und die edelſte Lebenskraft des Staates deſto ſchneller vernichte, je verborgener ſie wirke; daß der Vornehmere, bey reichlichern Mitteln und dringendern Aufforderungen zu ſeiner ſittlichen und bürgerlichen Bildung, in einem und demſelben Verbrechen betroffen, von dem Geſetze für einen zehn Mahl ärgern Böſewicht als der gemeine Mann angeſehen, folglich am Leibe zwar gelinder als dieſer, in der öffentlichen Achtung hingegen empfindlicher und in ſeinen Vortheilen ſtrenger beſtraft werden müſſe; daß es endlich dem Zwecke der ſtrafenden Gerechtigkeit mehr entſpreche, den Feind der öffentlichen Sicherheit und Störer der bürgerlichen Ordnung zu der harten Zucht einer arbeitſamen Knechtſchaft zu verdammen, als ihn zum Tode zu verurtheilen. Dieſe Wahrheiten leben und leuchten in Stephanus Geſetzen; er würde ſie einige Jahrhunderte ſpäter in anderen Beſtimmungen dargeſtellt haben, er hätte aber auch Geiſt genug beſeſſen, ſie für ſein Zeitalter in herrlichern Formen zu enthüllen, wäre es ſeiner würdig geweſen, als klügelnder Speculant ein Volk, das nicht war, vorauszuſetzen, den rohen Haufen, wie er wirklich war, in ein feines, kunſtvolles Gewebe von Humanität, Freyheit und Aufklärung zu verwickeln, und vor ähnlichen Speculanten mit dem vergänglichen Ruhm einer ſcheinbaren Weisheit zu prangen.

VI.

Um ſeine Geſetze in voller Kraft zu erhalten, wollte er ihnen auch einen treuen Wächter, ſtrengen Vollzieher und vorſichtigen Verbeſſerer hinterlaſſen; darum beſchäftigte die Ausbildung ſeines einzigen Sohnes Emmerich ſeine ganze Thätigkeit, und weder die Reichsverwaltung noch Reiſen oder Feldzüge unterbrachen ihn darin, weil er den Knaben nie von ſeiner Seite ließ, und das öffentliche wie das häusliche Leben des Königs ihm zum Vorbilde ſeines künftigen Wandels werden ſollte. So manches zufällige Ereigniß, und ſelbſt die Nationalſinnesart, wirkten zur geiſtigen und ſittlichen Entwickelung des Prinzen mit.

Herzog Bruno war der Parthey der deutſchen Fürſten, die ſeinem Bruder Heinrich nach Otto's Tode die Königswürde ſtreitig machten, beygetreten; nachdem dieſelbe bezwungen war, hatte er ſich nach Pannonien geflüchtet, und, durch Stephanus Vermittelung mit Heinrich ausgeſöhnt *), ſeine Tochter Agatha daſelbſt zurückgelaſſen. Gern behielt die Königinn Giſela ihre wohlerzogene Nichte bey ſich, in welcher ſie für ihre Tochter Hedwige eine belehrende Geſpielin fand. Beyde Mädchen wurden nach einigen Jahren Mütter und Erzie-

*) Adelboldus vita S. Henrici II. ap. Canis. antiq. Lect. Tomi, III. edit. in 4to.

herinnen von Heiligen *), und dienten ſchon jetzt dem Sohne des Königs zu Muſtern der Gottſeligkeit.

Bald darauf ſuchten die letzten zwey Sprößlinge der altſächſiſchen Könige in England, Edmund und Eduard, Söhne des ermordeten Königs Edmund II., von Canut, dem Räuber ihres väterlichen Thrones, vertrieben, bey Stephans Zuflucht und Schutz; er nahm ſie huldreich auf, hielt ſie in allem ſeinen Kindern gleich, und ſeine zarte Behandlung ließ ſie ihren Vater und ihr Vaterland **) nie vermiſſen. Sie waren unter der ſchlechten Regierung ihres Großvaters Ethelred in der Normandie erzogen worden, und hatten aus der Cathedralſchule zu Avranches mancherley gute Kenntniſſe mitgebracht, in welchen Emmerich mit ihnen wetteifern konnte. Ihm gleich an Geburt, Alter, Sitten und Neigungen, wurden ſie auch ſeinem Herzen theuer und erweckten in ihm das ſüſſe Gefühl der Freundſchaft, das durch ſeinen religiöſen Sinn geheiliget ward. Sie waren die treuen Gefähr-

*) Agatha wurde an Eduard, Hedwige an ſeinen Bruder Edmund, und nach deſſen frühzeitigem Tode an Eppo, Grafen von Nellenburg, vermählt. Jene wurde die Mutter der heil. Margaritta, Königinn von Schottland. (Acta SS. Junii Tom. II. ad diem X.) dieſe die Mutter des heil. Eberhardus. (Acta SS. April. Tom. I.)

**) Acta SS Junii loc. cit.

fährten und Theilnehmer an ſeinen Uebungen der Andacht, womit er den größten Theil des Tages dem Allerhöchſten weihete; doch wenn er um Mitternacht, wenn alles um ihn her der Ruhe genoß, von ſeinem Lager ſich erhob und bey dem Scheine der Lampe unter dem Leſen der Pſalmen ſein Geiſt in die Beſchauung göttlicher Dinge ſich verſenkte, war nur Stephanus im Verborgenen Zeuge und freuete ſich eines ſo frommen Nachfolgers um ſo inniger, je häufiger er ſchon ſonſt Gelegenheit hatte, ſeine Neigung zur Thätigkeit im Leben zu bemerken.

Wirklich verabſcheuete auch der Jüngling nichts tiefer als Weichlichkeit und Müſſiggang, die Quellen des Hanges zur Unzucht; er ſchöpfte dieſen Haß aus den Schriften der groſſen Kirchenväter, Ambroſius, Hieronymus und Auguſtinus über die Heiligkeit der Jungfrauſchaft, welche in den Klöſtern Pannoniens häufig abgeſchrieben und auch von den Layen unter den Hungarn fleißig geleſen wurden, da ſelbſt ihre heidniſchen Vorfahren Enthaltſamkeit und Keuſchheit ſo ſehr in Ehren gehalten hatten, daß auch Stephanus noch keine Veranlaſſung fand, in ſeinem Dekrete des Ehebruches oder der Unzucht unter Freyen zu gedenken.

Die Achtung für dieſelbe, und die Sorgfalt, ſie zu erhalten, gab dem Sohne des Königs eine eigene Fertigkeit, ihre Herrſchaft in der Seele mit allen ihren Wirkungen gleich bey dem erſten Blicke in andern wahrzunehmen. Bey einer Unterſuchung der klöſterlichen Zucht auf dem heiligen Berge,

welche Stephanus ſeiner Gewohnheit nach in allen Klöſtern und Capiteln jährlich unternahm, begrüßte Emmerich die ihnen begegnenden Mönche, einige mit einem, andere mit zwey, die meiſten mit vier oder fünf, den Mönch Maurus aber mit ſieben Küſſen. Der König, welcher die Beſonnenheit des Jünglings in allen ſeinen Handlungen kannte, fragte ihn im Vertrauen nach dem Grund ſeines auffallenden Betragens und erhielt zur Antwort: „der geringere oder höhere Gehalt der Reinigkeit und Unſchuld des Herzens, der ihm in dieſem oder jenem Bruder erſchienen wäre, hätte ihn zu jener Auszeichnung beſtimmt. Derjenige, welcher ſieben Mahl von ihm wäre geküßt worden, habe dieſe Schönheit der Seele auch von jedem unlautern Gedanken rein erhalten, und ſieben Mahl habe er dieß dem Ehrwürdigen bezeugen wollen, weil die Zahl Sieben das Sinnbild der heiligen Jungfräulichkeit, des reinſten Elementes aller Tugend ſey.“

Um von der Richtigkeit ſeines Unterſcheidungsgeiſtes ſich zu überzeugen, begab ſich der König nach einigen Tagen ohne ihn, nur von zwey Vertrauten begleitet, wieder in die Abtey, nahm ungeſehen bey Tage und bey Nacht an dem Pſalmengeſang der Mönche Theil, und beobachtete überall das Verhalten derjenigen ſtrenger, welche ſein Sohn ausgezeichnet hatte. Da bemerkte er, daß nach der Mette eben dieſelben, während die andern in ihre Zellen zur Ruhe zurückkehrten, ſich in den Capellen der Kirche verbargen, um den übrigen Theil der Nacht

in Gebeth und Contemplation zu durchwachen. Nun trat Stephanus aus ſeinem geheimen Aufenthalt hervor, näherte ſich jedem, grüßte ihn mit freundlichen Worten, die ihm von jedem in dem Wanne, das Geſetz des Stillſchweigens müßte der Majeſtät weichen, erwiedert wurden. Nur dem Maurus konnte er weder durch Schmeicheleyen noch durch verſtellten Unwillen wider die Vorſchrift der Regel eine Antwort entlocken. Des Morgens nach der Prim erſchien der König ganz unerwartet in dem Capitel der Brüderſchaft und beſchuldigte den treuen Beobachter der Zucht öffentlich ſolcher Vergehungen, die jeden Andern, ſelbſt gegen den mächtigen Gebiether zur eifrigſten Vertheidigung berechtiget hätten; doch Maurus ſchwieg, ſeiner Unſchuld ſich bewußt, und ihre Bewährung dem höchſten Richter überlaſſend. Als jetzt der Abt ſein Schweigen für ein Geſtändniß erklärte und ihn zur Strafe verurtheilen wollte, entdeckte Stephanus vor Allen die geheime Abſicht ſeines Verfahrens, gab der Unſchuld, Frömmigkeit und Demuth des Maurus das rühmlichſte Zeugniß, und ernannte ihn bald darauf zu dem durch Bonipertus erledigten Biſthume von Fünfkirchen, nachdem ihn kürz vorher ſeine Mitbrüder zum Abte des heiligen Berges erwählet hatten *).

*) Vit. S. Emmerici Edit. Pray pag. 89.

An Bonipertus war für den König ein rechtſchaffener Freund, für ſeinen Sohn ein weiſer Lehrer in den Wiſſenſchaften verlohren. Schwer waren der Freund und der Lehrer im Lande zu erſetzen, wenn nicht vorzügliche Männer ihren wichtigen Aemtern entzogen und an den Hof berufen werden ſollten; allein bald fand Maurus Gelegenheit, ſeinen Fürſten von dieſer Sorge zu befreyen. Zu eben dieſer Zeit hatte Gerardus di Sagredo, Abt des Cloſters zu Sanct Georgius bey Venedig, eine Wallfahrt nach Jeruſalem unternommen. Ein Seeſturm trieb ihn an die Küſten Dalmatiens und von dort aus ſetzte er ſeine Reiſe zu Lande durch Pannonien fort, wo durch die Mildthätigkeit des Königs alle andächtige Pilger liebreiche Aufnahme, Schutz und Unterſtützung fanden. Gedungene Wegweiſer brachten ihn nach Fünfkirchen, der Biſchof prüfte ſeine Geſinnungen und Kenntniſſe und beſchloß, ihn nicht ehe wieder zu entlaſſen, als bis er ihn dem Könige vorgeſtellt hätte. „Wir haben Befehl von unſerm Herrn, „ſprach er zu dem würdigen Wallfahrer, alle Fremdlinge gaſtfreundlich aufzunehmen, Männer aber von ausgezeichnetem Verdienſte für den kleinen Kreis ſeiner Freunde und Vertrauten zurückzuhalten; ich bitte Euch daher, meinen Glauben, daß Euch Gottes beſondere Fügung zu uns geleitet habe, damit ihr nicht nur eines zeitlichen, ſondern auch die Gnade des ewigen Königs erlangen möget, durch Eure Willfährigkeit zu ehren.“

Dagegen erwiederte Gerardus: „Der allmächtige Gott, für deſſen Reich Ihr arbeitet, vergelte Euch Euer Wohlwollen gegen ſeinen, Euch fremden Diener; weil aber ſelbſt die Liebe nur in der Wahrheit Licht beſtehen kann, ſo muß ich Euch die Art und Weiſe enthüllen, auf welche ich hierher gekommen bin. Mein Wunſch und Vorſatz war, in das heilige Land zu ziehen, um an dem Orte ſelbſt, wo Gottes Sohn die Menſchheit angenommen, gelehret und uns erlöſet hat, die Wonne eines gottſeligen Gemüthes in ganzer Fülle zu genieſſen; auch die Schriften des heiligen Hieronymus in dem Kloſter zu Bethlehem, eben dort wo er von dem Geiſte des Ewigen war erleuchtet worden, mit erhöhter Andacht zu ſtudieren. Ich gieng daher an Bord, aber ein entgegengeſetzter Wind hintertrieb mein Vorhaben; der Abt von Sanct Martinus, vor Jadera, bey dem ich gaſtfreundlich verweilet hatte, rieth mir, die Reiſe zu Lande den Gefahren der See vorzuziehen, und von Eurer Gottesfurcht hoffe ich die Beförderung zu meinem Ziele.“

„Wie, wenn Ihr dieß ſchon hier gefunden hättet?“ verſetzte Maurus, „denn nicht des Abtes Rath, ſondern Gottes Wille hat Euch zu uns gebracht, wo aber Gottes Wille waltet, dort iſt auch ſein Reich, dort das heilige Land, in dem ſein Sohn den Auserwählten erſcheinet, ſie lehret und erlöſet. Die Schriften des heil. Hieronymus ſind in der ganzen Welt vorhanden, und überall ſprechen ſie

denſelben Geiſt der Wahrheit nicht minder kräftig, als in Bethlehem, aus: Ihr aber ſollt in Pannonien ſchreiben, lehren, predigen und dem Allerhöchſten Seelen gewinnen ſo lange es Zeit, die Aernte reich iſt, und der Arbeiter wenig ſind.“ *)

Gerardus mußte bleiben und bequemte ſich, ſowohl in der Reſidenz des Biſchofs als auch in den umliegenden Dörfern des Sprengels durch die Heiligkeit ſeines Wandels und durch die Macht ſeines Wortes das Wachsthum des Guten zu befördern, das Bonipertus und Maurus gepflanzt hatten.

Der König pflegte das jährliche Feſt der Himmelfahrt Mariä zu Stuhlweiſſenburg mit auſſerordentlicher Feyerlichkeit zu begehen und immer ſämmtliche Biſchöfe und Aebte des Reiches dahin einzuladen. Dieſer Einladung folgte jetzt Maurus, und was auch der ehrbare Fremdling dagegen einwenden mochte, er mußte ihn begleiten. Die Achtung, womit die Biſchöfe dem frommen und gelehrten Venetianer begegneten, zog ſchon am Vorabende des Feſtes die Aufmerkſamkeit des Königs auf ihn. „Warum ſtellet Ihr für mich,“ ſprach er zu Maurus, „den Leuchter hinter den Scheffel, deſſen Licht Euch Alle ſo ſehr erfreuet? Wer

*) Arnoldi Wioni Vita S. Gerardi Martyr. Cap. VII.

iſt der Mann, wo iſt er her, und was iſt ſein Beginnen?"

„Venedig," verſetzte der Biſchof, „iſt ſein Vaterland, die Edeln di Sagredo ſind ſein Geſchlecht, die Regel des heiligen Benedictus hat ihn ſchon als zarten Knaben für den Himmel geheiliget, die Schule zu Bologna zum vortrefflichen Lehrer der Heiden wie der Gläubigen gebildet, die Brüderſchaft zu Sanct Georgius in ſeiner Vaterſtadt zum Abte erwählt und mit Thränen entlaſſen, als er ſich von Gott berufen glaubte, in das heilige Land zu gehen und den Saracenen das Evangelium durch Wort und Beyſpiel zu verkündigen. Die Fügungen des Allerhöchſten, die durch die Stürme des Meeres, wie durch die ſanften Regungen des Herzens, wirken, haben ihn zu mir geführt, und ich habe den echten Prieſter Gottes, reich an Gnade, Kraft und Weisheit, in ihm erkannt. Die Gefährten ſeiner Wallfahrt erwarten ihn an der Donau." „Da aber auch wir," erwiederte Stephanus, Gottes treue Diener ſind, und deſſen, woran du den Fremdling reich nenneſt, noch ſehr bedürfen, ſoll er bey uns bleiben. Laſſet ihn nicht von dannen ziehen, zu keiner Zeit werde ich ihm die Stadt Maroſch geben, und ihn daſelbſt zum Biſchof weihen laſſen; bis dahin mag er meinen Sohn in aller Weisheit unterrichten. Saget ihm, mein Wille ſey es, daß er uns morgen unter dem Hochamte mit der Salbung ſeiner Lehre ſtärke."

Gerardus gehorchte: er ſprach über den Text: „Es erſchien ein groſſes Zeichen am Himmel, ein Weib mit der Sonne bekleidet, und der Mond unter ihren Füſſen, und auf ihrem Haupte eine Krone von zwölf Sternen.“ *) Den Himmel ſtellte er als Sinnbild der heiligen Menſchheit, den eigentlichen uns erkennbaren Wohnſitz der Gottheit dar; das Weib war ihm die ſelige, von keinem Verderben der Welt befleckte Jungfrau; die Bekleidung mit der Sonne, ihre Mutterſchaft Jeſu, der Sonne der Gerechtigkeit, durch deren Strahlen das göttliche Urlicht das menſchliche Geſchlecht, ſo weit es dieſelben ertragen konnte, erleuchten wollte; der Mond unter ihren Füſſen die dürftige Weisheit der Welt, welche den Völkern vor Chriſti Ankunft in der Nacht des Irrthums und des Unglaubens zur Leuchte diente; die Krone von zwölf Sternen das Fortſchreiten der Menſchheit bis zu ihrer Vergöttlichung, in welcher ſie durch alles, was ſie iſt und wirkt, nur die Gnade des Allerhöchſten ausſtrahlet. Der Geiſt ſeiner Rede waren die Anſchauungen ſeines Gemüthes; den Worten gab ſein religiöſes Gefühl hohen Schwung, überwältigende Kraft und ſiegenden Reiz. Während die Meiſten dem Letztern freudig ſich hingaben, verſenkt ſich der König nur in die Betrachtung der Erhabenheit des Erſtern. Nach dem Feſte ließ er den gewaltigen Redner vor ſich kommen und ſprach:

---

*) Offenbar. XII. v. 1. — Vit. S. Gerard. C. IX.

„Seyd mir willkommen, göttlicher Mann, in meinem Reiche! Er, mit deſſen Geheimniſſen Ihr Euch ſo vertraut bewieſen habt, laſſe Euch nach Eurer Würdigkeit geſchehen hier und dort!"

Die Majeſtät auf ſeinen Knieen verehrend, verſetzte Gerardus: „Ich bin nicht gekommen, um irgend etwas von Eurer Gottſeligkeit zu erflehen; denn ein Fremdling bin ich, nach Jeruſalem will ich ziehen, und die Gefährten meiner Pilgerfahrt harren meiner an der Donau."

„Ihr trüget Euch, Bruder meiner Seele und meines Glaubens; von mir mit aller Nothdurft verſehen, in den Willen des Ewigen ergeben und auf mein Geheiß ſind ſie dieſe Nacht abgereiſt. Ganz allein ſtehet ihr unter uns, darum laſſet Euren Vorſatz fahren und bleibet bey mir, damit es Euch und mir fromme bis an unſer Ende. Prediget hier meinem Volke, bekehret die Ungläubigen, erleuchtet die Gläubigen, und erquicket die neue ſchöne Pflanzung Gottes in dieſem Lande. Ich will Euch Gewalt geben, im ganzen Reiche auszuſäen, was Ihr in ſolcher Fülle von dem Herrn empfangen habt; ich will Euch Gehülfen geben, die Tag und Nacht Euern Winken folgen; Ihr öffnet nur Eure Schätze und laſſet daraus den Saamen des ewigen Lebens in die Herzen dieſes empfänglichen Volkes fallen. Nach Jeruſalem gehet Ihr nicht; denn ich habe Euch heute vor Gott zum Biſchof von Maroſch ernannt, und er hat meine Ernennung in der Freu-

de meines Gewiſſens für die Ewigkeit beſtätiget. Ihr ſcheidet nimmerhin von uns."

Als Gerardus noch ſprachlos und unentſchloſſen ſtand, warf ſich der holde Emmerich in ſeine Arme, und ſagte leiſe: „O es iſt ein guter Vater, durch den der Ewige Euch ruft;" Stephanus ſetzte hinzu: „erbarmet Euch eines Jünglings, der eines Lehrers bedarf, und eines Königs, der eines Freundes ſich würdig glaubt." Der Abt drückte den Jüngling an ſein Herz, both dem Köge willfahrend die Hand, und Alle prieſen mit Dank erfüllt den allmächtigen Lenker der Herzen, wie der Thaten. *)

Doch nicht lange ungeſtört genoß Stephanus die Geſellſchaft des heiligen Mannes; der verwegene Uebermuth Athon's, eines mächtigen Vaſallen, der das ganze Land zwiſchen der Maroſch, der Teiß, der Donau und den Grenzen von Siebenbürgen beherrſchte, forderte ihn zu neuen Kriegesrüſtungen auf. Das Aufgeboth zur Heerfolge ergieng durch das ganze Reich, und alles was waffenpflichtig war, verſammelte ſich eiligſt zu Kolocſa um den König. In dem Augenblicke als er das Lager wollte aufbrechen laſſen, um die Schaaren über die Teiß zu führen, verlangte ein Flüchtling vor ihn geführet und von ihm gehört zu wer-

*) Wion. Vit. S. Ger. Cap. VIII. — Batthyany. Acta et Scripta S. Gerardi. Albae 1790.

den. Es war Sunnad, Athon's tapferſter Heerführer, der den heimlichen Nachſtellungen ſeines eiferſüchtigen Gebiethers nicht anders, als durch die Flucht entrinnen konnte. Er bath um Schutz, und um ſich deſſen würdig zu bezeigen, trat er ſogleich durch die Taufe in die Gemeinſchaft der Chriſten ein, in deren Lehre er ſchon früher Unterricht empfangen hatte. Aus ſeinen ſorgfältig vorher geprüften Nachrichten von der Stärke des Feindes, erachtete der König für unnöthig, dieſem in eigener Perſon und mit ſeiner ganzen Heeresmacht entgegen zu ziehen. Er behielt einen Theil derſelben bey ſich und gab dem andern die Freyheit, ſich einen oberſten Anführer zu wählen. Alle Stimmen vereinigten ſich für Sunnad, und der Erfolg rechtfertigte ihre Wahl, denn nach einigen heiſſen Tagen der Arbeit und des Kampfes kam er mit den ihm anvertrauten Scharen ſiegend zurück. Athon war in der Schlacht getödtet und das ganze Gebieth dem Könige unterworfen worden. Da befahl dieſer, daß in alle Zukunft die Stadt Marosch den Nahmen, Sunnád (Tſchanad), führen, die Provinz, Sunnader Geſpannſchaft, genannt und von dem Sieger mit dem Range eines Grafen verwaltet werden ſolle *).

Indeß ſeine Männer rühmlich für ihn gefochten hatten, war er im Lager bey Kolocſa für ihre

---

*) Wion. Vit. S. Ger. Cap. X.

künftige Wohlfahrt auf eine, unter Königen ſeltne Weiſe thätig geweſen. Er wollte allen künftigen Regenten der Hungarn eine Richtſchnur, nach welcher ſie regieren ſollten, vorzeichnen; er wollte die Lehren des Abtes Gerardus in dem Gemüthe ſeines Sohnes auch mit dem Nachdruck der väterlichen Sorgfalt unterſtützen; und er ſchuf folgendes Denkmahl ſeiner gottſeligen Herrſcherweisheit, welches er nach ſeiner Rückkunft dem Jünglinge an dem feyerlichen Tage ſeiner Wahrhaftmachung überreichte. Man vergeſſe in der Würdigung deſſelben nicht, daß es den Fürſten eines neuen Volkes zum Urheber hatte, und daß die Zeit ſeiner Entſtehung der Anfang des eilften Jahrhunderts war.

VII.

„Wenn ich in Ehrfurcht anbethend,“ ſo beginnt die heilige Denkſchrift, „die Ordnung betrachte, welche durch die Allmacht und den Willen des Schöpfers in dem unermeßlichen Raum des Himmels wie auf Erden ununterbrochen herrſcht und beſtehet; wenn ich bedenke, wie alle zur Wohlfahrt der Menſchen entſtandene Einrichtungen, Staat, Prieſterthum, Königreiche, Conſulate, Herzogthümer, Gewalten und Würden, theils durch göttliche Einſetzung oder Fügung, theils durch ge-

ſetzliche, rechtliche, bürgerliche Anordnungen, theils durch die Rathſchläge der Edlern und Erfahrnern verwaltet, behauptet, getrennet und wieder vereiniget werden; wenn ich endlich erwäge, daß alle Stände auf der Welt, von welchem Range ſie auch ſeyn mögen, nicht nur ihren Angehörigen, Freunden und Knechten, ſondern auch ihren Kindern durch Mittheilung bewährter Regeln und heilſamer Ermahnungen beyſtehen; ſo will es mir auch geziemend ſcheinen, geliebter Sohn, dir während meines Hierſeyns noch einige Gedanken, Lehren, Vorſchriften und Warnungen an das Herz zu legen, in deren Befolgung du nicht minder deinen eigenen Lebenswandel als die Sitten deiner Unterthanen bilden mögeſt, ſo bald der Allerhöchſte dich nach mir zum Herrſcher über ſie einſetzen wird. Dir aber iſt es Pflicht, die Stimme deines Vaters folgſam zu vernehmen, und ſeine Worte im treuen Gemüthe zu bewahren; denn Gottes Weisheit ſelbſt fordert dich dazu auf, indem ſie dir zuruft: gehorche, mein Kind, der Zucht deines Vaters, und verlaß nicht das Gebeth deiner Mutter, ſo wird ein ſchöner Schmuck dein Haupt zieren und deiner Jahre ſollen viel werden. Schlieſſe hieraus, daß du aufhören würdeſt, Gottes und der Menſchen Freund zu ſeyn, wenn du das verachteteſt, was ich mit väterlicher Liebe dir vorſchreibe. Sieh' hin auf den Fall und den Sturz der kühnen Uebertreter des Geſetzes in ältern Zeiten. Schon der erſte Menſch, der von dem Herrn, dem Schöpfer und Bildner aller Crea-

tur, zum Bilde Gottes war geſchaffen und mit den erhabenſten Vorzügen ausgeſtattet worden, zerriß das Band des Geſetzes und verlor ſogleich mit der Wohnung des Paradieſes den ganzen Reichthum ſeiner Gaben. Das alte, von Gott erwählte und geliebte Volk zerbrach das Joch der göttlichen Gebothe, und fand dafür auf verſchiedene Weiſe ſeinen Untergang, indem ein Theil desſelben von der Erde verſchlungen, ein anderer von Feinden ausgerottet wurde, das Uebrige unter einander ſelbſt ſich ermordete. Salomon, der ausgeartete Sohn, weil er, von Hochmuth verblendet, die friedlichen Lehren des Vaters nicht mehr geachtet, und ſein Volk unter ſchweren Laſten zu Boden gedrückt hatte, mußte viele Trübſal erdulden und endlich gar aus dem Reiche fliehen; damit nicht Aehnliches auch dir begegne, gehorche mir, mein Sohn. Du biſt noch Jüngling, im Ueberfluſſe erzogen, von allen gleichſam auf Händen getragen, unbekannt mit den ſorgenreichen Mühſeligkeiten der Herrſchaft und mit den Arbeiten des Krieges, unter welchen meine Lebenskraft ſich beynahe völlig aufgerieben hat; die Zeit wird kommen, in der ein ſtrengeres Schickſal auch dich von dem weichen Ruhekiſſen aufſchrecken und deine Aufmerkſamkeit auf meine Ermahnungen ſchärfen wird.“

„Da in dieſem Reiche die königliche Würde nie ein Anderer, als der dem katholiſchen Glauben getreu und in ſeiner Lehre wohl bewandert iſt, erlangen ſoll, ſo iſt auch die Religion der erſte Gegen-

ſtand meiner Vorſchriften. Vor allem alſo rathe und befehle ich dir, den katholiſchen und apoſtoliſchen Glauben ſo ſorgfältig und gewiſſenhaft zu bewahren, daß du hierin allen deinen Unterthanen als Beyſpiel vorleuchteſt, und die Prieſterſchaft mit Recht und Wahrheit den Mann von echt chriſtlichem Gehalte in dir anerkennen möge. Nur dadurch wirſt du das Anſehen der Krone behaupten, nur dadurch als Chriſt und Sohn der Kirche die Achtung aller Guten dir erwerben. Der Fürſt, welcher irrigen Lehren ſich hingibt, oder, weil der Glaube ohne Werke todt iſt, dieſen nicht durch eine rechtſchaffene Handlungsweiſe bewähret, wird weder hier mit Ehren herrſchen, noch in dem ewigen Reiche der Krone theilhaftig werden. Hältſt du den Schild des Glaubens feſt, ſo wird auch der Helm des Heils dich decken, und in dieſer Rüſtung wirſt du wider unſichtbare wie gegen ſichtbare Feinde recht und ſicher kämpfen; denn ſo jemand auch kämpfet, wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht. Du ſollſt demnach an Gott den allmächtigen Schöpfer aller Dinge, an ſeinen eingebornen Sohn, unſern Herrn, Jeſum, von dem Engel angekündiget, von Maria der Jungfrau gebohren, für das Heil der ganzen Welt am Kreuze geſtorben, an den heiligen Geiſt, der aus den Propheten, Apoſteln und Evangeliſten geſprochen hat, und an Eine, unzertrennliche, unwandelbare Gottheit glauben; und dieß alles ohne Zweydeutigkeit bekennen. Dieß iſt der allgemeine Glaube, wer dieſen nicht getreulich glaubet, der

wird nicht ſelig werden können. Würden unter deiner Herrſchaft jemahls Einige ſich erheben, welche die Verbindung der heiligen Dreyeinigkeit theilen, vermindern, oder vermehren wollten, ſo wiſſe, daß ſie Ketzer ſind und Knechte, nicht Söhne der heiligen Kirche; du ſollſt ſie weder pflegen noch ſchützen, damit du nicht als ihr Freund und Gönner erſcheineſt. Sie würden die Söhne des heiligen Glaubens in ihr Verderben ziehen, und dieß neue kirchliche Volk gänzlich zu Grunde richten; dieſes Unheil von ihm abzuwenden, ſey und bleibe das Ziel deiner angeſtrengteſten Sorgfalt."

„Nach der Religion gebührt im Glanze des Thrones der zweyte Rang der Kirche, welche von unſerm Haupte, Chriſtus, eingeſetzt, von den Apoſteln und heiligen Vätern verpflanzt, befeſtiget und in der ganzen Welt ausgebreitet worden iſt. Obgleich ſie nun immerfort neue Geſchlechter gebähret, ſo erſcheinet ſie dennoch nur bey einigen Völkern in der vollen Kraft und Gediegenheit des Alters. In unſerm Reiche, geliebter Sohn, iſt ſie noch n e u und j u g e n d l i c h; daher auch mehr behutſamer und ſcharfſichtiger Wächter bedürftig: darum laſſe dir nichts dringender als ihre Wohlfahrt angelegen ſeyn, damit das Gut, welches die göttliche Barmherzigkeit uns unverdient in ihr verliehen hat, nicht durch deine Trägheit, Verdroſſenheit und Fahrläſſigkeit von uns genommen werde. Wer die Würde der Kirche verletzet oder ſchändet, der ſtrebt den Körper Chriſti zu verſtümmeln, vergeſſend, daß der Herr ſelbſt zu

Pe-

Petrus, dem von ihm eingeſetzten Vorſteher und Wächter der Kirche, geſagt hat: Du biſt Petrus, und auf dieſen Felſen will ich bauen meine Kirche. Zwar nannte er ſich ſelbſt den Felſen; aber mit der Benennung Kirche bezeichnete er kein Gebäude von Holz oder Stein, ſondern das Volk des Eigenthums, das heilige auserwählte Geſchlecht, die Gemeinde der Seligen, welche der Glaube erleuchtet, die Taufe wiedergebohren und die Gnade geſalbet hat. Aergert ein Unglücklicher die Genoſſen oder Kleinen dieſer Kirche, ſo verdient er, daß ein Mühlſtein an ſeinen Hals gehänget und er erſäuft werde im Meere, da es am tiefſten iſt; das heißt, daß er aller Gewalt und Würden entſetzt, hinausgeworfen werde aus der Gemeinde der Gerechten in das Elend der Heiden und Publikaner. Du aber, mein Sohn, halte darauf und wache, daß die Kirche von Tag zu Tage mehr zu, als abnehme. Der Eifer und die Thätigkeit, womit die neubekehrten Fürſten die Aufnahme der Kirche beförderten, erwarb ihnen den Titel der Auguſten; auch du ſollſt alſo thun, damit die Würde deiner Krone befeſtiget und der Werth deines Lebens erhöhet werde.“ *)

*) Des erſten Königs treuer kirchlicher Sinn, der zuverläßige Anzeiger des höhern religiöſen, hat ſich bis auf dieſen Tag in der Nation erhalten und iſt mit den Hungariſchen Diſſidenten ſelbſt in die Lutheriſche und Calviniſche Kirche alldort überge-

„Der Prieſterſtand macht den Thron ehrwürdig; ihm geziemt der dritte Rang im Reiche, ehre und liebe ihn, mein Sohn, wie deinen Augapfel. Biſt du von ſeinem Wohlwollen verſichert, ſo haſt du keinen Widerſacher zu fürchten, ſeine Ergebenheit wird dir überall zur kräftigſten Stütze dienen. Das Gebeth der Prieſter wird dich Gott dem Allmächtigen empfehlen, denn von ihm ſind ſie geſetzt zu Hütern des menſchlichen Geſchlechtes, zu Erforſchern der Gemüther, zu Verwaltern aller kirchlichen Vortheile, zu Ausſpendern des göttlichen Geheimniſſes;

---

gangen; ſie iſt daher noch größten Theils rein von dem Roſte des Nationalismus, der das edlere Metall der Religioſität nur beflecken und zerfreſſen kann. Wahr iſt es, die Hungarn ſind vielleicht eben darum in der ſogenannten kirchlichen Aufklärung, — Auflöſung, ſollte das Ding heiſſen, — noch weit zurück; doch wohl ihnen in ihrer kindlich = religiöſen Einfalt; noch lange wird ihren Verkehr Redlichkeit, ihr Betragen Biederkeit, ihre Geſellſchaften Herzlichkeit, ihre friedlichen Hütten edle Gaſtfreundſchaft auszeichnen; noch lange werden ihre Machthaber und Beamten ihre Pflichten, nicht um nur verſorgt zu bleiben, ſchlecht, ſondern aus Gottesfurcht und Vaterlandsliebe rechtſchaffen erfüllen; noch lange ihre Krieger, nicht bloß durch den Ruhm ihrer Vorfahren beſtehen, ſondern dieſen durch ihre eigenen Thaten der Tapferkeit und des religiöſen Heldenmuthes vermehren.

und ohne ſie werden weder Könige eingeſetzt, noch Staaten begründet. Durch ihre Vermittelung werden die Sünden der Menſchen getilgt, liebſt du ſie aufrichtig, ſo wirſt du dein eigenes Heil befördern und dein Reich mit Anſehen und Würde beherrſchen. In ihre Hände iſt die Gewalt, unſere Vergehungen zu löſen und zu binden, niedergelegt. Einen ewigen Bund hat Gott mit ihnen gemacht, hat ſie auserwählet von dem Volke, ihnen Theil gegeben an ſeinem Nahmen und ſeiner Heiligkeit *), und ſie anzugreifen verbothen durch den erleuchteten König David in dem Ausſpruche: taſtet meine Geſalbten nicht an, und thuet meinen Propheten kein Leid. Man taſtet aber die Geſalbten Gottes an, wenn man Prieſter unerweislicher Verbrechen beſchuldiget und der öffentlichen Verachtung ſie Preis gibt; mit dieſer Schuld, mein Sohn, ſollſt du dich nie beflecken, wenn du nicht ſelbſt den Allerhöchſten beleidigen, die Ruhe

*) So konnte ein König von dem Prieſterthume ſprechen, der daſſelbe als den Stellvertreter der Hierarchie des ewigen Rechtes betrachtete, den Geiſt beſaß, den Prieſter von dem Menſchen zu unterſcheiden, die Kunſt verſtand, die Geweihten dieſes Standes zu wählen, und ſeine Pflicht verehrte, ſie zur Erfüllung ihres Berufes anzuhalten. Ueberall, wo der Fürſt nichts taugte, wo er ſelbſt nichts weiter war, als der Repräſentant der Verderbtheit ſeines Volkes und ſeines Zeitalters, dort waren auch die Prieſter von dem allen — nichts.

deines Lebens ſtören und die Kraft deiner Gewalt auflöſen willſt. Erfährſt du Laſter und Aergerniß von einem Prieſter, ſo ermahne ihn drey, auch vier Mahl zwiſchen dir und ihm allein, höret er dich nicht, ſo ſage es der Kirche. Beobachteſt du dieſe Anordnung gewiſſenhaft, ſo wird ſich der Glanz deiner Krone ſtets verklären."

„Die vierte Zierde der Regierung ſind die Rechtſchaffenheit und Tapferkeit, die Behendigkeit, Gutwilligkeit und Freymüthigkeit der Groſſen, der Ritter und der Edeln des Reiches. Dieſe ſind die Verfechter der Herrſchaft, die Vertheidiger der Schwachen, die Beſieger der Feinde und die Erweiterer des Staates; du, mein Sohn, betrachte ſie als Väter und Brüder, behandle ſie nicht als Knechte, laſſe ſie dir Heerfolge leiſten, nicht dienen. Gebiethe ihnen ohne Zorn, Stolz und Neid, friedlich, beſcheiden und ſanft, ſtets gedenkend, daß alle Menſchen Eines Urſprunges ſind und nichts mehr erhebe, als die Demuth, nichts tiefer ſtürze, als der Hochmuth. In dem milden, gelinden Herrſcher werden alle den milden Herrn und den Sohn ihres alten Königs mit Wohlgefallen anerkennen und lieben; ſtreckeſt du aber in Zorn und Rache, in Uebermuth und Haß deinen Arm über ſie aus, ſo wird ihre Tapferkeit die Schärfe deiner Gewalt abſtumpfen und dein Reich Fremden überliefern. Dieß fürchtend, leite den Wandel der Groſſen nach der Regel der Tugend, damit ſie, durch deine Liebe gebunden, ohne Anſtoß der kö-

niglichen Würde ergeben bleiben und deine Regierung auf Friede und Eintracht ſich gründe.“

„Auch die Geduld und die Gerechtigkeit ſollen die königliche Krone ſchmücken, darum ſpricht der König und Prophet David: Gott, gib dein Gericht dem Könige und deine Gerechtigkeit dem Sohne des Königs, denn in ſeinem Reiche liebt man das Recht. Von der Geduld ſagt Paulus: Seyd geduldig gegen jedermann; und das Evangelium: faſſet eure Seele mit Geduld. Willſt du nun deine Macht mit Ehren behaupten, ſo huldige der Gerechtigkeit; willſt du deiner Seele dich bemächtigen, ſo ſey geduldig. Wird die Entſcheidung einer wichtigen Angelegenheit, oder das Urtheil über einen des Todes ſchuldigen Verbrecher von dir verlanget, ſo hüte dich vor Unwillen, vor übereilten Drohungen, die nicht vollzogen werden dürfen, und vor Eingriffen in den Lauf des Rechtes, die deine oberherrliche Würde herabſetzen. Ueberlaſſe dergleichen Dinge den dazu beſtellten Richtern, die den Geſetzen gemäß darüber erkennen mögen. Sey König, nicht Richter deines Volkes. Der geduldige Fürſt regiert, der heftige drückt und quält. Wird aber eine Sache, die dein Urtheil fordert, dir vorgetragen, ſo faſſe den Beſchluß, geleitet von Schonung und Sanftmuth, und die Herrlichkeit deiner Krone wird unwandelbar beſtehen.“

„Die huldreiche Aufnahme der Ausländer iſt ſo reich an Vortheilen, daß ihr unter den Aeuſſerungen der königlichen Würde billig der ſechſte Platz eingeräumet wird. Wem hatten das römiſche Reich

und ſeine Gebieter ihre Macht und Gröſſe ſonſt zu verdanken, als den edeln und weiſen Männern, die aus allen Gegenden der Welt ſich zahlreich dahin begeben hatten? Rom würde heute noch als niedrige Magd dienen, wäre es nicht ſchon von den Aeneaden *) zur Freyheit emporgehoben worden. Indem die Ausländer verſchiedene Sprachen, Gebräuche, Einſichten, Künſte und Waffen mit ſich bringen, verherrlichen ſie zugleich den Glanz des Hofes und ſchrecken die Anmaſſungen der Nachbarn zurück. Ein Reich von einerley Sprachen und Sitten bleibt immer ſchwach und hinfällig. Darum befehle ich dir, mein Sohn, die einwandernden und durchziehenden Fremden freundſchaftlich aufzunehmen und liebreich zu behandeln, damit ſie lieber bey dir bleiben, als anderswo ſich Wohnplätze ſuchen. Wollteſt du niederreiſſen, was ich erbauet, und zerſtreuen, was ich verſammelt habe, ſo würdeſt du bald die ſchändlichſten Folgen erfahren. Erhöhen, nicht vermindern ſollſt du des Landes Wohlſtand, in dem allein das Licht deiner Krone wiederſtrahlen kann.“

„Die Klugheit muß in dem Rathe der Fürſten den Vorſitz führen; durch ſie werden Könige gewählt oder anerkannt, Reiche regiert, das Vater=

---

*) Der König deutet auf Romulus, der ſeine Stadt allen Fremdlingen geöffnet, den Verfolgten zur Zufluchtsſtätte ſie angebothen und mit den von ihm beſiegten Horden bevölkert hat.

land vertheidigt, Schlachten geordnet, die Lager der Feinde eingeſchloſſen, Siege erfochten, Heere zerſtreuet, Freunde geſammelt und Städte erbauet. Auch habe ich immer geſehen, daß groſſe Männer nur von den Aeltern, Beſſern, Weiſern und Rechtſchaffnern im Volke, nicht von alltäglichen, mittelmäſſigen Menſchen oder anmaſſenden Thoren gebildet worden ſind. Laſſe dich daher nicht durch die Rathſchläge der Jüngern und minder Klugen leiten; ſondern vernimm über alles das Gutachten der Aeltern, welchen Erfahrung und Weisheit jedes Geſchäft beleuchten. Auch müſſen die Abſichten der Könige nie durch die Prahlſucht unbeſonnener Thoren ruchtbar werden, ſondern in der Bruſt der Weiſen verſchloſſen bleiben. Wandelſt du mit dieſen, ſo wirſt du an Weisheit zunehmen; wer aber der Narren Geſelle iſt, der wird nach dem Ausſpruch des heiligen Geiſtes in Unglück fallen. Und David ſinget: bey dem Heiligen biſt du heilig, und bey dem Frommen biſt du fromm; bey dem Reinen biſt du rein, und bey dem Verkehrten biſt du verkehrt. Jeder übe ſich in dem, was ſeinem Alter angemeſſen iſt, die Jugend in den Waffen, die Aeltern in den Berathſchlagungen; doch ſollſt du von dieſen auch die Jüngern nicht gänzlich ausſchlieſſen, aber ihre Vorſchläge, ſollten ſie dir noch ſo paſſend ſcheinen, übergib die Prüfung der Alten, bevor du ſie befolgeſt, damit alle deine Handlungen der Maßſtab der Weisheit ordne."

„Den achten Plaß auf dem Throne mag die Nachahmung der Vorfahren einnehmen; denn rühmlich iſt es dem Könige, dem Beyſpiele der Väter zu folgen. Wer die Anordnungen ſeiner Vorgänger verſchmähet und auch die göttlichen Geſetze auſſer Acht läßt, der wird fallen. Wenn es den Vätern Pflicht iſt, die Söhne zu verpflegen und zu erziehen, ſo geziemet es dieſen, jenen zu gehorchen. Gottes Feind iſt der Sohn, der ſeinem Vater ſich widerſetzt; der Ungehorſam verzehret die Blüthen der Krone, und iſt eine Peſt für das ganze Reich. Behalte daher, geliebter Sohn, die Verfügungen deines Vaters ſtets vor Augen, und laſſe dein Glück fortſchreiten in den Zügeln, die du von mir empfangen haſt. Du ſiehſt, daß meine Weiſe der königlichen Würde ganz entſpricht, du kannſt ſie zuverſichtlich beybehalten; denn ſchwer möchte es dir werden, dieſes Reich zu beherrſchen, wenn du von der Bahn deiner Vorfahren abwicheſt. Keinem Griechen dürfte es gelingen, Lateinern Griechiſche Sitten anzubilden; darum richte dich ganz nach meinen Gebräuchen, ſo wirſt du von den Deinigen geliebt und von den Auswärtigen geachtet werden.“

„Auch bethen ſoll der König zu ſeinem Heil, und das Gebeth ſey dir die neunte Regel; iſt es anhaltend, ſo tilget und verſöhnet es die Sünde. Eileſt du in das Haus des Herrn, um ihn anzubethen, ſo ſprich mit Salomon, dem Sohne eines Königs, dich ſelbſt ganz König fühlend: Gott meiner Väter und Herr aller Güte, ſende deine

Weisheit herab von deinem heiligen Himmel und von dem Throne deiner Herrlichkeit, ſende ſie, daß ſie bey mir ſey und mit mir arbeite, daß ich erkenne, was dir wohlgefalle; oder: Herr, mein Vater und Gott meines Lebens, überlaſſe mich nicht meinem böſen Sinne. Weiſe mich zurecht, wenn ich mich ſtolz erhebe, und jedes boshafte Verlangen wende von mir ab. Nimm alle Begierlichkeit von mir, und vor Leichtſinn und Frevel bewahre meine Seele, o Herr! — So betheten die alten Könige, und auch du ſollſt in dieſem Geiſte bethen, damit der Ewige dich vom Laſter unbefleckt erhalte und du ein unüberwindlicher König werdeſt. Bitte ihn ferner, daß er dich nicht in Trägheit und Stumpfſinnigkeit verſinken laſſe, ſondern jene Kraft der Tugend dir verleihe, mit welcher du die unſichtbaren wie die ſichtbaren Feinde beſiegen, und mit deinem Volke auch gegen ihre geheimen Anfälle geſichert, deinen Lebenslauf im Frieden beſchlieſſen mögeſt."

„Jene Stärke der Tugend und Rechtſchaffenheit iſt die Grundfeſte des Thrones, mit ihr will ich ſchlieſſen, denn der Herr der Stärke und der Ehren iſt der König aller Könige; und gleichwie die himmliſchen Heerſcharen, durch welche ſeine Majeſtät ſich offenbaret, aus zehn Chören beſtehen, ſo ſoll auch der Abdruck meines Geiſtes in dieſen zehn Vorſchriften aus deinem ganzen Wandel hervorleuchten. Es gebührt ſich, daß der König rechtſchaffen, barmherzig und tugendhaft ſey. Der Pflichtvergeſſene und Grauſame iſt nicht Fürſt, ſondern Tyrann. Darum ge-

liebter Sohn, meine Freude, meine Hoffnung, bitte und ermahne ich dich, daß du durchaus nur von Rechtſchaffenheit geleitet, nicht nur deinen Verwandten, den Groſſen, Hohen und Niedrigen, Nachbarn und Einwohnern, ſondern auch Fremden und Allen, die ſich dir nähern, gütig dich bezeigeſt. Nur durch Rechtſchaffenheit kannſt du zu dem höchſten Wohlſtande gelangen. Eingedenk der Worte des Herrn: ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht an Opfern; erbarme dich Aller, die Gewalt leiden. Ertrage jedermann, den Mächtigen wie den Schwachen mit Geduld. Bleibe deiner ſtets mächtig, und laſſe dich im Glücke nicht zum Uebermuthe reizen, in der Trübſal nicht danieder drücken. Wandle in Demuth, ſo wird dich Gott in ſeinem Reiche erhöhen. Mäſſige deinen Eifer im Verurtheilen und im Strafen; Mildigkeit bewahre dein Herz, und du wirſt der Gerechtigkeit nie widerſtreben. Anſtand und Würde ziere dein Betragen, ſo wirſt du niemanden vorſätzlich beleidigen. Erhalte deine Schamhaftigkeit, und der Reiz der Unzucht wird nichts über dich vermögen, der Stachel des Todes dich nie verwunden. Dieß alles zuſammen erhebe zum Schmucke deiner Krone, ohne daſſelbe wird nie ein Fürſt mit Würde hier regieren noch in das ewige Reich eingehen."

Mit der Zuverſicht auf den gewiſſen Erfolg konnte dem Erben des Thrones dieſe Denkſchrift der Fürſt vorlegen, welcher als Vater die Keime alles Guten und Edeln ſo kräftig zu entwickeln und

ſo reichlich zu befruchten, gewußt hatte; ſie diente dem Prinzen mehr zu einem Spiegel ſeiner Selbſtbeſchauung, als zur Regel ſeines Lebens. Aber ſeine ſpätern Nachfolger begnügten ſich größtentheils damit, daß ſie geſtatteten, als eine ſchätzbare Reliquie aus der alten Zeit ſie in die Sammlung der allgemeinen Reichsgeſetze einzutragen; darum ging auch in Erfüllung, was der heilige Mann vorhergeſagt hatte; die nichts weiter als dieß damit anzufangen wußten, regierten ohne Würde und ſanken in das Grab ohne Segen, vergeſſen von den Guten, wie ſie die Vorſchrift des erſten Königs der Vergeſſenheit überliefert hatten.

VIII.

Giſela, Emmerich und Gerardus waren nach Athon's Bezwingung dem Könige bis Buda (Ofen) entgegen gezogen. Noch ſtand dort kein Tempel, der Gottſeligkeit gewidmet; aber die Stadt, in alten Zeiten Aquincum genannt, war mehrmahls mit dem Blute der Märtyrer geweihet worden. Daß Andenken an die daſelbſt erfochtenen Siege der Religion bewog Stephanus jenem Mangel eiligſt abzuhelfen; er beſchloß, den Apoſteln Petrus und Paulus zu Ehren, einen hohen prächtigen Dom, ſo wie er ihn zu Rom an der Peterskirche geſehen hatte, zu erbauen und eine

Probſtey dabey zu ſtiften. Von kunſtverſtändigen Mönchen ward der Grundriß angefertigt, das Werk ſogleich angefangen und zur Fortführung deſſelben eine Geſellſchaft bewährter Bauleute von Conſtantinopel in das Land gerufen *). Indem er mit der Aufſicht und Leitung dieſes koſtbaren Baues beſchäftiget war, erfreuete ihn zugleich die Ankunft zahlreicher Pilger, die ſein Verlangen, fremder Völker Sitten und Einſichten kennen zu lernen, eben ſo angenehm als nützlich unterhielten und ſeine Mildthätigkeit, theils in ihrer eigenen Perſon erfuhren, theils zu neuen frommen Stiftungen begeiſterten.

Den Eifer, von welchem jetzt ſo Viele unter Hohen und Niedrigen zu Wallfahrten nach Jeruſalem ſich angetrieben fühlten, hatten Freude, Gottſeligkeit und Menſchenliebe angefacht. Die ſchreckliche Erwartung des Unterganges der Welt und der Erſcheinung des ewigen Richters, im Jahre Ein tauſend, welche im neunten Jahrhunderte aus der mißverſtandenen Offenbarung Johannis **) entſtanden und im zehnten allenthalben verbreitet war, hatte das glücklich angefangene und eben ſo fortſchreitende eilfte Jahrhundert zur allgemeinen Beruhigung und Freude als ungegründet gezeigt. In dem behaglichen Gefühl der Si=

*) Thurotz. Chronic. P. II. c. XXXI.

**) Kap. XX. v. 3. 4

cherheit fingen die Weltklugen wieder an, die Schwächern kühner zu befehden, drückender zu wuchern und ſchrankenloſer zu genieſſen; die Gottloſen ergaben ſich allen Ausſchweifungen des Laſters, die Frommen ſuchten überall Gelegenheit und Raum, ihr andächtiges Gefühl des Dankes ausſtrömen zu laſſen, oder Stoff, um ihre kraftvolle, durch das furchtbare Bild des Jüngſten Tages aufgereizte Phantaſie zu lieblichern Schöpfungen zu erheitern; und wo hätten die letztern dieß alles reichlicher beyſammen finden können, als in jenem Lande, auf welches der religiöſe Sinn ewig, als auf ein heiliges, hindeuten wird? Allein im Anfange des Jahrhunderts hatte Hakem, Khaliph von Aegypten und Syrien, der damahligen Sage nach, von Juden; der Wahrheit gemäß, von raſender Freygeiſterey verleitet, alle Wallfahrten, ſowohl nach Mecca als nach Jeruſalem verbothen, die Islamiten wie die Chriſten mit Feuer und Schwert verfolgt, ihre heiligen Gebäude, und unter dieſen auch die Kirche zum heiligen Grabe in Jeruſalem, ſchleifen laſſen. Erſt jetzt gegen das Ende ſeiner Tage und ſeines Wahnſinnes geſtattete er die Wiederaufbauung der letztern; doch fehlte es den öſtlichen Chriſten, die ſelbſt in Jammer und Elend darbten, an Mitteln, von der Bewilligung des Tyrannen Gebrauch zu machen *). Da hatten nun die Frommen und Rei-

*) Rudolph. Glaber. Histor. Lib. III. C. I. et VII.

chen in Weſten ein ausgebreitetes Feld, dem Erlöſer für den Aufſchub des Weltgerichtes Dankopfer darzubringen und auch ſeinen leidenden Bekennern mit heiligen Liebeswerken beyzuſtehen.

Von dieſem Geiſte beſeelt und für dieſen Zweck erwärmet waren auch Willelmus, Graf von Angoulême, Odo, Herzog von Dole, Poppo Erzbiſchof von Trier, und Richardus, Abt von Verdun an der Saone *), welche jetzt mit einer zahlreichen Geſellſchaft von Biſchöfen, Aebten und Rittern bey Stephanus gaſtfreundlich einſprachen. Unter vertrauten Unterredungen mit ihnen faßte er den Entſchluß, ſowohl Conſtantinopel als Jeruſalem mit Denkmählern ſeiner Frömmigkeit und Menſchenliebe zu verherrlichen. Seine Bevollmächtigten begleiteten die ehrwürdigen Wallfahrter, um in beyden Städten Grundſtücke anzukaufen, die nöthigen Materialien herbey zu ſchaffen und den entworfenen Bau auszuführen. So entſtand in der Hauptſtadt des öſtlichen Kaiſerthumes das Hoſpital des heiligen Petrus, aus welchem nachmals die Kenntniſſe der Griechen auch nach Hungarn verpflanzt wurden **), und zu Jeruſalem die Kirche und das Kloſter des heiligen Georgius,

---

*) Ademar ap. Stilting. vit. S. Steph. p. 532. — Calles Annal. Austr. T. I. p. 318, 322. — Chronic. Virdunens. ap. Pagi ad ann. 1027.

**) Inchofer Annal. eccles. Hung. T. III. p. 248. — Carthuit. vit. S. Steph. p. 142.

wo die Baſilianer Mönche zur Aufnahme und Bewirthung der Pilger auf königliche Koſten verpflichtet waren *).

Zu dem Vergnügen, welches dem Könige der Hungarn der glückliche Fortgang ſeiner wohlthätigen Unternehmungen gewährte, geſellte ſich jetzt die Trauer auf die Nachricht, daß ſein erprobter Freund, Giſela's Bruder, der eben ſo thätige und tapfere, als gottſelige Kaiſer Heinrich das Kleid der Sterblichkeit abgelegt habe **). Mit ihm erloſch der Sächſiſche Kaiſerſtamm, der Deutſchland über hundert Jahre beherrſcht hatte. Ohne Erben verließ er den Thron, denn mitten unter dem Geräuſche und den Freuden des Hofes hatte er einſam züchtig und keuſch, nur für den Himmel mit ſeiner geliebten, nicht minder frommen Cunigunde gelebt. Auf ſeinem Sterbelager ſtellte er ſie vor ihre Verwandten hin mit den Worten: „So, wie ich ſie aus euern Händen erhalten habe, empfangt ihr ſie wieder von mir; der Segen des Prieſters hat uns für die Zeit, ein heiliges Gelübde für die Ewigkeit verbunden. Ihr gabt ſie mir als reine Jungfrau, und als unverſehrte Jungfrau gebe ich ſie euch zurück.“

Die hohe Begeiſterung, womit Emmerich, unter der Erzählung dieſes Beyſpiels erfüllet wur-

*) Inchof. l. c. p. 377. — Thurotz. l. c. — Theodor. Amyden. ap. Stilting p. 535.
**) J. C. 1024.

de, machte den König betroffen, und er ward für die Nachfolge aus ſeinem Geſchlechte in Pannonien beſorgt, als er gleich hernach ſah, wie das verwaiste Deutſche Reich durch das Streben herrſchſüchtiger Groſſen nach der Krone von neuem mit Raub, Mord und Brand heimgeſucht wurde. Um dieſes Uebel, ſo weit ſeine Vorſicht reichte, von ſeinem Lande abzuwenden, dachte er mit allem Ernſte daran, ſeinen Sohn, der ſein zwanzigſtes Jahr ſo eben begonnen hatte, zu vermählen. Seine Wahl fiel auf die Tochter des Königs von Croatien, Creſimir des II., welche ihm durch den allgemeinen Ruf einer vorzüglichen Gemüthsbildung, Gottesfurcht und Schönheit empfohlen war. Emmerich fügte ſich mit Ergebung, obgleich wider ſeine Neigung, in den Willen des Vaters, und dieſer harrte nun ruhig der Freude, auch den Enkel noch zu ſehen, der das von ihm angefangene Werk Gottes in ſeinem Geiſte fortſetzen würde.

Bald erfuhr er, daß Deutſchland wohl wieder von einem unternehmenden, weltklugen Manne, allein nicht auch von einem heiligen, wie Heinrich war, beherrſcht werde. Konrad der Salier ſtrebte nach Erweiterung ſeiner Macht und liebte den Krieg. Den erſten Verdruß zwiſchen ihm und Stephanus veranlaßte Bruno, Biſchof von Augsburg, des verklärten Kaiſers Bruder. Auf ſein Zudringen wollte Konrad das Biſthum von Bamberg, welches Heinrich geſtiftet und mit dem größten Theil ſeiner erblichen Beſitzungen beſchenkt hätte,

auſ=

aufheben. Es war bey ihnen beſchloſſen, die Güter unter ſich zu theilen und Bruno's Antheil ſollte ſein Neffe Emmerich erben. Stephanus erhielt Kunde von der Abſicht des Biſchofs, verdammte ſie als rechtswidrig, drohte ihm mit der unausbleiblichen Rache Gottes und forderte von ihm, das ungerechte Vorhaben des Kaiſers zu hintertreiben. Bruno that, was der gewiſſenhafte König verlangte; mit dem Vorwande einer ſchrecklichen Viſion, nach welcher er ſich für den ärgſten Verbrecher wider Gott und ſeinen Heiligen erkennen müßte *), erſchien er vor Konrad und bath um die Schonung des Bißthums. In ſeinem zweydeutigen Betragen las der ſcharfſichtige Kaiſer die Einmiſchung der frommen Verwandtſchaft und ward ihr abhold.

Nach einiger Zeit ſchickte er den Biſchof von Straßburg als Geſandten nach Conſtantinopel. Werinhar zog aus mit prunkendem Gefolge von Rittern, Knappen und Knechten, mehrere Wägen mit den ausgeſuchteſten Mitteln zur Schwelgerey und Ueppigkeit beladen wurden ihm nachgefahren, ganze Herden von Roſſen, Hunden und Schlachtvieh hinter her getrieben; ſo kam er an die Grenzen Pannoniens, ließ ſich dem Könige als Pilger zum Grabe des Heilandes ankündigen, und verlang-

*) Vit. S. Henrici ap. Canisium. Tom. VI. p. 393. edit. in 4to.

te freundliche Aufnahme, freyen Durchzug und ſicheres Geleit. Ein ſolches Aergerniß ſollten die apoſtoliſchen Biſchöfe der Hungarn nicht ſehen; Stephanus ließ ihn zurückweiſen und ihm, auch nach Entdeckung ſeines eigentlichen Zweckes, den Eintritt in das Land verbiethen *). Dadurch fühlte ſich Konrad beleidiget.

Schon mehrmahls hatten die Bayern die Hungariſchen Grenzen überfallen, geplündert und verheeret; jetzt ließ der König ſeine Heeresmacht wider ſie ausrücken, von welcher ſie ſehr empfindlich gezüchtiget wurden; dieſe abgedrungene Selbſtvertheidigung erklärte der Kaiſer für einen Angriff des deutſchen Reiches und rüſtete ſich zur Rache.

Schnell brachen ſeine Streitmänner zwiſchen der Leitha und der Donau in Pannonien ein, drangen bis an die Raab vor, ſchlugen dort ihr Lager auf und forderten die Hungarn, Tod und Verderben drohend, zum Kampfe heraus. Allein weder unbeſonnener Stolz, noch die Begierde nach blutbefleckten Lorbeern konnte den König zu übereilten Schritten reitzen; ſeine Stärke und ſein Ruhm war der allgemeine Glaube, daß er feſter als irgend ein anderer Fürſt unter dem Schutze des Allerhöchſten ſtehe. Auf ihn auch dieß Mahl hoffend, griff er bedachtſam zu den Waffen, und erſt nach-

*) Wippo. vita Chunradi ap. Pistor. Script. rer. germ. Tom. II. p. 436.

dem er Buß- Gebeth- und Faſttage im ganzen Reiche angeordnet, auch durch gewandte Vermittler mit Herzog Heinrich, der, obgleich Jüngling, doch ſchon als Herr von Bayern und als Thronfolger des Kaiſers anerkannt war, einen Frieden unterhandelt hatte.

Konrads Sohn ſchloß ohne Mitwiſſen ſeines Vaters mit Stephanus den Vertrag der Freundſchaft und ſein Abgeordneter hieß die an der Raab gelagerten Rotten eiligſt aufbrechen und in ihre Heimath friedlich zurückkehren. In allem Sonderbaren und Auſſerordentlichen ſahen die Genoſſen jener Zeiten der Kindlichkeit und des Glaubens die Fügung Gottes, oder die unmittelbare Wirkung einer unſichtbaren Macht; darum beſtätigte auch der Kaiſer, der von der Rüſtung der Hungarn mit Gebeth und Faſten Kunde hatte, Alles, was ſein Sohn eingegangen war *) und die Gottesfürchtigen verſinnlichten ihre religiöſe Anſicht von dieſem Frieden mit der Erzählung: ein Bothe des Himmels ſey in Herolds Geſtalt im Lager der Deutſchen erſchienen, und habe ihnen in Kaiſers Nahmen befohlen, ohne Verzug nach Hauſe zu gehen **).

*) Wippo l. c. ad ann. 1030.

**) Carthuit. p. 149. — Bonfinius Decad. II. Lib. 1. — Merkwürdig iſt, was der ungenannte gleichzeitige Verfaſſer der Vita S. Henrici bey Canisius (S. 391) in Beziehung auf ein anderes Wunder, doch anwendbar auch auf dieſes und

Als Stephanus nun von der Gefahr eines verderblichen Krieges ſich befreyet ſah, und auch in dem ganzen Reiche Wohlſtand, Ruhe und Eintracht herrſchte, beſchloß er die Regierung ſeinem Sohne zu übertragen. Seit der Vermählung deſſelben hatte er eine beſondere Wehmuth, einen tiefſinnigen Ernſt und ein verſchloſſenes Weſen an ihm wahrgenommen; den Grund davon konnte er ſich nicht erklären, und Emmerich wußte auch der leiſeſten Aufforderung zur Entdeckung ſeines Geheimniſſes auszuweichen: da glaubte der beſorgte Vater, in einem ausgedehntern Wirkungskreiſe würde ſich von ſelbſt verlieren, was in ſeiner Verborgenheit geradezu anzugreifen, ihn bedenklich dünkte. Auch hielt er es für heilſam, den jungen Mann ſchon jetzt in die Lage zu verſetzen, die ihn drängen würde, unab-

---

tauſend andere ſagt: Haec vero licet corporaliter geſta referantur, neceſſe tamen eſt, ut virtute ſpirituali completa intelligantur. Res enim ſpirituales per corporales exprimuntur imagines, cumque aliud foris agitur aut dicitur, intus aliud geri ſignificatur. Das heißt: „Obgleich dieß ſo erzählet wird, als habe es ſich ſichtbar zugetragen, ſo muß es doch nur ſo verſtanden werden, als ſey es durch die Macht des Geiſtes geſchehen. Geiſtige Erſcheinungen können nur durch ſinnliche Bilder ausgedrückt werden; und ein Anderes iſt es, was äuſſerlich vorgeſtellt wird, ein Anderes, was innerlich vorgeht.“

hängig und ſelbſtſtändig zu handeln, und wo er, ihm zur Seite ſtehend, ihn, bald unmerklich, durch ſanfte Winke leiten, bald offenbar, im Lichte ſeiner tiefern Einſichten zurecht weiſen könnte. Endlich ſtieg auch ſeine Sehnſucht nach einem ruhigen Leben in der Beſchauung göttlicher Dinge mit jedem Tage höher, und ließ ihn die Laſt der Herrſchaft drückender empfinden *).

Am Feſte der Geburt Mariä wollte er ſich der Bürde aller irdiſchen Hoheit entledigen; an dieſem feyerlichem Tage ſollten ſämmtliche Biſchöfe, Aebte und Magnaten des Reiches zu Stuhlweiſſenburg dem Erben ſeiner Gottſeligkeit, Weisheit und Gerechtigkeit, als ihrem Könige, huldigen: allein anders ſtand es in dem Heiligthume der Gottheit geſchrieben; ſechs Tage vorher „ward Emmerich weggenommen aus dem Leben unter den Sündern und hingerückt, daß die Boßheit ſeinen Verſtand nicht verkehre, noch falſche Lehre ſeine Seele betrüge. Er war bald vollkommen worden, und hatte viele Jahre erfüllet, denn ein unbeflecktes Leben iſt das vollſte Alter." **) In dieſem Geiſte verkündigte der betrübte Vater den Hungarn ihren und ſeinen Verluſt, für deſſen Schmerz er nur in der an-

---

*) Thurotz. Chron. P. II. c. XXXIII.

**) Buch der Weisheit IV. 8—14. — Er ſtarb 24 Jahre alt, am 2. September des J. 1031. — Carthuit. l. c. Thurotz. l. c. C. XXVII.

dächtigen Ergebung in Gottes Willen augenblicklich Heilung fand.

Zu ſeiner tröſtenden Erbauung erfuhr er nun auch von dem vertrauten Kämmerer des Verklärten das Geheimniß, welches er bis jetzt nur geahndet hatte. „Es war,“ ſprach der treue Freund ſeines Sohnes, „gleich nach dem Tode des Kaiſers, als ihr uns mit den koſtbaren Meßgewändern und Kirchengeräthſchaften für die Nonnen in Marienthal nach Weſprim ſandtet. Unter Weges ſprach er viel mit mir von dem heiligen Wandel ſeines kaiſerlichen Oheims, und rühmte ganz vorzüglich ſeine kundgewordene Enthaltſamkeit. Ich wagte es, das Verdienſt derſelben zu bezweifeln, er aber ſetzte mir eine Menge Sprüche aus Paulus, Hieronymus, Auguſtinus, und das Beyſpiel des Erlöſers, ſeiner jungfräulichen Mutter und der Heiligen, Paulinus und Alexius entgegen. Ihr hattet damahls von ſeiner künftigen Vermählung noch nichts verlauten laſſen; doch denken konnt' ich mir, daß Ihr noch Enkel von ihm zu erleben wünſchen würdet; ich bath ihn daher, das keuſche Weſen des Kaiſers Heinrich nicht nach der Regel des Mönchsſtandes, ſondern nach dem Maßſtabe der Fürſtenpflicht zu würdigen, und ließ ihn bemerken, daß nach dem Tode deſſelben vieles Unheil im deutſchen Reiche nicht geſchehen wäre, hätte er einen von ihm erzeugten und in Gottesfurcht erzogenen Erben ſeiner Krone hinterlaſſen. Da ſagte er, von heiligem Eifer entflammt: „O ihr Ungläubigen und

Blödſichtigen, wiſſet ihr nicht, daß wo der Herr nicht das Haus bauet, diejenigen umſonſt arbeiten, die daran bauen; wo der Herr nicht die Stadt bewahret, die Wächter, die ſie behüthen, vergeblich wachen; daß er es ſey, der den Staaten wie den Menſchen Zeit und Stunden ändert, der Gewalt hat über der Menſchen Königreiche, und ſie gibt wem er will, und wider deſſen Macht keine Weisheit, kein Verſtand, keine Vorſicht hilft, weil alle ſo auf Erden wohnen gegen ihn als nichts zu rechnen ſind. Laſſet mich vor allem das Reich Gottes ſuchen, ſo wird mir und euch gegeben werden, was uns frommet." — Ihr wiſſet, König, daß er ſtets feſten Sinnes war, ich ließ daher geſchehen, was ich zu hindern nicht vermochte. In der Nacht vor Sanct Lorenztag begleitete ich ihn in die alte Kirche des heiligen Georgius. Er ſchien vor Andacht inniger als je durchdrungen. Wir befanden uns bey dem dürftigen Scheine einer Lampe ganz allein. Ich mußte ſeinen Lieblingspſalm, der mit den Worten beginnet: — „Wohl denen, die ohne Wandel leben; u. ſ. w." mit ihm bethen. Bey dem Schluſſe deſſelben: "ſuche deinen Knecht, denn ich vergeſſe deiner Gebothe nicht;" verſank er tief in Gedanken. Auf einmahl rief er auf: „Laß dein Antlitz leuchten über deinen Knecht und lehre mich was wohlgefällig ſey in deinen Augen!" Plötzlich war es mir, als klärte ſich die düſtere Dunkelheit der Kirche in wunderbarem Lichte auf, und als hörte ich eine Stimme, die mir bald fremd, doch ſüß, bald wieder wie

die Stimme des Prinzen klang. „Vortrefflich,“ ſo lautete ſie, „iſt vor dem Allerhöchſten die Jungfrauſchaft. Jungfräuliche Unſchuld an Leib und Seele fordert er von dir, ſie bringt ihm dar, in ihr erhalte dich beharrlich.“ Dieß glaubte ich vernommen zu haben; aber gewiß, und mit dieſen Ohren hörte ich, daß der Prinz ſogleich bethete: „Gott der du alles durchſchaueſt, die menſchliche Schwäche unterſtützeſt, den Geiſt der Fürſten lenkeſt und furchtbar biſt den Königen der Erde, erfülle ſelbſt deinen erhabnen Willen an mir, und laſſe den Zunder meiner Begierlichkeit in dem Thaue deiner Gnade völlig erlöſchen;“ worauf er unverletzte Keuſchheit ewig angelobte. So ward ich der Vertraute ſeines Gelübdes, und eidlich mußt' ich ihm verſprechen, vor ſeinem Tode keinem Sterblichen es zu entdecken *). Als Ihr ihm hernach bey unſerer Rückkunft König Creſimirs züchtige und ſchöne Tochter vorführtet, mit dem Wunſche, daß ſie ihm zur ehelichen Geſponſe gefallen möchte, da ſah ich, wie er ſeine Augen gen Himmel erhob und wie ſchwer es ihm ward, Euch zu gehorchen, da er die Abſicht Eurer Verfügung nicht mehr erfüllen durfte. In der Brautkammer entdeckte er ſein Gelübde der tugendhaften Jungfrau; die edle Seele hatte Gottesfurcht genug, und Liebe für ihn, es zu beſtätigen, und ſie würde ihr Leben dafür gegeben haben, es ungebrochen zu erhalten. Aber ſchwerer, als dem gehärte-

*) Vit. S. Emmerici Edit. Pray.

ten Manne, und eben darum verdienſtlicher wird dem zarten Weibe der Kampf gegen die Natur. Der Wunſch, Mutter zu werden, entſpringt aus dem innerſten Heiligthum der weiblichen Seele und ſtrebt, ſelbſt in ihre heiligſten Gefühle einzuſtießen. Des Prinzen Gemahlinn beſtand dieſen harten Kampf mit Heldenkraft, doch ihn zu verbergen, daß ſelbſt der feinfühlende Gemahl ihn nicht bemerken ſollte, ſtand nicht in ihrer Gewalt. Die wahrgenommenen Leiden deſſelben in dem Weſen, das er zärtlich liebte, wurden zu einem nagenden Wurm an ſeiner Lebenskraft; er ſehnte ſich nach ſeiner Auflöſung, und wir fühlen es leider alle, wie bald er das Ziel ſeiner Sehnſucht erreicht hat."

„Seine Seele gefiel Gott, darum eilet er mit ihm aus dem böſen Leben;" dieß erwiederte der fromme König und ging, die verwittwete Jungfrau zu tröſten. Sobald Emmerichs entſeelte Hülle in der Kirche der göttlichen Mutter zu Stuhlweiſſenburg beygeſetzt war, nahm Creſimir's Tochter in Marienthal bey Weſprim den heiligen Schleyer und weihete dort die kurze Friſt ihrer Tage der Sehnſucht nach Wiedervereinigung mit ihrem Geliebten in dem Lande, wo die Auserwählten weder freyen noch gefreyet werden, ſondern Gottes Engeln gleich ſind.

IX.

Des Königs wichtigſte Sorge war jetzt, Wen er zu ſeinem Nachfolger beſtimmen ſollte. Nach dem Grundgeſetze des Reiches waren die Hungarn berechtiget, nur einen Enkel Arpad's als ihren Beherrſcher anzuerkennen oder zu wählen. Ließ es Stephanus auf eine Wahl nach ſeinem Tode ankommen, ſo waren alle ſeine heilſamen Einrichtungen einem ungewiſſen Schickſal Preis gegeben. Es waren der Enkel Arpad's noch genug am Leben. Baſilius der Sohn ſeines ältern Oheims Michael und Ladislaus des Kahlen ſeines jüngern Oheims Söhne, Andreas, Bela und Levantha hatten Anſehen, Freunde und Anhänger unter dem Volke; aber der Eine hatte ſeine verderbte Sinnesart ſchon ſo auffallend an den Tag gelegt, daß ihn der König mehrmahls mußte verhaften laſſen; dem Andern fehlte es an Kraft und Einſichten, der Dritte war heftig und herrſchbegierig, der Letzte konnte ſeine Vorliebe für den heidniſchen Cultus weder verbergen noch mäſſigen: keinen fand Stephanus des Thrones würdig, und auf der von ihm vorgezeichneten Bahn fortzuſchreiten fähig.

Gerade um dieſe Zeit war der edle, von Aufrührern vertriebene Herzog von Venedig, Otto Urſeola zu Konſtantinopel geſtorben und ſeine Gemahlin Giſela, Stephanus Schweſter, mit ihrem volljährigen Sohne Petrus in Pannonien angekommen. Die Miſchung der italieniſchen und

griechiſchen Cultur in ſeinen Kenntniſſen und Sitten wirkte angenehm auf den König, ein heiteres, freundliches Gemüth ſprach ſich durch ſein ganzes Weſen aus, er war in der kirchlichen Lehre wohl unterrichtet, fromm, entſchloſſen und beherzt: allein der Glanz dieſer Vorzüge hatte auch ſeinen Schatten; er liebte das Vergnügen und die Wolluſt. Der König, hoffend, das zunehmende Alter und die Geſchäfte der Regierung werden dieſen ſchädlichen Hang mäſſigen, erkannte ihm in ſeinem Herzen die Krone zu, und begann ihn vor ſeinen übrigen Verwandten merklich auszuzeichnen. Gab er gleich ſeinem Betragen gegen den Venetianer den Anſtrich, als geſchähe alles nur dem fürſtlichen Gaſte und dem Schutzgenoſſen von feinerer Bildung, ſo hatte doch die ſcharfſehende Herrſchſucht ſeine geheimen Abſichten bald durchſchauet; ſeine Vettern fühlten ſich zurückgeſetzt, beleidigt, in ihren rechtmäſſigen Anſprüchen gefährdet, und die geheimen Anhänger des Heidenthumes, die auf eine gänzliche Verwirrung der beſtehenden Ordnung nach dem Tode des Königs rechneten, ſahen ſich in ihren Hoffnungen betrogen. Beyden Parteyen ſchien Stephanus Ermordung das kürzeſte und ſicherſte Rettungsmittel. Baſilius ward von ihnen als der älteſte Abkömmling Arpad's zum Könige auserſehen, und trat dafür an ihre Spitze. Ein Graf des Pallaſtes verkaufte ſich ihnen zur Ausführung der abſcheulichen That; doch angſtvoll und zitternd ſchlich er ſich des Nachts in die Schlafkammer des Königs. Indem er ſich dort vor dem

Lager deſſelben in die Stellung ſetzte, um den Streich nicht zu verfehlen, entfiel ſeinem Gewande der Dolch, und der kalte, ruhige Zuruf des im Gebethe wachenden Heiligen: „wenn Gott für mich ſteht, Wer iſt wider mich;“ ergriff den Böſewicht ſo gewaltig, daß er ihm zu Füßen fiel, ſein Verbrechen verabſcheuend bekannte, die Anſtifter der That mit ihren Mitſchuldigen entdeckte und um Gnade flehte. Stephanus verzieh dem Verworfenen, aber die Urheber des Mordanſchlages unterwarf er dem Ausſpruche der Geſetze. Andreas, Bela und Leventha, welche der Mitwiſſenſchaft verdächtig waren, entgingen der Strafe durch die eiligſte Flucht nach Pohlen; der zaubernde Baſilius ward zur ewigen Gefangenſchaft auf der Neitraburg verurtheilt, wo ihn die Mutter des Petrus durch einen folgſamen Diener ſeiner Augen berauben ließ, damit ihm und ſeinen Anhängern alle fernere Unternehmungen unmöglich gemacht würden *).

So waren nun die noch übrigen Abkömmlinge Arpad's der Thronfolge, wenigſtens für den nächſten Fall, auch geſetzlich unfähig geworden, und Stephanus konnte mit mehr Sicherheit erwarten, daß die Groſſen des Reiches Geiſa's Enkel von mütterlicher Seite nicht verwerfen würden. Um ihn

*) Chronic. Mollicens. ap. Stilting. p. 553. — Carthuit. Edit. Pray p. 158. — Thurotz. Chron. P. II. c. XXXIII. — Pray. Diss. de S. Ladislao p. 129.

demnach mit ſeiner Verwaltung genauer bekannt zu machen und auch die Aufmerkſamkeit des Clerus und der Magnaten auf ihn zu lenken, bereiſte er noch Ein Mahl, obgleich kränklich und ſchon ſehr entkräftet, mit Petrus das ganze Reich. Am längſten verweilte er dieß Mahl in Tſchanad, wo Gerardus ſchon ſeit drey Jahren Biſchof, Glaube und Gottſeligkeit auf das thätigſte verbreitet hatte.

Kurz vor Emmerichs Vermählung hätte er nach dem Wunſche des Königs Gottes Werk daſelbſt anfangen ſollen; aber von dem Hofe ſehnte er ſich nach der Einſamkeit, um in der Contemplation des Ewigen ſeine Kraft zur Erfüllung der groſſen Pflichten des Biſchofs zu verſtärken. Seine Gewiſſenhaftigkeit ehrend, erlaubte ihm Stephanus in den Bakonyer Wald ſich auf eine Zeit zurückzuziehen, wo er theils in einer abgelegenen Einſiedeley, alles Irdiſchen vergeſſen, ſich ganz den Einwirkungen des Unendlichen überließ, theils in der Abtey zu Beel die fromme Brüderſchaft der in ihm überſtrömenden Salbung der Gnade durch Lehre und Beyſpiel theilhaftig machte.

Bald nach dem Frieden mit Kaiſer Konrad hatte der König inſtändiger in ihn gedrungen, das ihm angewieſene Bißthum zu übernehmen und die hirtenlos herumirrende Herde zu ſammeln und zu weiden. Gerardus durfte nicht länger ſäumen, zu gehorchen; der Kirchſprengel den er einrichten ſollte, war größten Theils noch von Heiden bewohnt, einſ-

ge Griechiſche Mönche, welche zu Tſchanád ohne Zucht lebten, konnten aus Mangel an Eiſer und an Kenntniſſen nur wenig wirken, dem neuen Biſchofe waren ſie völlig unbrauchbar. Auf Geheiß des Königs mußten zwey würdige Mönche und Prieſter aus der Abtey zu Pécs-Varad, eben ſo viel aus den Abteyen zu Szálavár, Beel, Czobor und vier von dem heiligen Berge ſeinem Rufe zur Arbeit in dem Weinberge des Herrn folgen. Er hatte ſie mit ſicherm Unterſcheidungsgeiſte auserſehen, und ſie bewährten ſich ihm bald als kräftige Stützen ſeines mühſamen Apoſtelamtes. Er hatte von jeher mehr in Idealen als in der gemeinen Wirklichkeit gelebt, ſein Geiſt war daher ſtets heiter, ſein Sinn kindlich froh, ſein Betragen frey, offen, leutſelig, liebreich, ſein Haus ein Heiligthum der edelſten Gaſtfreundſchaft; ſo konnte ihm die Achtung und Liebe derer, die ihn ſuchten, nicht ermangeln. Ganze Scharen von Reichen und Armen, Alten und Jungen eilten nach Tſchanád, um den neuen Sohn Gottes, ſo nannten ſie ihn, zu ſehen, zu hören, von ihm ſich unterrichten und von ſeinen Apoſteln ſich taufen zu laſſen. In den umliegenden Städten und Dörfern wurden Kirchen erbauet, und als ihm auf Ein Mahl dreyßig neubekehrte Ritter ihre Söhne zuführten und ihn dringend bathen ſich ihres Unterrichtes anzunehmen, richtete er in ſeiner Hauptſtadt ein Haus zur Schule ein, und ſetzte ihr den Prieſter Walther, den gelehrteſten der Seinigen, vor, um die ſieben

freyen Künſte nach italieniſcher Weiſe zu lehren. In kurzer Zeit ward ſie durch den Zufluß der Pohlen, Böhmen, Deutſchen, ja ſogar der Franken ſo zahlreich, daß Walth er unter der Laſt der Arbeit ganz unterlag, und der Biſchof um Gehülfen aus der königlichen Schule zu Stuhlweiſſenburg anhalten mußte.

In dieſem blühenden Zuſtande fand der König die neue Schöpfung, als er jezt mit ſeinem Neffen nach Tſchanad gekommen, aber der Urheber derſelben abweſend war. Gerardus hatte ſich unweit ſeines biſchöflichen Sitzes im Thale, welches die Makoer Hügel bildeten, eine Einſiedeley erbauet; dorthin begab er ſich jährlich auf einige Tage, ohne irgend ein Gefolge, um der himmliſchen Wonne des Lebens im Ueberſinnlichen zu genieſſen. Alle Umgebungen daſelbſt waren zur Darſtellung des Ideals der ewigen Liebe, welches er in ſeiner ganz beſondern Andacht zur heiligen Jungfrau beſchauete, geſtaltet. Ein Altar, ihr geweihet, und die heilige Flamme vor ihrem Bilde lieſſen ſein gottſeliges Gefühl nie ſinken, nie erkalten. Das offne Grab vor ihm, das er mit eigener Hand ſtets tiefer aufwarf, nährte ſeine Sehnſucht nach dem Unendlichen. Die nahe Quelle und ein kleiner Garten befriedigten die eingeſchränkten Bedürfniſſe ſeines irdiſchen Seyns. Dort befand er ſich auch bey der Ankunft des Königs, und dieſer verboth ſtreng, ihn aus ſeiner Zufluchtsſtätte von dem Umgange mit Gott in die Stadt an das Hoflager zu rufen.

Nun ergieng das Gericht, der heilige Mann werde am folgenden Morgen in dem Capitel erſcheinen. Dahin war immer ſein erſter Gang, wenn er mit neuen Erleuchtungen ſeine Einſamkeit verließ; auch Stephanus erwartete ihn in der Verſammlung, und vernahm mit Entſetzen ſeine weiſſagenden Ausſprüche. Gottes voll und in dem Spiegel ſeines Gemüthes nur das ſchreckliche Bild der Zukunft ſchauend, trat Gerardus in die Mitte der Brüderſchaft und ſprach:

„Mäſſiget eure Freude über den Erfolg unſerer Anſtrengung und laſſet uns arbeiten, wie der Weltſchöpfer in der Bildung des All gearbeitet hat, nicht damit wir in der Vortrefflichkeit unſeres Werkes uns ſelbſt gefallen, ſondern damit es da ſey nach ſeinem Willen, und wenn der Weltgeiſt es wird zerſtöret haben, Gott verherrlichet werde in ſeiner Strafe, wie in ſeiner Gnade. Denn alſo, meine Brüder, wird es geſchehen, von allem was wir bauen, ſoll am Ende der Zeiten jede Spur vertilget werden. Langſam, unmerklich den Weiſen der Welt, nur den abgeſonderten Kindern Gottes erkennbar, wird ſich der Gräuel der Verwüſtung entwickeln und in ſich anhäufen; dann aber mit der Schnelligkeit eines Bergſtromes ausbrechen und aus den Herzen der Menſchen alle Gottſeligkeit, allen Glauben, alle Liebe und alle Freuden, wie von der Erde ihre Denkmahle, mit ſich fortwälzen. Dann wird auch die Kirche dieſes Reiches von den Weiſen und Klugen der Welt in Secten zerriſſen, das heil-

ſame

ſame Joch der chriſtlichen Zucht von Prieſtern und Layen zerbrochen, Gottes höhere Weisheit, die wir nach dem Beyſpiele ſeines Sohnes nur in Bildern und Figuren lehren konnten und durften, verachtet werden. Aus dem Wuſte des Verderbens werden Mönchsſchwärme hervorgehen, äußerlich in alle Farben gekleidet, im Innern mit allen Laſtern geſättiget, das heilige Dunkel der Einſamkeit fliehend, der Wolluſt nachjagend und den Böſen in allem ſich gleichſtellend, um mit dieſen auch das Loos derſelben Verdammniß zu theilen. Voll verdienſtloſen Stolzes und eitler Ruhmbegierde, werden ſie mit den Bekennern unſerer Regel an dem Baue des göttlichen Reiches wetteifern wollen; ſie werden uns davon wegdrängen, im Gefühle ihrer Ohnmacht und Unwürdigkeit niederreiſſen, was wir aufgeführt haben, auf den Trümmern deſſelben dem lüſternen Weltgeiſte ſchwelgeriſche Gaſtmahle bereiten und unter dem giftigen Mitgenuſſe, den wenigen Frommen zum Aergerniß, dem Volke zum Spotte, den Mächtigen zum Abſcheu werden. Dieſe werden dem Unheil ſteuern wollen, doch in der einmahl ſchon ganz verkehrten Welt auch alles verkehrt beginnen. Die Einen, mehr nach dem ſcheinbar Nützlichen, als nach dem wahrhaft Guten trachtend, werden die Bruderſchaft unſerer Regel ausrotten und die Urheber des Verderbens beſtehen laſſen, die Andern geübter im Wegwerfen als im Reinigen, von der Kirche ſich auf ewig losreiſſen, und auf eine Sandbank flüchten, nicht ahndend, daß ſie daſelbſt wer-

den verdorren und verſinken müſſen. Wenn hernach die erſtern allenthalben von Verbrechern, Betrügern und Verräthern umringet, jämmerlich doch vergeblich um echte Prieſter betteln, die letztern über das Erlöſchen alles Lebens im todten Sande und Staube wehklagen werden, dann wird ihr vereinigtes Geſchrey das herannahende Weltgericht ankündigen, nach deſſen lange dauernder Vollziehung in dieſem Reiche die Wiederbringung der alten guten Dinge zuerſt beginnen ſoll. So hat es mir in dieſen Tagen der Geiſt geoffenbaret, und ſo möget auch ihr in euerm Herzen es bewahren, damit ihr erkennet, daß wir berufen ſind, wenigr die Sünde der Welt zu verſöhnen, als den Stoff derſelben zu vermehren." *)

Es war dem Könige nicht genug, dieß nur zu hören; tiefer als es hier geſchehen war, verlangte er von dem Manne Gottes in das heilige Dunkel des Verhängniſſes eingeführt zu werden. Um ſeinem Wunſche zu willfahren, verſchloß er ſich noch einmahl in das Makoer Thal. Stephanus begleitete ihn ganz allein dahin, und nach drey Tagen des Schweigens und der Contemplation zeigte ihm Gerardus im Spiegel der Zukunft das Schickſal Pannoniens bis zu ſeiner Wiedergeburt zu einem durchaus rechtlichen, von dem reinen Geiſte der ewigen Hierrachie ganz beſeelten Staate.

---

*) Wion. Vit. S. Gerard. C. XVI. und über alles vorher erzählte: Cap. IX. — XIII.

Was er dort nicht ohne Schreck und Betrübniß, doch auch nicht ohne Troſt beſchauet und erkannt hatte, veredelte nur ſeine Thätigkeit für das Gute und Rechte durch die Würde der erhabenſten Reſignation, und das reine, ſanfte Licht derſelben verklärte den zum Untergange ſich neigenden Tag ſeines Lebens und ſeiner Wirkſamkeit.

Von Tſchanad begab er ſich nach Koloͤcſa, wo er an der Grabſtätte ſeines unlängſt heimgekehrten Freundes Anaſtaſius das nahe Ende ſeiner eigenen Pilgerſchaft im Geiſte ſah, der feyerlichen Einſetzung des neuen Biſchofs Benedictus beywohnte, und nach vollbrachtem Gottesdienſte an der Kirchenthüre, ſeiner Gewohnheit gemäß, den Armen ſeine milden Gaben ausſpendete. Nun eilte er nach Ofen, um den angefangenen Bau des Domes fortzuführen und wo möglich noch vor ſeinem Hingange, mit Hülfe kunſterfahrner Mönche, die er vom Berge Caſſino erwartete *), zu vollenden. Dort befiel ihn ein Fieber, in deſſen Erſchütterungen er ſeine allmählige Auflöſung empfand. Eiligſt berief er die Biſchöfe und Magnaten dahin, um über ſeinen Nachfolger mit ihnen Rath zu pflegen. Wahrhaft und gerecht ſchilderte er ihnen die Verdienſte und die Fehler ſeines Neffen, der ſich ſelbſt bis jetzt ſo vortheilhaft ausgezeichnet hatte, daß ungeachtet der letztern, nicht ein Einziger der Anweſenden ſeiner Erhebung auf den Thron widerſprach.

M 2

*) Gattula Hist. Cassinens. P. I. pag. 152.

Am Vorabende des Feſtes Mariä Himmelfahrt war alle Hoffnung zu ſeiner Geneſung verſchwunden. Am Feſte ſelbſt verrichtete vor ſeinem Krankenlager, wie er es verlangte, Gerardus das Meßopfer; aus ſeinen Händen empfieng Stephanus die heiligen Zeichen des Sacraments und die Salbung der gottſelig Sterbenden, ließ dann die Groſſen noch Ein Mahl vor ſich, ermahnte ſie väterlich zur Treue in dem kirchlichen Glauben, zur Wachſamkeit und Sorgfalt für die neue, noch gar nicht tiefgewurzelte Pflanzung des Chriſtenthumes in Pannonien, zur Gerechtigkeit und geſetzlichen Strenge, zur Eintracht und Liebe, und als ſeinem Geiſte das Licht des Unendlichen ſich immer deutlicher enthüllte, erhob er ſeine Augen und Hände gen Himmel und ſprach: „deinem Schutze, Königinn des Himmels, Mutter der ewigen Liebe, empfehle ich die Kirche Pannoniens mit ihren Biſchöfen, Prieſtern und Glaubigen, das Reich mit ſeinen Vorſtehern und mit ſeinem Volke: der Glaube und die Liebe haben Beydes dir zum Erbe gegründet; möchten doch Glaube und Liebe Beydes dir bis an das Ende der Zeiten unentheiligt erhalten!" Dieß war ſein letzter Seufzer und auch ſein letzter Hauch. Der Leichnam des Vollendeten ward nach Stuhlweiſſenburg gebracht, und in der von ihm erbauten Kirche der heiligen Jungfrau beygeſetzt *). Er hatte neun und fünfzig Jahre, als Zierde ſeines Zeitalters, gelebt, und davon zwey und vierzig, als Vater ſeines Volkes regiert.

*) Carthuitius. Edit. Pray. p. 159. — 160.

II.

Ladislaus der Heilige.

I.

Ladislaus, der Sohn Bela's, kannte ſchon ſich, ſeinen Bruder Geiſa und ſeinen Vater, als Verwieſene aus dem Vaterlande *), da die Hülle ſeines verklärten Großoheims in die Gruft geſenkt wurde. Kaum waren die flüchtigen drey Fürſten aus Arpad's Stamme, Bela, Andreas und Leventha in Pohlen angekommen, als der Erſtere ſchon eine Gelegenheit erfaßte, die Vortrefflichkeit ſeines Geſchlechtes, den Adel ſeiner Sinnesart und ſeine Anſprüche auf ein glänzenderes Schickſal ſeinem Schutzherrn zu beweiſen. So eben hatten die Pomeraner dem Herzoge der Pohlen den jährlichen Zins verweigert, und dieſer ſich gerüſtet, ihn durch die Gewalt der Waffen zu erzwingen. Die Scharen beyder Völker ſtanden bereits einander gegenüber zur Schlacht geordnet, doch weil der Angriff beyderſeits vermieden wurde, einigte man ſich

*) Siehe oben Seite 172.

dahin, die Entſcheidung der Sache dem Urtheile Gottes durch den Zweykampf zwiſchen den Herzogen zu überlaſſen. Micislaus, der Pohlen Gebiether, feige und im Schooße der Wolluſt entnervt, ſcheuete ſich mit dem nervigen Pomeranen in die Schranken zu treten, und unter ſeinen Rittern fand ſich keiner, der Luſt bezeiget hätte, den Kampf für ihn zu beſtehen. Da trat Bela hervor und both ſich an, gefiele es ihm und ſeinem Volke, zu fechten mit dem minder edeln Gegner, für des Landes Nutzen und des Herzogs Ehre, bey dem er Schutz und Freundſchaft gefunden hätte. Sein Antrag ward von beyden Theilen angenommen, und ſchnell entſchieden war der Streit. Unter Bela's gewaltigem Anfällen zerbrach die Lanze des Feindes, er ſtürzte verwundet von ſeinem Roſſe, und bekannte ſich, den Ueberwinder um Schonung ſeines Lebens bittend, zur fernern Zinsbarkeit an die Pohlen verpflichtet. Micislaus wußte noch, den Muth, der ihm ſelbſt ermangelte, zu ehren und zu belohnen; er wies dem tapfern Hungarn den erſten Rang bey ſeinem Hofe, den jährlichen Zins der Pomeraner zu ſeiner Unterhaltung an, und gab ihm ſeine geiſt- und anmuthsvolle Tochter Richiſa zur Gemahlinn, die ihm ſodann zur Freude, Hungarn zum Glücke, Geiſa den Biedern und Ladislau, den Gerechten gebar *).

---

*) Thurotz. Chronic. P. II. C. XXXVII. — Cromerus rer. Polon. Lib. III.

Hinter dem Glanze, der ihn umgab, ſtanden ſeine Brüder, Andreas und Leventha, in dem Schatten. Er durfte es nicht verſuchen, ſie hervor zu ziehen, denn Beyde hatten bis jetzt nur die zufällige Geburt, nicht auch die Kraft und den ſelbſt errungenen Werth mit ihm gemein. Es ward ihm ſogar ſchwer, auch nur die Bande des Blutes zu ehren, da er ſich durch ſie, von der einen Seite an einen charakterloſen Schwächling, von der andern an einen Feind ſeines Glaubens gebunden ſah; allein noch ſchwerer war es den anſpruchsvollen Brüdern, ihre Zurückſetzung zu ertragen. Sie zogen weiter in den kalten finſtern Norden zu den Ruthenen, wo ſie hoffen konnten, mehr zu gelten.

Aber auch Bela genoß ſeines verdienten Glückes nicht lange ungeſtört. Micislaus ſtarb, und die Furie der Zwietracht mit allen Schrecken der Anarchie erhob über das Land ihr Schlangenhaupt. Der Königstitel, den er ohne Anerkennung von Seiten des Papſtes und des Kaiſers geführt hatte, ward den Groſſen und Mächtigen das Signal zum Bürgerkriege, deſſen Gräuel in mehreren Provinzen das neugepflanzte Chriſtenthum ausrotteten, in den meiſten auch jede edlere Regung der Menſchlichkeit erſtickten. Niemand war da, welcher der Parteywuth Einhalt thun oder ihr gebiethen konnte. Die Herzoginn hatte ſich ſchon früher von ihrem treuloſen Gemahl getrennet, und mit ihrem Sohne Caſimir nach Deutſchland zu Kaiſer Konrad geflüchtet; jetzt lebte ſie unter dem Nonnen-

ſchleyer zu Cöln nur dem Himmel, und der rechtmäſſige Erbe des Pohlenlandes fühlte ſich in der ehrwürdigen Brüderſchaft zu Clugny, unter Odilo's heiliger Zucht, ſo glücklich, daß er der verlornen Herrſchaft über ein wildes, gottloſes Volk gar nicht mehr gedachte. Bela, als Gemahl der Tochter des Herzogs, konnte erwarten, daß wenigſtens die kleine Zahl der minder Schlechten ihn zum Mittler, Herrſcher und Wiederherſteller der Ordnung rufen würde, allein ſeine Tapferkeit, Strenge und Gottesfurcht wurde von Allen gleich geſcheuet. In der Furcht, er möchte die Geiſſel und die Zügel, die ihm gebührten, mit Gewalt ergreifen, ward auch er verfolgt und gezwungen, die ihm angebothene Zufluchtsſtätte bey dem gottſeligen und gelehrten Lambertus, Biſchof von Crakau, anzunehmen. In dem vertrauten Umgange mit dem würdigen Prieſter erlangte er und ſeine Richiſa die Einſichten, die ihnen nöthig waren, in ihren Söhnen die Keime des Rechten, Guten und Edeln zu entwickeln.

Das Elend einer ſiebenjährigen Zerrüttung erweckte endlich in den Pohlen den Entſchluß, den Sohn ihres Herzogs aufzuſuchen, und ihm als ihrem rechtmäſſigen Oberherrn zu huldigen. In Deutſchland erhielten ſie die Kunde von ſeinem Aufenthalt, ſie zogen hin und verlangten für koſtbare Geſchenke ſeine Auslieferung; aber der Abt von Clugny verwies ſie an den Papſt, der allein Macht hätte, die Gelübde ihres Herrn aufzulöſen. Be-

nedictus der Neunte gab ihren Wünſchen geneigtes Gehör, denn mehr lag ihm daran, daß Gottſeligkeit, Recht und Ordnung in Pohlen wieder hergeſtellt, als daß die Zahl der Heiligen zu Clugny vermehret würde. Caſimir mußte den Wohnplatz der Contemplation verlaſſen, und dem Rufe zur Thätigkeit für die Welt folgen *). Erfreulich war es ihm, zu Crakau, bey ſeiner Durchreiſe, den wackern Gemahl ſeiner Schweſter zu finden, und dringend bath er ihn, bey ſeinem Hofe den wohlerworbenen Rang wieder einzunehmen; allein nicht dieſer, ſondern die feinere Bildung des neuen Herzogs und die Würde der Männer, die er aus Frankreich mitgebracht hatte, bewog den Hungariſchen Fürſten, ſeinem Verlangen zu willfahren. Aus dieſen wählte ſich nun Bela den Clugnyacenſer Mönch Willermus zu ſeinem Hauskapellan, der auſſer der Befriedigung ſeiner frommen Bedürfniſſe, ſeine Söhne in allem, was recht iſt vor dem Herrn, ehrwürdig in der Kirche und löblich unter Menſchen, unterrichten ſollte.

Unterdeſſen war Pannonien tief herabgeſunken von der Herrlichkeit, zu der es von Stephanus war erhoben worden. Die Geſchäfte der Regierung unterdrückten in Petrus den Hang zur Wolluſt nicht, wie ſein Oheim es gutmüthig gehofft hatte, und für ſein Gutes war der Sinn der Hungarn noch

*) J. C. 1041. — Crom. l. c. Lib. IV.

zu ſchwach, als daß er dafür in ſeinen Ausſchweifungen auf ihre Nachſicht rechnen konnte. Bey ihrer tiefen Achtung für züchtige Sitten, ſahen ſie nichts als den gewaltigen Widerſtreit zwiſchen ſeinem Wandel und ſeinem Eifer für das Kirchenweſen. Das Aergerliche des erſtern geradezu dem Chriſtenthume anrechnend, kehrten viele zu dem heidniſchen Cultus ihrer Väter zurück, und dachten auf Mittel, ihm zur alten Herrſchaft im ganzen Lande zu verhelfen. Ihren Anhang verſtärkten diejenigen, die es nicht ertragen konnten, daß er, nach der Weiſe ſeines Vorfahrers, doch ohne die Heiligkeit und Geiſtergröſſe deſſelben, die Ausländer ganz vorzüglich begünſtigte, und mißtrauiſch gegen das Volk, das er achten ſollte, die Verwaltung und alle feſte Plätze des Reiches größtentheils Deutſchen und Italienern anvertrauete. Nur Wenige blieben ihm getreu ergeben, die aber ſeinen Sturz nicht hindern konnten. Im dritten Jahre ſeiner Herrſchaft ward er von den übermächtigen Aufrührern aus dem Lande gejagt, und der Palatinus, Samuel Aba, der Stephanus älteſte Schweſter zur Gattin hatte, als König der Hungarn ausgerufen.

Samuel, von dem Morde der Treuen des Petrus befleckt, wollte an dem Oſterfeſte zu Tſchanad von Gerardus, dem Aelteſten und Heiligſten unter Pannoniens Biſchöfen, gekrönet werden; aber der apoſtoliſche Mann verweigerte den Dienſt der Treuloſigkeit, ohne daß er ſeine übrigen Amtsgenoſſen, in Samuels-Gefolge, zurückhalten

konnte, ihre Seele und ihre Würde damit zu beflecken. Als jetzt der widerrechtlich eingeſetzte König von einer zahlreichen Menge aus dem Clerus und aus dem Volke in die Kirche geführt wurde, da beſtieg der Biſchof, von Gottes Geiſt entflammet, die Kanzel, um durch den Dolmetſcher ein ſchreckliches Gericht des Herrn ihm zu verkündigen.

„Die heilige Faſtenzeit", ſprach Gerardus, „iſt den Sündern zur Verſöhnung, den Gerechten zum Verdienſte eingeſetzt; dieſe Tage des Heils habt Ihr, o König, durch Mord und Raub geſchändet. Mir habt Ihr den theuern Vaternahmen entriſſen, und das Blut meiner Söhne träufet noch von Eurer Hand; Ihr ſeyd heute unſerer freudigen Gemeinſchaft unwürdig. Und da ich für meinen Erlöſer dieſen Augenblick zu ſterben bereit bin, ſo vernimm, Tyrann, das Loos, das dort oben über dich geworfen iſt. Im dritten Jahre deines Reiches wird ſich das Schwert der Rache auch über dich erheben, um dir mit dem, was du durch Liſt und Gewalt erlangt haſt, auch das Leben zu rauben; denn Gott iſt die Gerechtigkeit ſelbſt. Und was auch bey dem Tode deines Gewiſſens gottloskluge Schmeichler zur Beruhigung dir ſagen mögen, ſo lange er die Welt regieren wird, glaubet es ihr Könige der Erde! — wird und kann keine Ungerechtigkeit ungeſtraft bleiben." Den Zorn des Königs fürchtend, gebothen hier die Groſſen, welche die lateiniſche Rede des Biſchofs verſtanden, dem Dolmetſcher, zu ſchweigen; doch der Prieſter, des

Herrn ließ nicht ab. „Fürchte Gott," rief er dem Diener ſeiner Worte zu, „ehre den König, und offenbare getreu die Rede deines Vaters!" Zitternd gehorchte dieſer; aber zu ſeinem Glücke, zitterte auch der König, nur nicht zu ſeinem Heil *).

Die Weiſſagung des erleuchteten Biſchofs ward zur beſtimmten Zeit erfüllt. Petrus hatte ſeine Zuflucht zu dem Markgrafen von Oeſterreich genommen, und durch deſſen Vermittelung den bewaffneten Beyſtand des Kaiſers Heinrich III. erlangt. Zwey Mahl fiel dieſer feindlich in Pannonien ein, um die Hungarn zu zwingen, ſeinen Schutzgenoſſen wieder einzuſetzen; aber immer gelang es dem Samuel, durch Verheiſſungen, die er nie zu erfüllen dachte, den Kaiſer zu beſänftigen. Allein im dritten Feldzuge, als Heinrich ihn mit ſeiner ganzen Heeresmacht verfolgte, ward er gefangen, drr Gewalt des Petrus überliefert und auf deſſen Geheiß enthauptet **).

Es iſt das Unglück der Fürſten, daß die Geſchichte für ſie gar nicht da iſt, uud daß ſie auch derjenigen, welche ſie ſelbſt gemacht haben, ſogleich wieder vergeſſen. Petrus ward von den Hungarn wieder angenommen und zu Stuhlweiſſenburg

*) Wion. Vit. S. Gerard. Cap. XVIII.

**) Thurotz. l. c. C. XXXVII. — Du Chesne Tom. III. p. 480. — Herman contract. ad ann. 1044. ap. Canisium. Tom. I. p. 590.

in Gegenwart des Kaiſers als König anerkannt; aber ſeine Weiſe, das Reich zu verwalten, blieb dieſelbe, und anſtatt durch Merkmahle des Vertrauens die Gemüther zu gewinnen, that er vielmehr alles, um ſie heftiger als jemahls gegen ſich aufzureitzen. In der Abſicht, ſie in der Furcht vor der ihn ſchützenden Macht des Kaiſers zu erhalten, rief er dieſen noch Ein Mahl in das Land. Heinrich folgte ſeiner Einladung, und ward von ihm mit auffallenden Aeuſſerungen der Ehrfurcht und Unterwürfigkeit empfangen. Am Pfingſtfeſte führte ihn Petrus in eine zahlreiche Verſammlung Hungariſcher Magnaten ein, und erklärte dort feyerlich: daß er ihm das Reich zu verdanken habe, es von ihm zu Lehn empfangen wolle, ihm dafür unverbrüchliche Treue und Ergebenheit gelobe; und um die Anerkennung ſeiner Oberlehnsherrlichkeit durch ein beſonderes Zeichen zu beſtätigen, überreichte er ihm eine Krone und eine vergoldete Lanze, welche Heinrich hernach, als eine Opfergabe dem heiligen Petrus, nach Rom überſandte *).

Dieſer ſchlecht berechnete Schritt des Königs empörte alle Anweſenden, und das ſchnell verbreitete Gerücht im ganzen Lande ſchilderte ihn als den ſchändlichſten Hochverrath des Vaterlandes. Eiligſt

*) Thurotz. l. c. C. XXXVIII. — Aloldus ad ann. 1044. — Sigebert. Gemblac. ad ann. 1043.

wurden Andreas und Leventha aus Rußland zurück berufen, und zur Wiederherſtellung, ſowohl der alten Rechte des Arpadiſchen Stammes, als der Freyheit und Unabhängigkeit Pannoniens aufgefordert. Zu Aba-Ujvár erwartete die Brüder eine unzählige Menge Hungarn, Kupa's und Gyula's Enkel und Verwandte ſtanden an ihrer Spitze, dieſe traten im Nahmen des ganzen Volkes vor Andreas und forderten von ihm die feyerliche Zuſicherung der Freyheit, nach den heidniſchen Sitten ihrer Väter zu leben; denn nur unter dieſer Bedingung erklärten ſie ſich bereit, ihm als König zu huldigen, und wider Petrus für ihn zu kämpfen. Leventha unterſtützte ihre Forderung; Andreas, ihre Wuth fürchtend und auf günſtigere Zeiten zur Bezwingung derſelben hoffend, bewilligte, was ſie verlangten. Sogleich ward der Aufruhr öffentlich ausgerufen, und an Petrus drey Herolde abgeſandt, ihm zu verkündigen, daß nach dem Willen der Götter und auf Befehl der Fürſten Andreas und Leventha die Biſchöfe mit dem ganzen Clerus getödtet, die Kirchen und Altäre niedergeriſſen, das Heidenthum wieder hergeſtellt, Petrus, ſo wie ſeine Deutſchen und Italiener, vertilget werden ſollen. Zu ſpät dachte dießmahl der Unglückliche auf ſeine Flucht, alle Auswege waren ihm verſchloſſen, er mußte nach einem tapfern, doch vergeblichen Widerſtande der Uebermacht unterliegen, er ward gefangen genommen, ſeiner Augen beraubt und zu Stuhlweiſſenburg eingeſchloſſen, wo Gram

und

und Schmerz ihn tödteten *). Zu ſpät bereuete Andreas ſeine feige, ſträfliche Nachgiebigkeit, ganze Rotten von Mördern, Kirchenräubern und Mordbrennern zogen unaufhaltſam in dem Lande herum, jedem Widerſtande wurde Trotz gebothen, kein Anſehen ward geachtet, auf keine Drohung gehört, keine Richtergewalt gefürchtet. Unter dieſen Stürmen des heidniſchen Fanatismus erlangte auch Gerardus auf ſeiner Reiſe zu dem Könige die Märtererkrone, indem ihn Vatha, der Hauptanführer der Raſenden, bey Ofen mit Steinen verfolgen, dann von einem ſteilen Felſen hinabſtürzen und mit einer Lanze durchbohren ließ **).

Leventha's plötzlicher Tod brachte endlich den kleinmüthigen Andreas zur Beſinnung und zu dem Entſchluſſe, die Laſt ſeiner Blutſchuld nicht länger mehr zu häufen. Schwer fühlte er den Druck derſelben, als nur drey Biſchöfe, die den Mördern entronnen waren, die Feyerlichkeit der Krönung an ihm verrichten konnten ***). Gern hätte er, nach mancher Fürſten Weiſe, dem Verhängniſſe, dem Unglücke, oder dem Zeitgeiſte zugerechnet, was lediglich aus ſeiner Schlaffheit und Geiſtesohnmacht folgte; allein ſchon der Umſtand, daß die Verfech-

*) Thurotz. l. c. C. XXXIX. et XLI. — Wion. vit. S. Gerardi. Cap. XIX. Herm. Contract. ad ann. 1046. l. c.

**) Wion vit. S. Ger. Cap. XX.

***) Thurotz. l. c. C. XLII.

ter des Heidenthumes ihn jetzt ruhig in Gottes Tempel und von Prieſtern ſalben lieſſen, und mehr noch der Erfolg ſeiner nachdrücklichen Verfügungen vertrieb ihn aus jenem Schlupfwinkel hoher Sünder, und ließ ihn nur zu deutlich bemerken, wie leicht es ihm ſchon früher geweſen wäre, durch Muth und Entſchloſſenheit die Volkswuth zu bezwingen. Seine erſte Machtäuſſerung war das Todesurtheil über diejenigen, welche den gefangenen Petrus geblendet hatten. Der Vollziehung desſelben folgte die Verordnung, daß von nun an alle Spuren des heidniſchen Cultus ausgerottet, die zerſtörten Kirchen wieder aufgebauet, das Chriſtenthum und die Geſetze des Königs Stephanus in voller Kraft wieder hergeſtellt, die Prieſter als unverletzlich beſchützet, und alle, die den Scythiſchen Gebräuchen hartnäckig ergeben bleiben würden, mit dem Verluſte ihres Lebens und Vermögens beſtrafet werden ſollen. Da erſchrack er ſelbſt vor der groſſen Anzahl der Guten, die zu den Waffen griffen, um ſeinem Geſetze Gehorſam und der alten Ordnung der Dinge den Sieg zu verſchaffen *).

Das Gefühl ſeiner Schwäche hatte ihn früher muthlos, das böſe Gewiſſen auf einige Augenblicke kühn und unternehmend gemacht; jetzt ſtürzte ihn die Scham in die äuſſerſte Verzagtheit, in der er nichts gewiſſers erwartete, als daß Kaiſer Hein-

*) Thur. l. c. — Corp. Jur. Hung. edit. 1734. p. 13.

rich ihn eheſtens überfallen und den an Petrus verübten Frevel ſchwer an ihm rächen werde. Um ſich von dieſer Angſt zu befreyen, eilte er, den Kaiſer durch eine Geſandtſchaft zu beſänftigen. Er ſchob die Schuld von allem, was geſchehen war, auf einige Rebellen, verſicherte, daß er einen Theil derſelben bereits zur Strafe gezogen, die übrigen ihm ausliefern wolle, erboth ſich zur Lehnspflicht, zur Unterthänigkeit und zu einem jährlichen Tribut, wogegen ihm der Kaiſer den ruhigen Beſitz des Reiches zuſichern ſollte. Allein Heinrich errieth Andreas Beſtürzung und wies alle friedliche Anträge zurück mit der Drohung, daß er zu rechter Zeit als Rächer und auch als Erbe ſeines Schutzgenoſſen erſcheinen werde *). In dieſer gefährlichen Lage, hülflos in ſich ſelbſt, und zu unerfahren, um die auſſer ihm vorhandenen Kräfte zu Einem Ziele zu vereinigen, hatte er doch noch die Klugheit, ſich in die Arme eines Andern zu werfen. Er gedachte ſeines kraftvollen, tapfern Bruders Bela und lud ihn ein, in das Vaterland, das ſeines Beyſtandes ſo ſehr bedürfte, zurückzukehren. „Wir waren einſt," ſo ſchrieb er an ihn, „Gefährten in Leiden und Mühſeligkeiten, laſſe uns nun auch die Freuden des Glückes und den Glanz des Thrones mit einander theilen. Ich habe weder einen Erben,

*) Herm. Contract. ad ann. 1047.

noch einen Bruder auſſer dir; du ſollſt mein Erbe, du mein Nachfolger in der Herrſchaft ſeyn u. ſ. w. *). Andreas hatte bis jetzt von ſeiner Gemahlinn Anaſtaſia nur eine Tochter, und er konnte auch in jedem andern Falle ſeinem Bruder das Reich um ſo mehr verſprechen, als die Erbfolge von dem Vater auf den Sohn noch durch kein Grundgeſetz, beſtimmet, und das Recht der Magnaten, aus Arpad's Enkeln immer nur den Fähigſten und Würdigſten durch ihre Wahl oder Anerkennung zu erheben, noch nicht aufgehoben war.

Bela hielt den Ruf der Angſt und Noth für eine Einladung der Liebe, freudig eilte er mit den Seinigen in die Arme des Bruders und in den Schooß des Vaterlandes **). Willermus folgte ſeinen Zöglingen, indem er ihnen jetzt im Anfange ihres Jünglingsalters erſt recht nützlich werden konnte. Sie hatten bisher, nach dem Zeugniſſe einer Tradition, nicht nur ſeine Lehren aus dem Trivium und Quadrivium treu in ihr Gedächtniß aufgenommen, ſondern auch den höhern Abſichten ſeines religiöſen Geiſtes ganz entſprochen; denn von dieſem geleitet, hatte er die Regeln der Grammatik, Rhetorik und Dialektik, die Lehrſätze der Aſtronomie und Geometrie, die Harmonie der Zahlen und der Töne mit ſolchen Beyſpielen, Bemerkun-

*) Thur. l. c.

**) J. C. 1048.

gen und Winken beleuchtet, daß ihm ſelbſt dieſe Künſte zu wirkſamen Mitteln geworden waren, den Sinn für das Göttliche in ihnen anzuregen und das lebendigſte Gefühl der Gottſeligkeit in ihren Herzen zu entflammen. Eine andere Tradition erzählet, daß er jezt die hiſtoriſchen Bücher des alten Bundes mit ihnen zu leſen angefangen und auch darin ſeine eigene Bahn verfolgt habe. Er behandelte die Begebenheiten des auserwählten Volkes als klare Offenbarungen der göttlichen Vorſehung und Gerechtigkeit in der Weltregierung. Es lag ihm gar nicht daran, daß ſie wiſſen ſollten, was die Richter und Könige in Iſrael gethan, welche Völker ſie überwunden, wie viel Schäze ſie geſammelt, durch welche Maßregeln ſie den höchſten Wohlſtand erlanget und wieder verloren haben; aber ſchnell auffaſſen und tief in ihr Gemüth einprägen ſollten ſie, wie in dem Allen die richtende und vergeltende Macht des ewigen Weltbeherrſchers ſich dem Menſchen angekündiget habe. In auffallenden Beyſpielen verglich er mit dem Steigen, Sinken und Fallen der Iſraeliten das Schickſal der ältern und neuern Völker, und überall heftete er ihren Blick einzig und allein auf die weiſe und gerechte Haushaltung Gottes, welche durch die reinſten Ausflüſſe ſeines Weſens, durch Wahrheit, Gnade und Gerechtigkeit, die Menſchheit heiligen wolle. Stets verband er die Gegenwart mit der Vergangenheit, um ihnen auch ihre Zeit und ihre Welt zum Spiegel dieſer wunderbaren Haushaltung zu verklären. In

den täglichen Begebenheiten, deren ſie Zeugen waren, in den Freuden und Leiden der Menſchen, in deren Kreiſe ſie ſich befanden, ließ er ſie die Spuren dieſes unſichtbar und ewig gleichförmig wirkenden Geiſtes aufſuchen und verehren. Gewöhnlich ſchloß er mit einigen treffenden Bemerkungen über ihr eigenes Weſen, um ihnen ſo die Geſchichte der Wege des Herrn in der Welt, durch die geheime Geſchichte ihres Herzens, gleichſam auf einen Punkt zuſammengedrängt, darzuſtellen. Unter dieſer Lehrart, welche ihr Gemüth und ihren Verſtand nach einem richtigen Verhältniß in Anſpruch nahm, ſchritt ihre religiöſe, verſtändige und ſittliche Bildung harmoniſch fort, zu einem Ganzen ſie zu erheben, ohne ihre Eigenthümlichkeit in ihnen zu erſticken. Eben ſo kräftig als beſtimmt äuſſerte ſich dieſe ſchon in den Jünglingen, in dem offnen, freymüthigen Gelſa durch die innigſte Achtung für Wahrheit und den entſchiedendſten Abſcheu vor Liſt und Heucheley; in dem ernſten, verſchloſſenen Ladislaus durch die tiefſte Ehrfurcht vor der Gerechtigkeit und den heiligſten, über jede Rückſicht erhabenen Eifer für das Recht.

Andreas freute ſich über Bela's Glück in ſeinen Söhnen, doch ſchlecht beſtand er in dem Kampfe gegen die gemeine Geſinnung, die ihn beſtimmte, ihren Vater mit ihnen von dem Throne in einiger Entfernung zu erhalten. Ein dunkles Selbſtbewußtſeyn ließ ihn ahnden, das Sprichwort der Alten: „ſelten iſt die Eintracht unter Brüdern,“

dürfte ſich auch von ſeiner Seite bald als Wahrheit beſtätigen: die Gewohnheit, ſich ſelbſt zu täuſchen, machte ihn dieß lediglich von Seiten ſeines Bruders befürchten; und ſo gerieth er auf den unglücklichen Einfall, das Reich zu theilen und ihn über ein Drittel deſſelben mit unumſchränkter Gewalt und Einräumung des Münzregals als Herzog einzuſetzen. Bela durchſchaute, ſowohl die ſchädlichen Folgen dieſes Vorhabens, als auch das Mißtrauen, von dem es eingegeben war; allein da jeder Widerſpruch nur das letztere in Andreas verſtärken konnte, fügte er ſich in den Willen des Königs und übernahm die Provinz, die ihm zwiſchen der Save, der Donau, dem See Balaton und den Grenzen von Cärnthen angewieſen worden war *).

Bald ſah ſich Andreas genöthiget, ſeinen brüderlichen Bundesgenoſſen um Rath und Beyſtand anzurufen. Nach einigen Streifereyen der Deutſchen an den Grenzen des Reiches überfiel der Kaiſer, um Rache zu üben und zu erobern, Pannonien mit ſeiner ganzen Macht. In den Kriegkünſten wohl erfahren, bewirkte Bela, daß er bey jedem Schritte vorwärts mit unſäglichen Schwierigkeiten kämpfen, und ohne daß er die Hungarn zu einer

---

*) Thur. l. c. — Cornides Genealog. Reg. Hung. p. 91. — Kercheliche de regnis Dalmatiae etc. notitiae praelim. p. 102.

Schlacht zwingen konnte, an allen Lebensmitteln Mangel leidend, ſich wieder zurückziehen mußte *). Bey einem wiederhohlten Einfalle vertheidigte der Herzog **Presburg**, welches **Heinrich** belagerte, ſo kunſtmäſſig und tapfer, daß die Deutſchen ſich genöthiget ſahen, die Belagerung aufzuheben und nur daran zu denken, wie ſie ihren erlittenen Verluſt an Mannſchaft und Kriegesbedürfniſſen durch vortheilhafte Friedensbedingungen erſetzen könnten.

Leo der Neunte befand ſich in dem Lager des Kaiſers; aber weder ſeine Ermahnungen noch ſeine Drohungen vermochten, die erbitterten Fürſten zu beſänftigen; denn **Andreas**, auf **Bela's** Kraft geſtützt, verweigerte jetzt die Anerkennung ſeiner Lehnspflicht und die Leiſtung des Tributes, welche er früher, von Angſt und Furcht getrieben, freywillig angebothen hatte **). **Heinrich** erboth ſich endlich, unter Bedingungen, die nur einigermaſſen erträglich wären, der verderblichen Fehdſchaft ein Ende zu machen. Der Vater der Chriſtenheit ſandte den ehrwürdigen **Hugo**, Abt von Clugny, zu dem Könige und zu deſſen Bruder, um mit der ihm von oben herab verliehenen Macht des Geiſtes

---

*) Herm. Contr. ad ann. 1051. — Thurotz. l. c. C. XLIII.

**) Herm. Cont. ad ann. 1052. — Wibertus vit. S. Leonis IX. Lib. II. c. IV. Act. SS. Apr. T. II. p. 661.

EGYETEMI KÖNYVTÁR SZEGED

und des Wortes die harten Gemüther der Hungarn zu beſiegen *). Bela's Söhne, der Sprache des Abtes kundig, vertraten hier mehr die Stelle der Mittler als der Dollmetſcher zwiſchen ihm und den Fürſten der Hungarn. Durch die klugen Unterhandlungen des Herzogs ward der Friede geſchloſſen. Andreas gab dem Kaiſer das ihm von Samuel und Petrus ſchon früher abgetretene Land zwiſchen der Donau und der Leitha zurück; dagegen verſprach Heinrich, alle Anſprüche auf einen Tribut, ſo wie auf irgend eine Oberlehnsherrſchaft über Pannonien aufzugeben, und für ſich ſowohl als für ſeine Nachfolger die freyeſte Unabhängigkeit des Hungariſchen Reiches von dem Deutſchen Kaiſerthume anzuerkennen **).

Bey allen dieſen Verdienſten um den König und das Vaterland mußte Bela dennoch erfahren, wie er ſeinem Bruder immer fremder ward, deſſen Vertrauen zu ihm auffallend abnahm, und der angenommene Schein der Achtung und Liebe aus ihrem gegenſeitigen Verhältniß ſich allmählig verlor. Andreas war jetzt Vater eines Sohnes, und in der Freude darüber, vergaß er gänzlich, unter welchen Ausſichten und Verheiſſungen er den Herzog in das Land gerufen hatte, und zu welchen Erwartungen Bela, nach dem Grundgeſetze des Reiches

*) Hildebert. Cenoman. vit. S. Hugonis C. II.
**) Thur. l. c.

berechtiget war. Nicht gern hörte er ſich mehr König der Hungarn nennen, der Titel, König von Pannonien, war ſeinen Abſichten angemeſſener, und er lebte nun nur in dem Wunſche, ſeinem Sohne mit dem Reiche auch die Herrſchaft über die Hungarn als väterliches Erbgut zu hinterlaſſen. Um ſeinem Salomo an dem Kaiſer der Deutſchen eine mächtige Stütze zu bereiten, verlobte er ihn, obgleich noch Kind, mit der Tochter Heinrichs des Dritten, und als derſelbe ſein ſiebentes Jahr begonnen hatte, verſammelte er die Biſchöfe und Magnaten zu Stuhlweiſſenburg, damit ſie dem Knaben ungeachtet der beſtimmteſten Anzeigen ſeines Leichtſinnes und ſeiner Armuth an Anlagen zum Guten und Edeln, als Mitregenten des Königs huldigen, und durch eine feyerliche Krönung ihm die Thronfolge verſichern möchten. Er ſtellte ihnen vor, daß nur unter dieſer Bedingung der Kaiſer Salomo's Verlobung mit ſeiner Tochter genehmiget habe, und die Wichtigkeit dieſer innigen Verbindung ihres künftigen Regenten mit dem mächtigſten Monarchen der Welt für die Sicherheit und Wohlfahrt Pannoniens von Allen, die das Vaterland aufrichtig liebten, anerkannt werden müßte. Da er von Bela und ſeinen Söhnen keinen Widerſtand erfuhr, ſo traten auch die übrigen Groſſen ſeinem Antrage um ſo bereitwilliger bey, als ſie bey dem kränkelnden Alter des Königs und der Unmündigkeit ſeines Erben auf Vortheile rechnen konnten, die ſie von Be-

la's Kraft und Neigung, ſelbſt zu herrſchen, nicht erwarten durften *).

Die Feyerlichkeit der Krönung ward mit groſſem Prunke begangen, doch viele Hungarn fühlten ſich dabey im Herzen von bangen Sorgen gedrängt. Noch waren Männer da, jetzt ſchon Greiſe, die eben dieſe Krone, welche hier zum Hauptſchmucke eines, durchaus nichts verſprechenden Knaben entheiliget ward, auf dem ehrwürdigen Haupte ihres erſten groſsen Königs im Lichte der Weisheit und Gerechtigkeit glänzen geſehen hatten. Maurus, Biſchof von Fünfkirchen, der älteſte im Reiche, Stephanus und Emmerichs Freund, ſalbte den Unmündigen nicht nur mit dem heiligen Oehle, ſondern auch mit ſeinen Thränen; denn lebendig ſtand vor ſeiner Seele das göttliche Wort: „Wehe dem Volke, deſſen König, gleichviel ob an Alter oder an Geiſte, ein Knabe iſt;" und alle Edeln ſahen mit Unwillen auf Salomo, mit Wehmuth auf Bela und ſeine Söhne hin, als von dem Chor geſungen wurde: „Sey Herr über deine Brüder und deiner Mutter Kinder müſſen dir zu Fuſſe fallen."

Bela hatte Freunde, denn er war ihrer würdig; um Andreas lagerten ſich nur Schmeichler und Häuchler. Dem Glanze des Krönungstages folgten Erſcheinungen der Unzufriedenheit, für de-

*) Thur. l. c. C. XLIV, — Continuat. Herm. Contr. ad ann. 1059.

ren Urheber der König ſeinen Bruder hielt. Er ließ ihn beobachten und fand bald der feilen, niedrigen Knechte genug, die ſein Mißtrauen bis zur Erzeugung des Wahnes, die Herrſchaft ſeines Sohnes könne mit Bela's Leben nicht beſtehen, verſtärkten. Um ſich und Salomo von dem Gefürchteten zu befreyen, faßte er auf der einſamen Burg Várkony mit den zwey dienſtfertigen Höflingen Vido und Erney den Anſchlag, ſeinen Bruder in eine Falle zu locken, worin er ſein Verderben unvermeidlich finden müßte. Bela ward freundlich auf die Burg geladen, Andreas erwartete ihn auf einem Ruhebette, zu ſeinen Füßen lag auf einem Teppich eine Krone und ein bloſſes Schwert, er wollte ſeinem Bruder die freye Wahl zwiſchen beyden anbiethen, griff er aber nach der Krone, ſo ſollte ſich Vido auf der Stelle des Getäuſchten bemächtigen, und Erney mit dem Schwerte ihn durchbohren. Nicolaus, der Vorſteher der Herolde und Bela's Verehrer, hatte Kunde von dem Geheimniß der Boßheit, und als der Herzog nun zum Könige eingeführt wurde, ſagte er dem Argloſen eiligſt in das Ohr: „liebt Ihr Euer Leben, ſo wählet das Schwert." Bey ſeinem Eintritte empfing ihn der König mit dem blendendſten Scheine der Huld und des Wohlwollens. „Herzog," ſprach er, nicht Eigenliebe und Eitelkeit, ſondern die Sorge für die Wohlfahrt des Reiches beſtimmte mich, die Krone jetzt ſchon meinem Sohne aufzuſetzen; doch dieß ſoll das Band der Eintracht zwi-

ſchen Brüdern nicht zerreiſſen, und die Wolke deiner Unzufriedenheit ſoll dieſen Augenblick zerſtreuet werden. Von Rechts wegen gebührt nach meinem Tode die Herrſchaft dir; darum wähle hier frey. Willſt du das Reich, ſo nimm die Krone, genüget dir aber die Würde des Herzogs, ſo greife nach dem Schwerte."

Eingedenk des warnenden Zurufes der Freundſchaft verſetzte Bela: „Dein geſalbter Sohn mag die Krone behalten, als Herzog wähle ich das Schwert." Mit einem furchtbar bedeutſamen Blick auf den König und ſeine Knechte nahm er es auf von der Erde und eilte fort, um es an einer ſichern Zufluchtsſtätte wider den Urheber des Mordanſchlages zu ſchärfen. Man errieth ſeine rachedrohenden Entwürfe und ließ es an wiederhohlten Verſuchen, ihn zu verderben, nicht ermangeln; allein ſeine entſchloſſene Klugheit erhob ihn über alle Nachſtellungen ſeiner niedrigen Verfolger. Glücklich entkam er mit ſeinen Söhnen nach Pohlen, wo ſeit kurzem Boleslaus, Caſimirs Sohn, ſeinem Vater in der Herrſchaft gefolgt war, und jetzt von Bela um Hülfe angerufen, die Gelegenheit zu kriegeriſchen Thaten mit Freuden ergriff.

Von drey Heeren unterſtützt, kehrte der Herzog nach Pannonien zurück, wo ſich die Bewohner der nördlichen Gegenden ſogleich für ihn erklärten. Andreas, von den feindlichen Vorſchritten ſeines Bruders unterrichtet, brachte ſeinen Sohn und ſeine Schätze eiligſt zu den Markgrafen von Oeſterreich

in Sicherheit, und forderte von den Vormündern des ſechsjährigen Königs der Deutſchen, Heinrich des IV., bewaffneten Beyſtand. Wilhelm, Markgraf von Thüringen, und Eppo, Biſchof von Zeitz, folgten ihm mit ihren Scharen. An dem öſtlichen Ufer der Teiß kam es zur Schlacht, nach einem langen mörderiſchen Gefecht entſchied ſich für Bela der Sieg, der größte Theil der Deutſchen ward niedergemacht, der Biſchof und der tapfere Markgraf wurden gefangen genommen, Andreas, mit ſeinem Bruder fechtend, ſtürzte vom Roſſe und litt, auf den Leichen der Seinigen zertreten, im Tode die Strafe des Unrechtes, womit er ſich des Thrones bemächtiget hatte. Die gerechten Urtheile Gottes vor dem Entſeelten in Furcht und Erſtaunen anbethend, ſtimmten Geiſa und Ladislaus nur ſchwach in das Jubelgeſchrey der Hungarn, die einhällig auf dem blutigen Wahlplatze ihren Vater zum Könige ausriefen *).

II.

Bela's dreyjährige Verwaltung des Reichs war ſeinen Söhnen Geiſa und Ladislaus ein

*) Thur. l. c. — Alold. ad ann. 1060 et 1061. — Lambert. Schafnaburg. ad ann. 1061.

vortrefflicher Unterricht in der Regierungskunſt. Er verbarg, eben ſo wenig ihnen als ſich ſelbſt, den ſchwankenden Zuſtand des königlichen Anſehens in Pannonien, welches nun drey Mahl hinter einander bloß durch einen kühn gewagten Aufſtand ſo leicht erſchüttert und ſeinem anerkannt rechtmäſſigen Beſitzer entriſſen werden konnte. Auch die Furcht verhehlte er ſich und ihnen nicht, daß dieſe Beyſpiele unter einem, zu Neuerungen und Factionen ſo ſehr geneigten Volke wohl Nachahmer finden, und einen oder den andern ehrgeitzigen Groſſen zu einer Verſchwörung wider ihn und ſie anlocken möchte: er ließ daher ihrer Neigung zur Andacht und Wohlthätigkeit, wodurch ſie, ſich ſowohl als ihm, die Anhänglichkeit des Clerus und des Volkes erwarben, freyen Lauf, und zeigte ihnen nur in ſeiner Handlungsweiſe, wie in der Folge auch ſie verfahren müßten, wenn ihnen einſt durch den Willen der Stände die höchſte Gewalt übertragen würde.

Seit Stephanus Tode, durch drey und zwanzig Jahre, war Pannonien ein Schauplatz des Krieges gegen Auswärtige und des Kampfes gegen Ordnung, Recht und Geſetzlichkeit im Innern. Unter dem Geräuſche der Waffen und der Wuth der Leidenſchaften erſtickten Gewinnſucht, Wucher und Erpreſſungen allen Erwerbfleiß, Handel und Wohlſtand. Bela half dem erſchöpften Lande wieder zu Kräften und befeſtigte ſeine Macht dadurch, daß er das Münzweſen ſowohl ſeiner Form als ſeinem innern Gehalte nach in beſſere Ordnung brach-

te, für alle Erzeugniſſe der Cultur und des Fleißes beſtimmte Preiſe feſtſetzte, regelmäſſige Märkte einführte und den Handel durch eine ſorgfältige Aufſicht leitete. Viele drückende Zölle und Steuern hob er auf, feſt überzeugt, der wahre Reichthum des Regenten beſtehe nicht in den Summen, welche er in ſeiner Schatzkammer, vielleicht für einen künftigen Verſchwender, aufſammelt, ſondern in der allgemeinen Wohlhabenheit, welche ſeinen Unterthanen das Vaterland lieb und in jedem Nothfalle ſie auch zu patriotiſchen Aufopferungen bereitwillig macht. Ueberhaupt war jenes Zeitalter in ſeinen beſſern Genoſſen noch zu reich an Gemüth, zu edel in der Geſinnung und zu warm in der Liebe, als daß es dem böſen Geiſte des Egoismus ſchon damahls hätte gelingen können, in dem innerſten Heiligthume des Staates die geheime Werkſtätte ſeiner Künſte und Myſterien aufzuſchlagen, und den Thron zu einem Opferaltare herabzuwürdigen, auf welchem alles Gute, Schöne, Edle und Groſſe eines ſchmählichen Todes ſterben müßte. Edelmuth und Gemeinſinn iſt der Charakter, der ſich dem unbefangenen Beobachter jener Zeiten am häufigſten zur Anſchauung darbiethet, und eben dieſer war auch in allen Verfügungen Bela's ſichtbar. Er beſchenkte die Vornehmern und Mächtigern, ohne zu unterſuchen, ob ſie für ihn oder für Andreas gefochten hätten. Viele waren dem Salomo nach Oeſterreich gefolgt, er nahm ihre hinterlaſſenen Frauen und Kinder, ihre Habſeligkeiten

ten und Güter in Schutz, und ſtellte ſie den Wiederkehrenden unverletzt zum friedlichen Genuſſe zurück *). Des Beyſpiels wegen, ſuchte er auch die Stimme des vergoſſenen Bruderblutes durch die Stiftung der Abtey zu Sekſard zu beſänftigen. Er weihete ſie dem Welterlöſer und belohnte mit der äbtlichen Würde die Verdienſte, die ſich Wilhermus um ihn und um ſeine Söhne erworben hatte.

Lambertus, der jüngſte derſelben, genoß auch noch ſeiner Leitung und ſeines Unterrichtes; Geiſa und Ladislaus lebten mehr bey ihm, als in dem Pallaſte ihres Vaters; beyde erkannten den vollen Werth ſeiner lehrreichen Freundſchaft. — Beyde hatten die Jahre der Mannbarkeit bereits erreicht, und Bela wünſchte, daß wenigſtens Einer von ihnen durch eine eheliche Verbindung auf die Fortpflanzung des Geſchlechtes der Edeln Bedacht nehmen möchte. Eine Tradition erzählt, der gottſelige Biſchof Maurus habe ihnen, als ſie zum erſten Mahle das heilige Abendmahl und die Salbung des heiligen Geiſtes aus ſeinen Händen empfingen, vorhergeſagt, daß ſie Beyde hintereinander den hungariſchen Thron beſteigen würden. Dieſe Weiſſagung bewahrte Geiſa tief in ſeinem Herzen, und ſie erzeugte in ihm den Entſchluß, ſich nie zu vermählen, damit nicht etwa ein Erbe von ihm

*) Thurotz. l. c. C. XLV.

der Erhebung ſeines Bruders in den Weg trete, oder den unerforſchlichen Rathſchlüſſen Gottes zum Opfer falle. Darum drang er auch jetzt noch eifriger als der König in Ladislaus, die heiligſte Verbindung auf Erden mit heiligem Sinne einzugehen. Ladislaus war der ſchönſte Mann in ſeinem Volke, ungewöhnlich groß und edel von Wuchs, majeſtätiſch in Blick und Geberden, ehrwürdig von Anſehen, die Urkunde ſeines Berufes zur Herrſchaft lag vor aller Welt aufgeſchlagen in ſeinem Antlitze, das, würde- und anmuthsvoll, zugleich Ehrfurcht geboth, Vertrauen einflößte und Liebe erweckte *). Liebe wohnte auch ſchon in ſeinem Herzen; der Gegenſtand derſelben war Adelhaide, die Tochter Berthold des Zaringers, Herzogs von Cärnthen. Als dieſer, aus Schwaben vertrieben, das Cärnthner Land in Beſitz genommen hatte **), war Ladislaus auf Bela's Geheiß hingegangen, um den neuen Nachbar Pannoniens zu begrüſſen, und wider den Kaiſer der Deutſchen ein Schutz- und

*) „Erat manu fortis, visu desiderabilis, et secundum physiognomian Leonis magnas habens extremitates: statura procerus, ceteris hominibus ab humero supra praeeminens; ita quod exuberantem in ipso donorum plenitudinem ipsa quoque corporis species imperio dignum declararet.“ Vita S. Ladisl. ex MS. Corsendonxano. Act. SS. Junii Tom V. p. 318.

**) J. C. 1060. Ladisl. 25.

Trotzbündniß mit ihm zu ſchlieſſen; da hatte er die holde, ſittſame Jungfrau zum erſten Mahle geſehen und bey den ihm zu Ehren angeſtellten ritterlichen Kampfſpielen, als Sieger, mit dem Preiß aus ihrer zarten Hand auch ihr liebendes Herz, wie ihr ſehnſuchtsvoller Blick ihm ſagte, von ihr empfangen. Ihr Bild blieb ſeiner Seele der Spiegel alles Schönen und Edeln; jetzt nannte er ſie ſeinem Vater, als die Einzige für ihn auf Erden, und freudig gab ihm Bela ſeine Brüder, den Biſchof Deſiderius, den Abt Willermus und eine Anzahl auserleſener Ritter zu Begleitern mit, um das Fräulein ſeines Herzens als Gattin heimzuführen. Sie war ſeiner würdig, denn ſie beſaß die Fähigkeit, ſeinen hohen Werth zu fühlen, und den feinen Sinn, nur für die Darlegung dieſes Gefühls in den lieblichſten Formen zu leben. Dankbar erkannte er in ihr die erfindungsreiche Schöpferinn ſeiner Freuden; doch inniger noch empfand er die Wonne ſeines Glückes, indem er ſie nach einem Jahre als die Mutter ſeines Colomanus umarmte.

Wie wenig der Genuß deſſen, was ihm von Freundſchaft und Liebe dargebothen ward, ſein eigentliches Leben in der Beſchauung des Ewigen zerſtreuen, und dieſes ihn zum kräftigen und zuverſichtlichen Handeln in der Wirklichkeit unfähig machen konnte, hatte er, der überall mit ganzer Seele war, und alles ſchnell ſich anzueignen wußte, ſchon oft bewieſen, und bewies es jetzt wieder, als eine einſeitige kluge, dem Volkscharakter durchaus nicht an-

gemeſſene Handlung ſeines Vaters die augenſcheinlichſte Gefahr eines Aufruhrs herbeyführte. Bela hatte nach Stuhlweiſſenburg einen Reichstag ausgeſchrieben und verordnet, daß jede Dorfſchaft zwey der älteſten und weiſeſten Gemeindeglieder dahin abſenden ſollte. Das Volk hielt dieſe Maßregeln für ein Erzeugniß der Furcht, und faßte Muth nach ſeinen Wünſchen ſie zu benutzen. Ganze Haufen kühner, unternehmender Menſchen begleiteten die Abgeordneten zur Königsſtadt. Vor den Thoren derſelben ſchlugen ſie ein Lager auf und errichteten für ihre Redner Bühnen, um von allen Seiten ſie ſehen und hören zu können. Als die Berathſchlagungen eröffnet waren, erſchienen die Geſandten der Gemeinden mit der dreiſten Forderung: der König und die Magnaten ſollen vor allen die Wiederherſtellung des Götzendienſtes beſchlieſſen und ſie ausziehen laſſen, die Biſchöfe zu ſteinigen, die Prieſter todtzuſchlagen, die Mönche zu erdroſſeln, die Kirchen zu ſchleifen und die Glocken zu zerſchmettern. Die verſammelten Stände waren zu keinem Kampfe gerüſtet, Schreck und Entſetzen bemächtigte ſich Aller, bis auf einen Einzigen. Den Ermahnungen und Bitten des Königs wurden die furchtbarſten Drohungen entgegengeſetzt, die Volkshaufen drangen in die Stadt und munterten ſich durch die gräulichſten Läſterungen des Chriſtenthumes zur Gewaltthätigkeit auf. In dieſer Angſt und Noth waren alle Blicke auf den Einzigen geheftet, Rath, Hülfe und Rettung von demjenigen erwartend, den ſchon mancher von

ihnen in ſeinem profanen Wahnſinne als einen Bether, Frömmler und Kloſterbruder heimlich verſpottet hatte, nicht faſſend, daß der echte Bürger der ewigen Welt immer und eben dadurch zugleich die Macht erlange, ſich in der wirklichen als Mann voll allüberwältigender Kraft und allumfaſſender Einſicht zu bewähren. Ladislaus gab den Rath, von den Aufrührern einen Aufſchub von drey Tagen zu erhandeln, und die Sorge für das Uebrige Gott und ihm anheimzuſtellen. Auf ſeine Gewalt über die Gemüther ſich verlaſſend, machte er ſich eiligſt auf, ſprengte acht Meilen in der Gegend umher, entflammte alles mit dem Feuer, das in ihm brannte, kam noch früh genug mit einem zahlreichen, von ihm begeiſterten Heere zurück, und als er es weislich vertheilet und in der Nachbarſchaft der Empörer verſteckt hatte, hieß er die Stände ruhig den Erfolg abwarten. Die Zeit des Aufbruches war verfloſſen, die Abgeordneten wiederhohlten ihre Forderung mit gröſſerem Ungeſtüme, der König ſuchte durch ſanftes Zureden und durch ernſthaftere Vorſtellungen ihnen die Ungerechtigkeit ihres Begehrens begreiflich zu machen; doch alles war vergeblich, ſie ſtellten ſich an, Gewalt zu gebrauchen, und Ladislaus gab den verborgenen Kriegern das Zeichen zum Angriffe. Plötzlich ſahen ſich die Verwegenen umringet, die Anführer der heidniſchen Rotte, die den Kampf für ihre Verblendung wagen wollten, wurden niedergemacht, die Gefangenen, nach dem Decrete des Stephanus, nur aus dem

Verzeichniſſe der Freyen ausgeſtrichen und nach Hauſe geſandt *).

Nachdem Ruhe und Ordnung im Lande wieder geſichert war, beſchloß Bela den Markgrafen von Oeſterreich zur Auslieferung des zwölfjährigen Salomo zu zwingen, weil ihm, bekäme er dieſen nicht in ſeine Gewalt, ein Krieg mit dem Könige der Deutſchen unvermeidlich ſchien. Allein das Verhängniß unterbrach ſeine Zurüſtungen; denn als er zu Dömös Gericht hielt, ſtürzte das Haus ein, unter deſſen Trümmern er ſein Leben endigte **).

Das Schickſal des Königs mit religiöſem Auge als eine Fügung der ewigen Gerechtigkeit betrachtend, weigerten ſich Geiſa und Ladislaus, dem Rufe der Magnaten auf den Thron zu folgen. Ernſtlich beſtanden ſie darauf, daß ſowohl an das Hoflager des Deutſchen Königs als an den Markgrafen von Oeſterreich Abgeordnete geſandt würden, welche beyden Fürſten ihre aufrichtige Verzichtleiſtung auf die Hungariſche Krone verſichern, und ihre Bereitwilligkeit den Sohn des Andreas als rechtmäſſigen König anzuerkennen, verbürgen ſollten; nur müßte auch ihnen der Rang, der ihrer Geburt und ihren Verdienſten gebührte, von Salomo unverletzt erhalten werden. Um nun der Einſetzung deſſelben mehr Sicherheit und Glanz zu geben, be-

*) Thur. l. c. C. XLVI.

**) J. C. 1063. Alold. ad ann. 1062.

ſchloſſen die Deutſchen Reichsverweſer, ihren König ſelbſt, der das Jünglingsalter noch nicht erreicht hatte, in Begleitung des Erzbiſchofs von Bremen mit dem noch jüngern Könige der Hungarn und einem anſehnlichen Heere nach Pannonien ziehen zu laſſen. Der eine Knabe ſetzte den andern auf den Thron, und nachdem ſich Heinrich durch ſeine Unwiſſenheit, Zucht- und Sittenloſigkeit bey den drey Fürſten der Hungarn, wie der Erzbiſchof Adalbert durch ſeinen Hochmuth und eiteln Weltſinn bey dem Hungariſchen Clerus die tiefſte Verachtung erworben hatte, eilte das deutſche Volk, ein Land zu verlaſſen, wo ihm hohe Achtung für Gottesfurcht, Recht und Sittlichkeit alle Augenblicke, gebiethend oder beſchämend, in den Weg getreten war *).

Mit Salomo war ſeine redliche Mutter Anaſtaſia, zugleich aber auch der boshafte verſchmitzte Vido, der den Knaben ganz beherrſchte, und der nicht beſſere, nur klügere, Erney zurückgekehrt. Willkührlich mißbrauchten dieſe zwey Verruchten die königliche Gewalt zu ihren Zwecken. Nach der Einrichtung des Andreas gebührte Bela's Söhnen mit der herzoglichen Macht der dritte Theil des Reiches, dieſen ihnen einzuräumen, war die erſte Bedingung, welche Salomo zu erfüllen

*) Thur. l. c. C. XLVII. — Lamb. Schafnab. ad ann. 1063. — Adam Brem. Hist. eccles. L. IV. c. 2.

hatte, und die er auf Vido's verderbliche Eingebungen unerfüllt ließ. Wohl wußte Geisa, daß er nicht mit dem Regenten des Vaterlandes, ſondern mit einem verworfenen Höfling für ſein und ſeiner Brüder Recht zu kämpfen hätte; gleich der erſte Verſuch eines kräftigen Widerſtandes ſollte dieſen in ſeine Grenzen zurückſchrecken. Die drey Brüder flüchteten ſich zu dem Könige Boleslaus nach Cracau, der ſeine Heeresmacht ſo eben wider die Ruſſen verſammelt hatte. Mit dem gröſſern Theile ſeines Heeres führte dieſer die Fürſten der Hungarn zurück, alle Grafen, Ritter und Freyen, die den nördlichen Theil des Reiches bewohnten, nahmen ihre Partey, und Salomo mit ſeinen Günſtlingen an der Treue der übrigen Groſſen zweifelnd, ward nothgedrungen, ſich in die feſte Burg Moſony (Wieſelburg) einzuſchlieſſen. Des pohlniſchen Königs unerſättliche Kriegsluſt und Ladislaus gewandte Tapferkeit würde unfehlbar ſchon dieß Mahl ſein Verderben entſchieden haben, wären nicht die Biſchöfe in das Mittel getreten, um dem Vaterlande den Frieden zu erhalten, und den Beleidigten durch gelindere Maßregeln zu ihrem Rechte zu verhelfen. Es gelang dem Biſchof Deſiderius, den übermüthigen Vido zur Leiſtung deſſen, was Bela's Söhnen war verſichert worden, zu überreden, und ſodann auch die erbitterten Herzoge durch ſcheinbare Rechtsgründe zu beſänftigen. „Eure Rede, ehrwürdiger Biſchof," ſo läßt eine Tradition Ladislaus ſprechen, „gleicht einem nächtlichen Bli-

ge, er erhellet die Finſterniß, aber nach ſeinem Verſchwinden iſt es Nacht wie vorher; oder den glänzenden Tropfen des Morgenthaues auf der Flur, die das unerfahrne Kind für Edelſtein hält. Doch Kinder ſollen wir ja alle ſeyn, und da der Verehrer des göttlichen Rechtes ſelbſt den Schein alles Unrechts vermeiden ſoll, ſo mag Eure Wille geſchehen.“ Boleslaus wurde mit Dank und Geſchenken entlaſſen und der Friede zwiſchen dem Könige und den Herzogen zu Raab von beyden Seiten eidlich beſtätiget *). Wie aufrichtig dieß von den Letztern geſchehen war, bewieſen ſie den Groſſen und dem Volke am nächſten Oſterfeſte zu Fünfkirchen, wo Salomo von ihnen feyerlich in den Dom geführt und von Geiſa zum dritten Mahle gekrönt wurde.

Sieben Jahre brauchte Vido's Bosheit, um das ſo befeſtigte Band der Eintracht für immer zu zerreiſſen. Salomo hatte nach den glänzenden Siegen über die Cumaner und Biſſener, die er der Kriegeskunſt des Geiſa und Ladislaus verdankte, endlich angefangen ihren Werth zu erkennen und ihr Verdienſt zu achten, als ihn der ſchon allgemein verhaßte Günſtling in ſeine Anſchläge zu ihrem Verderben verwickelte. Bey Belgrads Eroberung hatte ſich eine groſſe Anzahl Griechen und

*) Thurotz. l. c. C. XLVII. — Cromerus rer. Polonic. L. V.

Bulgaren mit ihrem Anführer Nicetas in die ſtark befeſtigte Burg geworfen; zu ſchwach, gegen die ganze Macht der Hungarn daſelbſt ſich länger zu vertheidigen, erklärten ſie ſich jezt bereit zur Uebergabe, wenn ihnen Sicherheit des Lebens verſprochen und freyer Abzug geſtattet würde. Der König und Bela's Söhne verbürgten ihnen beydes. Nun zog Nicetas, ein Bildniß der heiligen Jungfrau, aus Silber gegoſſen, voraustragend, von der Burg herab, ihm folgte die zahlreiche Beſatzung, die ſo wie ihr Anführer ſich beynahe ganz dem Herzoge Geiſa ergab; nur Wenige lieſſen ſich zu Salomo hinweiſen. Das vorzügliche Vertrauen der Beſiegten zu ſeinen Vettern kränkte den König, und Vido ſäumte nicht, die Keime des Mißtrauens und der Unzufriedenheit in ſeinem Herzen zu befruchten. Die Wirkungen ſeiner ſchändlichen Kunſt ſah er ſchon bey der Theilung der Gefangenen und der erbeuteten Schätze. Von jenen ſollten die Herzoge dem Könige die Hälfte ausliefern, aber freymüthig widerſetzten ſie ſich dieſer Forderung, und ohne Löſegeld lieſſen ſie diejenigen abziehen, die ſich ihnen auf Treue und Glauben ergeben hatten. Salomo rächte ſich dadurch, daß er auf Vido's Rath die reiche Beute an Gold, Silber und Edelſteinen in vier Haufen theilte, den Einen für ſich behielt, den andern ſeinem Günſtlinge, den dritten deſſen Schwiegerſohne Elias, den letzten und kleinſten ſeinen drey Vettern zuerkannte.

Sein Groll wurde bald durch ein neues Ereigniß genährt; der Griechiſche Kaiſer Michael Dukas belohnte den Edelmuth, womit Geiſa und Ladislaus die Griechen und Bulgaren in Belgrad behandelt hatten. Seine Geſandten erſchienen mit anſehnlichen Geſchenken in dem Lager der Fürſten, um zwiſchen dieſen und dem Kaiſer ein Bündniß des Friedens und der Freundſchaft zu ſchlieſſen; an den König hatten ſie keine Aufträge und zogen, ohne ihn zu begrüſſen, wieder ab. Da ſagte Vido zu ſeinem Gebieter: „Wie oft wird Euch Euer treuer Diener noch das Recht der Könige vergeblich vorhalten müſſen? es heißt, Gewalt gegen alles, was die Alleinherrſchaft beſchränken will. Was unter uns Gemeinen für Recht gehalten wird, iſt auf euerm erhöhten Standpuncte Verrath der Majeſtät. Ihr ſeyd die Stellvertreter Gottes auf Erden, und nach ſeiner Weiſe ſollt ihr ſie beherrſchen. Zerſtören und vernichten ſollt ihr alles, was den Glanz eurer Macht verdunkelt, oder ihre Wirkungen hemmt; darum iſt auch von oben herab das Schwert der Nothwendigkeit und des Zwanges, nicht der Zirkel und der Maßſtab einer klügelnden Beſorglichkeit gegeben worden. Am Rande des Unterganges ſteht der König, der in dem göttlichen Schimmer des Thrones gemein-menſchlich noch einen Bruder, einen Vetter ſieht und die untheilbare Majeſtät mit ihm theilen will; ſein Beſtreben gleicht dem Beginnen eines jämmerlichen Ritters, der den Säbel, das Spielwerk ſeiner Kind-

heit, mit dem Ritterſchwerte in Eine Scheide zuſammenſtecken wollte. Weiſet den herrſchſüchtigen Söhnen Bela's ihr Herzogthum über den Sternen an, damit Ihr auf Erden König bleibet. Gebricht es Euch an Muth dazu, so blutet mir mein treues Herz, daß ich Euch nicht retten kann" *).

Die Wirkungen von Vido's Gift in Salomo's Gemüthe blieben den ſcharfſichtigen Brüdern nicht verborgen, ſo künſtlich auch dieſer ſie hinter die Mummerey der Freundſchaft und Liebe zu verſtecken wußte. Sie nahmen Urlaub aus dem Lager, und er ward ihnen mit verſtelltem Bedauern und erhäuchelter Anpreiſung ihrer Verdienſte bewilliget. Nach einiger Zeit wurden ſie wieder zu dem Könige berufen, doch Geiſa erſchien nur allein; man rieth zu ſeiner Verhaftung; aber Salomo wies den Vorſchlag zurück, weil er wußte, daß Ladislaus ſich mit einem Heere in der Nähe gelagert hatte, um ſeinem Bruder im Nothfalle beyzuſtehen. Bey Geiſa's Entlaſſung konnte der König ſeine feindſelige Geſinnung ſo wenig mehr verbergen, daß jener ſich gedrungen ſah, ernſtlichere Maßregeln für ſeine Sicherheit zu ergreifen. Von ihm geſandt, zog Ladislaus nach Roth-Reuſſen, Lambertus nach Pohlen, um Verſtärkung ſeiner Heeresmacht von dorther zu erlangen; allein der Fürſt der Reuſſen war zu ſchwach, und Boles-

*) Thur. l. c. C. LI.

laus verweigerte ſeine Hülfe, die, wie er ſagte, wahrſcheinlich wieder dem Geſchwätze der Biſchöfe würde weichen und thatenlos heimkehren müſſen. Bitter ſetzte er hinzu, „wer in dieſer Welt nur nach dem Ruhme der Gerechtigkeit geizte, der müßte lernen, das Unrecht zu ertragen.“ Was Geiſa's Brüdern im tiefern Norden verſaget wurde, fanden ſie in Mähren, wo der tapfere Markgraf Otto, ihrer Schweſter Gemahl, ſie ſeines bewaffneten Beyſtandes verſicherte.

Die Funken der Zwietracht zwiſchen den Fürſten der Hungarn wurden immer ſichtbarer, die Groſſen theilten ſich in Parteyen, die Biſchöfe fürchteten die Flamme des Bürgerkrieges mehr als den Druck des böſeſten Königs, durch ihre Vermittelung ward noch ein Verſuch zur Ausſöhnung gemacht. Von ihnen begleitet, kamen Salomo und Geiſa auf der Inſel der Donau bey Gran perſönlich zuſammen; doch nur ein kurzer Aufſchub der Feindſeligkeiten konnte bewirkt werden, und auch dieſen brach Salomo zuerſt, indem er ſeine Mannſchaft bey Keßthely verſammelte, während Geiſa, nichts Arges vermuthend, zu Tolna ſeine Brüder erwartete und bisweilen in dem Igaler Walde mit ſeinen Freunden der Jagdluſt genoß.

Der König war in Oeſterreich von gemeinen, weltklugen Leuten erzogen worden und hatte auch von ihnen jene gottloſe Frömmigkeit gelernt, welche das Gewiſſen für den leidigen Satan hält, nur Gottes Barmherzigkeit kennt, und des frohen Glau-

dens lebt, was jener böſe Geiſt auch dagegen einwenden mag, das menſchliche Vermögen zu ſündigen könne die Bereitwilligkeit derſelben, zu verzeihen, nie erſchöpfen: darum ließ Salomo eben ſo wenig eine Kirche unbeſucht, als eine Gelegenheit zur Sünde ungenutzt. Sein frömmelnder Wahnſinn im Kampfe gegen das böſe Gewiſſen trieb ihn jetzt zum Weihnachtsfeſte *) auch in die Abtey des Welterlöſers zu Sekſard, um das, was er ſeine Andacht nannte, zu verrichten. Nach beendigter Veſper verweilte er noch bethend in dem Chor. Abt Willermus beobachtete ihn durch das Gitterfenſter ſeines Oratoriums, ſah und hörte, wie Vido, dem der Meuchelmord bequemer dünkte als der Krieg, ſeinem Herrn ſich näherte und zu ihm ſprach: „Erfahret von dem Wächter Euers Heils, daß Ladislaus und Lambertus mit einem ſtarken Heere aus Pohlen im Anzuge ſey. Ihr habt keine Zeit mehr zu verſäumen, in dieſer Nacht noch laſſet uns aufbrechen und Euern Feind, der eben jetzt im Igaler Forſt das Wild verfolgt, überfallen. Ein Theil ſeiner Gefährten iſt von mir gewonnen, nach vollbrachter That werden ſeine erſchreckten Brüder ihr Heil lieber in der Flucht als in den Waffen ſuchen. Euch bleibt es ſodann anheimgeſtellt, an mir zu thun, was die Krone auf Euerm Haupte befeſtigen dürfte.“

*) J. C. 1073.

Nicht gleich bereit dazu bezeigte ſich der König, nach dem mitternächtlichen Gottesdienſt beſchied er den mordbegierigen Günſtling, ſeine Willensentſchlieſſung zu vernehmen. Willermus berichtete eiligſt ſeinem Freunde, was er gehört hatte. Geiſa theilte die Kunde den Seinigen mit, von welchen ſie in Vido's Solde mit Spott über den Abt empfangen wurde. Vor Tages Anbruch erſchien Willermus ſelbſt, als Ritter verkleidet, vor Geiſa, der noch der Ruhe pflegte. „Stehet auf," ſprach er, und rettet Euch! Von Gottes Nacht bedeckt, ſtand ich dabey, wie der König nach dem Schluſſe der Mette in Eure Ermordung willigte. Die Vollzieher ſeines Urtheils ſind dieſen Augenblick ſchon unter Weges." *)

Schnell ruchbar ward in dem Kloſter die Flucht des Abtes, und der Verrath des Mordanſchlages war auſſer Zweifel. Um der entſchloſſenen Rache des Beleidigten zuvorzukommen, ließ der König ſeine dreyſſig Haufen zu Keßthely aufbrechen und gegen die Donau vorrücken. Geiſa war bereits über den Strom gegangen und hatte ſich mit ſeinen, eiligſt zuſammengerafften vier Haufen auch über die Teiß zurückgezogen. Drey ſeiner Heerführer verriethen ihn an Salomo, der ihn verfolgte. Die Treuloſigkeit der Seinigen nicht vermuthend, wagte der Herzog die Schlacht, in deren Beginn die

*) Thur. l. c. C. LII.

drey Verräther zum Zeichen ihres Vorhabens die Schilder erhoben und mit ihren Schaaren in das Heer des Königs hinüberstürzten. Hier hatte man vergeſſen, die Mannſchaft mit dem verabredeten Zeichen des Verrathes bekannt zu machen, ſie wurden als Feinde empfangen, und büßten ihr Verbrechen mit dem Tode. Das Gemetzel unter den Treuloſen gab dem Herzoge Friſt zur Flucht, welche ſein vierter Haufen mit ausgezeichneter Geſchicklichkeit deckte. Zu Tokay ſandte er ſeine treuen, in Geſchäften wohlgeübten Hauskapellane, Niger und Joanka, ſeinen Brüdern entgegen; der Eine ſollte den Ladislaus nach Watzen führen, der Andere mit Lambertus nach Rom ziehen, um den Schutz des apoſtoliſchen Stuhls, auf welchem damahls der groſſe Verfechter des ewigen Rechts ſchon erhoben war, anzuflehen *).

Muthlos und an allem verzweifelnd begegnete Geiſa ſeinem Bruder Ladislaus mit Otto's Scharen bey Watzen. Ritterlich weinend, klagte er ihm den Verrath, der an ihm begangen ward, ſeine Niederlage und den Verluſt ſeiner Treuen. „Für die Letztern," ſprach der religiöſere, und eben darum auch beherztere Bruder, „bringe ich dir kräftigen Erſatz, deine Niederlage iſt die Gebährerin unſeres Sieges, wie die Nacht die Mutter des Lichtes, erhebe deinen Geiſt zu dem Weltregierer

*) Thur. l. c. C. LII.

gierer über den Sternen, und wenn du ihn von dem Lichte der Wahrheit umgeben, ewig und allenthalben ſein heiliges Recht verwaltend ſchaueſt, ſo faſſe Muth und Zuverſicht; denn gerecht iſt unſere Sache, und er iſt mit uns. Der König ſteht ſchon auf dem Rakoſcherfelde, laß uns hinuntereilen und vollziehen, was der Herr der Heerſcharen über ihn beſchloſſen hat.“ *)

Mitten im Walde, durch den ihr Weg ſie führte, lebte der fromme Einſiedler Servatius der Buſſe und der Beſchauung des Unendlichen. Ladislaus und Geiſa lieſſen ihre Haufen vorausgehen und ſprachen als verirrte Krieger bey dem Manne Gottes ein, um ſeinen Segen ſich zu erbitten. Stark faßte dieſer das edle Brüderpaar mit ſeinem Blicke, warf ſich dann vor ihnen auf die Knie und ſprach: „Geſegnet ſeyd ihr ſchon von dem ewig und einzig Heiligen, ich bin ein Sünder wie ihr. Doch nicht verirrte Wanderer, ſondern die ungerecht verfolgten Söhne eines Königs erkenne ich in euch, und auch ihr werdet bald auf dem Throne eures Vaters ſitzen, damit von neuem die Gerechtigkeit des Ewigen in euch ſich offenbare. Ihr ziehet in die Schlacht, und der Sieg iſt euch in der Verblendung eurer Feinde bereitet. Gehet in Frieden mit Gott und mit euch ſelbſt.“

*) Thur. l. c. C. LII.

Am Abhange des Berges traten die Heerführer zuſammen, um über die zweckmäſſigſte Anordnung der Schlacht weislich Rath zu halten. Als die Einheit im Entwurfe und in der Ausführung feſtgeſetzt war, begab ſich jeder wieder zu den Seinigen, nur Ladislaus hielt ſeinen Bruder bedeutungsvoll zurück und ſprach zu ihm: „Was haſt du geſehen, Geiſa?" — „Nichts;" antwortete dieſer. — „Du kenneſt, Bruder, meine Weiſe," fuhr Ladislaus fort, und weißt, daß ich im Geiſte unaufhörlich bethe, ohne daß irgend ein Geſchäft mich ſtören kann; darum magſt du mir auch glauben, was ich zu deinem Troſte dir erzähle. „Als wir hier ſtanden und ich den Plan zur Schlacht euch vorlegte, war mir's, als ſähe ich zwey himmliſche Geſtalten herabſchweben, mit einer goldenen Krone in der Hand, die ſie auf dein Haupt, verſchwindend niederlegten. Dieſen Augenblick ward es wunderbar licht in meinem Innern, und die Gewißheit des Sieges, Salomo's Flucht aus dem Reiche und deine Wahl zum Könige der Hungarn ſtieg bis zum lebendigſten Gefühl in mir empor." — „Wenn Gott der Herr," verſetzte Geiſa, „vor unſern Feinden uns bewahret, und dein Geſicht in Erfüllung gehet, ſo gelobe ich ihm, an dieſer heiligen Stelle zu Ehren der auserwählten Jungfrau einen Tempel zu bauen." *) So verſinnlichte der religiöſe Sinn ſei-

*) Thurot z. l. c. — Bonfin. Dec. II. Lib. III. — Ladisl. Thuroczi Hungaria aucta etc. Tyrnaviae, in 4to, 1768. p. 186.

ne Ahndungen und Anſchauungen der Zukunft in jenem kindlichen Zeitalter, wo dem Glauben noch Wunder geſchahen und der Himmel ihm ſtets offen ſtand; wo den Frommen es noch Bedürfniß war, in jeder glücklichen Begebenheit Gottes unmittelbare Wirkung anzubethen, und die Liebe gern geſtaltete, was ihres unſichtbaren Lebens in dem Ewigen höchſte Wonne war.

Im Glauben und in der Hoffnung auf den allmächtigen Lenker der Schlachten führten ſie die Scharen nach Czinkota und ordneten ſie ſo, daß ſie die Donau im Rücken hatten und der Berg Mogyorod von den feindlichen Haufen ſie trennte. Sie wollten angreifen, aber ein dichter Nebel hielt ſie zurück. Als dieſer verſchwunden war, ſahen ſie auf der Spitze des Berges den Troß von dem Heere des Königs aufgeſtellt, welcher glaubte, ſie würden denſelben für einen ſchlagfertigen Vortrab halten, und fliehend ihren Standpunkt räumen. Die Bewegungen jenſeits des Berges lieſſen am folgenden Morgen einen Angriff erwarten. Mit Tages Anbruch rüſteten ſich die Streitmänner der Brüder, den Feind zu empfangen. Im Angeſichte Aller warfen ſich Geiſa, Ladislaus und Otto auf ihre Kniee und bethten laut zu Gott um Beyſtand, Kraft und Sieg, dann ſtellte ſich der erſte vor den Mittelpunct des Heeres, der zweyte an den linken, der letzte an den rechten Flügel. Jetzt zogen die Königlichen Haufen den Berg herab, und Erney, der immer klüglich zu Frieden gerathen

hatte, ſprach zu Vido: „Habt Ihr Euer Haus beſtellt, ſo iſt es gut, denn wir werden heute noch unſerm Herrn ſeine Gunſt mit unſerm Blute bezahlen; die Männer, die Ihr da unten, wie in der Erde eingewurzelt ſtehen ſehet, ſcheinen weder Furcht noch Flucht zu kennen, das Rauſchen der Donau in ihrem Rücken ſagt uns, daß ſie bereit ſind, zu ſiegen oder zu ſterben.“

Vido machte den Angriff auf den Markgrafen von Mähren und fiel zuerſt als Opfer ſeiner Bosheit. Erney trat an ſeine Stelle, um den geſunkenen Muth der Haufen wieder aufzurichten; allein nichts konnte der Wuth der Böhmen widerſtehen; auch Erney wurde bald auf die Leichen der Seinigen hingeſtreckt. Seiner vorzüglichſten Stärke beraubt, wirft ſich Salomo verzweiflungsvoll auf Geiſa hin, Ladislaus ſieht es und eilet, ſeinen Bruder auf den linken Flügel weiſend, den Platz der drohendſten Gefahr für ſich zu wählen. Im Hinſinken der Deutſchen rings um ihn herum gewahret der König die überwältigende Macht des gotterfüllten Rächers, im Rücken ſieht er ſich von Geiſa gedrängt; von allen Seiten umzingelt, erſieht er ſich über die Haufen der Todten einen Ausweg zur Flucht, auf der ihn nur Wenige, von den Siegern bis zur einbrechenden Nacht verfolgt, begleiteten, und auf der Moſonyer Burg vor ſeiner Mutter und ſeiner Gemahlinn, der Schweſter des Kaiſers, die ihn mit den bitterſten Vorwürfen em-

pfangen hatten, ſeinen Muth und ſein Unglück bezeugen konnten *).

Das Schlachtfeld war weit und breit mit Todten bedeckt. Gefangene wurden nicht gemacht. Nachdem Ladislaus und Geiſa für die Beerdigung der Gefallenen geſorgt hatten, führten ſie die ſiegreichen Scharen nach Stuhlweiſſenburg, wo ſie einen Theil derſelben in die feſten Plätze des Reiches vertheilten, die übrigen zu ihren friedlichen Herden heimkehren lieſſen. Sie ſelbſt, nach nichts weniger als nach der Herrſchaft ſtrebend, zogen ſich beſcheiden in die Abtey zu Sekſard zurück, um einige Tage in Dank und Freude dem Herrn zu weihen. Unterdeſſen verſammelten ſich die Biſchöfe, Aebte und Magnaten in der Königsſtadt. Nach reiflicher Ueberlegung wurde Salomo für einen Verräther des Vaterlandes, zur Regierung unfähig und des Thrones unwürdig erklärt, weil es erwieſen war, daß er ſich neuerdings dem Könige der Deutſchen unter der Bürgſchaft von zwölf Geiſeln, zum Tribut, zur Lehnspflicht und zur Abtretung sechs feſter Städte erbothen habe, um ihn zu einem feindlichen Einfälle nach Pannonien zu bewegen. Die Wahl eines neuen Königs ward beſchloſſen, alle Stimmen vereinigten ſich für Geiſa, und eine anſehnliche Geſandtſchaft zog ab, um ihn zur feyerlichen Krönung abzuhohlen. Willig unter-

*) J. C. 1074. März. Thur. l. c.

zog er ſich der Verwaltung des Reiches; allein die Krönung bath er aufzuſchieben, bis alle Verſuche zur Ausſöhnung mit ſeinem Vetter fruchtlos geblieben ſeyn würden.

Nicht Verſöhnung, ſondern Rache war Salomo's einziger Wunſch; ſeine Anträge ſetzten den König Heinrich in Thätigkeit, und als der größte Theil der Lehnsfürſten die Heerfolge nach Pannonien ihm verweigerte, warb er auf eigene Koſten ein Heer und drang mit dieſem an der nördlichen Seite der Donau in das Hungariſche Reich ein. Das Blut der Hungarn hatte bey Geiſa viel zu hohen Werth, als daß er es im Kampfe mit Söldlingen, angeführt von einem, jetzt ſchon ziemlich allgemein und mit Recht verhaßten Fürſten, vergieſſen ſollte. Nach Bela's früherem Beyſpiele ließ er aus den Gegenden, durch welche Heinrich ziehen mußte, Menſchen, Vieh und Feldfrüchte wegführen, das ſüdliche Ufer der Donau ſtark beſetzen und durch eine auserleſene Mannſchaft auf der befeſtigten Andreas-Inſel bey Watzen alles weitere Fortſchreiten ihm verwehren. Bis hierher waren die Deutſchen, ohne einen Feind zu ſehen, nur gegen Hungersnoth und Seuche kämpfend, vorgedrungen; ein Aufruhr unter ihnen vermehrte ihre Leiden und ihr König ſah ſich gezwungen, ſo wie er gekommen war, ohne Recht und ohne Ruhm, zurückzukehren *).

*) J. C. 1074. Septbr. Lambert. Schafnab. ad h. ann. Thurotz. l. c. C. LIV.

Jetzt erſtattete Geiſa dem Papſte Gregorius VII. von den neuern Ereigniſſen in Pannonien, von ſeiner Wahl und von den vereitelten Entwürfen des Deutſchen Königs ausführlichen Bericht, und erhielt von dieſem furchtbaren Feind der ungerechten, laſterhaften Fürſten- und Prieſterwelt eine Geſandtſchaft mit den aufrichtigſten Verſicherungen des apoſtoliſchen Schutzes, und mit der Anerkennung, daß ihn der Herr nach ſeinem gerechten Urtheile zur Herrſchaft erhoben habe, weil ſein Vetter, die würdigere Obergewalt des heiligen Petrus verachtend, ſich ſelbſt zum Lehnsfürſten des Deutſchen Königs herabgeſetzt hätte." Nachdrücklich ward ihm dabey eingeſchärft: daß ſo, wie die übrigen Reiche der Welt, auch das Königreich Hungarn in ſeinem Zuſtande der Unabhängigkeit erhalten werden müſſe, keines andern Fürſten Oberlehnsherrlichkeit anerkennen dürfe, und nur der Römiſchen Kirche, der allgemeinen Mutter, die von den Ihrigen kindliche Folgſamkeit, nicht knechtiſche Unterwerfung verlange, zu dem Gehorſam verpflichtet ſey" *).

Nun weigerte auch Geiſa ſich nicht länger, den Königstitel mit der Krone anzunehmen, um durch dieſen Schritt die Ruhe des Vaterlandes gegen Salomo's verderbliche Anſchläge noch mehr zu ſichern. Mehr that zu dieſem Zwecke Ladis-

---

*) J. C. 1075. 14. April. — Colet. collectio Conciliorum. T. XII. col. 351.

laus, der in der Fülle ſeiner Kraft halbe Maßregeln haßte, und mit ſich ſelbſt zu einig war, um zwiſchen der Erkenntniß des Rechts und den Rückſichten der Blutsfreundſchaft gewiſſenhaft zu ſchwanken. Er zog mit ſeiner Mannſchaft vor Presburg *) und hielt den Feind des Vaterlandes ſo feſt eingeſchloſſen, daß es dieſem unmöglich ward, die Entwürfe ſeines böſen Willens auszuführen. Doch ohne Widerſtreben hob er die Belagerung auf, als Geiſa, von überſpannter Gutmüthigkeit verleitet, neue Unterhandlungen mit Salomo eröffnete, und ſich ſogar bereit erklärte, die königliche Macht mit ihm zu theilen **). Die Biſchöfe unterſtützten das ihnen heilſam ſcheinende Werk der Eintracht und des Friedens; aber dem Gedeihen deſſelben legte der Haß der Groſſen gegen den verſtoſſenen Fürſten unüberwindliche Hinderniſſe in den Weg, und der bald darauf erfolgte Tod ***) des zu gewiſſenhaften Königs machte der Sache ein Ende, deren weiterer Fortgang nur neues Unheil herbeyführen konnte.

---

*) J. C. 1076. Thur. l. c. C. LV.
**) J. C. 1077. Thur. l. c.
***) J. C. 1077. 25. April.

III.

Das Wahlgeſchäft war dießmahl ſchnell vollbracht, der Nahme, Ladislaus, erſcholl von allen Lippen, der Großen wie des Volkes, und nimmermehr war in Hungarn eine Anerkennung aufrichtiger, eine Unterwerfung freyer, eine Verehrung gerechter als die, mit welcher am Sonntage Misericordia Ladislaus, dem Frommen und Gerechten, die Krone aufgeſetzt ward. Nur an dieſem Tage ſahen ihn die Söhne des Vaterlandes in den äuſſern Zeichen der Majeſtät glänzen, foderte in der Folge eine feyerliche Handlung auch ihren Schimmer, ſo wurden ſie bloß vor ihm her getragen, weil das Licht ſeines Geiſtes und die Majeſtät ſeiner Tugend ihres Glanzes, ſelbſt in den Augen des Volkes, nicht bedurfte*).

Die Kunde von ſeiner Erhebung war auch den Guten auſſer Pannonien eine Bothſchaft des Troſtes und der Freude; doch niemanden war ſie wichtiger, als dem Welthierarchen Gregorius. Um beſtimmter zu erfahren, wie viel er für ſeinen großen Zweck von dieſem Fürſten erwarten dürfte, ſchrieb er unverzüglich an den Erzbiſchof Nehemias: „er möchte nicht ſäumen, den König zu ermahnen, daß er eheſtens ſeine kirchliche Geſinnung, ſei-

*) Thur. l. c. C. LVI. — Pelbart. de S. Ladisl. Serm. I.

ne Verehrung gegen den apoſtoliſchen Stuhl und ſeine Bereitwilligkeit, ihm zu dienen, durch zuverläſſige Geſandten bezeuge; wogegen er den wirkſamſten Beyſtand der heiligen und apoſtoliſchen Gewalt, ſo weit ihn ſeine und ſeines Reiches Wohlfahrt forderte, zuverſichtlich erwarten könnte. Alles Uibrige würde dem Erzbiſchofe, dem erhaltenen Auftrage gemäß, der Uiberbringer mündlich eröffnen*). Der Mann, welcher dem Papſte bey dem Haupte des Hungariſchen Clerus als Organ dienen ſollte, war ein Mönch, der mit Nehemias Bewilligung eine Wallfahrt nach Rom unternommen hatte. Gregorius empfiehl ihn dem Wohlwollen des Erzbiſchofs wegen ſeiner Gemüthsruhe, Gottſeligkeit und Reinigkeit des Herzens; dieß alles aber war nicht genug, den groſſen Geiſt, deſſen Wollen und Walten er mündlich berichten ſollte, zu faſſen und zu verſtehen; er konnte nur die Worte ſo, wie ſie ihm in den Mund waren gelegt worden, wieder geben. Der unerſchütterliche Verfechter des hierarchiſchen Geiſtes ſetzte voraus, daß die Thaten ſeines Kampfes gegen das Verderben der Welt, in Pannonien eben ſo, wie in Deutſchland, bekannt ſeyen, nun wollte er wiſſen, aus welchem Geſichtspuncte ſie der König betrachtete, und welche Partey er ergreifen würde. Die Privilegien, welche den König der Hungarn in kirchlichen Ange-

*) Colet. T. XII. col. 402.

legenheiten von Sylveſter II. waren verliehen worden, hatten ihn beſorgt gemacht, er wollte beruhiget werden durch eine getreue Darſtellung der Art und Weiſe, nach welcher ſich die Könige dieſer Begünſtigungen bisher bedient hatten. Uiberhaupt wünſchte er das Verhältniß der Hungariſchen Kirche zu der weltlichen Macht, die rechtliche Geſinnung der letztern, den ſittlichen Zuſtand des Clerus und des Volkes, ſo tief als möglich, zu durchſchauen, um ſich den Grad der Unmündigkeit dieſes Reiches in religiöſer, rechtlicher und ſittlicher Hinſicht auszumitteln: und dazu ſollte ihm der Erzbiſchof ſowohl als die Geſandtſchaft des Königs die nöthigen Beyträge liefern. Allein der Nahme Hildebrand, verhaßt in andern Ländern von den Böſen ward jetzt ſchon auch in Hungarn gefürchtet, und die einſeitige Frömmigkeit des Mönches, der ſeine Aufträge überbrachte, war eben ſo wenig, als die einſeitige Staatsklugkeit ſo manchen Andern fähig, dieſe Furcht zu verſcheuen. Sie wurde vielmehr genähret durch die drey Sendſchreiben, welche Geiſa von dieſem Papſte jüngſt empfangen hatte, indem man die Formeln von der Unterthänigkeit des Reiches gegen den apoſtoliſchen Stuhl, von den Eigenthumsanſprüchen des heiligen Petrus auf daſſelbe und von ſeiner Vergebung durch den Papſt buchſtäblich verſtand, und nichts gewiſſers erwartete, als daß er eheſtens mit ſeinen Forderungen auch an den König der Hungarn, wie an die üb-

rigen Fürſten Europa's, beſtimmter hervortreten werde.

Ladislaus hielt es nicht für rathſam, durch irgend eine Unterlaſſung den ſcheinbaren Fürſtenfeind wider ſich aufzureitzen; eiligſt wurden daher Abgeordnete nach Rom geſandt, die dem gefürchteten Vater der Chriſtenheit die Ehrfurcht und Verehrung des Königs in allgemeinen und gewöhnlichen Ausdrücken bezeugten, aber nichts von Allem, was jener erwartete, leiſten konnten. Der ſcharfſichtige Mann errieth bald das auch nach Hungarn verbreitete Gift der Verleumdung und den dadurch erzeugten Willen, allen nähern Erklärungen und genauern Verhältniſſen zu ihm auszuweichen; doch dabey blieb ihm nicht unbemerkt, daß ſeine Feinde an dieſem Könige ſchwerlich eine Stütze finden dürften: in wiefern er ſich ihm wider ſie dazu hingeben möchte, dieß zu erforſchen, harrte er einer günſtigern Gelegenheit.

Er faßte ſie, als zwey ihm treuergebene Deutſche Grafen, von dem Kaiſer ihrer Ländereyen beraubt und aus dem Reiche verbannet, nach Hungarn ſich geflüchtet und bey Ladislaus die huldreicheſte Aufnahme gefunden hatten*). Er ertheilte ſeinen Legaten in Deutſchland den Befehl, dem Könige der Hungarn ein Schreiben zu überbringen,

*) J. C. 1079. — Katona Hist. crit. Reg. Hung. Stirp. Arpad. Tom. II. p. 406. seq.

worin er ſeine Bereitwilligkeit, dem heiligen Petrus zu dienen, wie es einem religiöſen Machthaber Pflicht iſt, und dem apoſtoliſchen Stuhle zu gehorchen, wie es einem freyen Sohne geziemet, mit vielen Lobeserhebungen preiſet. Er rühmet die Liebe, mit der ſich der König für die Gerechtigkeit annahm, und empfiehlt ſie ſeinem fernern Schutze und Wohlwollen, damit ſie darin die Belohnung ihrer Treue gegen den heiligen Petrus und die Wirkungen der päpſtlichen Verwendung zu ihrem Beſten erkennen mögen. Er ermahnte ihn, auf dem Wege der Gerechtigkeit ohne Abweichung fortzuſchreiten, Wittwen, Waiſen und Fremdlingen mit väterlicher Zärtlichkeit zu begegnen, die Kirche ſeines Reiches in ihren Rechten zu achten und ſie gegen alle Verletzung derſelben zu beſchützen. Endlich berühret er den Punct, woran ihm vorzüglich gelegen war. „Vor einiger Zeit,“ ſchreibt er, haben ſich ein Paar fromme Wallfahrter, die ſich deine Abgeordneten nannten, bey mir eingeſtellt. Dieſen ward von mir aufgetragen, deiner Liebe zu melden, daß du Männer ſenden möchteſt, die mich von deiner Sinnesart und Handlungsweiſe genauer unterrichten könnten. Noch bin ich ungewiß, ob mein Verlangen dir kund geworden; nur das iſt ſicher, daß ſeit jener Zeit kein Geſandter von dir vor uns erſchienen ſey. Ich wiederhohle daher bey Gelegenheit meiner Fürbitte für die ungerecht verwieſenen Grafen auch meinen Auftrag, und ermahne dich,

ſowohl die erbethenen Geſandten ohne längern Aufſchub abgehen zu laſſen, als auch zu allem, wozu ich dich, meiner allgemeinen oberhirtlichen Sorgfalt und deiner Würde gemäß, zur Mitwirkung einlade, deine hülfreiche Hand geneigter und vertraulicher mir darzubiethen, damit das Edle und Gute, das ich dem Rufe von dir glaube, durch Thaten beſtätiget werde, und ich augenſcheinliche Beweggründe erhalte, dich vor allen übrigen Fürſten durch meine Liebe und Hochachtung nach Verdienſt auszuzeichnen u. ſ. w. *).

Eine glaubwürdige Ueberlieferung nennet die Ueberbringer dieſes Schreibens: es waren der Cardinal Petrus Igneus Aldobrandini, Biſchof von Albano, und Altmann, Biſchof von Paſſau, die ſich eben damahls in Deutſchland befanden **), beydes Männer von hoher Gottſeligkeit, groſſer Weltanſicht, ausgebreiteten Kenntniſſen und allgemein anerkannten Verdienſten, beyde ſo erfahren und gewandt, daß ſie dem würdigen König über alles Rede und Antwort geben und ſich ſeines Glaubens werth beweiſen konnten. Der Erſtere war ihm ſeiner ſonderbaren Begebenheiten wegen höchſt merkwürdig, der Letztere hatte ſich ſeine innigſte Achtung ſchon vor vierzehn Jahren erwor-

*) Colet. Coll. Concil. Tom. XII. col. 447.

**) Lambert. Schafnab. ad ann. 1079. Paulus Bernried. vit. Gregor. VII.

den, als er von ſeiner Wallfahrt in das heilige Land durch Pannonien zurückkehrend, bey ihm und Geiſa nicht nur durch mehrere Tage die Annehmlichkeiten der Gaſtfreundſchaft genoſſen, ſondern auch von der verwittweten Kaiſerinn Agnes ſeine unerwartete Ernennung zu dem Paſſauer Bißthume mit dem Ringe und dem Hirtenſtabe empfangen hatte *). Edel von Geſchlecht, ein Sachſe von Abkunft, war er ehemals Chorherr zu Paderborn, dann Vorſteher der Cathedralſchule daſelbſt, hernach Probſt des Aachner Capitels, endlich Hofkapellan des Kaiſers Heinrich III. bis zu deſſen Tode. Auch die Unterhaltung des Königs mit dieſen vorzüglichen Männern hat jene Tradition aufbewahrt, und ſie mag hier ſtehen für diejenigen, die an ſie glauben wollen.

Vor allem wollte Ladislaus wiſſen, warum Petrus den Beynahmen des feurigen führe, da durch ſein ganzes Weſen ſich nur die Ruhe des weiſen Greiſes und die Sanftmuth des Kindes ankündigte. Da erzählte ihm der Albaner Biſchof folgendes: vor zwölf Jahren war ich noch Mönch und Prieſter zu Vallombroſa unter der himmliſchen Leitung des heiligen Abtes Joannes Gualbertus, der erſt vor vier Jahren der Erde entſchwunden iſt. Zu ſelber Zeit hatte der ſtolze, unwiſſen-

---

*) Lamb. Schafnab. ad ann. 1065. — Berthold. Constant. ad ann. 1064.

de, gottloſe Prieſter Petrus Mezabarba das Bißthum von Florenz für eine beträchtliche Summe Geldes erkauft; das wußte der Clerus und das Volk zu Florenz ſo gut als der Abt und die Vallambroſer Brüderſchaft, doch nur die letztere hatte Muth, für das Haus Gottes, das keine Waare iſt, zu ſprechen und öffentlich zu erklären: daß kein echter Kirchenſohn mit dem verruchten Käufer in Gemeinſchaft ſtehen dürfe. Petrus ſetzte dem Blitzſtrahle der Wahrheit Gewalt entgegen, er fand feile Knechte unter den Kirchengliedern, die auf ſein Geheiß auszogen, die heiligen Eiferer verwundeten, das Kloſter plünderten und die Altäre niederriſſen. Der Biſchof ward dadurch verhaßter und die Spaltung allgemeiner, das Uebel ſchien unheilbar zu ſeyn, und der Abt Joannes berief ſich zum Beweiſe der Schuld des Biſchofs auf ein Gottesurtheil durch die Feuerprobe, womit der frömmere Theil des Clerus und des Volkes zufrieden war."

„Wenn ihr, edler König, mit andächtigem Sinne die Geſchichte der Haushaltung Gottes durchgehet, ſo werdet Ihr finden, daß er immer in Zeiten, wo der eifrigſte Glaube mit dem frecheſten Unglauben und der entſchiedenſten Gottloſigkeit im Kampfe ſtand, Wunder geſchehen ließ. Aus dieſem Geſichtspunkte hatte ich in meiner einſamen Vallombroſer Zelle die Welterſcheinungen im Groſſen betrachtet und gewürdiget. Daher auch bey dem Aergerniß der Florentiner-Kirche mein feſter, lebendiger, unerſchütterlicher Glaube, daß der Ewige auch hier

hier ſeiner Wahrheit den Sieg und dem Laſter die Beſchämung durch ein Wunder zuerkennen müßte; daher die Entſchloſſenheit, mit der ich mich anboth, die von meinem Abte vorgeſchlagene Feuerprobe zu beſtehen, daher in mir das erhöhte Leben des Glaubens, daß ich unverletzt aus den Flammen hervorgehen werde. Zwey Scheiterhaufen wurden errichtet; jeder zehn Schritte lang, fünf breit und hoch, zwiſchen beyden war ein Weg mit dürrem Holze ganz bedeckt. Ich ging zum Altare das heilige Meßopfer zu verrichten. Bey dem Agnus Dei zündeten vier Mönche die Scheiterhaufen an und weiheten die Flamme. Das Volk, eine Anzahl von mehr als drey tauſend Menſchen, ſang Kyrie eleiſon im kläglichen Tone und rief zu dem Welterlöſer, er möchte die Sache ſeiner heiligen Kirche vertheidigen.

„Nach dem Schluſſe der Meſſe trat ich mit dem Kreuz in der Hand vor das Feuer. Es ward Stillſchweigen gebothen, der Abt las dem Volke deutlich vor, um was es hier zu thun ſey, und warum ſie alle Gott bitten müßten. Die Scheiterhaufen waren größtentheils in glühende Kohlen verwandelt, und der Weg dazwiſchen war hoch damit bedeckt. Jetzt warf ich mich auf die Kniee, bethete laut: „wenn Petrus Mezabarba den biſchöflichen Stuhl für Geld an ſich gebracht hat, ſo möchte mich der Allmächtige in dieſem ſchrecklichen Feuergerichte, wie vormahls die drey Knaben in dem Ofen, unverletzt erhalten. Nach dem Amen des Volkes gab ich meinen Brüdern den Friedens-

kuß, warf meine Sandalien von den Füſſen und fragte das Volk, wie lange ich in dem Feuer verweilen ſolle: „Ein langſamer Durchgang iſt uns genug;“ war die allgemeine Antwort. Nun ſegnete ich mich und die Flamme und ging hinein. Nichts ſah, nichts empfand ich von ihrer Wuth, denn in meinem Innern ſtieg eine Flamme auf, die mein ganzes Bewußtſeyn verſchlang. Es war mir, als hörte ich aus dem tiefſten Abgrunde der Ewigkeit mit allbetäubender Gewalt mir zurufen: „Durch den Glauben haben die Auserwählten Königreiche bezwungen, Gerechtigkeit gewirkt, die Verheiſſung erlanget, der Löwen Rachen verſtopft, des Feuers Kraft ausgelöſcht.“ Ich kam durch die Scheiterhaufen, ohne zu wiſſen wie; man ſagte mir hernach, die Flammen hätten meine Haare, mein Meßgewand, meine Stole ergriffen, die letztere wäre mir entfallen, ich ſey zurückgekehrt, um ſie wieder aufzuheben, habe mitten im Feuer einige Augenblicke ganz unbeweglich geſtanden; allein ich wußte von dem allen nichts, denn mein ganzes Weſen war in das Entzücken eines höhern Lebens aufgelöſt.“

„Der Clerus und das Volk von Florenz berichteten die Begebenheit an Alexander den II. Dieſer ſprach das Urtheil der Abſetzung über Petrus, der ſein Verbrechen bekannte, dem Ausſpruche des Papſtes ſich unterwarf und ſich freywillig in das Kloſter Septima zur Buſſe bis an ſein Ende verſchloß. Mir blieb der Beynahme Igneus, den ich, ſo, wie mich ſelbſt, in meiner Einſamkeit

gern wieder der Vergeſſenheit überliefert hätte; allein im Rathe des Unerforſchlichen war es anders beſchloſſen, ich mußte dem Rufe ſeines Stellvertreters auf Erden zur Arbeit folgen *).

„Höchſt ſeltſam, ehrwürdiger Cardinal," ſprach der königliche Jüngling Colomanus, welcher die Erzählung mit angehört hatte, klingt Eure Geſchichte, und unglaublich; wenn ich nicht eine unmittelbare Wirkung Gottes, der freylich Herr iſt der von ihm weislich eingeſetzten Naturordnung, dabey annehme."

„Wohl weiß ich, kluger Prinz, erwiederte Petrus, daß Ihr vieles Wiſſen erlernet habt, Ihr werdet mich daher auch ganz verſtehen, wenn ich Euch ſage, daß der echte Glaube durchaus nichts anders als Gott in dem Menſchen ſey, und wo jener ſo allmächtig wirkt, daß alles Menſchliche in ihm verſchwindet, dort auch nur Sonderbares und Wundervolles erfolgen könne."

„Gern denke ich mir die Ordnung der Natur als das Produkt aus einer Reihe Zahlen. Nehmt aus der Reihe nur eine einzige Zahl weg, ſo muß die ganze Summe ſich verändern; und doch blieb alles in der Welt, wie es war, als zu Florenz das Feuer aufhörte, für Euch Feuer zu ſeyn."

---

*) Vit. S. Joannis Gualberti cap. 63. — Desiderii Cassinens. Dialog. Lib. 3. — Ughel. Italia Sacra. Tom. III. p. 95.

„Nicht genug iſt es, daß Ihr aus der Reihe keine Zahl wegnehmet, Ihr müßt auch keine überſehen, um die Summe jedes Mahl richtig und gleichlautend zu finden: dies thut Ihr aber offenbar, wenn ihr den Glauben, den Gott im Menſchen, auſſer der Reihe der Dinge ſetzet, welche die Naturordnung ausmacht. Noch irriger iſt Euer Denken, wenn Ihr ihn in der Reihe mitzählet, doch ſeine Wirkung, weil dieſe mit den Wirkungen aller übrigen Dinge nichts gemein hat, und daher auſſerordentlich Euch nur ſcheinet, nicht iſt, von derſelben ausſchlieſſet.

Dagegen verſetzte Colomanus: „er wolle ſich nicht weigern, den Glauben, den Gott im Menſchen, und ſeine groſſen Wirkungen in die Reihe der Dinge aufzunehmen, aus welcher die allgemeine Ordnung ſich ergäbe; auch könnte er die Wunder der Einſicht, der Entſchloſſenheit, die Selbſtverläugnung und der Tapferkeit, die der Glaube in ältern und neuern Zeiten gewirkt hätte, gar nicht läugnen; aber die Macht und Kraft deſſelben bis zur Vernichtung oder Veränderung des Weſens der Dinge auszudehnen, dagegen ſträubte ſich ſein Verſtand, der ihn lehrte, daß, trotz allem Glauben, das Feuer brennen und alles Brennbare in ihm verbrennen müſſe.“

„Ihr kennt den Glauben, gelehrter Jüngling,“ antwortete Petrus, „nur aus Hörenſagen und aus Büchern; man muß ihn aber in ſeiner ganzen Fülle beſitzen, oder vielmehr von ihm ganz beſeſſen und

durchdrungen ſeyn, um zu wiſſen, was das wirkliche Lebensprincip der Göttlichkeit über das ſcheinbare Weſen der Dinge vermag. Ohne alle Mitwirkung des Glaubens ſchmilzt im Feuer das Bley und der Diamant bleibt unverſehrt in ſeinen Flammen."

„Das folgt aus Beyder ganz verſchiedenem Weſen."

„Ihr wollt ſagen aus dem, Beyden, minder, oder mehr, wie allen Dingen in der Natur, eingebildeten Lebensprincip der Göttlichkeit. Wie nun wenn der Menſch ohne Glauben, überhaupt und im Ganzen dem Bleye, der von dem Glauben durch und durch Beſeelte dem Diamanten gliche? Wie wenn der Glaubensloſe von dem ewigen, eigenthümlichen, unzerſtörbaren Weſen der menſchlichen Natur noch himmelweit entfernt wäre, in dem Sohne des Glaubens hingegen die Fülle dieſes Weſens, dieſer Gott im Menſchen, dieſes Lebensprincip der Göttlichkeit ſo allgewaltig wirkte, daß es für den Augenblick ſeiner Machtäuſſerung in dem Organe ſeines Wirkens alles Zufällige und Wandelbare der Menſchlichkeit aufhübe und der Menſch ganz Geiſt würde? Von der Natur der Dinge wollt Ihr ſprechen, und recht viel von ihr wiſſen, um von der Anbethung der göttlichen Unendlichkeit und von dem Anſtaunen der Unermeßlichkeit des Glaubens Euch loszuſagen; auch ich war lange dieſem ſtolzen Wahne hingegeben. Zwanzig Jahre forſchte, ſammelte und erwog ich in dem begeiſternden Vallombroſa alles, was die Weiſeſten des Alterthumes von der

Natur zu wiſſen glaubten, es dünkte mich, als wäre mir kein Zug ihres Antlitzes mehr verborgen; allein ich genas von meinem Wahne in der Einſicht, daß wir ſie nur ſo weit kennen, als wir ſie nach unſerm kleinen Maßſtabe ſelbſt machen, und daß das Wiſſen aller Zeiten und Menſchen von ihr, zuſammen genommen, nur gleich ſey dem Anblicke der feinſten Haarſpitze an dem Fuße des Koloſſes, deſſen Grösſe von der Erde weit über die Sterne hinaus in dem Abgrunde der Gottheit ſich verliert. Fahren ließ ich ſodann das kindiſche Beſtreben, mit meine Zwergſpanne die Macht des Geiſtes wie des Glaubens in und über der Natur auszumeſſen und zu begrenzen: doch wohlgethan iſt es von Euch, edler Königsſohn, daß Ihr nach allerley Wiſſenſchaft trachtet; denn wahrlich vieles muß man lernen und wiſſen, bevor die Erkenntniß, daß man von dem Weſen der Dinge nichts wiſſen könne, ſelbſtthätig erlangte Einſicht wird.“

„Bequemer wäre es vielleicht, dieſe Einſicht kurzweg mit dem Glauben zu faſſen, und auch angenehmer, indem man ſich dadurch ein ruhiges, wundervolles Leben in einer wundervollen Welt verſchaffen könnte.“

„So möchte es ſeyn, wäre es möglich, mit leichter Mühe von auſſen her in ſich aufzunehmen, was nur die höchſte Thätigkeit der Lebenskraft im Innern des Menſchen erzeugen kann; auch jene Annehmlichkeit dürfte Euch ſchwerlich ermangeln, wäre das Glauben nur ein bloſſes Wähnen oder Träu-

men; ſo aber iſt gerade der Glaube das innigſte Seyn, das kräftigſte Leben, das höchſte Wiſſen; und das, was die Weisheit der Welt, Wiſſenſchaft nennet, das Chaos, aus welchem, wie einſt die Welt aus dem Chaos der Materie, jenes Seyn, Leben und Wiſſen hervorgehen muß" u. ſ. w.

Die Tradition erzählt weiter, daß nach mehren Unterredungen über die der Kirche verliehene Wundergabe, deren Entziehung der Cardinal nicht anerkennen wollte, über das Verſchwinden des Glaubens unter der Herrſchaft des Verſtandes, der nach Petrus Meinung die Vernunft unterdrückte und das Unbegreifliche begreifen wollte, über den Verfall des Kirchenweſens, über das in Frankreich und Deutſchland ſo tief eingewurzelte Laſter der Simonie und über den brennenden Eifer, womit es Papſt Gregorius allenhalben verfolgte; Ladislaus die Biſchöfe auch einmahl fragte: „was er von der Heiligkeit eines Prieſters denken ſollte, und wie er ſich mit Vertrauen dem Manne nähern könnte, der fähig war, den büſſenden Kaiſer im Vorhofe des Schloſſes zu Canoſſa, mitten im Winter barfuß, ohne Speiſe und Trank, drey Tage hintereinander ſtehend, die Losſprechung von dem Banne erwarten zu laſſen, und die Majeſtät, in der jeder Gläubige, der Prieſter, wie der Laye, den Abglanz der Gottheit verehren müßte, in ihm ſo gröblich zu beſchimpfen," Altmann, mit dem Kaiſer und dem Papſte gleich genau bekannt, nahm das Wort und ſprach:

„Nicht ſo verhält es ſich, mächtiger König, mit der Majeſtät, wie mit einem Sacramente, das unabhängig von der perſönlichen Würdigkeit des Ausſpenders, in dem Empfänger unfehlbar die Gnade wirkt, wenn deſſen Gemüth derſelben empfänglich iſt. Ihr erkennet die Majeſtät für etwas Göttliches, und auch wir erkennen ſie mit Euch dafür, eben darum aber kann ſie nur auf ein Göttliches in dem Menſchen ſich gründen; unzertrennlich iſt ſie von der rechtlichen Geſinnung deſſen, von dem ſie ausſtrahlen ſoll, wo dieſe verſchwunden iſt, muß auch ſie erlöſchen. Sollte ich Euch das Leben des Kaiſers von ſeinem zwölften Jahre an bis in ſein neun und zwanzigſtes, in dem er ſich jetzt befindet, ſchildern, ſo müßte ich es vor Euch, wie vor Gottes Richterſtuhle, für eine ununterbrochene Reihe von Laſtern, Verbrechen, Gewaltthaten und Ungerechtigkeiten erklären. Keine Machthandlung iſt mir bis jetzt von ihm bekannt, mit der er nicht Geſetz und Zucht, Vertrag und Recht mit Füßen getreten, die Majeſtät geſchändet, und ihrer göttlichen Würde ſich ſelbſt beraubt hätte. Wie konnte der apoſtoliſche Mann zu Canoſſa in ihm beſchimpfen, was ſein frecher, verkehrter Sinn ſchon längſt verächtlich von ſich geworfen hatte; ihn ihm, den kein Deutſcher Knecht mehr Kaiſer nennen würde, lebten wir nicht in Zeiten, wo der Glanz des kühnen Laſters gewiß iſt, einen mächtigern Anhang zu finden, als die Majeſtät der Tugend und des Rechtes?“

„Wenn Ihr“, verſetzte der König, „den päpſtlichen Bannfluch wider ihn billiget, ſo fürchte ich, Ihr werdet auch die Losſprechung der Unterthanen von Treue und Pflicht gerecht finden.“

„Die Gerechtigkeit des erſtern, erwiederte Altmann, „werde ich nie bezweifeln, denn auch der Kaiſer iſt der Kirche unterthan, verpflichtet, ihre Reinigkeit und Freyheit zu beſchützen, nicht befugt, ſie zu verderben oder zu verfolgen; dieſes, nicht jenes, hat Heinrich bis zu dieſer Stunde gethan, indem er ſich weder durch die inſtändigſten Bitten noch durch die ernſtlichſten Ermahnungen des Papſtes bewegen ließ, den ſchändlichſten Handel mit den Biſthümern und Abteyen ſeines Reiches aufzugeben *). Die letztere war eine kluge Maßregel zu Gunſten der unterdrückten Fürſten in Sachſen und Thüringen, die ſich für berechtiget hielten, das unerträgliche Joch des Tyrannen endlich zu zerbrechen; und zugleich eine Wirkung des Eifers in der Ausführung des groſſen Entwurfes, für welchen Gregorius ſelbſt ſein Leben hinzuopfern bereit ſtehet. Ich hätte ihm nicht dazu rathen mögen, ihre Rechtmäſſigkeit mag er vor dem Richterſtuhle des Ewigen verantworten.“

*) Eine Beſchreibung dieſes Wuchers ſtehet bey Marianus Scotus und bey Lambert von Aſchaffenb. auf das Jahr 1075.

„Vielleicht auch die Rechtmäſſigkeit ſeines ſtolzen Entwurfes, ſich zum Herrn aller Fürſten und Reiche auf Erden aufzuwerfen.“

„Das will er nicht, gerechter König; nur die Kirche Gottes will er befreyen von der Sclaverey der weltlichen Macht, nur ſie will er reinigen von Laſtern und Aergerniſſen, womit ein unwürdiger Clerus den Glanz ihrer Heiligkeit ſo lange ſchon verdunkelt. Es geziemet Eurer erhabnen Redlichkeit nicht, den groſſen Mann, den Gottes weiſe Vorſehung zu dem Heil der Welt geſandt hat, zu verkennen.“

„Gern werde ich mich von Euch belehren laſſen, wenn Ihr ſein Inneres beſſer kennet, als es des Volkes allgemeine Stimme ſchildert.“

„Unmöglich könnet Ihr in dieſer, Gottes Stimme über einen Mann zu vernehmen glauben, von dem ich Euch mit Wahrheit verſichern kann, daß Alle, die ihn lieben und verehren, zugleich die Geiſtreicheſten, Gelehrteſten und Frömmſten; Alle, die ihn fürchten oder haſſen, auch die Laſterhafteſten und Ruchloſeſten im Clerus und im Layenſtande ſind. So war es von jeher mit ihm, denn ſeit drey und dreyſſig Jahren iſt ſein Wandel der Gegenſtand meiner Aufmerkſamkeit, und ich bin gewiß, Ihr, rechtſchaffener König, mehr als irgend ein anderer Fürſt oder Biſchof, werdet ihn verehren, gelinget es mir, ſeinen erhabnen Plan ſo, wie ihn Gottes Geiſt mit ſeiner Seele erzeuget hat, Euch zu enthüllen. Als Hofcapellan des Kaiſers Hein-

rich, ſeligen Andenkens, ſah ich den auſſerordentlichen Mann zum erſten Mahle in Rom, wohin Gregorius der VI. ihn aus Clugny berufen hatte, damit er ihm in der würdigen Verwaltung des erkauften Pabſtthumes Rath und Beyſtand leiſten ſollte. Er predigte dort einige Mahl vor dem Kaiſer, und mit Recht erklärte dieſer frey und öffentlich, er habe noch nie einen Prieſter mit ſo viel Geiſt, Salbung und Kraft Gottes Wort verkündigen gehört *). Heinrich ließ in der Verſammlung der Biſchöfe zu Sutri zwey Afterpäpſte abſetzen, und Gregorius, von den, für die Kirche ſo heilſamen Abſichten des Fürſten überzeugt, legte die päpſtliche Würde freywillig nieder. Hildebrand folgte ihm als treuer Freund nach Deutſchland, ſchon ſehr geachtet von dem Kaiſer, und von ihm auserſehen zum Rathgeber in den wichtigſten Angelegenheiten der Kirche, die dem redlichen Fürſten ſo ſehr am Herzen lagen. Darum ward er auch oft an das Hoflager berufen, und hier war es, wo eine heiligere Verbindung zwiſchen ihm und mir ſich bildete. Ein Eifer für das Haus Gottes in Iſrael beſeelte uns beyde, wir waren einig in den Anſichten von dem Verfall des Kirchenweſens, einig über die Quellen des allgemeinen Verderbens, das aus der Kirche alle Heiligkeit, wie aus der bürgerlichen

*) Paul Bernried. Vita S. Gregor VII. Acta SS. 25. Maji p. 113.

Geſellſchaft alle Rechtlichkeit, verbannet hat, einig über die Mittel, wodurch die Gewalt deſſelben beſchränket und endlich ganz vernichtet werden ſollte. Allein was bey mir nur Einſicht und frommer Wunſch war, ſtand in ihm ſchon damahls zu einem vollſtändigen und völlig reifen Entwurfe ausgebildet. Ich will ihn ſelbſt zu Euch ſprechen laſſen, wie er einſt bey Speyer an dem Ufer des Rheins zu mir geredet hat."

„Seit zwanzig Jahren," ſo entdeckte er ſich „mir, „beobachtete ich die Kirchenverwaltung und „die Weltregierung jede an ſich und in ihrem gegenſeitigen Verhältniß, und fühle es in der Unzufriedenheit, die mich verzehret, daß mein gottſeliger Abt Odilo von dem Geiſte erleuchtet war, „als er bey meiner Weigerung, die Prieſterweihe „anzunehmen, Gehorſam forderte mit der Verſicherung, Gott habe mich bereits zum unüberwindlichen Kämpfer für Recht und Freyheit ſeiner Kirche geweihet. Oft ſchien es mir, die kirchliche „und die weltliche Macht müßten ſo wie in ihrem „Urſprunge, auch in ihrer Verwaltung nur Eine „ſeyn; je tiefer ich aber in die Sache einzudringen „ſtrebte, deſto beſtimmter zeigte ſich mir auch die „Unmöglichkeit dieſer Einigung. Hell ging es bisweilen vor mir auf, es dürfte wohl noch etwas „Höheres, als jene Einheit, ſeyn, das in der Weltbetrachtung ſich meinem Geiſte aufſchlieſſen wollte; und als ich einmahl tiefſinniger derſelben nachſpürte, da entfaltete es ſich mir plötzlich in folgen-

„den Geſtalten. In Einem Puncte ſah ich die „Gottheit und das ewige Recht zuſammenflieſſen; „und klar erkannte ich nun, daß die Vollzie„hung des letztern in dem Weltall, ſo wie die „Erkenntniß deſſelben aus eben dieſem Einen „Puncte ausgehen, folglich auch das Orakel und „der Richterſtuhl des ewigen Rechtes Eines „ſeyn ſollen. Doch die Möglichkeit und Wirklich„keit dieſer Einigung fand ich wieder nur in Gott; „denn nicht verhehlen mochte ich mir, daß die Kir„che, für die eigentliche Erkenntnißquelle des gött„lichen Rechtes und für deſſen Orakel ſelbſt, nicht „für ein bloſſes Organ deſſelben angenommen, weil „ſie aus Menſchen beſtehet, oft irren, und wäre ſie „mit dem Richterſtuhle Eins, das Irrige und Un„rechte vollziehen würde. Noch weniger konnte ich „den Einigungspunct des erkennenden Ora„kels und des vollziehenden Richterſtuhls in „die weltliche Macht übertragen, indem dieſe nur „da iſt, um den Staat Gottes, das ewige Recht „vollziehend, nicht es auch erkennend und ausſpre„chend, darzuſtellen. Hieraus ergab ſich mir der un„fehlbare Schluß: daß, obgleich alle Ordnung des „Weltalls lediglich durch eine höhere Theokratie „beſtehet, dieſe doch weder allein von der kirchli„chen, noch allein vor der weltlichen Macht, noch „von beyden zuſammen, als ihre eigenthümliche „Gewalt, ausgeübt werden dürfe, ſondern beyden „immer nur als leitende Idee, jener in der Er„kenntniß, dieſer in der Vollziehung des ewigen

„Rechtes vorſchweben ſolle. So klärte ſich nun, „was vorher dunkle Ahndung war, zur beſtimmten „Anſicht in mir auf; es war mir nicht mehr zwei= „felhaft, daß Kirche und Reich als bloſſe Stellver= „treter des göttlichen Weltſtaates auf der kleinen „Erde in ihrem Machtkreiſe von einander getrennt „und durchaus unabhängig bleiben müſſen, damit „ungehindert, jene, als Organ des Rechtes, zur „Heiligkeit, dieſes, als Vollzieher des Rechtes, „zur Majeſtät der höhern Theokratie ſich erheben, „und beyde zuſammen das Bild des göttlichen Welt= „ſtaates immer würdiger in ſich darſtellen mögen.“

„Aber ſchon lange,“ ſo fuhr Hildebrand fort, „iſt es in der Kirche und in dem Reiche anders. „So kann, ſo ſoll, und hat der Geiſt des Ewigen „durch Odilo an mir geweiſſaget, ſo wird es nicht „bleiben, ſollten auch hundert Biſchöfe den erhan= „delten Hirtenſtab verlieren, mit den gekrönten Ver= „käufern deſſelben fallen, Thronen einſtürzen, und „ich ſelbſt unter ihren Trümmern begraben werden. „Möge der Erdball zu Grunde gehen, wenn nur „noch der Schutt deſſelben die ſiegende Macht und „Majeſtät des ewigen Rechtes verkündiget. Befrey= „ung und Reinigung der Kirche, Zurückdrängung „des Reiches in die Schranken der Gerechtigkeit „muß der Wunſch aller Guten. das Ziel aller Star= „ken werden; hat mich der Allerhöchſte wirklich in die „Reihe ſeiner auserwählten Streiter aufgenommen, „ſo werde ich den Kampf mit Ruhm beginnen, mit „Frankreich fortſetzen und vielleicht mit Deutſchland

„endigen. Scharf und beſtimmt unterſcheide ich die „Kirche von dem Papſte, wie das Reich von „dem Fürſten, was jene über dieſes, und „das Letztere über die Erſtere nicht vermag „und auch nicht einmahl wollen darf, das vermag „und ſoll der Papſt über den ruchloſen Fürſten, „Nahmens der Kirche das Recht Gottes wider ihn „erkennend, und der Fürſt über den unwürdi„gen Papſt, Nahmens des Staates das Recht „Gottes an ihm vollziehend. Damit aber das „eine wie das andere mit Nachdruck geſchehen kön„ne, muß den Römiſchen Familien, wie dem Kai„ſer, der Einfluß in die Wahl des Papſtes allmäh„lich entzogen und dieſe durch feſtſtehende Geſetze „ſo geordnet werden, daß ſie in der Regel nur den „Würdigſten, nicht den Meiſtbiethenden, treffe. Die „Quelle des ſchändlichen Wuchers mit den kirchli„chen Würden und Aemtern muß von Grund aus „zerſtöret werden; dieß iſt unmöglich, ſo lange die „Lehensverhältniſſe zwiſchen dem Clerus und den „Layen fortdauert; ſie ſollen zerriſſen und der An„fang bey dem Zeichen derſelben gemacht werden; „die Gewohnheit der Fürſten, ihre Biſchöfe durch „Ueberreichung des Ringes und des Hirtenſtabes „einzuſetzen, muß aufhören. Ich weiß, ſie werden „ſich mit ihrer ganzen Macht dagegen ſträuben, und „die Feilen, die ſo eingeſetzt worden ſind, oder die„ſe Einſetzung noch hoffen können, werden ſich als „Verfechter des Unfuges darſtellen; allein den Wi„derſtand der Erſtern kann man leicht ermüden, und

„die Letztern werden durch die Angriffe auf ihre ei„gene Verderbtheit die Sache der Fürſten ſchnell „genug fahren laſſen. Nur nichts Halbes, wo es „auf durchgreifende Verbeſſerung ankommt; von al„len Seiten muß das Uebel gefaßt und bis zu ſei„ner Vernichtung feſtgehalten werden. In dem Au„genblicke, als dem kirchlichen Aemterhandel der „Fürſten der Krieg angekündiget wird, müſſen auch „Biſchöfe, Aebte und Prieſter für ihr ärgerliches „Concubinat, wie für ihre erkauften Würden zittern. „Es müſſen und werden Päpſte kommen, die Muth, „Kraft und Gewandtheit beſitzen, um ſich für die Zeit „der Gährung als Dictatoren über die Fürſten ſo„wohl, als über den Clerus, zu behaupten und oh„ne die Weitläufigkeit der Formen unbedingt zu ge„biethen und zu vollziehen, was Gottes Recht for„dert. Wo dieſes über Zweifel und Streit erha„ben ſteht und das Verbrechen dawider weltkundig „iſt, dort wäre die Achtung für Förmlichkeiten nur „Spiel mit dem Heiligſten. Es kann nicht fehlen, „daß in dieſem Kampfe für Freyheit und Reinigkeit „von der einen, für Anmaſſung und Zuchtloſigkeit „von der andern Seite, der Oberhirt der Kirche in „den Machtkreis des Reiches und des Episkopates „weiter, als es ihm in dem Zuſtande des Friedens „gebürte, werde eingreifen müſſen; da Fürſten und „Biſchöfe ihre Macht nicht nur zur Aufhebung der „kirchlichen Freyheit und Zucht, ſondern auch zu „Gewaltthätigkeiten gegen einander ſelbſt mißbrau„chen, ſo werden die Verletzten in den meiſten Fäl-

len

„len zu ihm, als dem in der Meinung redlichſten und „kräftigſten Manne, ihre Zuflucht nehmen; eben dieß „aber wird ihn des endlichen Sieges über das allge„meine Verderben verſichern, und zugleich die heilſa„me Meinung verbreiten, die Kirche ſey das inner„ſte Heiligthum aller Macht auf Erden, geſetzt von „dem Ewigen, gegen jedes Unrecht vernichtende Bli„tze auszuſenden. Es kann nicht ſchaden, wenn die „Macht der Fürſten und der Biſchöfe der päpſtlichen „ſo lange untergeordnet wird, bis die Einen ſich ent„ſchlieſſen, nur um der Gerechtigkeit willen zu herr„ſchen, und die Andern Muth faſſen, ihre Würde „auf einen apoſtoliſchen Wandel zu gründen."

„Mit dieſen Anſichten," ſo ſchloß der erleuchtete Mann, „und nach dieſem Plane würde ich ver„fahren, oder die kirchlichen Machthaber, die mich „zu Rathe zögen, handeln laſſen. Kraft, Stand„haftigkeit und Klugheit waren des Erfolges nie ge„wiſſer als eben jetzt, da ſich die herrſchende Geſin„nung der Zeitgenoſſen nach einer allgemeinen Ver„beſſerung ſehnet, und ſelbſt durch Euern Kaiſer auf „das beſtimmteſte ausſpricht." *)

„Was dünkt Euch nun, mächtiger König, von dem Manne, der dieſen Entwurf durch vier und vier-

*) Dieß iſt das Reſultat, welches, als die eigentlichen Geſinnungen Gregorius des VII., aus einer unbefangenen und liberalen Prüfung ſeiner Sendſchreiben und ſeiner Handlungen ſich ergibt.

zig Jahre in ſeiner Seele herumtrug und ihn auch in den gemeſſenſten Schritten, beynahe bis zu ſeiner Vollendung, ohne alles Geräuſch ausführte?"

„Gefährlich und furchtbar," verſetzte Ladislaus, iſt der Mann für jeden, der Böſes thut, oder Böſes will; ich kann ſeine Größe nur bewundern, nicht fürchten."

Und um Euch zu dem erſtern noch mehr zu ſtimmen, vernehmet in Kürze ſeine weislich berechneten Vorſchritte, wie ſie in Eurem Lande vielleicht noch den Wenigſten bekannt ſind. Nach dem Tode ſeines Freundes kehrte er, die glänzendeſten Anträge des Kaiſers ablehnend, in ſeine einſame Zelle nach Clugny zurück. Zwey würdige Päpſte, von Heinrich hintereinander den Römern zugeſandt, hatten nur zehn Monathe der Kirche vorgeſtanden. Jetzt wurde auf dem Reichstage zu Worms, durch Vermittelung des Kaiſers, Bruno, Biſchof von Toul, zum Papſte gewählt, ein heiliger Mann, der nichts unterließ, den Glanz und die Laſt dieſer Würde von ſich abzuwenden, und dadurch nur ſeine Würdigkeit in ein helleres Licht ſetzte. Er mußte ſich der Wahl unterwerfen, und um ihm eine kräftige Stütze in der Verwaltung ſeines Amtes darzubiethen, machte ihn Heinrich auf den Mönch Hildebrand zu Clugny aufmerkſam. Von den Geſandten des Römiſchen Clerus begleitet, und mit allen Ehrenzeichen ſeiner Würde angethan, zog Bruno, von nun an Leo IX. genannt, dahin und forderte den einſamen Denker zur Theilnahme an der

Regierung der Kirche auf; denn gleich bey der erſten Unterredung hatten ſich die Heiligen erkannt und den unzertrennlichen Bund für Recht und Freyheit geſchloſſen. Von nun an that Leo nur, was Hildebrand ihn hieß, jener hatte die Macht, dieſer den Geiſt, beyde die Reinigkeit der Abſicht gemein. Schon bey dem Auszuge aus Clugny begann der Letztere die Ausführung ſeines lange durchdachten Entwurfes. Leo mußte auf ſein Anrathen die, von dem Kaiſer erhaltenen päpſtlichen Inſignien weglegen, in dem Aufzuge eines Pilgers mit ihm nach Rom gehen und ſich ſo dem Römiſchen Clerus und Volke zur Anerkennung ſeiner Wahl darſtellen. Nach ſeiner Einſetzung beſchäftigte Beyde nur die Sorge für die Verbeſſerung des kirchlichen Zuſtandes in allen Ländern. Leo und Hildebrand als apoſtoliſche Geſandten, durchzogen Frankreich, hielten allenthalben Concilien, um überall auf der Stelle mit apoſtoliſcher Vollmacht abzuſchaffen und zu ahnden, was ſie gegen die Ordnung und Satzungen der Kirche Streitendes entdeckten. Wie mächtig ſie darin das erſchütterte Gewiſſen der Gottloſen und die allgemeine Volksſtimmung unterſtützte, möget Ihr daraus ſchließen, daß Hildebrand, der Mönch und Subdiakon der Römiſchen Kirche, in der einzigen Synode zu Lyon ſechs Biſchöfe, die verſchiedener Verbrechen angeklagt waren, ohne Widerſtand abſetzen konnte, und fünf und vierzig Biſchöfe, der Simonie ſich bewußt, reuig ihre Schuld bekannten und ihre Aemter niederlegten. Auch war

es kein Geheimniß, daß auf dem Reichstage zu Tribur, wo des Kaiſers dreyjährigem Sohne die Erbfolge zugeſichert werden ſollte, die Stimme der Stände: wenn ſich der Prinz als gerechten Regenten zeigen würde; die Stimme des Mönches von Clugny war *). Nach dem Tode Leo's wußte Hildebrand, weil ihm die Römiſchen Familien noch zu mächtig waren, den Clerus und das Volk zu bereden, daß ſie auch dieß Mahl wieder von dem Kaiſer einen Papſt verlangten. Ihm, deſſen Anſehen bey dem Fürſten man kannte, ward die Geſandtſchaft übertragen, und er forderte von Heinrich geradezu den Biſchof von Eichſtädt, Gebehardus, den würdigſten, gelehrteſten und beherzteſten aller Biſchöfe des Reiches. Auf dem Concilio zu Maynz ward er gewählt und von den Römern unter dem Nahmen Victor II. mit Freuden eingeſetzt. Auch dieſer vollzog [illegible]ößtentheils nur, was Hildebrand ihm angerathen hatte. Unwürdige oder mit dem Verbrechen der Simonie befleckte Biſchöfe wurden überall abgeſetzt, und Prieſter, die dem Concubinat nicht entſagen wollten, von ihren Pfründen weggejagt. Nur zwey Jahre regierte Victor und er ſtarb zu Florenz in Hildebrands Armen. Der Kaiſer war ſchon ſeit ei-

---

*) „Si rector justus futurus esset.“ Herman. Contr. ad ann. 1053. — Lambert. Schaffnab. ad ann. 1057.

nem Jahre todt, die Römer glaubten mit der Wahl eines neuen Papſtes eilen zu müſſen, bevor ihnen aus Deutſchland einer zugeſchickt würde. Friedrich, Abt vom Berge Caſſino, mußte ſich unter dem Nahmen, Stephanus des IX., weihen laſſen, ſo inſtändig er auch in ſeine Wähler gedrungen hatte, dieſe Würde dem verdientern Hildebrand zu übertragen. Dieſer, nur für die Ausführung ſeiner Entwürfe lebend, war mit Stephanus Erhebung zufrieden und übernahm bereitwillig eine Geſandtſchaft nach Deutſchland, wo er aus der ſchlechten Erziehung und aus den bösartigen Neigungen des kaiſerlichen Knaben den künftigen Tyrannen Deutſchlandes, den Unterdrücker der Fürſten, den Feind der Kirche errieth, und mir alles vorherſagte; was hernach nur zu pünctlich erfolgte. Während ſeiner Rückreiſe ſtarb Stephanus. Die Faction der Grafen zu Tuscoli erhob von neuem ihr Haupt und kaufte den päpſtlichen Stuhl für ihren Verwandten, den Sohn des Grafen Albericus. Dieß war der letzte Verſuch der Römiſchen Großen, ihren Einfluß geltend zu machen, und auch dieſer mißlang, denn die gut geſinnten Cardinäle und Prieſter verließen Rom, zogen dem aus Deutſchland zurückkehrenden Hildebrand entgegen, trafen ihn zu Siena und wählten daſelbſt nach ſeinem Vorſchlage den durch Kenntniſſe, Sittlichkeit und Unternehmungsgeiſt ausgezeichneten Biſchof von Florenz, der von allen Biſchöfen Italiens und Deutſchlandes unter dem Nahmen, Nicolaus

des II. mit Freuden anerkannt wurde. Jezt faßte Hildebrand den günſtigen Zeitpunct und machte Rieſenſchritte zu ſeinem Zwecke. Von ihm geleitet, verkündigte Nicolaus zu Rom in einer Verſammlung von hundert und dreyzehn Biſchöfen das bleibende Geſetz: „daß in alle Zukunft die Wahl der Päpſte ausſchließend von den Cardinälen der Römiſchen Kirche geſchehen, von dem Clerus aber und dem Volke bloß die Geſetzmäßigkeit derſelben bezeuget werden ſolle; unbeſchadet der Achtung und des Anſehens, welches Heinrich dem Könige von Deutſchland und künftigem Kaiſer bereits verliehen worden war, und ſeinen Nachfolgern von dem apoſtoliſchen Stuhle, für ihre Perſon, verliehen werden dürfte." Vielſinnig war dieſer Beyſatz gefaßt, damit, wenn die Hülfe des Kaiſers wider mächtige Störer der Wahlfreyheit nöthig war, man ſich mit Vorlegung des Buchſtabens auf ihn berufen, und wenn er etwa ſelber Luſt bezeigte, ſie zu beſchränken, man ihn mit einer andern Deutung des Sinnes zurückweiſen konnte. Doch bald fand der weit hinausſehende Mann ein kräftigeres Mittel, die Unabhängigkeit der Römiſchen, und mit dieſer die Freyheit der allgemeinen Kirche vor allen Anfechtungen von Seiten der Groſſen Italiens und des Deutſchen Kaiſers zu ſichern. Durch ſeine Vermittelung ſchloß Nicolaus mit den tapfern Normännern, den furchtbarſten Feinden der kleinen Tyrannen Italiens, ein Bündniß der Freundſchaft, belehnte ihren Anführer, Robert Guiscard,

mit Apulien, Calabrien und Sicilien, verlieh ihm den herzoglichen Titel, und ließ ihn mit ſeinem ganzen Volke ſchwören, daß es nach ſeinem Tode nur denjenigen als Papſt erkennen und mit aller Macht beſchützen wollte, welchen, dem neuen Geſetze gemäß, die Cardinäle würden erwählet haben."

„Ein wahres Glück," ſo unterbrach ihn der König, „für den klugen Meiſter, daß er immer ſchwache Männer zu finden und zu erheben wußte, die ſich ihm dann blindlings zu Werkzeugen hingaben."

„Das waren", erwiederte der Biſchof, „die vier von ihm geleiteten Päpſte nicht; denn der ſchwache Mann iſt auf der höchſten Stufe der Macht und des Anſehens ſtets mißtrauiſch, eigenſinnig und eiferſüchtig, unter ihm kann ein groſſer Geiſt nicht leicht einen Wirkungskreis finden, und gelanget er zufällig dazu, ſo müſſen doch ſeine wichtigſten Entwürfe ſcheitern, weil keine Geiſtesgröſſe des Untergeordneten die Charakterloſigkeit des vollziehenden Machthabers erſetzen kann. Gerade Hildebrands Allmacht unter Leo, Victor, Stephanus und Nicolaus iſt mit ein Beweis, daß dieſe ihn verſtanden, begriffen und ganz überſchauet haben; und da der Groſſe nur von dem Gröſſern überſehen werden kann, ſo möchte ich vielmehr ſagen, es war ein Glück für den groſſen Meiſter, daß er immer noch gröſſere Meiſter fand, die in der weiſen Erkenntniß von der beſchränkten Kraft des Einzelnen,

bereitwillig von ihm ſich helfen ließen, was der eitle Schwächling ſtets verſchmähet. Und eben ſo glücklich war er auch nach Nicolaus Tode. Rom war in Parteyen getheilt, die Eine, mit den noch ziemlich mächtigen Grafen von Tusculi an ihrer Spitze, wollte die vorgeblichen Rechte des Deutſchen Königs, zu der neuen Wahl mitzuwirken, geachtet wiſſen; die andere, von Hildebrand regiert und von den Normännern unterſtützt, widerſetzte ſich allem Einfluſſe der Deutſchen und ihres eilfjährigen Königs. Sie wählte einhällig den geiſt- und verdienſtvollen Biſchof von Lucca, und weihete ihn unter dem Nahmen, Alexander II., ohne die Genehmigung des Deutſchen Hofes abzuwarten. Beyde Parteyen fertigten Geſandte dahin ab, der Abgeordnete der Letztern ward verächtlich behandelt, der Wortführer der Erſtern mit unverdienter Achtung ausgezeichnet. Die letzten vier Päpſte waren den Höflingen und den in Schwelgerey verſunkenen Biſchöfen Deutſchlandes zu ſtreng; von dem Neugewählten hatten ſie noch empfindlichere Angriffe zu befürchten; auf ihren Antrieb berief die Mutter des Königs ein Concilium nach Baſel, wo von einigen Longobardiſchen und Deutſchen Biſchöfen ein Gegenpapſt unter dem Nahmen, Honorius II., gewählt und nach Italien geſandt wurde. Wer waren die Wähler? Biſchöfe, die alle in der Simonie und im Concubinat lebten; der Gewählte war Cadolaus, Biſchof von Parma, ſeinen Beförderern gleich an Unwiſſenheit und Laſtern, der

letztern wegen ſchon früher von drey Concilien abgeſetzt. Wer war der von ihnen Verworfene? Ein Weiſer und Heiliger. Fünf Jahre lang dauerte die Spaltung und der Kampf ehrloſer Prieſter gegen die ehrwürdigen Verfechter der kirchlichen Freyheit und Zucht. Unter dieſen öffentlichen Stürmen, welchen Cadolaus und ſein Anhang endlich unterlagen, arbeitete Hildebrand in der Ausführung ſeines Entwurfes unermüdet fort. Seine Siege über das Verderben vermehrten und ſtärkten den Bund der Gottſeligen und Rechtſchaffenen in Italien, Frankreich und Deutſchland; nur die zwey Könige, Philipp und Heinrich, von einer kleinen Rotte unwürdiger Prieſter umgeben, wagten es noch, als Muſter und Beſchützer aller Laſter, mit frecher Stirn dem Recht und der Tugend Trotz zu biethen. Mit dem Letztern nahm Hildebrand den Streit ſchon an dem Tage auf, als ihn gleich nach Alexanders Beerdigung die Cardinäle mit dem ganzen Clerus und dem Volke zum Papſte einſtimmig ausriefen. Sein Widerſtand und ſeine Bitten um Aufſchub waren vergeblich, er mußte dem faſt raſenden Pöbel willfahren und ſich zur Annahme der ihm aufgedrungenen Würde erklären; aber nichts konnte ihn bewegen, ſich weihen zu laſſen, bevor der König der Deutſchen nach dem von ihm ſelbſt entworfenen Geſetze ſeine Wahl genehmiget hätte. Seines Zieles gewiſſer, ſo lange er es nur im Verborgenen verfolgen und durch einen Andern, wozu er ſich jetzt den Abt vom Berge Caſſino, De-

ſiberius, auserſehen hatte, ſeine Maßregeln könnte ausführen laſſen, meldete er ſeine Ernennung dem Könige und bath ihn die Beſtätigung derſelben um ſo mehr zu verweigern, als er ihm unverhohlen erklären müßte, daß er als Papſt ſeine Laſter und Ausſchweifungen nicht ungeſtraft dulden würde *). Deſſen ungeachtet und troz den Eingebungen einiger Biſchöfe, die Hildebrands Nahmen nur mit Schreck und Entſetzen hören konnten, genehmigte der König die Wahl, weil er ſich für den Augenblick zu ſchwach fühlte, das Uebergewicht derer, die mit dem höchſten Anſehen im Reiche für ihn ſprachen, aufzuwiegen. Heinrich hatte durch ſeine Gewaltthätigkeiten bereits alle Fürſten, Biſchöfe und Herren Oberdeutſchlandes aufgereizt, und in Niederdeutſchland die Sachſen und Thüringer, für deren Unterjochung er alles aufzuopfern bereit war, zur äusserſten Verzweiflung getrieben. Ueberall war man auf Mittel bedacht, das unerträgliche Joch des unbärtigen Tyrannen zu zerbrechen. Man fürchtete keine Verletzung der Treue zu begehen, weil man ihm auf dem Reichstage zu Tribur, nur unter der Bedingung, daß er gerecht regiere, die Erbfolge in dem Reiche verſprochen hatte. Unter dieſen günſtigen Verhältniſſen ließ Gregorius mit beſonnenem Muthe die zwey kräftigſten

*) Cardin. de Arragon. Vit. Gregor. VII. — Baronius ad ann. 1073. n. 27.

Schläge über das herrſchende Verderben fallen. Um die Simonie auszurotten und das Lehnsverhältniß zwiſchen Kirche und Reich aufzuheben, verboth er allen Geiſtlichen bey Strafe des Verluſtes ihrer Aemter, die Einſetzung in ein Bißthum, eine Abtey oder ſonſt ein kirchliches Amt von einem Layen durch Ueberreichung des Ringes und Hirtenſtabes zu empfangen, und zugleich allen Layen bey Strafe des Bannes, irgend einen Geiſtlichen auf dieſe Weiſe in ſein kirchliches Amt einzuſetzen, Auf dieſe, Deutſchland, Frankreich, England und Spanien erſchütternde Verordnung ließ er bald eine zweyte folgen. Um die Kirche von unwiſſenden, ſchlechten, ſitten- und zuchtloſen Prieſtern zu reinigen, unterwarf er dem Banne, nicht nur alle verehlichte Geiſtliche, ſondern auch alle Layen, die bey einem verehelichten Geiſtlichen beichten, Meſſe hören, oder einer andern ſeiner gottesdienſtlichen Handlungen beywohnen würden. Kaum dürfte es nöthig ſeyn, Eurer königlichen Weisheit zu zeigen, wie innigſt beyde Verordnungen mit einander und mit ſeinem Hauptzwecke verbunden ſind, und welche entſcheidende Folgen, wie ſie auch für den Augenblick wirken mochten, ihre höchſte Zweckmäſſigkeit bewähren müſſen. Gewiſſenhafte, die heiligen Abſichten des groſſen Mannes faſſende Prieſter werden ſich immer mehr ſcheuen, die Zeichen der Biſchöflichen Würde von Fürſten anzunehmen; wollten dieſe deswegen die Wahl des Volkes oder des Clerus aufheben, ſo würden ſie allen den Widerſtand er-

fahren, zu welchem Achtung für Heiligkeit und Recht begeiſtert. An dieſen beſſern Biſchöfen gewinnt Gregorius muthige Verfechter der kirchlichen Freyheit wider diejenigen, die ſich durch Geld oder Fürſtengunſt in das Heiligthum eingekauft haben. Dieſe fröhnen in der Regel auch der Wolluſt; die meiſten unter ihnen werden lieber für ihre Weiber, als für die Sache der Fürſten ſtreiten, und eben dadurch alles Anſehen und Gewicht bey dem Volke verlieren, ſelbſt wenn ſie ſich für die letztere erklärten und gegen den Oberhirten der Gläubigen ſich empörten. Wahr iſt es, viele Fürſten, Biſchöfe und Prieſter werden den angedroheten Bann verachten, die Einen, nach wie vor, den Ring und den Hirtenſtab feil biethen, die Andern ihn kaufen und auf die einträglichen Pfründen ſich Weiber nehmen; aber Gregorius kann ſich auf das Volk und die Mönche, deren eheloſer Stand die Meinung von ihrer Heiligkeit immerfort ſteigern wird, mit völliger Sicherheit verlaſſen. Häufige Abſetzungen eingekaufter Biſchöfe und Aebte von ihren eigenen Gemeinden, und gewaltſame Verjagung verehelichter Prieſter von dem Volke werden ſeinen Verordnungen Nachdruck, und endlich überall unüberwindliche Kraft geben; ſein Plan iſt ja ohnehin nicht auf Jahre, ſondern auf Jahrhunderte berechnet. Er hat Neues und Groſſes geſchaffen; die weitere Geſtaltung und Ausbildung deſſelben, beſonders aber ſeinen Plan, **durch die Eroberung des heiligen Landes die unheiligen Länder zu**

reinigen und ſie ganz neuer Formen empfänglich zu machen, muß er ſeinen Nachfolgern überlaſſen. Seit drey Jahren iſt er nun an der Spitze der Edlern und Rechtſchaffenern, aber Unterdrückten, in Deutſchland mit dem Kaiſer bloß für die allgemeine Gerechtigkeit in offenbarer Fehdeſchaft begriffen. Gregorius der VII. wird wahrſcheinlich unter der Uebermacht der Ruchloſigkeit zu Grunde gehen; aber der Papſt, der von ihm in das Daſeyn geſetzt, nie wieder ſterben kann, wird unfehlbar ſiegen. Dieß alſo, gerechter König, iſt der Mann, der Eure Weisheit und Gottſeligkeit kennet, Eure Würde verehrt, Eure Freundſchaft ſucht, und den Euer Mißtrauen kränkt."

„Habet Dank," antwortete Ladislaus, „für die Aufſchlüſſe, nach welchen ich nun meine Verhältniſſe zur Römiſchen und Hungariſchen Kirche zuverſichtlicher beſtimmen kann. Mit offner Seele, ſo wie es in meinem ganzen Weſen liegt, werde ich mich dem erhabnen Oberhirten nähern und hingeben. Meine Geſandten, wie er ſie wünſcht, und die fähig ſind, ihn in Allem zu befriedigen, werden Euch begleiten; auſſer dem, was ich dieſen übertragen habe, verſichert ihn meiner Ehrfurcht und meiner Treue; welches Schickſal auch den Kaiſer, ſeinen Feind, oder vielmehr den Feind Gottes und der Gerechtigkeit treffen mag, von mir hat dieſer keinen Beyſtand zu erwarten. Schildert dem Ehrwürdigen getreu und wahrhaft, was Ihr in meinem Lande geſehen habt; Ihr werdet gefunden haben, daß die Laſter

wider welche das heilige Feuer des apoſtoliſchen Eifers ihn verzehret, hier noch größtentheils unbekannt ſind. Die Kirche iſt in meinem Reiche freyer als irgendwo, ihre Geweihten nehmen den erſten Platz nach dem Könige ein, ihre Gelehrſamkeit und ihr ſittlicher Wandel wird ſie auch Eurer Achtung werth bewieſen haben. Sie werden alle von dem Könige ernannt, weil ihre Kirchen der erſte König geſtiftet und eingerichtet hat; die ihm und ſeinen Nachfolgern gebührenden, und von Sylveſter dem II. anerkannten Rechte wird der gerechte Gregorius nicht beſtreiten. Auch hier, wie überall, werden Biſchöfe und Aebte in den Beſitz ihrer Ländereyen durch Ueberreichung des Hirtenſtabes eingeſetzt; aber es geſchieht immer erſt nach ihrer Weihe. Noch keinem Könige der Hungarn iſt es in den Sinn gekommen, durch dieſe ganz zufällige Förmlichkeit irgend eine kirchliche Macht oder Würde verleihen zu wollen. Fraget jeden meiner Biſchöfe, Aebte, Pröbſte und Pfarrer, von wem er glaube, ſeine prieſterliche Gewalt empfangen zu haben, und die Verſicherung: unmittelbar von Gott durch das Sacrament, wird die einhällige Antwort aller ſeyn. Von der Verordnung des Papſtes wider jenen Belehnungsgebrauch erhielt ich durch Euch die erſte Kunde, wollte er ſie auch auf Pannonien ausdehnen, ſo könnet Ihr Euch dafür verbürgen, daß der König der Hungarn ſich ihm nicht widerſetzen möchte; ich würde entweder gegen ein angemeſſenes Jahrgehalt die Lehen einziehen, oder meine Biſchöfe ſtatt des Ringes

und Hirtenſtabes durch Uebergabe des Zepters und des Schwertes damit belehnen. Saget ihm, Ihr habet an mir einen geraden, offenen Mann gefunden, dem im Himmel und auf Erden nichts heiliger iſt, als Ordnung, Zucht und Gerechtigkeit.“

IV.

Die Schilderung der päpſtlichen Geſandten von Ladislaus und die ausgezeichneten Verdienſte der königlichen Abgeordneten an den apoſtoliſchen Stuhl erhöheten die Achtung des Gregorius für einen König, in dem er Macht und Kraft mit echt religiöſem Sinne ſo ſchön vereinigt erkannte. Ladislaus und Wilhelm, Englands Eroberer, waren auch wirklich die Einzigen unter den Fürſten Europa's, gegen welche er ſich ſcheuete etwas anders, als ſeine oberhirtliche Sorgfalt in den Grenzen der alten Kirchenſatzungen geltend zu machen. Darum durften auch beyde unangefochten wagen, was jeden Andern ſeine Krone, oder wenigſtens ſeine Ruhe, gekoſtet hätte. Wilhelm bezahlte zwar den jährlichen Petersgroſchen, aber verſagte ihm entſchloſſen die Lehenspflicht; Ladislaus nahm den König von Pohlen, den Mörder des würdigen Cracauer Biſchofs, Stanislaus, gaſtfreundſchaftlich auf, nachdem ihn Gregorius mit dem Banne belegt und des Thrones entſetzt erkläret hatte. Selbſt die Hungariſchen Biſchöfe, die den mit Prieſterblut befleckten Flüchtling von aller Theilnahme

an den kirchlichen Wohlthaten ausſchloſſen, glaubten ihre Beſorgniſſe in Beziehung auf den apoſtoliſchen Stuhl ihrem Könige eröffnen zu müſſen. Ruhig hörte dieſer ihre Vorſtellungen an und entließ ſie mit folgendem Beſcheide: „der Sünder und der Mörder des Heiligen gehört Gott und euch; der Menſch und der flüchtige König gehört mir. Ob ihr ihm den Eintritt in die Kirche eröffnen oder verſchlieſſen wollet, habt ihr unter euch, nach euern Geſetzen, auszumachen, und ich werde mir keine Stimme dabey anmaſſen; ſo lange er aber Gottes Ebenbild an ſich trägt und Gott ſelbſt ihn auf Erden duldet, werde ich, keine irdiſche Macht ſcheuend, ihm leiſten, was dem hülfsbedürftigen Menſchen gebührt und was ganz beſonders ich ihm ſchuldig bin. Er hat einſt meinem flüchtigen Vater mit mir und meinem Bruder eine Zufluchtsſtätte gewährt, er hat uns gegen die Nachſtellungen des Andreas und Salomo's mit ſeiner ganzen Macht unterſtützt, der jetzt machtloſe Flüchtling hat die heiligſten Anſprüche auf meine Theilnahme an ſeinem, wenn auch ſelbſtverſchuldeten, Schickſale. Der echte kirchliche Sinn kann die Menſchlichkeit nur veredeln, nicht erſticken; dieß antworte ich euch, und eben dieß werde ich dem Papſte antworten, wenn er Rechenſchaft von mir fordern ſollte." *)

Auch

*) Cromer. rer. Polonic. Libr. IV. — Boguphal ap. Sommerberg. script. siles. T. II. p. 28.

Auch dieß erfuhr Gregorius, und um ſo mehr trug er Bedenken, bey einem ſo durchaus rechtlichen und entſchloſſenen Fürſten für Salomo, von dem er mit Bitten und Geſandtſchaften beſtürmt wurde, ſich zu verwenden. Deſto thätiger bezeigten ſich die Hungariſchen Biſchöfe, um irgend ein friedliches oder freundſchaftliches Verhältniß zwiſchen ihm und dem Könige zu vermitteln. Ueber alle Erwartung fanden ſie dieſen bereitwillig, nicht nur mit ſeinem Vetter ſich auszuſöhnen, ſondern ihm auch das Reich abzutreten oder mit ihm es zu theilen. Allein dem letztern widerſetzten ſich die Magnaten mit dem ganzen Gewichte ihres Anſehens; nichts anders wurde geſtattet, als daß beyde Könige ſich feyerlich verſöhnten, dem Sohne des Andreas in dem ganzen Lande mit allen Ehrenbezeugungen der königlichen Würde begegnet, und ihm von Ladislaus hinlängliche Einkünfte zur Behauptung ſeines Ranges angewieſen werden ſollten *).

Kaum war Salomo in den Stand geſetzt, ſich wieder öffentlich in königlichem Glanze zu zeigen, ſo ſäumte er auch nicht, ſeine Unwürdigkeit zu Ehre und Macht durch neue Anſchläge der Bosheit zu beurkunden. Ladislaus war zu groß und zu ſtreng, als daß ihn nicht alle Böſen und Verworfenen haſſen ſollten; dieſe Rotte hatte ſich um Salomo geſammelt, ſobald er wieder berechtigt war,

*) Thurotz. P. II. c. LVI.

einen Hofſtaat und eine Anzahl Ehrenritter zu unterhalten. In ihrem Rathe ward die Gefangennehmung und Ermordung des Königs beſchloſſen. Der Wald an dem Ausfluſſe der Leitha in die Donau war zu dem Schauplatze der Ausführung beſtimmt, Salomo ſelbſt wollte ihn auf einem freundſchaftlichen Spaziergange ihren Händen überliefern. Ladislaus wurde auf das zutraulichſte nach Wiſelburg eingeladen, das Verlangen nach einer innigern Verbindung ward vorgewendet, er ward gebethen, nichts weiter, als guten Willen und Vertrauen mitzubringen; allein er war von dem Anſchlage wider ſein Leben vollſtändig unterrichtet. Er traf die wirkſamſten Maßregeln zu ſeiner Sicherheit und gieng hin, auch folgte er, ohne irgend ein Zeichen von Bedenklichkeit dem Verräther in den Wald; als aber dieſer den Mördern das verabredete Zeichen gab, da brach des Königs treue Ritterſchar hervor und nahm ihn ſelbſt gefangen, ſeine Gehülfen waren ſchon vorher aufgehoben und weggeführt worden. Salomo wurde mit ſeinem Kämmerer Bodo auf die feſte Burg Viſegrad geſetzt, und durch eine ſtrenge Bewachung gehindert, ſein ehrloſes Leben, wie er es mehrmahls verſuchte, mit eigner Hand zu endigen *)

*) Thurotz. P. II. c. LVI. — Bonfin. Decad. II. Lib. IV.

Unterdeſſen gab Gregorius einen neuen Beweis von ſeiner Aufmerkſamkeit und Sorgfalt für den Glanz der Hungariſchen Kirche. Die Geſandten des Königs, mit allen Urkunden und Beweiſen von dem heiligen Lebenswandel des verewigten Stephanus, ſeines Sohnes Emmerich, und des erſten Märtyrers dieſer Kirche, Gerardus, ſo wie von den, bey ihren Grabſtätten durch den frommen Glauben geſchehenen Wundern verſehen, waren vor ihm erſchienen, der Papſt legte dieſe Urkunden und Zeugniſſe einer zahlreichen Verſammlung von Biſchöfen und Aebten in Rom zur Prüfung ihrer Glaubwürdigkeit vor, und nachdem dieſe vor dem Concilio hinlänglich erwieſen war, erklärte er: es gefalle dem Allerhöchſten, daß gerade zu der Zeit, wo ſeine Kirche von einem laſterhaften Könige verfolgt würde, die Heiligkeit eines Königs, der ihr mit kindlicher Ehrfurcht ergeben war, durch die öffentliche Verehrung der Gläubigen anerkannt werde. Er verordnete daher, daß die Leichname der Seligen, welche den Samen des Chriſtlichen Glaubens in Pannonien ſo ſorgfältig ausgeſtreuet, und ſeine Fruchtbarkeit in ihrem eigenen Wandel ſo glorreich bewährt hatten, in Gegenwart ſeiner Abgeordneten, die er ſenden würde, feyerlich erhoben und in anſtändigen Behältniſſen auf Altären ausgeſetzt werden ſollen *).

*) J. C. 1081. Carthuit. vit. S. Steph. p. 163. Wion vit. S. Gerard. c. XXII. Stilting. Acta

Sobald Otto, Biſchof von Oſtia, der Römiſchen Kirche geiſtvollſter Prieſter, als päpſtlicher Geſandter mit der Bulle angekommen war, berief Ladislaus ſämmtliche Biſchöfe, Aebte und Magnaten nach Stuhlweiſſenburg. Eben dahin ſtrömte eine unzählige Menge Prieſter, Mönche und Layen aus allen Gegenden Pannoniens und der benachbarten Länder, voll des Glaubens und Verlangens die Heiligkeit Gottes in ſeinen Auserwählten anzubethen. Die Stadt und die ganze Gegend umher war von andächtigen Wallfahrtern beſetzt, eine dreytägige Faſten wurde angeordnet und mit ſtrenger Gewiſſenhaftigkeit beobachtet. Am Abende des dritten Tages begaben ſich der König, der Clerus und das Volk, ſoviel deſſen der Ort faſſen konnte, in die Gruft, wo die Leichname der Seligen, des Vaters und des Sohnes, in einem ſteinernen Behältniſſe ruheten; doch keine menſchliche Gewalt war vermögend, den Deckel wegzuheben. Der König ward beſtürzt, die Prieſter und Magnaten durchwachten die Nacht im Gebethe, ein allgemeines Klagegeſchrey erhob ſich, man ſuchte die Urſache des Zeichens in der Schuld ſeines Gewiſſens. Alles rief zur Buſſe, und am folgenden Tage ſah man die mannichfaltigſten Auftritte der Reue und Zerknirſchung, aber der Stein blieb auch nach wiederhohl-

---

SS. Septembr. T. I. p. 528. Hansizius Germ. sacr. Tom. I. p. 275.

ten Verſuchen unbeweglich. Das ſchnell verbreitete Gerücht von dem Zeichen zog eine gröſſere Menge Menſchen herbey. Alles ſchien ſich in Gebethen, Gelübden und Kaſteyungen erſchöpfen zu wollen, die Nothdürftigen wurden von den Reichern der ergiebigſten Hülfe verſichert, ungerechtes Gut ward zurückgegeben, Knechte wurden freygelaſſen und alte Feindſchaften durch die aufrichtigſte Ausſöhnung aufgehoben; die Klugen und Scharfſinnigen ſtellten unterdeſſen an dem Steine die ſorgfältigſten Unterſuchungen an, und wollten endlich mit Gewalt den Knoten zerhauen, den ſie nicht löſen konnten: allein alles, die Frömmigkeit der Einen, wie die Klugheit der Andern, war vergeblich.

Jetzt verlangte ein Jüngling, unſchuldig von Anſehen, vor den König geführt zu werden. „Im Wald bey Zámoly," ſprach er, nicht weit von hier, nahe an der Abtey des Welterlöſers in einer Klauſe, dienet dem Herrn eine keuſche Jungfrau, mit Nahmen Charitas. Sie, König, ſendet mich zu Euch und läſst Euch ſagen: Gott habe ihr dieſe Nacht im Traume kund gethan, daß Ihr den Stein nicht ehe wegwälzen werdet, als bis Ihr Eurem Vetter, dem unglücklichen Salomo, die Freyheit ſchenket." *) Sogleich wurden Bothen nach Viſegrad geſandt, um den Gefangenen in Frey-

*) Carthuit. p. 164. — Thurotz. l. c. — Pelbart. Serm. I. de S. Steph. ord. 76.

heit zu ſetzen und nach Stuhlweiſſenburg zu bringen. Vor dem Grabe des Heiligen empfing ihn Ladislaus und both ihm die Hand zur Ausſöhnung; Salomo nahm ſie, aber mit verſtocktem Herzen und verbiſſenem Grolle.

Die Vorbereitung in Buſſe, Faſten und Gebeth ward wiederhohlt. Nach der Veſper des dritten Tages gieng der König, von Prieſtern und Layen begleitet, in die Gruft, und ohne Schwierigkeit ward der Stein weggenommen, der eine Sarg, in dem Stephanus Hülle lag, erhoben, und unter allgemeinem Lob- und Dankgeſchrey in die Kirche hinaufgetragen. Die Eröffnung deſſelben wurde bis zu dem folgenden Tage ausgeſetzt, denn unmöglich ſchien es für den Augenblick, das begeiſterte Volk, in dem der Glauben Wunder über Wunder wirkte, in Ordnung zu erhalten. Die Bewachung des Sarges die Nacht hindurch wurde dem Schatzmeiſter der Kirche, Mercurius, der bereits zum Abte des Kloſters in Bereckes ernannt war, übertragen. Als nun des Morgens in Gegenwart ſämmtlicher Biſchöfe, Magnaten und Aebte der Sarg aufgeſchloſſen werden ſollte, und Mercurius ſich ungeſtümer hinzudrängte, ſtieg in dem Gemüthe des Königs der lebhafteſte Unwille wider ihn auf, ſein Anblick war ihm unerträglich, und nicht enthalten konnte er ſich, den ihm höchſt mißfälligen Mann aus dem Kreiſe der Gottſeligen in ſeine Zelle zu verweiſen. Der Sarg ward geöffnet und ein ſüſſer Wohlgeruch verbreitete ſich in der

Kirche. In einer röthlichen Flüſſigkeit fand man nichts, als die Gebeine des Heiligen. Sie wurden herausgenommen, in einen ſilbernen Sarg gelegt und auf dem Altare der heiligen Jungfrau zur Verehrung ausgeſetzt. Auf Ladislaus dringendes Verlangen ſuchten die Biſchöfe in dem Sarge den Ring, mit welchem der heilige König nach Angabe der Urkunde war hineingelegt worden; doch ungeachtet alles Fleißes ward er nicht gefunden.

Nach langer Zeit erſt fühlte ſich der Abt Mercurius von ſeinem Gewiſſen gedrungen, dem Könige folgendes zu entdecken: „Als Ihr mich," ſprach er, „bey der Erhebung unſeres heiligen Königs als einen unwürdigen Sünder von ſeinem Sarge zurückwieſet, ging ich auf das Chor und bath den Ewigen, er möchte Euch Euer Verfahren wider mich verzeihen, und die erlittene Demüthigung mir zum Heil gereichen laſſen. Indem ich ſo in der Einfalt meines Herzens bethete, ſtellte ſich ein ſchöner Jüngling, weiß gekleidet, vor mir hin, und gab mir ein koſtbares Kleinod in Schleyer eingehüllet mit den Worten: „nimm es hin zu deinem Troſte, verwahre es getreu, und entdecke es dem Könige zu ſeiner Zeit." Nach dem Gottesdienſte begab ich mich in den einſamſten Winkel der Probſtey, um meinen Schatz zu enthüllen, und ſiehe, es war die, noch völlig unverweste rechte Hand des Heiligen mit dem Ringe an dem Finger, den Ihr vergeblich ſuchen lieſſet. Bald darauf ward

ich zum Abte von Bereſkes eingeſegnet und ich nahm die theure Reliquie mit, um das neue Kloſter durch ſie zu heiligen; dort ward ſie bis jetzt von mir und meinen Brüdern im Verborgenen verehret. Ein unüberwindlicher Antrieb in meinem Innern ließ mich nicht länger ſäumen, Euch das Geheimniß zu entdecken, und ſolltet Ihr, wie es billig iſt, beſchließen, es in dem ganzen Lande nun bekannt zu machen, ſo bitte ich Euch zugleich um Gottes Willen uns den Beſitz dieſes Heiligthumes nicht zu entziehen." Ladislaus durchſchaute den Abt, erklärte ſich den wider ihn empfundenen Unwillen, errieth ſeine begangene That, um ſein neues Kloſter mit einer ganz vorzüglichen Reliquie zu verſehen, und überließ ihn, in Anſehung derſelben ſowohl, als ſeines Vorgebens, dem Urtheile Gottes *).

---

*) Carthuit. p. 169. — Bonfin. Decad. II. Lib. I. — Timon Epit. chron. Hung. ad ann. 1078. — Pray Dissert. de S. Steph. p. 13 sqq. Ladislaus ließ nach dieſer Entdeckung an die Abtey Bereſkes eine Kirche anbauen, wo die heilige Hand durch mehrere Jahrhunderte verehret wurde. Darum erhielt auch der Ort den Nahmen Szent-Job (heilige Hand), ſpäter Szent-job-kéz (heilige rechte Hand). Zur Zeit der Reformation kam die Reliquie in die Kirche der Dominicaner zu Raguſa, von dorther erhielt ſie Maria Thereſia im J. 1771, welche ſie mit vielen Feyerlichkeiten nach Ofen bringen und

Nun ward mit eben der Feyerlichkeit und Andacht zur Erhebung des heiligen Emmericus geſchritten, worauf der König mit den Römiſchen Geſandten, mit dem Clerus und mit den Groſſen des Reiches nach Tſchanad zog, um auch dem Andenken des heiligen Gerardus zu leiſten, was ihm der Oberhirt der Kirche zuerkannt, und früher ſchon die Frömmigkeit der Gläubigen bey ſeinem Grabe erzeiget hatte. Allein das Heilige wirkte überall nur auf Heilige, die Gottloſen ſahen, bewunderten, erſtaunten, und blieben wie ſie waren. Nicht anders verhielt es ſich mit Salomo. Sobald kein kirchliches Gepränge, keine Volksaufzüge, keine Wunder mehr zu ſehen waren, gelüſtete es ihn wieder nach dem Glanze der Krone, ſollte er ihn auch nicht anders, als durch den ſchändlichſten Verrath erringen können.

Seit ſeiner Abſetzung lebte ſeine Gemahlinn, des Kaiſers einzige Schweſter, in Regenſpurg, um, wie er hoffte, jedes günſtige Ereigniß wahrzunehmen, durch welches ſie ihm von den Deutſchen Fürſten Hilfe wider Ladislaus verſchaffen könnte. Jetzt reiſte er hin, um zu erfahren, was ſie für ſich ſelbſt gethan habe, und welche Ausſichten für die Zukunft ihm durch ſie eröffnet wären; aber ſeine Seele war von Groll und Bitterkeit gegen das ganze Menſchengeſchlecht erfüllet, als er ſah, daß

---

in der Kirche der Clariſſer-Nonnen zur öffentlichen Verehrung ausſetzen ließ.

ihr Herz von ihm abgewandt war, und die Treuloſe in den buhleriſchen Armen eines Andern für ſein Unglück nur Verachtung hatte *) In der Wuth der Verzweiflung beſchloß er, den Urheber ſeines Unglückes ſo lange zu verfolgen, bis es ihm gelänge, ihn entweder zu beſiegen, oder im Kampfe mit ihm, eines Königs würdig, den Heldentod zu ſterben.

Durch beſchwerliche Umwege kam er in die Moldau zu den Cumanern, deren Herzog Kuteſk durch einige glückliche Feldzüge wider die Bulgaren und Griechen mit beträchtlichen Schätzen ſich auch den Ruf der Tapferkeit erfochten hatte. Salomo forderte ſeinen Beyſtand gegen den unrechtmäſſigen Beſitzer ſeines väterlichen Thrones, und verſprach ihm dafür, ſeine Tochter zu ehelichen und ihm Siebenbürgen abzutreten. Der Cumaner ließ ſich durch dieſe Verheiſſungen blenden und folgte ihm mit allen Waffenfähigen ſeines Volkes nach Pannonien. Schon hatten ſie die nördliche Gegend des Landes bis Munkács ausgeplündert und verheeret, als ſich ihnen Ladislaus mit ſeinen Scharen bey Unghvár entgegenſtellte. Bloß durch ſeine kunſtvolle Stellung war ihre gänzliche Niederlage entſchieden. Er wollte ihnen Zeit laſſen zum Rückzuge; aber tollkühn wagten ſie den Angriff, und nun waren die Seinigen nicht mehr zurückzuhalten von

*) Berthold. Constant. ad ann. 1084.

dem Gemetzel, zu welchem ſie ihr Haß wider Salomo aufgereizt hatte. Muthig kämpfte dieſer, ſo lange er noch hoffen konnte, bis an den König zu gelangen; allein da alles verloren ſchien, und ihm ſogar der Tod verſagt war, gab er dem Andringen ſeines Verbündeten Gehör und rettete ſich mit ihm und einem kleinen Haufen durch die Flucht.

An dem Ufer des Pruth entwarf er mit Kuteſk neue Plane, deren glücklicher Erfolg ſie bald auch den Hungarn furchtbar machen ſollte. Tzelgu, der Gebiether der Biſſener, verband ſich mit ihnen, und mit zahlreichen Haufen von Cumanern, Sarmaten und Biſſenern gingen ſie über die Donau, um Bulgarien und die angrenzenden Gegenden des Griechiſchen Kaiſerthumes zu überfallen. Bis Scopia hin mußte das ganze Land ihrer Uebermacht unterliegen. Bey Cule trafen ſie auf das Heer der Griechen. Der Befehlshaber deſſelben wollte das Treffen mit den Barbaren, die an der Zahl ihm weit überlegen waren, vermelden; aber die Rottenführer entſchieden für die Schlacht. Dieß hatten auch Salomo, Kuteſk und Tzelgu gewünſcht, ſie ordneten ihre Haufen und ſchlugen den erſten Angriff der Griechen zurück. Schnell ſtellten dieſe das Treffen wieder her. Tzelgu durchbrach zum zweyten Mahle ihre Reihen, fiel aber ſelbſt, und mit ihm auch der Muth und das Glück der Barbaren. Der erneuerte wüthende Anfall der Griechen zwang ſie, zu weichen; als ſie die Flucht ergreifen wollten, ſahen ſie ſich eingeſchloſ-

ſen. Ergebung hielten ſie für Schimpf, ſie kämpften um den Tod und erhielten ihn unter den Streichen der erbitterten Sieger. Nur mit wenigen ſchlug ſich Salomo durch und kam glücklich über die Donau *).

Die mannigfaltigen Wendungen ſeines Schickſals betrachtend, ward er ſeines müheſeligen, gefahrvollen und unſteten Lebens überdrüſſig. Ein beſſerer Sinn erwachte in ihm und beſiegte ſeine Verzweiflung. Die Reue über ſeinen bisherigen Wandel erzeugte den Entſchluß, auf Gott und ſeine Kraft vertrauend, die Wege des Heils einzuſchlagen. Vor dem Eingange in einen dichten Wald hieß er ſein Gefolge halten und ihn erwarten, bis er, der ſicherſten Wege kundig, zu ihnen zurückkehren würde. Nur zwey von ſeinen Treueſten nahm er mit, ſie verlohren ſich in dem Gehölze, und weder dieſe, noch Salomo, kamen wieder. Das Gerücht, er ſey von den Seinigen ermordet worden, verbreitete ſich allenthalben und begünſtigte die Verborgenheit, in welcher er als büſſender Pilger nach Jeruſalem reiſte. Dort erkannte er ein höheres und würdigeres Ziel ſeines Beſtrebens, als dasjenige war, welches ihm bisher in der Hungariſchen Krone und in der Rache an Ladislaus vorgeſchwebt hatte; in der Beſchauung deſſelben fand er

*) Anna Comnena Alexiad. edit. Paris. p. 183. Thur. l. c.

die Eintracht mit ſich ſelbſt und den ſanften Herzensfrieden, den ihm alle Herrlichkeiten der Welt nicht geben konnten. In einer durch Gebeth und Buſſe geheiligten Einſamkeit wollte er ſeine Tage beſchlieſſen; ein frommer Wallfahrter aus Iſtrien, der Bethlehem nicht mehr verlaſſen wollte, both ihm ſeine Klauſe bey Pola an, und er war fröhlicher darüber, als hätte er ſein väterliches Reich erobert.

Um ſich ſelbſt zu überzeugen, ob ſeine Bekehrung wahrhaft und reine Wirkung der Gnade Gottes war, nahm er den Rückweg durch Pannonien. Er ging bis Stuhlweiſſenburg, um die Grabſtätte des heiligen Stephanus mit andern Geſinnungen zu verehren, als er ſie vor einiger Zeit verlaſſen hatte; allein ſelbſt in der Stadt, in welcher er vor vier und zwanzig Jahren zum Könige war gekrönet worden, und jetzt als Bettler kniete, blieb ſein Herz ruhig, und alles Vergangene erſchien ihm wie das Gaukelſpiel eines Fiebertraumes. Ladislaus befand ſich gerade zu dieſer Zeit in der Königsſtadt; Salomo ſah ihn in dem Glanze der Majeſtät und ſeiner Verdienſte ohne Kampf und Erſchütterung in ſeinem Innern. Er hatte ſogar den Muth, ſich ihm zu nähern, als derſelbe vor der Kirchthüre das Almoſen ausſpendete, und freuete ſich des Triumphes ſeiner Selbſtverleugnung, als er mit ungeſtörter Seelenruhe unter den übrigen Armen die milde Gabe aus ſeiner Hand empfing. Ladislaus erkannte ihn in der Pilgerkleidung,

er wollte ihn faſſen, aber Salomo verſchwand unter dem Haufen. Königliche Bothen eilten ihm von allen Seiten nach, die Einen erreichten ihn bey Ober-Lindau, ſie verſicherten ihn der Freundſchaft des Königs und befliſſen ſich, zur Rückkehr ihn zu bereden. Er entließ ſie mit der Antwort: „Sagt euerm Herrn, wen er ſucht, der ſey ich nicht mehr, mein Reich ſey nicht von dieſer Welt, und ich müſſe eilen, das Erbe anzutreten, das mir die Gnade des Herrn bereitet hat. Der Segen des Allerhöchſten ſey über ihn, wie über mich und euch."

Nach einer Reiſe von acht Tagen erreichte er Pola, ſtellte ſich vor dem Biſchofe, entdeckte ihm unter dem Siegel der prieſterlichen Verſchwiegenheit die wunderbaren Führungen Gottes zu ſeiner Auserwählung, zog mit ſeiner Bewilligung den Eremitenhabit an, nahm von der ihm abgetretenen Klauſe Beſitz, und weihete die letzten ſechzehn Jahre ſeines Lebens, unbekannt der ganzen Welt, der Herrſchaft über ſich ſelbſt, der Beſchauung des Ewigen und dem Streben nach dem Bürgerrechte im Reiche Gottes *).

*) Simon de Keza Chron. Hung. edit. Horanyi. Vienn. sin. an. — Pray Dissertat. de Salomone. Salomon ſtarb im Jahre 1105, alt 53 Jahre, und ward in der Cathedralkirche zu Pola begraben.

V.

Gregorius liebte die Gerechtigkeit und haßte die Bosheit, darum mußte er, grösser noch im Elende als im Glücke, als ein Verwieſener ſterben. Heinrich hatte von ſeinen geiſtlichen Kunden in Deutſchland und Italien Clemens den III. als Afterpapſt ihm entgegenſetzen laſſen, mit dieſem war er nach Rom gezogen, um den apoſtoliſchen Stuhl mit bewaffneter Hand für ihn einzunehmen und von ihm den zugeſicherten Kaufpreis, die Kaiſerkrone, zu empfangen. Gregorius war von Beyden in der Engelsburg belagert, aber von Robert Guiscard befreyet und nach Salerno in Sicherheit gebracht worden. Nach ſeinem Tode wählten die Cardinäle den Abt von Caſſino, Deſiderius, ſie führten ihn nach Rom, und nachdem die Truppen des Fürſten von Capua und des Herzogs von Apulien, unterſtützt von dem größten Theile des Römiſchen Adels, die Peterskirche dem Kaiſerlichen Volke entriſſen hatten, wurde er unter dem Nahmen, Victor III., feyerlich geweihet und eingeſetzt. Bald darauf verſammelte er die Cardinäle, Biſchöfe und Aebte zu Benevento, belegte den Afterpapſt mit dem Banne, verdammte die Einſetzung der Kirchendiener durch die Uebergabe des Ringes und des Hirtenſtabes und machte die Beſchlüſſe des Conciliums in allen Ländern bekannt.

Es iſt Menſchen von gemeiner Geſinnung eigen, daß ihnen ihr kleiner Anhang und ihre nächſten beſchränkten Umgebungen die ganze Welt ſcheinen; darum fuhr der kaiſerliche Clemens übermüthig fort, als Oberhaupt der Kirche ſich zu betrachten, und der, in ſeinem eigenen Reiche wankende Kaiſer, ſeine ſchlechte Creatur als den Papſt der ganzen Chriſtenheit zu verehren, ohne ſich um den gröſſern Theil Deutſchlandes und Italiens, um Spanien, Frankreich, England, Böhmen, Pohlen und Hungarn, die ihn nicht anerkannten, zu bekümmern. Gleich nach Victors rechtmäſſiger Erhebung verſammelten ſich in Speyer zu einem groſſen Reichstage die Deutſchen Fürſten, die Einen ſowohl, welche Heinrich anhingen, als auch die Andern, die Hermann von Luxemburg zum Kaiſer gekrönet hatten. Die Letztern erbothen ſich, der Trennung des Reiches ein Ende zu machen, wenn Heinrich die von ihm unterhaltene Spaltung der Kirche aufheben und ſeine Losſprechung von dem Banne bey dem rechtmäſſigen Papſte nachſuchen wollte. Beyde Kaiſer wohnten der Verſammlung bey, allein da Heinrich leugnete, daß er mit dem Banne belaſtet ſey, verſchwand alle Hoffnung des Friedens und der Eintracht. Auch Ladislaus hatte Abgeordnete hingeſandt. Dieſe erklärten, daß ihr König keinen andern, als Viktor, für Petri Nachfolger erkennen werde und bereit ſey, den Fürſten, die ſeines Sinnes ſind, mit einem Heere von zwan-

zig tauſend Mann wider die Abtrünnigen beyzuſte- hen, ſobald ſie ihn rufen würden *).

Sein Anerbiethen wurde aus Furcht von den Hungarn abgelehnet; nachdem aber Hermann bey der zur Luſt angeſtellten Belagerung eines Schloſſes in Lothringen durch einen Steinwurf gefallen war **), erſchienen die Geſandten einiger Fürſten vor Ladislaus und bothen ihm die deutſche Krone an ***). Er wies ſie ab mit dem Beſcheide: „Der Herren hätte Deutſchland, leider, genug, und auch genug an Einem Kaiſer, nur der Rechtlichkeit und Eintracht wäre es bedürftig, ohne welche es kein Fürſt auf Erden beherrſchen könnte.“ „Ich war berechtiget, ſprach er, „die Sache der Kirche mit ihren Treuen unter euch gegen ihre Verfolger zu verfechten, darum machte ich mich vor kurzem anheiſchig, euch mit meiner Heeresmacht zu unterſtützen; ihr habt für gut befunden, auf meine Erklärung nicht zu achten, zu dem was eure Herren durch euch mir antragen laſſen, kann ich kein Recht in ihnen anerkennen, und einer bloſſen Parthey als Oberhaupt zum Dienſt mich hinzugeben, verbiethet mir die Pflicht gegen mein eigenes Volk und auch die Ehre. Ich meine es redlich mit dem apoſtoliſchen

*) Bertold. Constant. ad ann. 1087.

**) Auctor Vitae Henrici IV. Cap. V. ap. Urstis. T. I.

***) J. C. 1088. — Thur. l. c. — Pray Ann. R. H. Part. I. p. 93. collat. Katona Hist. crit. Reg. Hung. Stirp. Arpad. Tom. II. p. 530.

T

Stuhl, und eben darum auch mit euerm Kaiſer Heinrich, wie mit der ganzen Welt. Eure Sender mögen daraus ſchlieſſen, wie ſehr ich die Unredlichkeit verabſcheue, welche die Sache der Kirche nur zum Vorwande nimmt, um einen gehaßten Oberherrn zu ſtürzen und ſeiner Herrſchaft ſich zu bemächtigen. Euer Kaiſer wird und muß untergehen, denn Gottes Recht tritt er mit Füſſen; aber ich will nicht das freywillige Werkzeug ſeyn, das ihn zu Grunde richtet, weil ich weiß, daß über jeden eigennützigen Verderber des Gottloſen ſchon ein anderer Rächer und Zerſtörer von Gott gerüſtet ſieht."

So wenig dieſe Geſinnung der Rechtſchaffenheit die Deutſchen Fürſten würdigten, ſo wenig hinderte ſie ihn, das Königreich Croatien bald darauf mit ſeinem Reiche zu vereinigen. Nach dem Tode des Königs Zuonimir, des Gemahls ſeiner Schweſter Helena, war das Land ein Schauplatz der ſchrecklichſten Anarchie geworden. Jeder, der Macht hatte und Anhänger fand, wollte ſich auf den verwaiſten Thron emporſchwingen, die gräulichſten Gewaltthätigkeiten wurden begangen, und ſo lange die verſchiedenen Mord- und Räuberparteyen ſich einander das Gleichgewicht halten konnten, war alle Hoffnung auf einen beſſern Zuſtand der Dinge verſchwunden. Unter der allgemeinen Verheerung wurde auch die Königinn aus ihrem Wittthume vertrieben. Sie flehete ihren Bruder Ladislaus um Schutz und Beyſtand an, und eiligſt rüſtete ſich

dieſer, um in Croatien Recht und Gerechtigkeit zu verwalten. Vor ſeinem Auszuge erklärte er mit Einwilligung aller Stände ſeinen Sohn Colomannus zu ſeinem Mitregenten, ließ ihm feyerlich huldigen und übertrug ihm die Verwaltung des Reiches während ſeiner Abweſenheit, auf deren längere Dauer er gerechnet hatte *).

Ohne Widerſtand führte er ſeine Scharen über die Save und ſchnell unterwarf er ſich das ganze Land dieſſeits der Alpen. Die Mächtigen des Volkes ergriffen überall die Flucht vor ihm, weil der Parteygeiſt keine Vereinigung unter ihnen geſtattete. Ladislaus verfolgte ſie auch jenſeits der Alpen, wo ſie ſich in ihren Städten und feſten Schlöſſern zwar vertheidigten, doch zu ſchwach, der Uebermacht und der Kunſt zu widerſtehen, der Gnade des Siegers ſich ergeben mußten. Jetzt wollte er noch die wichtigern Städte und Feſtungen an der Küſte Dalmatiens angreifen; allein der Einfall der Cumaner in Siebenbürgen nöthigte ihn, unverzüglich nach Pannonien heimzukehren. Er übergab ſeiner Schweſter das eroberte Reich und ließ ſeinen Neffen Almus, den Sohn des Lambertus *) als Verweſer derſelben und ihr zum Schutze zurück.

*) Pray Dissert. de S. Ladisl. p. 96. et seq. — Cornides Geneal. R. H. p. 72.

*) Thurotz. l. c. — Thomas Archidiacon. Hist. Salonit. c. XVII. Cornid. l. c. p. 94.

Am Temesſtrome erreichte er die Barbaren, die unter Kopulchs Anführung bereits Siebenbürgen und die ganze nördliche Gegend Pannoniens jenſeits der Theiß mit Feuer und Schwert durchzogen hatten. Ihre ganze Macht ſtand dort vereinigt, an Zahl und an Kriegsvorrath den Hungarn überlegen. Nicht gerathen fand es der König, die angeordnete Zufuhr der Lebensmittel für die Seinigen abzuwarten, und dieſe die Stärke des Feindes lange erwägen zu laſſen; „wir müſſen ſchlagen;“ ſprach er, „ihr kennet die Wahrheit meiner Worte, der Sieg iſt unſer. Um dem Herrn, der auch auf dieſer Wahlſtatt mit mir iſt, neue Bekenner und Anbether zu gewinnen, befehle ich euch, die Opfer die eurer nie beſiegten Tapferkeit hier fallen müſſen, lieber gefangen zu halten, als zu ermorden. Wer auf den Herrn vertrauet, der folge mir!“ hiermit ergriff er eine rothe Fahne und drang in die Haufen der Barbaren ein, bevor ſie noch zur Schlacht ſich ordnen konnten. Auf einen ſo raſchen und kühnen Angriff waren ſie nicht gefaßt, der größte Theil gab ſich gefangen, die Muthigern, die mit Kopulch das Loos des Kampfes wagten, und das Heil des Kreuzes, das ihnen angebothen ward, verfluchten, mußten ſo wie ihr Gebiether unter dem Schwerte der Hungarn ſterben; nur ein Einziger entkam, der ſeinem Volke die Bothſchaft des Verderbens überbrachte. Viele Wunder Gottes hatten hier die gläubigen Hungarn geſehen und erfahren. Von dem drückendeſten Hunger und Durſt gequält,

waren ſie nach beſchwerlichen Märſchen auf den Kampfplatz angekommen, ſie ſchrien nach Nahrung, während der König den zur Stellung gewählten Ort, wie er jedes Mahl that, durch ſein Gebeth weihete. Er ſtand auf, um ſie zu tröſten, und während er noch ſprach, zog mitten durch die Scharen eine zahlreiche Heerde von Büffeln und Hirſchen, auf welche ſie Jagd machen konnten. Auch lebendige Quellen zur Löſchung ihres Durſtes zeigte er ihnen an, und ihr Vertrauen auf ſeine Heiligkeit ließ ſie durch ſein Gebeth erſt dieſen Augenblick entſpringen. Um ihren furchtbaren Ueberfall aufzuhalten und Zeit zur Rüſtung zu gewinnen, warfen ihnen die Cumaner eine Menge Geld, Gold und Silber entgegen, allein die Hungarn traten alles mit Füſſen und eilten vorwärts, denn nur Steine hatten ſie geſehen, durch Ladislaus Wunderkraft verwandelt *).

Eine groſſe Anzahl Hungariſcher Edeln und Freyen mit ihren Weibern und Kindern, welche die Feinde mitgeſchleppt hatten, wurden durch dieſen Sieg befreyet. Den gefangenen Cumanern ließ der König die Wahl zwiſchen der Knechtſchaft und der Bekehrung zum Chriſtenthume; die Meiſten wählten das letztere und wurden unter mancherley Be-

*) Vit. S. Ladisl. e Ms. Corsendonkan. in Act. SS. Jun. T. V. p. 318. — Breviar. Eccles. Hungar. ad diem 27. Jun. Lect. V. — Pelbart. Serm. IV. de S. Ladisl. F. — Thur. l. c. C. LVII. — Thomas Archid. l. c.

günſtigungen in das alte, wenig bevölkerte Land der Jazygen zwiſchen der Teiß und der Donau verſetzt. Ehe noch Ladislaus das Schlachtfeld verließ, gingen neue Haufen dieſes Volkes über die Donau und forderten durch Abgeordnete unter den verwegenſten Drohungen ihre gefangenen Brüder zurück. Statt aller Antwort ging er ihnen mit ſeiner Mannſchaft bis an den Strom entgegen, ſchlug ſie gänzlich und ſicherte Pannonien auf lange Zeit vor ihren Einfällen.

Mit dankerfülltem Herzen gegen den Ewigen entließ er das Heer und ging nach Stuhlweiſſenburg, um in den Armen der Seinigen einige Augenblicke der Ruhe zu genieſſen. Dort erwarteten ihn die Geſandten des Griechiſchen Kaiſers, Alexius Komnenus, die ſeine Tochter Priska für deſſen Sohn Joannes zur Gemahlin verlangten. Der Sohn des Kaiſers und die Tochter des Königs waren einander vollkommen würdig. Mehr dieß, als irgend eine andere Rückſicht bewog den zärtlichen Vater der Priska, das Bündniß anzunehmen und zu ſegnen, zu welchem ihn Alexius nicht ganz ohne Eigennutz eingeladen hatte*). Der griechiſche Kaiſer war klug genug, den Verluſt ſeiner Oberherrlichkeit über das Königreich Croatien

*) Cinnamus edit. Venet. p. 4. et 237. — Thur. l. c. C. LXIII. — Pray Diss. de S. Ladisl. p. 96. seqq. et Diatribe p. 141.

zu verſchmerzen, er lief zugleich Gefahr, derſelben bald auch über das Dalmatiſche Küſtenland durch Ladislaus Waffenkunſt beraubt zu werden; und dieß beſtimmte ihn, ſeinen Vortheil durch die Heiligkeit eines Familienbandes ſich zu ſichern. Auch der König der Hungarn gewann, denn was er von Croatien und Dalmatien bereits erobert, und durch den jüngſt erfolgten Tod ſeiner Schweſter ererbet hatte, blieb ihm von nun an unbeſtritten. Darum zog er auch jetzt hin, um es ſtaatsrechtlich und kirchlich einzurichten.

Er führte die Hungariſche Verfaſſung ein, nach welcher mit dem Könige der hohe Prieſterſtand, die Grafen und die Baronen des Reiches die Regierung verwalten ſollten. Zum Könige ernannte er ſeinen Neffen Almus, doch mit der Pflicht, die Oberherrlichkeit des Königs der Hungarn ſtets anzuerkennen. Zu Agram ſtiftete er ein Bißthum und ließ die Cathedralkirche zu Ehren des heiligen Königs Stephanus weihen. Zum erſten Biſchof ernannte er einen ſeiner Hofkapelläne, den gelehrten Böhmen Duch, welcher der ſlaviſchen Sprache kundig, die Ueberbleibſel des Heidenthumes auch unter dem gemeinen Volke des Landes ausrotten ſollte *).

Nachdem er auf dieſe Weiſe an den Grenzen des Reiches Frieden und Sicherheit befeſtiget hatte, ſorgte er nun auch für die geſetzliche Ordnung in

*) Kerchelich Hist. Eccles. Zagrab.

dem Innern, welche theils durch die bürgerlichen Unruhen unter ſeinen Vorfahren, theils durch die Erſchlaffung des Eifers in der Vollziehung der Geſetze merklich verfallen war. Sämmtliche Biſchöfe, Aebte und Magnaten mußten ſich daher auf ſeinen Befehl zu Szabolcs einſtellen, um vereinigt mit ihm zu erwägen und zu verordnen, was die Wohlfahrt der Hungariſchen Kirche, die Zucht des Clerus, der Fortgang der geſellſchaftlichen Volksbildung und die Verwaltung des Reiches fordern dürften. Folgende Verordnungen waren in dieſer Verſammlung, welcher der Nahme, einer heiligen Synode, gegeben wurde, das Erzeugniß ſeiner kirchlichen Sorgfalt und geſetzgebenden Klugheit *).

VI.

„Wer in Zukunft nach heidniſchen Gebräuchen bey Quellen, Brunnen, Steinen, oder in Hainen

*) J. C. 1092. — Das Decret des heiligen Ladislaus in 3 Büchern ſtehet in dem Corpore Juris Hungar. p. 134. seqq. Als ein Beytrag zur Geſchichte der Sitten und der Geſetzgebung im Mittelalter, mag es in einer treuen Ueberſetzung und natürlichen Ordnung auch hier ſeinen Platz finden.

Opfer bringet, der büſſe ſeine Schuld mit Einem Ochſen." — „Wird jemand von den Iſmaelitiſchen Kaufleuten betroffen, daß er nach angenommener Taufe zu ſeinem alten Geſetze und zur Beſchneidung zurückgekehrt ſey, ſo ſoll er aus ſeinem Wohnſitze verwieſen und in ein anderes Dorf verſetzt werden; erkennet ihn aber der Richter für ſchuldlos, ſo werde er in ſeinem friedlichen Beſitze nicht weiter mehr angefochten." — „Jede eheliche Verbindung der Juden mit Chriſten, ſo wie jede Herrſchaft derſelben über Chriſtliche Knechte oder Mägde werde aufgelöſet, das Weib, die Magd oder der Knecht frey gelaſſen, der Kaufpreis dem Verkäufer abgenommen und zum Vortheile des Biſchofs eingezogen."

„Die Kirchen, welche unter den bürgerlichen Unruhen zerſtöret oder abgebrannt worden ſind, ſollen von den Pfarrgenoſſen wieder hergeſtellt werden, die Geräthſchaften und Gewänder ſind auf königliche Koſten herbeyzuſchaffen, mit den Büchern hat ſie der Biſchof zu verſehen." — „Kirchen, welche durch Alter und Sorgloſigkeit verfallen ſind, ſoll der Biſchof aus ſeinen Mitteln wieder aufbauen." — „Pfarrgenoſſen, die ihre angehörige Kirchengemeinde verlaſſen und einer andern ſich anſchlieſſen, ſind, dem Kirchenrechte und den königlichen Verordnungen gemäß, zur Rückkehr anzuhalten." — „Kein Prieſter unterſtehe ſich, auſſer der Kirche die Meſſe zu feyern, es ſey denn, er würde einer langwierigen Reiſe wegen dazu genöthiget. Läßt er ſich von ſei-

nen Grafen auſſer dem angezeigten Falle dazu verleiten, ſo ſey ihm die Ausübung ſeines Amtes auf eine Zeit unterſagt und der Graf bezahle fünf und funfzig Penſen: *) im Nothfalle aber ſoll der Gottesdienſt nur unter einem anſtändigen Zelte begangen werden." — „Der Abt oder Mönch, der an dem Hoflager erſcheinet und den König begrüſſen will, ſoll dieß nie in der Kirche thun, ſondern den Ausgang deſſelben vor dem Hauſe oder Zelte erwarten."

„Wer dem Herrn eine Kirche erbauet, und die Ausſtattung derſelben verſprochen, aber noch nicht gegeben hat, den verurtheile der Biſchof zur Leiſtung; widerſetzt er ſich, oder mißhandelt er den Gerichtsbothen, ſo werde er dem königlichen Gerichte überliefert." — „Wer ſeine Habſchaft oder ſeine Ländereyen an die Eine Kirche geſchenkt hat, iſt nicht mehr befugt, ohne wichtige Urſache, ſie zurückzunehmen und einer Andern zu geben." — Der Prieſter, welcher kirchliche Geräthſchaften ſich zueignet, ſie verkauft, oder aus Sorgloſigkeit verlohren gehen läßt, ſoll der Kirche den dreyfachen Werth zurückſtellen." — „Wo immer auch die Beſitzungen und Geräthſchaften einer Kirche gefunden werden mögen, es ſey bey andern Kirchen, oder bey Her-

---

*) Seitdem König Bela das hungariſche Münzweſen eingerichtet hatte, galt eine Penſa 24 Kreuzer, folglich betrug dieſe Strafe 22 Fl. Rhein.

ren, dort ſollen ſie weggenommen und der geſchmähten Kirche zurückgegeben werden."

„Als Feyertage ſollen jährlich gefeyert werden: die Geburt des Herrn, ſeine Beſchneidung, ſeine Erſcheinung und der Vorabend dieſes Tages, das Oſterfeſt durch vier Tage, die Auffahrt des Herrn, das Pfingſtfeſt durch vier Tage, die Erfindung und Erhöhung des heiligen Kreuzes, die Geburt, Reinigung und Aufnahme Mariä; ferner die Feſttage der Heiligen, des Erzmärtyrers Stephanus, des Evangeliſten Joannes, der Bethlehemitiſchen Kinder, des Märtyrers Georgius, der Apoſtel Philippus, Jakobus, Petrus, Paulus, Jacobus des Größern, Batholomäus, Mathäus, Simon, Judas und Thomas, des Täufers Joannes, des Märtyrers Laurentius, des Königs Stephanus, des Biſchofs Gerardus, des Herzogs Emericus, der Biſchöfe Martinus und Nikolaus, des Erzengels Michael und Allerheiligen; endlich in jeder Pfarre der Feſttag ihres Patrones und ihrer Kirchenweihe." — „In eben dieſer heiligen Synode iſt von dem ehrwürdigen Könige Ladislaus feſtgeſetzt und von ſämmtlichen Biſchöfen gebilliget worden, daß der Vorabend der Feſttage des Königs Stephanus und des Märtyrers Gerardus; drey Tage aber vor dem Feſte des heiligen Martinus, mit einer Faſten begangen werden. Und da der König Andreas mit allen damahligen Biſchöfen vor dem Feſttage des heiligen Petrus eine dreytägige Faſten gelobet hat, ſo wollte der gegenwärtige allerchriſtlich-

ſte König dieſe Anordnung ſeines Oheims nicht nur nicht aufheben, ſondern vielmehr beſtätigen und beſeſtigen." — „So jemand dieſe Feſttage, ſo wie den Tag des Herrn, nicht feyert, an den Quatembern und angeordneten Vorabenden nicht faſtet, oder ſeine Todten auſſer dem Kirchhofe ſeiner Pfarre beerdiget, der faſte durch zwölf Tage bey Waſſer und Brot im Gefängniß. Eben dieſe Strafe treffe den Herrn, welcher den Leichnam ſeines Knechtes, und den Dorfbewohner, der die Leiche eines Armen oder Fremdlings nicht auf den Gottesacker beyſetzen läßt." — „Wer an Sonn- und Feſttagen aus bloſſer Nachläſſigkeit dem Gottesdienſte in ſeiner Pfarrkirche beyzuwohnen unterläßt, werde mit Streichen gezüchtiget. Die von der Pfarre zu weit entlegenen Dörfer ſollen Nahmens der ganzen Gemeinde wenigſtens Einen ihrer Einwohner ſenden, welcher, mit einem Stabe in der Hand ſich einſtellend, drey Brote und Eine Kerze auf dem Altare zu opfern hat." — „Wer an dieſen Tagen die Jagd treibt, verliere die Hunde und das Reitpferd; doch mag er letzteres mit einem Ochſen auslöſen. Iſt er ein Prieſter oder Cleriker, ſo bleibe er ſeiner Würde entſetzt bis zur Genugthuung durch die Buſſe." — „Wer an Sonn- und Feyertagen, den Gottesdienſt verſäumend, zu Markte reiſet, dem werde ſein Pferd genommen." — „Wer an eben dieſen Tagen eine Marktbude errichtet, der reiſſe ſie nieder, wie er ſie aufgebauet hat, ſeine Weigerung aber büſſe er mit fünf und funfzig Penſen." — „Wird ein Jude

an dieſen Tagen zum Aergerniß der Gläubigen bey einer Arbeit getroffen, ſo ſollen ihm die Werkzeuge weggenommen werden." — Die Italiener, welche ſich weigern, mit dem Anfange der Faſten am Montage nach Quinquageſima der Gewohnheit der Hungarn beyzutreten, ſollen hingehen, wohin ſie wollen; das hier verdiente Geld aber in dem Lande zurücklaſſen."

Nach dieſen Verfügungen über die kirchlichen Oerter, Sachen und Zeiten wünſchte Ladislaus gleichmäſſig die Uebel, von welchen jetzt auch ſchon Hungariſche Prieſter ergriffen waren, mit ſchonender Menſchlichkeit zu heilen; die von Gregorius ſo ſtreng gebothene Eheloſigkeit des Clerus wurde von dem Könige zur Berathſchlagung gebracht. Bald war es entſchieden, daß wenigſtens ein Drittel tadelloſer Stadt- und Landprieſter ihrer Pfründen beraubt und ihrer Würde entſetzt werden müßten, wenn in Pannonien den päpſtlichen Verordnungen unbeſchränkte Geſetzkraft verliehen würde; und doch beſtanden die Biſchöfe und Aebte ſtreng darauf, ſie ungemildert zu vollziehen. Ladislaus, mit dem tiefern Sinne des Geſetzes vertraut, wollte ihrem Eifer für eine beſſere Zucht ſich geradezu nicht widerſetzen; doch ſehr gefiel ihm der Streit, der zwiſchen ihnen und den Magnaten aus dem Layenſtande ſich erhoben hatte. Dieſe beriefen ſich auf die Gewohnheit der ältern Kirche, welche die Prieſterehen nicht nur duldete, ſondern ſogar billigte, jene auf den jetzt ganz verſchwundenen Geiſt der erſten Chriſten, auf

ihre, zur reinſten Gottſeligkeit hinzielende Kinderzucht, auf ihre liebevolle Gemeinſchaft der Güter, bey welcher keine Bereicherungs- und Vererbungsſucht zu fürchten war, auf ihr allumfaſſendes Band der Eintracht, welches Zank und Streit auch aus ihren innerſten Kreiſen und Verhältniſſen ausſchloß, auf die feſtgegründete heilige Geſinnung der Prieſterſchaft und des Volkes, durch welche ſelbſt alles Menſchliche in ihnen und ihr ganzes Leben für die Welt geheiliget wurde. „Der Papſt, meinten hernach die Einen, machte die Heiligkeit der Ehe und ſogar ihre ſakramentaliſche Würde zweifelhaft, indem er ſie, als ein ſchändliches Verbrechen, an Prieſtern behandelte, denen doch als Lehrern und Muſtern der Heiligkeit nichts Heiliges verbothen ſeyn ſollte." „Die Vortrefflichkeit und Heiligkeit der Ehe, verſetzten die Andern, wäre von Papſt und Kirche genugſam anerkannt dadurch, daß ſie dieſelbe für Zeit und Ewigkeit als unauflöslich verehren, und eben darum jeden, der eine zweyte Ehe eingegangen iſt, als einen Unwürdigen von der Prieſterweihe ausſchlieſſen. Das vollendete Muſter der Heiligkeit ſey Jeſus ſelbſt geweſen, und doch habe er für ſich die Jungfrauſchaft der Ehe vorgezogen. Auch müſſe das Heilige dem entzogen werden, von dem es wahrſcheinlich iſt, daß er es höchſt unheilig gebrauchen werde, und wo hernach der Schade der Entheiligung nicht nur ſein Gewiſſen allein drücke, ſondern auch die Wohlfahrt der Kirche untergrabe. Die Erfahrung habe, leider, bis zum äuſſerſten Verderben bewieſen, daß

verehlichte Prieſter faſt überall mit den Kirchengütern Wucher trieben, ſich damit bereicherten, einträglichere Pfründen von Fürſten und Herren erkauften, das Laſter der Simonie beförderten, die Verbrechen und Ausſchweifungen ihrer Patronen begünſtigten, mehr ihren Familien als ihren Gemeinden und Kirchen anhingen, ihre Pfründen erblich zu machen ſtrebten, und bey dem allen die gottloſeſten, verworfenſten Menſchen waren.“ „Die ihnen aufgedrungene Eheloſigkeit, erwiederten die Erſtern, habe andere, nicht minder wichtige Uebel und Aergerniſſe hervorgebracht; die Keuſchheit ſey eine beſondere Gnade Gottes, und könne von demjenigen nicht gefordert werden, welchem ſie der Allerhöchſte nicht verliehen hat.“ „Dieſer antworteten die Letztern, halte ſich daher von dem Heiligthume entfernet, lerne oder treibe ein anderes, der Geſellſchaft nützliches Gewerbe und heirathe nach ſeiner Luſt; die Uebel, welche aus der aufgedrungenen Eheloſigkeit erfolgen dürften, könne die kirchliche Gewalt bezwingen, es ſey ihr leicht, einen in ärgerlicher Unzucht lebenden Prieſter abzuſetzen und einzuſchlieſſen, die weltliche Macht werde ſich nicht leicht des Wüſtlings annehmen; aber ſchwerer falle es ihr, den Raub oder Wucher des Verehlichten mit den Kirchengütern zu verhindern, indem die Fürſten und Herren ihren Vortheil dabey fänden und den Verbrecher ſchützten.“

Ladislaus ſah, daß die Layen den Biſchöfen unterliegen dürften, und hielt es nicht für räth-

ſam, dieſe den völligen Sieg erſtreiten zu laſſen. Er brachte ein Sendſchreiben des **Gregorius** an den Paſſauer Biſchof **Altmann** hervor, und ließ es der Verſammlung vorleſen. Es war die Antwort des Papſtes auf die Anfrage des Biſchofs, wie er ſich bey dem Widerſtande, den er in der Vollziehung des Geſetzes der Eheloſigkeit von ſeinen Prieſtern erfahren mußte, zu verhalten hätte. Unter andern ward geleſen:

„In Anſehung der aufrühriſchen Prieſter, worüber Ihr unſern Rath verlanget, gehet mein Gutachten dahin; daß Ihr bey der gegenwärtigen Gährung der Völker und bey dem Mangel an Guten, welche treuen Chriſten religiöſen Beyſtand zu leiſten bereit ſind, die kanoniſche Strenge auf eine Zeit mäſſigend, ſie duldet. Zur Zeit des Friedens und der Ruhe, deren baldige Herbeyführung wir von der Barmherzigkeit des Herrn erwarten, wird ſich die Sache leichter ausführen und die ſchärfere Zucht kräftiger behaupten laſſen *).

Dieſe Worte des **Gregorius** erweckten die Aufmerkſamkeit der ganzen Verſammlung, und der König hielt ſie dabey feſt; er empfahl die rühmliche Mäſſigung des Geſetzgebers den Biſchöfen zur Richtſchnur in dieſer Angelegenheit, der Streit war be-

*) **Hansiz** Germ. Sacr. Tom. I. p. 270.

endiget, und Alles einigte ſich mit ihm über folgende Vorſchriften:

„Um das Band des Friedens und die Einigkeit des heiligen Geiſtes zu erhalten, mögen Prieſter, die in einer erſten und rechtmäſſigen Ehe leben, darin verbleiben, bis uns die Vaterliebe des apoſtoliſchen Oberhirten eines andern belehren wird;" — „aber Prieſter und Diakonen, die eine zweyte Ehe geſchloſſen, oder auch mit Wittwen oder Geſchiedenen ſich verbunden haben, befehlen wir, von ihren Weibern zu trennen, ſie der Kirchenbuſſe zu unterwerfen, und dann in ihren Grad wieder einzuſetzen. Die ſich weigern die unerlaubte Verbindung aufzuheben, ſollen, den Kirchenſatzungen gemäß, abgeſetzt, die geſchiedenen Frauen ihren Verwandten überliefert werden, und weil ihre Ehe geſetzwidrig war, ſoll es dieſen freyſtehen, eine andere Heirath einzugehen." — „Sollte ſich ein Prieſter ſeine Magd ehelich beygeſellen, ſo werde er angehalten, ſie zu verkaufen; gehorcht er nicht, ſo ſoll ſie öffentlich feilgebothen, und das gelöſte Geld an den Biſchof abgeführt werden." — Der Biſchof, oder Erzbiſchof, der, dieſe Synodalverordnung verachtend, den Widerſpenſtigen in der Behauptung ſeiner unerlaubten Verbindung mit Rath und Einwilligung unterſtützt, ihm eine Pfründe verleihet, oder ihn irgend eine prieſterliche Handlung verrichten läßt, ſoll von dem Könige und ſeinen Mitbiſchöfen nach ihrem Gutdünken gerichtet werden. Hat der Erzbi-

ſchof aus Unwiſſenheit, entweder dem Biſchofe des ſchuldigen Prieſters, oder dieſem ſelbſt ſeine Genehmigung zu dem Unfuge ertheilet, ſo treffe ihn mit dem Biſchofe dieſelbe Strafe.“

„Die Aebte ſollen nach den Satzungen der Väter der Oberaufſicht der Biſchöfe, in deren Sprengel ſie leben, ſich in Demuth unterwerfen, und dieſe nicht nur Ein Mahl im Jahre, ſondern öfters ihre Klöſter beſuchen, um der regelmäſſigen Zucht und dem Wandel der Brüder nachzuforſchen. Alle, die zum Zeichen ihrer Bekehrung das Möchsgewand oder den Schleyer genommen haben, ſollen ſich ſogleich nach freyer Wahl in ein Kloſter begeben; in Zukunft aber ſoll kein Biſchof oder Abt Mönche und Nonnen anders, als für ein beſtimmtes Kloſter einſegnen.“ — „Beſucht der König oder der Biſchof eine Abtey, ſo ſollen der Abt und die Mönche den königlichen oder biſchöflichen Kuß nicht in der Kirche verlangen, ſondern an dem Ausgange derſelben, in einer Rehie ſtehend, ihn erwarten; auch ſoll der Abt dem Gefolge des Königs und des Biſchofs, ſo groß es auch ſeyn, und aus wem es beſtehen mag, den Eintritt in das Kloſter gewähren.“ — „Kommt ein fremder Geiſtlicher ohne Geleitsbrief ſeines Biſchofs in dieſes Land, ſo ſoll vor allem von dem Richter oder durch Zeugen ausgemittelt werden, daß er nicht etwa ein Mönch, oder ein Verbrecher, ſondern derjenige wirklich ſey, wofür er ſich ausgibt.“ — „Wird er dann von einem Biſchofe oder Grafen aufgenommen und

anſtändig, oder dem Vertrage gemäß, behandelt, ſo darf er den Einen oder den Andern nicht ehe wieder verlaſſen, als bis er das ihm geſchehene Unrecht vor dem königlichen Gerichte erwieſen hat." — „Den Aebten und Mönchen wird ſtreng verbothen, den Gaſtmählen der Kalenden-Brüderſchaft *) beyzuwohnen. Der Abt ſoll die Gaben derſelben empfangen, und nach Vorſchrift der Regel ſie ſeinen Brüdern ausſpenden."

„Der Biſchof ſoll von Allem den Zehenten empfangen, doch nur auf folgende Weiſe: der Schiedsmann des Biſchofs frage den Zehentpflichtigen, wieviel er geärntet habe, oder wieviel an Vieh ihm zugewachſen ſey. Glaubt er ſeiner Angabe, ſo nehme er, was ihr gemäß iſt. Zweifelt er an ihrer Wahrheit, ſo laſſe er ſie beſchwören und gebe ſich damit zufrieden. Die verſchiedenen Getreidearten nehme er rein, nicht untereinander gemenget. Wird hernach der Zehentmann des Meineides angegeben, ſo werde ſein Vorrath vor den Schiedsmännern des Biſchofs, des Königs und der Grafen gezählt, wird

U 2

*) Eine Verbrüderung unter Layen zu Werken der Frömmigkeit oder Wohlthätigkeit, welche ſich den Erſten jedes Monaths, der in der Sprache der Römer und der Kirche Kalendae heißt, verſammelten, um über die Angelegenheiten ihrer Verbindung zu berathſchlagen und dann ein Gaſtmahl zu feyern.

er ſchuldig befunden, ſo fallen neun Theile dem Biſchofe zu, und das Zehentel bleibt ihm: iſt er unſchuldig, ſo treffe dieſe Strafe den falſchen Angeber; hat dieſer nichts zu geben oder ſich auszulöſen, ſo werde er ſelbſt mit Ausnahme ſeiner Kinder verkauft. Die Einſammlung des Zehenten muß jedes Mahl zu Weihnachten beendiget ſeyn. Der Sohn, der mit dem Vater, oder der Knecht, der mit dem Herrn Ein Hausweſen ausmacht, iſt nicht beſonders, ſondern nur vereinigt mit dem Vater oder Herrn zehentbar; Söhne und Knechte aber, die einen eigenen Hausſtand haben, ſind zum Zehenten von Allem, was ſie beſitzen, verpflichtet. Bezeiget ſich jemand widerſpenſtig, ſein Zehentel anzugeben, ſo beſtimme der Schiedsmann des Biſchofs vor bewährten Zeugen was ihm gerecht ſcheinet. Von Lein und Hanf mag er nehmen, was er mit der Fauſt von der Erde aufheben kann; findet er Getreide, das ausgedroſchen nur zehn Eimer ausmacht, ſo nehme er nichts davon, macht es zwanzig Eimer oder mehr, ſo nehme er den zehnten Theil." — „Auch von den Freygelaſſenen ſollen die Biſchöfe den Zehenten empfangen. Jene mögen einem Biſchofe oder einem Grafen angehören, ſo kann ſie der Eine wie der Andere nach ſeinem Belieben behandeln, doch unbeſchadet ihrer Freyheit. Wer aber von ſeinem Herrn um ſeiner Seligkeit willen, unter der Bedingung des Kirchendienſtes, frey gelaſſen wird, der iſt niemanden, als dem Pfarrer zu dienen ſchuldig." — „Selbſt die Aebte bleiben

für ihre Freygelaſſenen den Biſchöfen zum Zehenten verpflichtet." — „Biſchöfe, die zu dem Zehenten von dem, auch auſſer ihrem Sprengel gewonnenen Vieh berechtiget ſind, ſollen den vierten Theil davon ihren Pfarrern abgeben."

„Der Kalendenbruder, welcher von den Sachen der Brüderſchaft irgend etwas heimlich entwendet, löſe die Hand, womit er ihr ſeine Treue beſtätiget hat, mit zehn Penſen aus." — „Wer eine Jungfrau oder einem Weibe auf der Landſtraſſe Gewalt anthut, leide die Strafe des vorſätzlichen Todſchlages." — „Huren und Druden ſollen nach dem Gutachten des Biſchofs beſtraft werden." — „Zieht ein Mann ſeine Ehefrau als Ehebrecherinn vor Gericht, ſo werde ſie nach den Vorſchriften der Kirchenſatzungen zur Buſſe angehalten, dann mag ſie der Mann wieder zu ſich nehmen; weigert er ſich deſſen, ſo ſollen beyde unverheyrathet bleiben." — „Hat ein Mann ſeine Gattinn in dem Ehebruche betroffen und getödtet, ſo mag er vor Gott die That verantworten, und wenn er will, eine Andere heyrathen; wird er aber von ihren Verwandten des Mordes wegen vor Gericht belanget, ſo iſt zu unterſuchen, ob ſie nicht ſchon früher von ihm verächtlich und grauſam ſey behandelt worden, oder ein gegründeter Verdacht der Unzucht auf ihr haftete; und nach dem, was ſich hieraus ergibt, werde über ihn erkannt."

„Bringt ein Graf, Ritter oder Edler ſeinen Streithandel vor das Hofgericht, und er ſtellt ſich,

von dem königlichen Herold vorgeladen, mit ſeinem Gegner nicht perſönlich ein, oder er geht ohne Entlaſſung des Königs vor der Entſcheidung wieder nach Hauſe, ſo hat er ſeine Sache verloren, und iſt ſchuldig, jenem allen Schaden doppelt zu erſetzen." — „Wer einen Andern mit Vorzeigung des königlichen Siegels vor das Hofgericht ladet, und ſelbſt davor zu erſcheinen unterläßt, wird als ſchuldiger Theil verurtheilt, und hat auſſer dem noch fünf Penſen zu bezahlen; und dieß, ſo oft er auf ähnliche Weiſe den Streit erneuert. Thut er dasſelbe mit dem Siegel des gewöhnlichen Richters, ſo hat er über den Verluſt ſeines Handels die Strafe von hundert Pfennigen zu entrichten." — „Muß der Richter, um die Wahrheit auszumitteln, zu dem Urtheile Gottes durch glühend Eiſen und kochend Waſſer ſeine Zuflucht nehmen, ſo geſchehe es nur in Gegenwart drey tüchtiger und eidlich verpflichteter Gewährsmänner, welche ſodann ſowohl die Unſchuld des Einen, als die Schuld des Andern bezeugen mögen. Für das Urtheil durch Eiſen ſoll der Pfarrer zwey, für das durch Waſſer eine Penſe empfangen."

So weit war die Verſammlung in ihrem heilſamen Geſchäft gekommen, als ein beſonderes Ereigniß den König nöthigte, ſie für dieß Mahl zu ſchlieſſen, und ſeine Aufmerkſamkeit einem andern Gegenſtande zu widmen.

VII.

Schon ſeit fünf Jahren kämpfte Urbanus der Zweyte, ehemals Otto, Biſchof von Oſtia, für die Freyheit der Kirche wider ihren Verfolger Heinrich ganz in dem Geiſte des Gregorius und mit glücklicherm Erfolge als dieſer. Um ſeine Macht zu verſtärken, hatte er eine Vermählung der eben ſo reichen als unternehmenden und frommen Gräfinn Mathilde mit dem Sohne des Herzogs von Bayern, Welf des IV., veranlaßt, und dadurch dieſen tapfern, in ganz Deutſchland geachteten, von Heinrich ſeiner Würde und ſeines Landes beraubten Fürſten für ſeinen Anhang gewonnen. Mathilde behauptete jetzt in Italien über die kaiſerliche Parthey das gefährlichſte Uebergewicht, und dieß drängte den Kaiſer, eiligſt hinzuziehen und ſeine Sache daſelbſt wieder herzuſtellen. Nach einer langen Belagerung eroberte er Mantua nebſt verſchiedenen Schlöſſern der Gräfinn und ſchlug ihre Mannſchaft in die Flucht, indem ſie ſich bey Tricontei erſt ſammeln wollte. Seine Fortſchritte bewogen den Herzog Welf, nach Italien zu reiſen und durch geſchickte Vermittler eine Ausſöhnung zwiſchen ihm und dem rechtmäſſigen Papſte zu verſuchen; allein der im Unglücke immer kriechende, im Glücke ſtets übermüthige *) Heinrich wies

*) Zu dieſem Urtheile berechtiget ſein Betragen in der Verſammlung ſeiner Anhänger bey Hirſch-

alle Vorſchläge des Friedens zurück, und fuhr fort, die ihm verhaßte Schwiegertochter des Herzogs und Feindinn ſeines Afterpapſtes zu verfolgen. Von dieſem geſegnet und unterſtützt, belagerte er Mathilde's feſte Schlöſſer Montebello und Canoſſa, mußte aber von beyden mit Schande und Verluſt abziehen, nachdem er den ganzen Sommer hindurch vergeblich davor gelegen hatte. An dem Verderben ſeiner Feindinn verzweifelnd, übergab er den Reſt ſeines Heeres ſeinem ältern Sohne Konrad, der ſchon vor einigen Jahren in Aachen zum künftigen Thronfolger war gekrönet worden, und jetzt an der Seite ſeines Vaters in Italien durch Tapferkeit und andere gute Eigenſchaften die allgemeine Achtung und Liebe ſich erworben hatte.

Kaum war Heinrich über Deutſchlands Grenzen, ſo erhielt er die erſchütternde Nachricht, daß eben dieſer Konrad, der ihn ſchon lange heimlich haßte, von Mathilde und den beyden Welfen verleitet, wider ihm ſich empört habe, auf den Grund ſeiner Erzählung von den

---

feld und auf dem Reichstage zu Oppenheim, welches auch die Echtheit ſeines kriechenden Briefes an Gregorius, vom J. 1073., (Epist. Greg. VII. Lib. I. zwiſchen Ep. 29. et 30.) höchſt wahrſcheinlich macht, und die Geſinnung, mit welcher er ſich der ihm zuerkannten Erniedrigung zu Canoſſa unterwarf, in ein helleres Licht ſetzt.

Schandthaten, welche der Kaiſer an ſeiner zweyten Gemahlinn Adelheide bis jetzt begangen und auch ihm, dem Sohne, zugemuthet hätte *) von dem Papſte in ſeinem Vorhaben begünſtiget werde, und eheſtens zum Könige von Italien gekrönet werden ſolle. In dieſer Trübſal ſeines Herzens gedachte Heinrich des rechtſchaffenen Königs der Hungarn. Es war ihm bekannt, wie derſelbe nach Hermann des Luxemburgers Tode die ihm von ſeinen Feinden angebothene Krone ausgeſchlagen habe, der Ruhm ſeiner Kriegskunſt war allenthalben verbreitet, ſeine Macht jedem Feinde gewachſen, die Tapferkeit der Hungarn überall geachtet und gefürchtet; ein Freundſchaftsbündniß mit ihm verſprach ihm unfehlbar den Sieg über alle ſeine Gegner in Deutſchland und Italien. Zwar kannte er Ladislaus feſte Anhänglichkeit an Urbanus, der noch als päpſtlicher Geſandter bey Stephanus Erhebung in die höchſte Achtung bey demſelben ſich geſetzt hatte; allein er rechnete auf den geraden, biedern Sinn des Hungars, welcher einen Papſt, der fähig war, ſelbſt die heiligſten Bande der Natur zu zerreiſſen und den

*) Wer dieſe wiſſen will, findet ſie bey Dobechin, continuat. Mariani Scoti., Berthold Constant. ad ann. 1094. — Auct. Vit. Henrici IV. ap. Urstis Tom. I. — Labbe Concilior. Tom. X. in Concil. Placentino.

Sohn wider den Vater aufzuhetzen, als einen Apoſtel des Satans verabſcheuen müßte. Mit dieſer Zuverſicht, und in der Hoffnung, daß ſeine geheimen, und erſt von dem ungerathenen Sohne ruchbar gemachten Schändlichkeiten dem Könige der Hungarn noch verborgen ſeyen, ſandte er einen Prieſter von bewährter Treue zu dieſem ab, um ihm ſeine verwickelte Lage darzuſtellen und ihn zu einer perſönlichen Zuſammenkunft mit dem Kaiſer, wozu Ladislaus den Ort beſtimmen möchte, einzuladen.

Der gewandte Prieſter that alles, was Heinrich von ihm erwarten konnte. Ladislaus Geradheit und Offenheit machte es jenem leicht, die Seiten zu errathen, von welchen er ſeinen Mann faſſen müßte; er ließ den König in Allem, was er wider den Kaiſer vorbringen mochte, nur den von Kindheit auf verwahrlosten, zu einer unglücklichen Ehe gezwungenen, dadurch mit ſich ſelbſt in Zwietracht gerathenen, von ſchlechten Rathgebern verführten, von Schmeichlern und Häuchlern betrogenen, der göttlichen Gnade erſt jetzt gewürdigten und von ihr erleuchteten, reumüthig zurückkehrenden Fürſten und den bedrängten, von ſeinem eigenen Sohne verleumdeten, gehaßten, verfolgten Vater ſehen. Alle angeregte Verbrechen ſeines Herrn gab er zu; wußte aber in jedem die eingewurzelte, böſe Geſinnung durch die lebhafteſten Schilderungen von der Macht des Irrthumes und der Verblendung über kraftvolle Gemüther, ſeiner Aufmerkſamkeit

zu entziehen. Er räumte ihm ein, daß der Afterpapſt Clemens, wie den apoſtoliſchen Stuhl, früher ſchon das Erzbiſthum Ravenna, doch mehr von den Höflingen, als von dem Kaiſer, erkauft habe; allein er bezeugte auch mit allem Scheine der Wahrheit die tiefe Verachtung, welche Heinrich gegen ihn jetzt nach genauerer Kenntniß ſeiner Unwürdigkeit, empfände, und das aufrichtige Verlangen, welches er hegte, auf eine, mit der kaiſerlichen Würde verträgliche Art zurückkehren zu können. Um ſo beherzter beantwortete er auch die wichtigſte Frage des Königs, — ob ſein Gebiether entſchloſſen ſey, ſich als treuen Sohn der Kirche dem rechtmäſſigen Papſte Urbanus zu unterwerfen, und die in Deutſchland und Italien Simoniſch eingeſetzten Biſchöfe von ihren Sitzen zu verweiſen; — bejahend, und alle Bedenklichkeiten des Königs die verlangte Zuſammenkunft zu bewilligen, waren gehoben. Er beſtimmte dazu das Sanct Martini-Feſt, zu welchem er den Kaiſer auf dem heiligen Berge Pannoniens erwarten wollte.

Die Erzählungen des Prieſters von dem edeln und groſſen Könige der Hungarn ſchmeichelten den Hoffnungen des Kaiſers und begeiſterten ihn bis zum Uebermuthe, in welchem er hier und da ſeinen Gegnern mit dem unbeſiegbaren Beyſtande eines mächtigen Fürſten drohete, und ſein Geheimniß muthwillig ſelbſt verrieth. Aufmerkſamer lauerten nun dieſe auf alle ſeine Schritte, und entdeckten bald, daß er auf Ladislaus immer noch ungewiſſe Hülfe ſich ſtützte. Sie

machten es ihm unmöglich, zu der vorgeſetzten Zeit die verabredete Reiſe zu unternehmen, und ſogar ſchwer war es ihm geworden, einen ſichern Bothen nach Hungarn abzuordnen, um von dem Könige einen Aufſchub bis Weihnachten zu bewirken. Aber auch jetzt half es ihm nichts, daß er, ungeachtet des eingebrochenen ſtrengen Winterfroſtes, verkleidet, mit einem kleinen Gefolge, eine Wallfahrt zu dem heiligen Berge Pannoniens antrat und ſie mehr bey Nacht als bey Tage fortſetzte; ſeine Wege waren dem ſcharfſichtigen Späherblicke ſeiner Feinde nicht entgangen. An der Grenze zwiſchen Oeſterreich, Bayern und Hungarn trat ihm der furchtbare Welf mit ſeinen Reiſigen in den Weg, zwang ihn in das Reich zurückzukehren und alle Hoffnung auf eine zu erſchleichende Hülfe des Königs der Hungarn aufzugeben *).

Für Ladislaus war keine Zeit verloren, war nie ein beſonderer Zweck verfehlt, denn alle waren in dem Einzigen ſeines Lebens, das ewige Recht Gottes in den mannigfaltigſten Welterſcheinungen zu betrachten oder die Majeſtät deſſelben aus ſeinen Abſichten und Handlungen hervorleuchten zu laſſen, verſchlungen. Schon durch acht Wochen hatte er in der Abtey des heiligen Martinus die Ankunft des Kaiſers erwartet, und in dieſer Zeit alle Stunden, welche ihm die Verwaltung des Rei-

*) Berthold. Constant. ad. ann. 1092.

ches übrig ließ, unter dem Leſen der heiligen Schrift und der Chroniken der Völker, der andächtigen Beſchauung der göttlichen Haushaltung in der Menſchheit geweihet. Dieſes belehrende Geſchäft ſetzte er nun den Winter hindurch fort und berief die Stände für den Frühling zu einer Verſammlung auf den heiligen Berg, um das angefangene Werk der Geſetzgebung mit ihnen zu beendigen.

Unordnungen, welche zu Szábolcs nur obenhin waren angedeutet worden, deckte man hier vollſtändiger auf, faßte ſie beherzter und arbeitete ihnen nachdrücklicher entgegen. In der richtigen Einſicht, daß die Unſicherheit des Eigenthumes das untrüglichſte Merkmahl eines ſiechen, ſinkenden Staates ſey, indem ſie in dem einen Theile des Volkes die niedrigſte Geſinnung begründete, in dem andern das ſo nöthige Vertrauen auf die Ehrlichkeit der Menſchen unterdrückte, in beyden jeden höhern Aufſchwung des Erwerbfleiſſes lähmte, und dieſen endlich ganz erſtickte; den Gedanken verabſcheuend, durch unmännliche Empfindeley und faule Menſchlichkeit in der Geſetzgebung den Zeitpunkt herbeyzuführen, in welchem ſeine Nachfolger, trotz allen Fortſchritten in der Cultur, dennoch nur über freche Diebe im Volke, feinere Gauner, Betrüger und Wucherer unter den Vornehmen herrſchen müßten, kehrte Ladislaus die ganze Macht ſeines Eifers gegen diejenigen Verbrechen, durch welche ſich die darbende Trägheit verworfener Menſchen von dem Eigenthume des Fleiſſigen, oder jedermann an Ehrlichkeit

ſich gleichſtellenden Bürgers nähren wollte. Seine eindringenden Vorſtellungen vermochten die verſammelten Stände, daß ſie die Verkündigung der hier entworfenen Geſetze mit folgender eidlichen Verpflichtung anfingen.

„Indem wir, Magnaten des Königreiches Pannonien, unter dem rechtſchaffenſten Könige Ladislaus auf dem heiligen Berge zu einem Landtage uns verſammelten und ſorgfältig erwogen, durch welche Maßregeln wir die Anſchläge böſer Menſchen vereiteln und den Erwerbfleiß unſeres Volkes befördern könnten, haben wir uns alle eidlich verpflichtet, keinen unſerer Verwandten oder Angehörigen, der über irgend einem Diebſtahle, des Werthes einer Henne, betroffen würde, zu beſchützen oder zu verbergen; vielmehr haben wir beſchloſſen, daß ein ſolcher Dieb, wenn er ſich nicht etwa in eine Kirche geflüchtet hat, aufgehenkt, und ſein ganzes Vermögen eingezogen werden ſoll.. Iſt der Verbrecher durch die Unvorſichtigkeit des Häſchers in die Kirche, oder in den Pallaſt des Königs, oder zu den Füſſen des Biſchofes entkommen, ſo verliere dieſer den Lohn ſeines Dienſtes; iſt er aber den Händen des Bürges entwiſcht, ſo ſoll er zwar dem Galgen entgehen; aber mit eben dem Bürgen in ein anderes Land zur Knechtſchaft verkauft werden und das Vermögen Beyder dem königlichen Fiscus anheimfallen.“

Ein königlicher Landbothe ſoll ſämmtliche Städte bereiſen, in jeder die Vorgeſetzten und Aufſeher verſammeln und ſie zur Anzeige aller ihnen bekannten Diebe auffordern. Wollen ſich die Angezeig-

ten durch die Feuerprobe*) reinigen, ſo iſt es ihnen ſo zu gewähren, daß immer Einer von Zehen für die Uebrigen ſie ausſtehe. Wird dieſer für unſchuldig erkannt, ſo ſind auch die Neun frey zu ſprechen. Wird der Eine ſchuldig befunden, ſo ſind die Neun und auch er ſelbſt nach dem Maße der ausgemittelten Schuld zu beſtrafen. Sodann erkundige ſich der Landbothe bey den Rathsherren und Einwohnern der Stadt nach den Dörfern ihrer Gegend, in welchen Dieberey getrieben würde, und in jedem Dorfe, das ihm angegeben wird, verfahre er eben ſo wie in der Stadt. Nur den einmahl ſchon bekannten Dieben iſt kein Gottesurtheil mehr zu geſtatten. Endlich ſoll der Landbothe von Dorf zu Dorf reiſen, die eidliche Verpflichtung der Magnaten den Bewohnern bekannt machen, und auch ſie zur Leiſtung derſelben anhalten. Haben ſie dieß gethan, ſo fordere er die Angabe aller ihnen bekannten Diebe. Werden ſie hernach der vorſätzlichen Verhehlung eines ſolchen Verbrechers angeklagt, ſo ſollen ſie als Meineidige ihre verwirkte Zunge, jeder mit zehn Penſen, auslöſen und öffentliche Kirchenbuße verrichten."

„Der königliche Landbothe ſoll ferner allen Ständen, erſtlich den Biſchöfen, Aebten, Grafen, dann den Gemeinen vermelden, daß ſich alle Bür-

*) Judicium portare. Vid. Du Cange voc. Ferrum candens.

ger, Inſaſſen und Knechte, welche ſeit der richterlichen Einſchreibung unter dem Könige Andreas und dem Herzoge Bela ihre Wohnſitze oder ihre Herren verändert haben, ſich am nächſten Feſte der Himmelfahrt Mariä vor dem Könige ſtellen müſſen. Eben dieß haben die Flüchtlinge zu thun, und was das königliche Gericht über die Einen wie über die Andern verfügen wird, dabey ſoll es bleiben. Hat jemand für die Seinigen etwas vorzubringen, der ſtelle ſich an dem gedachten Feſte gleichfalls ein und behaupte, was er kann. Wer aber Einen der Genannten über die angeſetzte Zeit zurückbehält, der verliere dafür zwey von ſeinen Knechten und bezahle wegen der Uebertretung des Geſetzes fünf und fünfzig Penſen. Haftet der Verdacht auf ihm, er habe in dem Zurückbehaltenen einen berüchtigten Räuber oder Dieb verhehlen wollen, ſo reinige er ſich durch ein Gottesurtheil, und beweiſet dieſes ſeine Schuld, ſo werde er gleich dem Diebe beſtraft."

„Wenn demnach in Zukunft eine ganze Dorfgemeinde jemanden für einen Dieb erkläret, ſo ſoll ſie ihre Angabe durch die Feuerprobe erhärten. Wird der Beſchuldigte rein befunden, ſo hat die Gemeinde dem Pfarrer Eine Penſe zu bezahlen, wird aber derſelbe von dem Gerichte überführt, ſo iſt ſein ganzes Vermögen für den König einzuziehen und der vierte Theil davon der Gemeinde abzuliefern. Gibt ſie jemanden nahmentlich als Dieb an, ſo erhält ſie Eine Penſe. Wird der Angeklagte von einem Theile beſchuldiget, von dem andern vertheidiget, ſo iſt

auf

auf den letztern nicht zu achten, und wenn der Dieb nach der Feuerprobe ſchuldig erkannt wird, ſind ſeine Vertheidiger von der Theilnahme an dem, der Gemeinde heimfallenden vierten Theil ſeines Vermögens auszuſchlieſſen *).

„Wenn jemand ſeinen Sohn, Blutsfreund oder Verwandten zuerſt über einen Diebſtahl betroffen hat, ſo ſoll dieſer weder gehangen, noch an dem Leibe beſtraft, ſondern, iſt er von gemeinem Stande, als Verwieſener verkauft, iſt er vom Adel, eingekerkert werden:" — „allein der Herr, welcher ſeinen Knecht bey ſich oder bey Andern auf einem

*) Es iſt hier wohl überall nur von ſolchen die Rede, die der Dieberey verdächtig waren, denn für wirklich anerkannte Diebe war ein anderes Verfahren feſtgeſetzt. Auch ſollte die, der Gemeinde übertragene Feuerprobe nicht die Schuld oder Unſchuld des Verdächtigen beweiſen, ſondern bloß die Befugniß einer peinlichen Unterſuchung wider ihn anzeigen; und erſt nachdem durch dieſe ſeine Schuld ausgemittelt war, wurde er der geſetzlichen Strafe unterworfen. Bey der Schwierigkeit, Diebe auf der That zu ertappen, war dem ſtrengen Ladislaus jedes Mittel zu ihrer Entdeckung willkommen, weil ſeine Hungarn, weder ihre Dorfgenoſſen Rechts und Links a priori für Schelme halten, noch unter der drückenden Laſt, ihr Eigenthum Tag und Nacht bewachen zu müſſen, ſeufzen, und alle Luſt zur Landescultur verlieren ſollten, wie es in aufgeklärtern Zeiten und Ländern häufig der Fall wurde.

Diebſtahl zuerſt ertappet, muß ihn ohne weiteres, den ältern Verordnungen gemäß, den Richtern zur Abſchneidung der Naſe überliefern."

„Stiehlt ein Freygebohrner den Werth von zehn Denaren *), ſo werde er gehangen und ſein Vermögen eingezogen. Iſt er, um dem Galgen zu entgehen, in eine Kirche entſprungen, ſo ſoll er herausgezogen und der Augen beraubt werden. Seine Kinder unter zehn Jahren bleiben im Stande der Freyen und erhalten ihr Erbtheil, die ältern verfallen erblos in die Knechtſchaft. Stiehlt der Freygebohrne weniger als den Werth von zehn Denaren, ſo ſoll er nebſt Einem Ochſen das Entwendete zwölfmahl wiedergeben. Beträgt ſein Diebſtahl den Werth einer Gans oder Henne, ſo werde er dafür, ſo wie bey Wiederhohlung ſeines Verbrechens nach dem Dekret des heiligen Stephanus gerichtet." — „Der Knecht als Dieb des Werthes von zehn Denaren werde wie der Freye gehangen, der Schade bleibt ſeinem Herrn. Iſt der Diebſtahl des Knechtes von geringerm Werthe, etwa von ſechs Denaren, von einer Gans oder Henne, ſo ſoll er das Doppelte zurückſtellen und, nach Beſchaffenheit der Schuld, entweder die Naſe, oder die Augen verlieren. Hat er ſich in eine Kirche, oder in den Pallaſt des Königs, oder zu den Füſſen des Biſchofs geflüchtet, ſo iſt er der Strafe entbunden und ſein

*) Ein Denar galt 15 Kreuzer.

Wächter verliert den Lohn ſeines Dienſtes. Wiederhohlet er das Verbrechen, ſo ſchützet ihn keine Freyſtätte mehr, er werde gehangen." — „Der des Diebſtahls wegen flüchtig gewordene Knecht ſoll bloß geblendet, nicht aufgehenkt, noch der Zunge beraubt werden, damit ſein Herr, wenn er ihn wieder bekommt, durch ſeine Anzeige das ihm Entwendete entdecken könne."

„Junge Cleriker, die eine Gans, eine Henne, Obſt und dergleichen geſtohlen haben, ſind bloß von ihren Vorſtehern mit Ruthen zu züchtigen und zur Rückgabe des Geſtohlnen anzuhalten; beträgt ihr Diebſtahl mehr, ſo ſoll ſie der Biſchof aus dem geiſtlichen Stande ausſtoſſen und den ordentlichen Richtern überliefern. Begehet ein Mädchen einen Diebſtahl, ſo werde ſie verkauft und ihrer Freyheit für immer beraubt. Wer ſie loskaufen läßt, verliere das Löſegeld; ſie aber werde unter die Mägde des Königs verſetzt." — „Macht ſich eine verehlichte Frau des Diebſtahls ſchuldig, ſo ſoll ſie nach dem Verluſte ihrer Naſe verkauft und ihre Morgengabe mit der ſie nach dem Tode ihres Mannes einen Andern heirathen könnte, eingezogen werden; begehet eine Wittwe dieß Verbrechen, ſo verliere ſie Ein Auge und ihren Theil an der Erbſchaft ihrer Kinder."

„Wer an dem Hofe eines Edelmannes einen Dieb erwiſcht, der zeige ihn dem Herrn oder ſeinem Schiedsmann an; ſollte der Eine und der Andere verreiſet ſeyn, ſo werde ihre Rückkehr durch zehn

X 2

Tage erwartet, bey ihrer längern Abweſenheit aber der Dieb vor den ordentlichen Richter gebracht und nach den Geſetzen behandelt. Wird während eines Feldzuges ein Dieb eingezogen, ſo iſt er bis zur Beendigung deſſelben zu bewachen. Wer dawider handelt, hat ſechs Penſen zu bezahlen; wer in dem Feldzuge ſelbſt einen Diebſtahl begehet, werde mit allem, was er hat, vertilget.“

„Jedermann iſt befugt, einen, des Diebſtahls, gleich viel ob mit Recht oder Unrecht, Verdächtigen feſt zu halten; wer es verhindert hat, oder auch nur verhindern wollte, iſt der Strafe von fünf und funfzig Penſen ſchuldig. Wer einen des Diebſtahls Verdächtigen ergriffen hat, ſoll ihn nur durch drey Tage bey ſich behalten, am vierten aber ihn vor den Richter ſtellen. Macht er ſich anheiſchig, die Zeugen oder Mitwiſſer des Diebſtahls herbeyzuführen, ſo wird ihm eine Friſt von ſechs Wochen dazu verliehen; ſchafft er dieſelben nicht, ſo werde er als falſcher Ankläger geſetzlich verurtheilet. Behält er den Verdächtigen länger als drey Tage bey ſich, ſo mögen es die Verwandten oder der Herr des Gefangenen vor dem Richter anzeigen, vor dieſem hat ſich dann der Verhaftnehmer mit ſeinem Gefangenen zu ſtellen und eine Strafe von zehn Penſen zu bezahlen. Weigert er ſich zu erſcheinen, ſo wird die Strafe um ſechs Penſen erhöhet und der Richter ſoll den Verdächtigen ſich mit Gewalt vorführen laſſen. Hat dieſer die Feuerprobe verlanget und von dem Verdachte ſich gereiniget, ſo iſt von den

ſechs Penſen Eine an die Kirche zu entrichten, der Ankläger aber nach Einziehung ſeines Vermögens für den Fiscus aus dem Lande zu verbannen.

„Wenn Freye oder Knechte, des Diebſtahls beſchuldiget, ſich in die Kirche flüchten und ihre Unſchuld behaupten, ſo ſollen ſie dem Gottesurtheile unterworfen werden; beſtehen ſie in dieſem nicht, ſo iſt, ohne Rückſicht auf ihre Flucht in die Kirche, die Unterſuchung über ſie zu verhängen, und auf das Geſtändniß ihrer Schuld nach dem Dekret des heiligen Stephanus mit ihnen zu verfahren.“ — Hat ein anerkannter Dieb aus dem Stande der Freyen ſich in die Kirche geflüchtet, ſo bleibe er der Knecht derſelben Kirche, und wenn er bereits verhaftet war, verliere der, durch deſſen Rath und Beyſtand er entkommen iſt, ſeinen Theil. Hat ihn hernach der Pfarrer freygeſprochen, ſo werde dieſer an jenes Statt der Kirche Knecht, der Freygelaſſene aber werde in ein anderes Land verkauft, und wenn er wieder zurückkehret, geblendet.“ — „Iſt ein Knecht als anerkannter Dieb in die Kirche entkommen, ſo werde er ſeinem Herrn zurückgegeben; der, welcher ihm zur Flucht gerathen hat, bezahle der Kirche zwey Penſen, ſein Herr Eine, der über dieß noch dem Beſtohlnen den Schaden zu erſetzen hat. Iſt jener dazu nicht vermögend, ſo entrichte dieſer der Kirche die Penſe, und nehme ſich den Knecht.“

„Wer irgend einer Gemeinſchaft mit einem Diebe ſchuldig befunden wird, verfällt in die Strafe von fünf und funfzig Penſen.“ — „Wer einen Dieb

ergreift, ſoll ihn vor keinen andern, als vor den Richter des Bezirkes ſtellen, in dem er jenen ergriffen hat." — „Der Richter, welcher einem des Diebſtahls überwieſenen Knechte die Naſe nicht abſchneiden, oder einen Freyen nicht aufhängen läßt, ſoll mit Ausnahme ſeiner Söhne und Töchter ſein ganzes Vermögen verlieren und verkauft werden. Hat er das Urtheil an einem Unſchuldigen vollzogen, ſoll er hundert zehn Penſen bezahlen und das eingezogene Vermögen des Gehangenen deſſen Verwandten zurückſtellen. Kann er ſich durch zwey bewährte Zeugen von der Schuld reinigen, ſo bezahle ihm der Anfechter ſeines Urtheils fünf und funfzig Penſen. Wird die Unſchuld des Richters durch ein Gottesurtheil ausgemacht, und der Richter für gerecht erkannt, ſo leide der Ankläger dieſelbe Strafe, die den ungerechten Richter getroffen hätte, und iſt er höhern Standes als dieſer, ſo verliere er noch dazu ſeine Freyheit."

„Wer ſeinen flüchtig gewordenen Knecht oder eine ihm entwendete Sache bey jemanden ſuchen will, ſoll nicht gehindert werden; wer ihn wegdränget oder ſchlägt, hat die Strafe von zehn jungen Stieren, die zehn Penſen werth ſind, zu erlegen." — „Wer die Spuren einer geſtohlnen Sache verfolgt, ſende vorher einen Bothen in das Dorf, in welches dieſelben führen, damit die Gemeinde ihr Vieh nicht austreibe und die Spuren vertilge; bezeiget ſie ſich widerſpänſtig, ſo muß ſie die geſtohlene Sache bezahlen. War aber das Vieh noch vor der Ankunft

des Bothen ausgetrieben, ſo ſind die Nachſpürer befugt, das Dorf von Haus zu Haus zu durchſuchen. Wenn daher jemanden etwas verloren geht, ſo ſuche er es in Begleitung anſtändiger Zeugen, wo er es zu finden glaubt, wer ihn verhindert, reinige ſich durch die Feuerprobe, beſtehrt er ſie nicht, ſo gehe er wie ein Dieb zu Grunde; hat er ſie ausgehalten, ſo büſſe er ſeinen Widerſtand mit fünf und funfzig Penſen. Geſchieht die Nachſuchung in dem Hofe eines Grafen und ſeine Knappen widerſetzen ſich, ſo ſoll er für dieſe fünf und funfzig Penſen bezahlen und ſich ſelbſt durch ein Gottesurtheil reinigen.“

Niemand kaufe oder verkaufe anders, als auf dem öffentlichen Markte. Wer geſtohlenes Gut kauft, gehe mit dem Verkäufer und den Kaufzeugen zu Grunde. Wer auſſer dem Markte ſein Eigenthum veräuſſert, verliere die Waage, das Kaufgeld, und die Zeugen den Betrag des letztern. Alle Kaufverträge auf dem Markte aber ſollen vor dem Richter, dem Zolleinnehmer und vor Zeugen geſchloſſen werden. Wird die Sache für geſtohlen geachtet, ſo befreyet das Zeugniß des Richters und Zolleinnehmers zwar den Käufer; aber die Zeugen bleiben verpflichtet, den Verkäufer vor Gericht zu bringen.“

„Keinem Handelsmann wird geſtattet, an den Grenzen des Landes Pferde oder Ochſen zu verkaufen oder zu kaufen. Nur der Kauf eines Roſſes, deſſen er zur Reiſe, oder eines Zuges Ochſen, deſ-

ſen er zum Pfluge bedarf, ſey ihm erlaubt.“ — „Führt jemand ohne Erlaubnißſchein des Königs ein Pferd an die Grenzen zum Verkauf, ſo ſoll es ihm der Grenzgraf wegnehmen und ihn gefänglich einziehen, bis ihn das Zeugniß ſeines Grafen befreyet. Fällt dieſes wider ihn aus, ſo ſterbe er wie ein Dieb. Bewährt es ſeine Ehrlichkeit, ſo werde er freygelaſſen; aber das Pferd hat er verloren. — „Grenzgrafen, welche den Verkauf von Pferden und Ochſen ohne Erlaubnißſcheine des Königs in das Ausland geſtatten, ſollen ihres Ranges entſetzt werden, und die Grenitzer, die einen ſolchen Handel ohne Bewilligung ihrer Grafen geſchehen laſſen, wenn ſie arm ſind, mit Ausnahme ihrer Kinder, ihre Freyheit, die Bemittelten auch ihr Vermögen verlieren.“ —„Kommt ein auswärtiger Kaufmann an die Grenzen des Reiches, um Pferde oder andere Sachen einzuhandeln, ſo ſoll er ſich vorher, von einem Landbothen des Grenzgrafen begleitet, vor dem Könige ſtellen und mit deſſen Erlaubniß vor dem Schiedsmanne des Königs einkaufen, was ihm bewilliget worden iſt.“ — „Der Kaufmann, der, von Stadt zu Stadt reiſend, etwas verkauft, das hernach für geſtohlenes Gut geachtet wird, ſoll ſo, wie ſeine Zeugen, im Falle ihr Einverſtändniß mit ihm erwieſen werden kann, wie ein Dieb gerichtet werden.“

„Niemand nehme den Knecht oder Aufwärter eines Andern bey ſich auf. Handelt dagegen ein Graf, ſo fällt er in die Strafe des doppelten Erſatzes und der fünf und funfzig Penſen; ein Hofbe-

dienter in die Strafe deſſelben Erſatzes mit fünf und zwanzig Penſen, ein Gemeiner desgleichen mit fünf Penſen. Haftet auf den Aufgenommenen die Schuld eines Diebſtahls oder eines andern Verbrechens, und der Aufnehmer leugnet, daß er Wiſſenſchaft davon gehabt habe, ſo reinige er ſich durch einen Eid, und der Graf bezahle fünf und funfzig, der Gemeine fünf Penſen, und auch der Verbrecher, der etwas wider ſie vorbringen will, werde gehört.

„Der Sammler des flüchtig gewordenen Viehes bringe Alles, was ihm vorkommt, in die Hauptſtadt der Geſpannſchaft. Der Stallmeiſter des Königs und des Obergeſpannes ſollen in der Vorſtadt einen Stall erbauen, in dem Pferde und Kühe bis zum Feſte Michaelis, Schaafe und Ochſen von Martini-, bis zu Georgi-Tag aufbewahrt werden können. Wenn ſich nach den angezeigten Tagen der Eigenthümer nicht gefunden hat, ſo gehören zwey Drittel dem Schiedsmanne des Königs, Ein Drittel dem Obergeſpann, und von Beyden das Zehentel dem Biſchofe. Entziehet der Sammler etwas davon, ſo gehe er, mit Ausnahme ſeiner Kinder, mit ſeinem ganzen Vermögen zu Grunde. War es der Sammler des Obergeſpanns und ein Freymann, ſo wiederfahre ihm daſſelbe; war er Knecht, ſo werde er dem Herrn genommen. Hat der Sammler des Königs etwas davon an Andere abgelaſſen, ſo ſoll der Geber und Empfänger vertilget werden; hat er dem rechtmäſſigen Eigenthümer das Seinige verweigert, ſo ſoll er es ihm zwölffach wieder ge-

ben.“ — „Wer flüchtige Pferde der königlichen Bothen findet, ſoll ſie drey Wochen hinter einander zur Kirche oder zu Markte bringen, um ſie vorzuzeigen; findet ſich der Herr derſelben nicht, ſo ſind ſie dem königlichen Sammler zu übergeben. Eben dies geſchehe mit den Pferden, welche Dieben entlaufen ſind, wer aber einen Dieb mit dem Pferde erwiſcht, der überliefere den Dieb dem Richter und behalte das Pferd für ſich.“ — „Herrenloſe Sachen ſollen nur von Georgi- bis Joannis-Tag in Beſitz genommen werden dürfen. Was ſo geſammelt worden, ſoll nach Joannis in die Stadt gebracht, dort aufbewahret und an jedem Markttage vorgezeiget werden. Wer da ſeinen Knecht oder ſein Pferd, oder ſeinen Ochſen findet, hat den einen mit neunzig, das andere mit zwölf, den letzten mit fünf Denaren auszulöſen, wovon zwey Drittel dem Könige, Eines dem Obergeſpann heimfällt. Bleibt der Eigenthümer bis Michaelis unbekannt, ſo ſollen die herrenloſen Sachen ſo wie das feſtgeſetzte Löſegeld vertheilet werden, doch wird den Theilnehmern nur der Gebrauch derſelben zur Arbeit, nicht der Verkauf, noch weniger die Verheimlichung geſtattet. Hat der Sammler etwas davon verkauft oder verheimlichet, ſo leiſte er dreyfachen Erſatz und bezahle zehn Penſen; iſt der Obergeſpann dieſes Vergehens ſchuldig, ſo büſſe er's mit fünf und funzig Penſen. Endlich wird verordnet, daß alle herrenloſe Sachen, welche ſeit den Zeiten des Königs Bela in Beſitz genommen worden ſind, bis

an Sanct Stephans-Tag ausgeliefert, und damit nach Vorſchrift dieſes Geſetzes verfahren werden ſolle."

„Die königlichen Bothen ſollen daſſelbe Pferd nicht weiter als bis in das dritte Dorf gebrauchen, auch denen, die zur Kirche, oder zu dem Biſchof, oder zu dem Grafen reiſen, eben ſo wenig als den Pfarrern oder andern Geiſtlichen, ein Pferd nehmen. Ueberall aber, wo ſie ſonſt Pferde finden, mögen ſie ſich ihrer bedienen, damit die Bothſchaft des Königs deſto ſchneller befördert werde. Wer einen königlichen Bothen ſchlägt, ſoll um fünf und funfzig, wer ihm in die Zügel fällt, um zehn Penſen beſtraft werden."

Fällt ein Edelmann oder Ritter in das Haus eines andern Edelmannes feindlich ein und mißhandelt ſeine Ehefrau mit Schlägen, ſo werde das Vermögen des Angreifers, wenn es zureichet, in drey Theile getheilet und zwey Drittel davon für den begangenen Unfug dem Beleidigten zuerkannt, Eines der Ehefrau und den Kindern des Beleidigers gelaſſen. Iſt ſeine Habe zu einer ſolchen Theilung zu gering, ſo werde er mit geſchorenem Haupte, gebunden und gegeiſelt, auf den Markt geführt und verkauft. Die Freyen von den Theilnehmern an ſeiner Frevelthat ſollen ihre Schuld mit fünf und funfzig Bizantinern büſſen, die Knechte dieſelbe Strafe mit ihrem Herrn leiden, und die Knechte fremder Herren, die ohne deren Wiſſen mitgezogen waren, verkauft, die eine Hälfte des Preiſes

für ihre Schuld bezahlen, die andere an ihre Herren entrichtet werden *).

„Wer mit entblößtem Schwerte unvorſätzlich einen Menſchen tödtet, werde in das königliche Gefängniß geworfen, ſeine Güter, nehmlich Weinberge, Aecker, Aufwärter und Knechte ſollen in drey Theile getheilet, zwey den Verwandten des Getödteten und einer den Kindern und der Ehefrau des Mörders gegeben werden. Iſt ſeine Habſchaft geringer als hundert zehn Penſen, ſo verliere er auch ſeine Freyheit.“

„Jeder Richter verwalte ſeine Gerichtsbarkeit nur in ſeinem Bezirke.“ — „In dieſem iſt er befugt, jedermann vorzuladen, die Pfarrer, die Geiſtlichen und die Grafen ausgenommen. Wer den Richter eines ungerechten Urtheils beſchuldiget und den Beweis nicht führen kann, bezahle fünf

*) Tantae molis erat, moratam condere gentem! Allein ſo forderten es die Zeiten; und die Gröſſe des Geſetzgebers zeigte ſich vorzüglich darin, daß er ſeine Zeiten und Menſchen überſchaute, ſeiner, über beyde erhabnen Eigenthümlichkeit vergeſſend, ganz in ihnen lebte, und ſie nahm, wie ſie waren, nicht wie er ſie wünſchte. Wer glaubt oder will, daß es überall Licht ſey, weil ſeinen Prachtſaal tauſend Kerzen erleuchten, wer ſeine edlere Eigenthümlichkeit auf alles auſſer ſich übertragen, ſie Allem ankünſteln, ſie allenthalben anſchauen will, der iſt in ſeiner Einſeitigkeit zu nichts weniger, als zum Geſetzgeber berufen.

Penſen, wird der Richter der Ungerechtigkeit ſeines Ausſpruches überwieſen, ſo leiſte er den doppelten Werth der rechtswidrig erkannten Sache zum Erſatz, und erlege dazu noch fünf Penſen. Er muß für ſein Erkenntniß durch ein ganzes Jahr haften; dann aber kann er nicht weiter mehr angefochten werden.“ — „Wer auf die Vorladung ſeines Richters nicht erſcheinet, werde für den erſten Weigerungsfall um fünf, für den zweyten um eben ſo viel Penſen beſtraft; für den dritten werde er für ſchuldig erkannt und mit geſchorenem Haupte ſeinem Gegner überliefert.“ — „Verſchiebt ein Richter die Verhandlung einer Streitſache über dreyßig Tage hinaus, ſo werde er mit Schlägen gezüchtiget.“ — „Hat ein Richter während ſeiner Amtszeit einen Streithandel nicht beendiget, ſo theile er die Gründe, nach welchen er würde entſchieden haben, ſeinem Nachfolger mit, wofür er von den Gebühren den neunten, der neue Richter den zehnten Theil zu empfangen hat.“ — „Werden vorgebliche Richter entdeckt, die ſich in Geheim mit Beylegung ſtreitiger Angelegenheiten abgeben, ſo ſollen ſie vor den ordentlichen Richter des Bezirkes geführt, ihre vorgewandten Aufträge unterſucht, ſie zum doppelten Erſatz des Werthes, den die Sache beträgt, verurtheilet und um zehn Penſen beſtraft werden.“ — Wollen ſtreitende Parteyen ihre Sache unter ſich ausmachen, ſo hat der Richter nichts darnach zu fragen, ſtellen ſie ſich hernach vor ihm, ſo genehmige er ihren Vertrag. Entrichten ſie ihm etwas

dafür, ſo gehört ein Drittel davon ihm, zwey dem Könige."

„Wenn der Palatinus bisweilen zu den Seinigen heimkehret, ſo ſoll er das Siegel des Königs und des Hofgerichtes demjenigen übergeben, der an ſeiner Stelle das letztere verwaltet, damit, wie nur Ein königliches Hofgericht beſtehet, auch nur Ein Siegel gebraucht werde. Zu Hauſe aber iſt der Palatinus nicht befugt, irgend jemanden, auſſer ſeine Hofbedienten, und die ſich freywillig vor ihm ſtellen, vorzuladen. Handelt er dawider, ſo iſt er der Strafe von fünf und funfzig Penſen ſchuldig. Eben dieſe Strafe treffe die Herzoge und Grafen, welche auſſer den Ihrigen auch Andere vor ihre Gerichtsbarkeit ziehen.

„Wer immer wider dieſe Königlichen Verordnungen handelt, der werde beſtraft, und zwar der Biſchof nach dem Belieben des Königs, der Graf mit dem Verluſte ſeines Ranges, der Hauptmann mit dem Verluſte ſeiner Ehrenſtelle und ſo, wie der Ritter, mit einer Geldbuſſe von fünf und funfzig Penſen."

VIII.

Dem weiſen Könige war es nicht genug, durch die Angemeſſenheit ſeiner peinlichen Geſetze für Zeit und Volk, das Licht und die Macht ſeines Geiſtes

zu offenbaren, in ſeiner Begeiſterung für Recht und Gerechtigkeit fand er die Mittel, in einem raſtloſen Eifer für die Vollziehung derſelben auch die Kraft und Strenge ſeines Willens wirken zu laſſen und eben dadurch zu dem letzten Zwecke aller peinlichen Geſetze, zur allmähligen Aufhebung ihrer Nothwendigkeit, hinzuarbeiten. Ein Jahr nach ihrer Verkündigung *) bereiſte er mit ſeinem Sohne und Mitregenten Colomanus das ganze Reich, um die Thätigkeit der Biſchöfe in Beförderung der ſittlichen Bildung des Volkes, den Fleiß der Aebte in der Verbreitung der wiſſenſchaftlichen Einſichten des Zeitalters unter dem Clerus und dem Adel, die Treue und Anſtrengung der Richter in Verwaltung des Rechts und Aufrechthaltung der Ordnung, die Fortſchritte der Gemeinden in der Arbeitſamkeit und Cultur des Landes zu unterſuchen, aufzumuntern, zu belohnen. Er hatte es tief ergründet, wozu er König hieß, und beſaß die Kraft, den ganzen Umfang dieſer Würde ſich anzueignen. Er war zu rechtſchaffen, und unter dem Vorwande der allgemeinen, innern und höhern Staatsverwaltung, dem Beſondern und Einzelnen ſeine Kenntniß und Sorgfalt zu entziehen, und dort, wo ihn das Volk mit ſeinem Wohl im Groſſen beſchäftiget glaubte, im Müſſiggange und Vergnügen zu erſchlaffen. Seine Aufmerkſamkeit und Regierungskunſt erhob auch das

*) J. C. 1094.

Einzelne zum Allgemeinen und das Kleinſte zum Groſſen. Handelte er gleich mehr durch die Magnaten und Reichsbeamten, als unmittelbar, ſo ſah und hörte er doch überall ſelbſt, und ward eben dadurch das eigentliche Lebensprincip, das Alles in Bewegung ſetzte, und der Centralpunct, aus dem nicht nur alle Wirkſamkeit ausfloß, ſondern in dem ſich auch alle Aeuſſerungen derſelben wieder vereinigten und zu einem Ganzen bildeten. Die zuverſichtliche Ueberzeugung, von dem Alles überſchauenden Fürſten nicht überſehen zu werden, vermehrte allmählig die Zahl der Rechtlichen, Guten, Edeln und Gottſeligen; nur dieſe konnten ſeiner Huld und Gnade eben ſo gewiß ſeyn, als es die Böſen, hätten ſie auch in ſeinen Umgebungen die mächtigſten Gönner gefunden, ihrer Entdeckung und ſeiner Feindſchaft waren. Unerbittlich war ſeine Strenge gegen die Letztern, ſich ſtets als Gottes Stellvertreter in ſeinem Volke betrachtend, war er unfähig, gegen Tauſende eine Ungerechtigkeit zu begehen, um gegen einige Nichtswürdige ſich gnädig zu bezeigen. Er kannte die unlautere Quelle zu gut, aus welcher dieſe verruchte Barmherzigkeit fließt, ihm ſagte kein inneres Gefühl, daß er ſelbſt nur durch die Gnade der Menſchen beſtehe, durch ihre Gerechtigkeit zu Grunde gehen müßte. Ohne Anſehen der Perſon, und ohne Schonung ließ er daher die geſetzlichen Strafen an den Verbrechern vollziehen, und wenn er in einigen Geſpannſchaften auch ſechzig Galgen erblickte, ſo gieng er vorüber mit ſeinem gewöhn-

wöhnlichen Ausrufe: „möge die Welt untergehen, wenn nur die Gerechtigkeit beſtehet;“ lobte die Richter, und empfahl den Anblick den Biſchöfen und Pfarrern zur ernſtlichern Beherzigung.

Zu Bihar erwartete ihn Swatopolk's, des Großfürſten von Kiow, anſehnliche Geſandtſchaft, an deren Spitze Jaroslaw, der Sohn deſſelben, ihn um bewaffneten Beyſtand wider Wolodar, den Herzog von Peremiſchel, anflehete. Ladislaus war eben jetzt zu nichts weniger geneigt, als ſich in fremde Händel einzumiſchen; allein die klägliche Schilderung der Geſandten von dem Bedrängniß ihres Gebiethers und Colomanus Sehnſucht, durch kriegeriſche Thaten vor dem Volke, das er einſt allein beherrſchen ſollte, ſich jetzt ſchon auszuzeichnen, drangen ihm das Verſprechen der Hülfe ab, wenn die Sache des Großfürſten gerecht wäre. Um dies zu erfahren, ſandte er den friedlichſt Geſinnten unter den Biſchöfen nach Kiow zu dem Metropoliten Nikolaus, von dem er ſichern Aufſchluß über den Grund der Zwietracht, zwiſchen den ruſſiſchen Fürſten zu erlangen hoffte und unterdeſſen ließ er ein Heer von Freywilligen für Colomanus ausſchreiben. Acht tauſend Mann, unter ihnen auch die Biſchöfe, Cupan von Erlau und Laurentius von Großwardein, ſtanden bereits gerüſtet und um den jungen König bey Bihar verſammelt, als Ladislaus Abgeordneter mit folgender Kunde zurückkam:

„Vor einigen Jahren,“ ſo ſprach der Biſchof vor beyden Königen, in Gegenwart der Heerführer

und der fremden Geſandten, „hatten die nahe verwandten, aber lange in Feindſchaft lebenden Fürſten Swatopolk, Wladimir, David, Waſilko und Wolodar ein Frieden- und Freundſchaftsbündniß geſchloſſen, und unter dem Kuſſe des heiligen Kreuzes feſtgeſetzt, das jeder unter ihnen, der in Zukunft den andern befehden würde, als ein Feind des Kreuzes, ihres Bundes und des Vaterlandes angeſehen und behandelt werden ſollte. David, den es ſtets nach den Ländern Waſilko's gelüſtet hatte, begleitete ſeinen Oheim Swatopolk nach Kiow, und dichtete daſelbſt den Beneideten eine Verſchwörung nach der andern wider den Großfürſten an, ſo daß dieſer endlich, an der Wahrheit der Sache nicht mehr zweifelnd, Waſilko unter dem Vorwande eines Feſtes nach Kiow lockte, auf Davids Zudringen in Feſſeln ſetzen, ſeiner Augen berauben und unter der Aufſicht des boshaften Verläumders lebenslänglich einkerkern ließ. Wladimir forderte nun die übrigen Fürſten zur Rache wider Swatopolk auf, ſie zogen mit ihren vereinigten Scharen vor Kiow, und der Großfürſt entrann dem Verderben nur durch die Vermittelung des allgemein verehrten Metropoliten Nikolaus, der es bezeugte, daß Swatopolk bloß durch Davids boshafte Anſchläge zu dem treuloſen Verfahren wider Waſilko verleitet worden ſey. Unter der Bedingung, daß der Großfürſt ſogleich die Waffen wider David ergreife, und ſie nicht ehe niederlege, als bis er den Böſewicht in ſeine Ge-

walt bekommen würde, oder wenigſtens aus ſeinem Lande vertrieben hätte, ward der Friede zugeſtanden und durch den Kuß des Kreuzes beſtätiget. Früher als Swatopolk ſein Verſprechen erfüllen konnte, war David gezwungen worden, den geblendeten Waſilko ſeinem Bruder Wolodar auszuliefern. Bald darauf wurde er von dem Großfürſten überfallen, und zur gerechten Strafe ſeiner Verbrechen gezwungen, ihm als Beſiegter ſein Land zu überlaſſen, und bey den Pohlen, den ärgſten Feinden der Ruſſen, eine Zufluchtsſtätte zu ſuchen. Mit dieſer Erweiterung ſeiner Herrſchaft nicht zufrieden, rüſtete ſich Swatopolk, um ſich auch einiger Beſitzungen der Brüder Wolodar und Waſilko zu bemächtigen. Von ihm angegriffen, rückten ſie ihm auf dem Felde Roſchic in Schlachtordnung entgegen. Im Angeſichte beyder Heere hob der blinde Waſilko ein Kreuz in die Höhe und ſprach mit weithallender Stimme: „Bey dem Kuſſe dieſes Kreuzes hat Swatopolk „vor kurzem gelobet, uns zu lieben und zu ſchützen, „einige Monathe darauf ließ er mir die Augen aus„ſtechen, und jetzt ſteht er da, um uns unſeres Erbes „und unſeres Lebens zu berauben. Gott ſey Rich„ter zwiſchen ihm und uns!“ Dieſe Worte Waſilko's entflammten in Wolodars Mannſchaft den Entſchluß, nur zu ſiegen oder zu ſterben. Gott richtete zwiſchen ihr und Swatopolk, denn dieſer wurde gänzlich geſchlagen und genöthigt, mit einer kleinen Anzahl der Seinigen, die dem Rachſchwerte

der ewigen Gerechtigkeit entrannen, ſich nach Kiow zu flüchten. Waſilko und Wolodar dankten dem Allerhöchſten für den Sieg und kehrten heim, nicht weiter ihren Feind verfolgend; allein dieſer faſt ſeiner ganzen Macht beraubt, iſt noch zu ſtolz, um als Flüchtling von dem Sieger einen Frieden zu erbetteln oder anzunehmen; er will ihn ehrenvoll erkämpfen, und darinnen ſollen ihn die Hungarn unterſtützen, darum ſtehen ſeine Geſandten vor Euch" *).

Dem Könige Ladislaus, ſo wie dem größten Theile der Biſchöfe und Magnaten, leuchtete die Ungerechtigkeit des Krieges, folglich auch der verlangten Hülfleiſtung ein; doch anders ſtellte ſich die Sache dem jüngern Könige und ſeinen ſtreitbegierigen Heerführern dar. „Das Unrecht," meinte Colomanus, „wäre einmahl von Swatopolk begangen und auch gebüſſet worden durch ſeine Niederlage; jetzt müßte mehr auf das Schimpfliche geſehen werden, wenn der Erſte und Aelteſte der Ruſſiſchen Fürſten ſein ferneres Heil und Anſehen bey dem Volke bloß von der leicht veränderlichen Geſinnung der beyden Jüngſten abhängig erkennen ſollte. Ohne einen neuen Kampf lieſſe ſich keine, für beyde Partheyen rühmliche Ausgleichung erwarten. Die Ehre ſey das herrlichſte, koſtbarſte

*) Neſtor's älteſte Jahrbücher der Ruſſiſchen Geſchichte aus dem Slaven. überſ. von Scherer. Thl. I.

Kleinod, das ein Regent nie beflecken, nie Preis geben dürfe, für welches er Alles, ſelbſt ſein Leben, aufopfern müſſe; und jeder Machthaber, der Gefahr liefe, gleichviel wie, ob durch einen übereilten Schritt oder durch ein ungünſtiges Verhängniß, daſſelbe zu verlieren, habe die unbeſtreitbarſten Anſprüche auf den Beyſtand der Fürſten, die ihn leiſten könnten. Swatopolk wolle Wolodarn nicht mehr ſeine Länder entreiſſen; ſeine Abſicht ſey nur, ihm zu zeigen, daß er noch Macht beſitze und tapfere Freunde gefunden habe, die im Stande wären, den Frieden zu erzwingen, wenn er ihn nicht anders, als unter ehrenverletzenden Bedingungen gewähren wollte. Ihn darin unterſtützen, hieſſe nicht, an ſeinem frühern ungerechten Verfahren Theil nehmen, ſondern einem bedrängten Fürſten zur Rettung des Heiligſten verhelfen." Eben dieſer Meinung waren ſeine Heerführer mit ihren Freywilligen, und da derſelben auch die Biſchöfe Cupan und Laurentius beytraten, hieß Ladislaus ſie ziehen mit den ernſten Worten an ſeinen Sohn: „gehe hin und werde durch deine Erfahrung für die Zukunft weiſe, da deine Bibel und die Schriften der Väter bis jetzt dich nur gelehrt machen konnten. Du wirſt mit der lebendigſten Ueberzeugung zurückkehren, daß die Trugſchlüſſe der Klugheit auf der Wagſchale der Gerechtigkeit wie Nebel verſchwinden, und der ewige Rächer jedes Unrechts ſelbſt der ſchuldloſen Theilnehmer nicht verſchone."

Unterdeſſen hatte ſich David mit Wolodar und Waſilko wieder ausgeſöhnt und ihnen wider Swatopolk die ihm zugeſicherte Freundſchaft der Pohlen und Cumaner angebothen. Die vorläufigen Nachrichten von der Ankunft eines Hungariſchen Heeres mit dem Könige und dem Sohne des Groß- fürſten bewog ſie, David's Anträge anzunehmen, und dieſer machte ſich auf, die Cumaniſchen Hülfs- völker unverzüglich herbeyzuführen. Jetzt war Co- lomanus mit ſeinen muthvollen Streitern vor die Stadt Przemysle angekommen, und Wolo- dar, der ſich auf die Redlichkeit und Treue des verſöhnten Feindes David nicht ganz verlaſſen wollte, zog ſich in das gut befeſtigte Schloß zurück, und ſuchte den König, durch das Anbiethen anſtän- diger Friedensbedingungen für Swatopolk, zu beſänftigen. Stolz antwortete Colomanus: „er ſey gekommen, den Frieden vorzuſchreiben, nicht anzunehmen, und nur Wolodars zu beweiſende Tapferkeit in der entſcheidenden Schlacht könnte die Bedingungen deſſelben mildern oder verſchärfen.“ Um die ſo furchtbar drohende Gefahr abzuwenden, ſandte der Herzog ſeine junge, reizende Gemahlinn Lanka als Vermittlerinn zu ihm hinaus. Sie fiel dem Könige zu Füſſen und bath ihn weinend für ih- ren Gemahl und für ihr Volk um Schonung, Frie- den und Freundſchaft. Doch Colomanus hatte dafür kein Gehör; und als er ſich ihres Flehens und Bittens nicht anders erwähren konnte, ſtieß er ſie von ſich mit dem Ausrufe der höchſten Erbitte-

rung: „Schande dem Könige, deſſen Entſchluß bey den Thränen eines Weibes auch nur wanken könnte!“

Indem er nun zur Belagerung des Schloſſes die nöthigen Anſtalten machte, hatte David mit den Cumanern in der Nacht das Hungariſche Lager erreicht. Die Barbaren brannten vor Begierde, die von den Hungarn ſo oft erlittenen Niederlagen zu rächen, und um ihre Wuth noch mehr zu entflammen, begab ſich ihr Anführer Bonyak in der Mitternachtsſtunde in den Wald, um, nach der Sitte ſeines Volkes, aus dem Geheule der Wölfe den Ausgang ſeiner Unternehmung zu erforſchen. Nach ſeiner Auslegung deutete das Geſchrey dieſer Thiere auf den unfehlbaren Sieg, wenn er den Hungarn im Angriffe zuvorkäme. Die glückliche Vorbedeutung machte ſeine Haufen zu allem entſchloſſen; zwey derſelben verbarg er in dem Walde zwiſchen den Flüſſen Saan und Wagruſch, mit dem dritten fiel er bey Tages Anbruch in das Lager der Hungarn ein, und nahm nach einem kurzen Gefechte die Flucht in den Wald. Die Hungarn verfolgten ihn bis in die dichteſten Gegenden deſſelben, und als ſie ſich wieder gegen die Stadt wandten, waren ſie von den zwey verſteckten Haufen umzingelt. Bonyak kehrte nun mit dem Einen wieder um, und ſo von vorn und im Rücken beſtürmt, fielen vier tauſend Hungarn, unter dieſen die zwey Biſchöfe und des Königs tapferſte Führer, er ſelbſt entging nur unter den Schildern ſeiner Treueſten

der Todesgefahr, mit welcher ihn und die übrigen vier tauſend ſeiner Mannſchaft die Pfeile, Schwerter und Lanzen der Cumaner durch zwey Tage und Nächte verfolgten. Viele davon ertranken in den Flüſſen ſtürzten in Abgründe, oder ſtarben des Hungers in den Carpathen, in welchen ſie, ordnungslos fliehend, ſich verirrt hatten *).

Beſchämt, beſtürzt und der Verzweiflung nahe, kam Colomanus im Spätherbſt zu ſeinem Vater zurück. Je herzlicher ihn dieſer empfing, je gefliſſentlicher ihn Ladislaus mit jedem Worte oder Zeichen eines Vorwurfes verſchonte, deſto tiefer und ſchmerzlicher empfand er ſeine Schande, die Strafe der fruchtlos an ihn ergangenen väterlichen Warnung. Der religiöſe Ladislaus erkannte und verehrte in dem Ereigniß nur die Macht und Majeſtät des ewigen Rechtes, der kluge und gelehrte Colomanus ſchrieb es lediglich ſeiner Unvorſichtigkeit zu; er hatte daher auch jetzt nur Sinn und Leben für den Gedanken, den Schimpf ſeiner Niederlage durch einen neuen Feldzug wider Wolodar auszulöſchen; bis dieß nicht geſchehen war, konnte er ſelbſt den Anblick ſeines immer ſiegreichen Vaters nicht ertragen. Er begab ſich in die nördlichen Ge-

*) Dlugoss. Hist. Pol. ad. ann. 1004. Lib. IV. p. 326. seqq. — Michovius Lib. III. c. VI. — Thurotz. l. c. C. LX.

genden des Reiches, dort warb er ſich den Winter über zahlreiche Scharen von Freywilligen an, übte ſie in verſchiedenen Kriegeskünſten und brach mit ihnen im Frühjahre nach Pohlen auf, um ſich auch dort noch zu verſtärken. Ladislaus hinderte ihn in ſeinem Vorhaben nicht, weil er theils das väterliche Anſehen über das gekränkte Ehrgefühl ſeines anerkannten Mitregenten nicht mehr geltend machen wollte, theils an die höhere Leitung aller Angelegenheiten der Menſchen zu ihrer Belehrung und Beſſerung zu feſt glaubte *).

IX.

Mehr als ſeines Sohnes Schickſal, das er voll frommer Ergebung dem Ewigen heimſtellte, beſchäftigte ihn der Zweck der anſehnlichen Geſandtſchaft, welche, von dem Kaiſer Alexius nach Italien abgeordnet, bey ihm jetzt angekommen war. Sie hatte den Auftrag, Alles, was ſie dem Papſte Urbanus vortragen ſollte, auch dem apoſtoliſchen Könige zu eröffnen. Es war nichts Geringeres, als eine von den triſtigſten Gründen unterſtützte Aufforderung aller Fürſten des weſtlichen Europa's und

*) Katona Hist. crit. Reg. Hung. stirp. Arpad. Tom. II. p. 697.

des Oberhauptes der Kirche zu einem Waffenbündniß wider die Seldſchukiſchen Türken, welche vor zwanzig Jahren aus den Trümmern des Griechiſchen Kaiſerthumes in Kleinaſien ein neues Reich geſchaffen, Damaskus, Emeſſa, Jeruſalem erobert hatten, jetzt ſchon bis an den Bosphorus ſtreiften und ſelbſt Conſtantinopel bedrohten. Die Geſandten ſchilderten ihm „die Niedrigkeit, Geiſtesſchwäche und Verworfenheit der Vorfahren des Alexius, der nun bey dem ganz erſchöpften Reiche nicht mehr im Stande ſey, dem reiſſenden Strome der Verheerung ſich allein zu widerſetzen. Das von Andern, nicht von ihm verſchuldete Unvermögen der kaiſerlichen Macht ginge ſchon daraus hervor, daß vor ſieben Jahren die fünfhundert Reiter, welche ihm Robert, Graf von Flandern, zu Hülfe geſandt hatte, Alles waren, was er den Türken bey Nikomedia entgegenſtellen konnte. Die Sache ihres Kaiſers, meinten ſie ferner, ſey näher oder entfernter die Sache aller Fürſten in Weſten, die der unaufhaltbaren Fortſchritte der Mauren in Spanien und der Saracenen in Sicilien nie vergeſſen ſollten. Es ſey ungezweifelt, daß Alexius, hülflos gelaſſen, der Uebermacht unterliegen und auch die letzten Reſte des Griechiſchen Reiches den Barbaren zur Beute fallen müſſen; es ſey aber auch eben ſo entſchieden, daß dieſe, übermüthig durch ihr Glück, verſtärkt durch ihre Eroberungen und gereizt von der Ausſicht auf neuen Raub, ſich immer weiter gegen Weſten fortwälzen werden. Ihre Zurückdrängung

mit vereinter Kraft ſey endlich die Sache der ganzen Chriſtenheit, denn das Land, das Gott dem auserwählten Volke, dem Vorbilde der Chriſten, zum Erbtheil gegeben, die heiligen Städte, wo Gottes Sohn geboren war, wo er das groſſe Verſöhnungswerk durch Marter und Tod vollendet hatte, wo die Säule, an welche er gebunden, die Ruthe, womit er gegeiſſelt; das Purpurgewand und die Dornenkrone, in der er verſpottet, das Kreuz, an das er geheftet, das Grab, in welches er war gelegt worden, ſeit tauſend Jahren durch die Gnade des Allerhöchſten zur Stärkung des Glaubens verehrt und unverletzt aufbewahret würde; dieſes Land und dieſe Städte ſeyen jetzt ein Schauplatz der verruchteſten Gottloſigkeit, der ſchrecklichſten Grauſamkeiten und der ſchändlichſten Ausſchweifungen. Wenn ſchon dies Einzige alle glaubige und fromme Chriſten zur Ergreifung der Waffen begeiſtern müßte, ſo dürften ſie doch auch die Lauen, Kalten und Schlechten unter ihnen von der Theilnahme an ihrem heiligen Bunde nicht ausſchlieſſen, denn dieſe würden in den aufgehäuften Schätzen der Barbaren reizende Nahrung für ihre Habſucht und reichliche Belohnung ihres ritterlichen Kampfes finden" *).

Ladislaus entließ die Griechen mit der tröſtlichen Verſicherung, daß ſeinen Entſchluß der Er-

---

*) Du Cange. not. in Alexiad. — Monument. Veter. ampliſſim. Collect. Tom. I.

folg ihrer Geſandtſchaft beſtimmen werde. Dieſer war in Italien, Frankreich, Burgund, Flandern und Deutſchland ſchon ſo thätig vorbereitet, daß er nicht anders, als nach ihrem Wunſch ausfallen konnte. Petrus von Amiens, voll idealiſchen Lebens, doch ohne Bewußtſeyn deſſelben, mithin aller Einwirkungen der Schwärmerey empfänglich; ergriffen von einem heiligen Feuer, deſſen Flammen aber der Wärmeleiter fehlte, erfüllt von Sehnſucht nach einem Höhern, das, wie ſein Selbſt, ſich ſtets vor ihm verhüllte, herumgetrieben von quälender Unzufriedenheit mit der Wirklichkeit, deren Leere er überall empfand, weil er ſie mit nichts aus ſeinem, ihm ganz unbekannten Innern auszufüllen wußte, Gottes Frieden und des Lebens Werth ſtets auſſer ſich ſuchend und nirgends findend, ehemahls Krieger, dann Gatte, hernach Mönch und Prieſter, endlich Einſiedler, hatte vor drey Jahren eine Pilgerfahrt nach Jeruſalem unternommen. Sions Heiligkeit und Entweihung, der Stadt Gottes Herrlichkeit und Erniedrigung, ihre Freyheit und Knechtſchaft, der Glanz ihrer Feyerlichkeiten und die Verwandlung ihrer Feſte in Tage der Trauer und des Weheklagens ſtellten ihm Bilder vor, unter deren Beſchauung ſeiner erſchütterten Seele, zwiſchen Freude und Wehmuth, Bewunderung und Mitleid, Ehrfurcht und Abſcheu kein Ruhepunkt geſtattet war. Ohne Unterlaß mit jenen beſchäftiget, erhöhte ſie ſeine Phantaſie zu wirklichen Erſcheinungen und lebendigen Geſtalten,

er theilte ſie den bedrängten Frommen mit, bey dieſen fanden ſie Glauben, er ward bewundert, als Prophet und Erlöſer vom Himmel geſandt, geprieſen, und die Zahl ſeiner Viſionen vermehrte ſich mit jedem Tage. Nachdem ihn endlich Chriſtus ſelbſt zum Befreyer der heiligen Stätten geweihet, ein Brief, vom Himmel gefallen, ſeinen hohen Beruf beurkundet, der Patriarch von Jeruſalem, Nahmens aller Gläubigen, ihn mit einem Sendſchreiben an die Mächtigen der Erde verſehen hatte, kehrte er nach Italien zurück, um vor Allen den Vater der Chriſtenheit für den Zweck ſeiner Sendung zu entflammen. Urbanus empfing das Sendſchreiben des Patriarchen und der Chriſten von Jeruſalem mit Theilnahme, und entdeckte zugleich in der Begeiſterung des Ueberbringers, in der Macht ſeiner Beredſamkeit, in der hinreiſſenden Schilderung deſſen, was er geſehen hatte, alle Eigenſchaften, wodurch der ſonderbare Mann das weſtliche Volk, welches neuer Eindrücke und eines höhern Aufſchwunges jetzt mehr als jemahls empfänglich war, in Bewegung ſetzen könnte. Er gab ihm Vollmacht, auszuziehen, die Gemüther zu einer ſo groſſen Unternehmung vorzubereiten, überall Fürſten, Prieſter und Volk zur Beförderung des göttlichen Werkes einzuladen und dem Oberhirten der Kirche die Wege zu bahnen, auf welchen dieſer die Mittel finden könnte, den heiligen Bund zu ſtiften, zu weihen und auszurüſten.

Mit dem apoſtoliſchen Segen und mit einem Herzen voll feuriger Andacht und gottſeliger Zuverſicht lief Petrus nun in alle Welt, predigte unzählbaren Haufen in Kirchen, auf Plätzen und Landſtraſſen Buſſe für die Sünden und Kampf für den Erlöſer des Menſchengeſchlechts. Sein ſtrenges Leben machte ſein äuſſeres Anſehen ehrwürdig, barfuß mit einem groben Gewande bekleidet, mit einem Strick umgürtet, mit einem ſchweren Kreuze in der Hand, ritt er auf einem Eſel vor Palläſte und Hütten, ſpendete das Almoſen wieder aus, womit man ſeiner Dürftigkeit zu Hülfe eilte, rief berüchtigte Weiber zur Tugend zurück, verehlichte Mädchen, legte Streitigkeiten bey, verſöhnte Feinde und befeſtigte allenthalben das Band des Friedens und der Einigkeit. Hiermit war ſein Ruf als Heiliger gegründet. Das Volk und die Groſſen zogen ihm haufenweiſe nach, ſeine kunſtloſen, aber mit allem Reichthume einer erhöhten Phantaſie ausſtrömenden Reden wurden überall für Ausſprüche des Himmels geachtet. Nach der lebendigſten Darſtellung der Gräuel, welche jetzt die Stadt Gottes entheiligten, wendete er ſich bald an den Ewigen ſelbſt oder an die Heiligen Schutzengel Paläſtina's, ihn und ſie beſchwörend, die Herzen ſeiner Zuhörer zu erweichen, ihre Liebe zu erwecken, ihren Muth zu beleben; bald ließ er die Höhle zu Bethlehem, den Oehlberg, die Höhe Golgatha's, das Grab des Heilandes ſtatt ſeiner ſprechen, ließ ihre Seufzer, ihr We-

beklagen, ihr Geſchrey in alle Herzen erſchallen; und wenn dieß alles nicht genug erſchütternd wirkte, ſo ließ er einen Thränenſtrom aus ſeinen Augen ſich ergieſſen, ſchlug ſich mit Steinen an die Bruſt, zerfleiſchte ſeinen Leib mit Geiſſeln, um durch das Verdienſt dieſer Leiden für diejenigen, die ihn hörten, von oben herab die Gnade der Rührung zu erwerben. So war es ihm gelungen, in allen Seelen das Feuer anzuzünden, das ihn ſelbſt verzehrte. Der Durſt nach dem Blute der Ungläubigen reizte zu den ſchrecklichſten Erzählungen von ihren Grauſamkeiten und Schandthaten in den ehrwürdigſten Heiligthümern des Chriſtenthumes, die Anſchläge und Mittel zu ihrem Verderben wurden der Gegenſtand aller Unterhaltungen in kleinern Kreiſen, wie in öffentlichen Zuſammenkünften. Tauſende ſammelten ſich in allen Städten um den Prediger des Kreuzes, mit Ungeſtüm von ihm fordernd, ſie ſogleich den kürzeſten Weg nach dem Orient, dem Aufgange eines neuen Heils für ihre Seelen und einer neuen Erlöſung von ihren Sünden, zu führen. Fürſten und Gemeine, Prieſter und Layen, Männer, Weiber und Jungfrauen, Gottſelige und Laſterhafte ſeufzeten nach einem allgemeinen Bunde und erwarteten mit Ungeduld, was der Oberhirt der Kirche rathen und beſchlieſſen würde.

Petrus gab dieſem Nachricht, daß jezt nur noch ein geringer Anſtoß von ihm nöthig ſey, um das heilige Werk zu beginnen und Hunderttauſende aus dem Weſten wider die Tyrannen des Orients

zu bewaffnen. Urbanus hätte handeln müſſen, wäre ihm auch die Sache in einer andern Geſtalt, als in dem Geiſte ſeiner Vorfahren und in der Angemeſſenheit zu den Entwürfen derſelben erſchienen. In den letzten Monathen des Jahres ließ er nach Spanien, Frankreich, England, Italien, Deutſchland und Pannonien eine Einladung an alle Biſchöfe und Aebte zu einem groſſen Concilium in Piacenza auf den erſten März des folgenden Jahres ergehen. Ladislaus hielt keinen Biſchof, Abt oder Grafen zurück, welcher der Einladung zu folgen wünſchte; und alle die hinzogen, nahmen die Verſicherung ihres Königs mit, daß der heilige Vater in allen rechtmäſſigen, gottgefälligen Dingen unfehlbar auf ſeinen Beytritt und ſeine Mitwirkung rechnen könnte.

Dreyzehn Erzbiſchöfe, zweyhundert Biſchöfe, viertauſend Aebte, Pröpſte, Chorherren, Prioren, Mönche und dreiſſigtauſend Layen aus allen Ständen hatten ſich in Piacenza eingefunden. Keine Kirche der Stadt war groß genug, dieſe ungeheure Menge der Begeiſterten zu faſſen, in deren Anblick ſelbſt die Heiligen anſingen, die Wahrheit der ſo gewaltig verſchrieenen Weltverderbtheit zu bezweifeln. Die Sitzungen der Verſammlung mußten auf offenem Felde gehalten werden und ihre Feyerlichkeit ward eben dadurch noch mehr erhöhet. Sieben Tage dauerte das Concilium; gegen das Ende deſſelben wurden die Geſandten des Griechiſchen Kaiſers eingeführt, ſie laſen das Schreiben deſſelben

hen an den Papſt und die Fürſten Europa's vor, der Inhalt ſchmeichelte ihrem Stolze, er nahm ihre Staatsklugheit und ihre Religioſität gleich nachdrücklich in Anſpruch; er ermahnte ſie, die Feinde aller chriſtlichen Regenten und Staaten lieber an den Grenzen von Aſien zurückzudrängen, als ſie in dem Herzen von Europa zu erwarten. Die Ermahnung war von der grellſten Beſchreibung des Elendes unterſtützt, welche in jenen Zeiten des Gemeinſinnes, und unter der Herrſchaft einer mitfühlenden und mitleidenden Liebe ihre Wirkung nicht verfehlen konnte. Urbanus, den gewaltigen Eindruck derſelben auf die Gemüther wahrnehmend, und die allgemeine Stimmung der Verſammlung benutzend, beantwortete den Vortrag der Geſandten mit einer begeiſternden Rede, welche von unzähligen Seufzern, von mannigfaltigen Ausbrüchen des Abſcheues vor den Feinden des Kreuzes und von lauten Aeuſſerungen des entſchloſſenſten Muthes unter den Anweſenden, bald unterbrochen, bald begleitet wurde. Allein es lag nicht in ſeinem Plane, die groſſe Unternehmung, die entweder bey dem erſten Verſuche gelingen, oder völlig unterbleiben mußte, hier ſchon unwiederruflich zu entſcheiden. Unter den Groſſen, die zu Piacenza erſchienen waren, fand er keinen in der Kriegskunſt ſo erfahren, um ihm mit Sicherheit die Anführung des ganzen Heerzuges übertragen zu können. Von der Theilnahme des Königs der Hungarn, den er perſönlich kannte, und

auf welchen wegen des Durchzugs der Heere allerdings geachtet werden mußte, war er noch nicht hinlänglich geſichert, als gebornem Franzoſen war ihm bekannt, daß der Sinn für das Groſſe, Kühne, Romantiſche nirgends kräftiger lebte und wirkte, als in Frankreich, wo Petrus für den Zweck ſeiner Sendung mit dem glücklichſten Erfolge noch arbeitete; ein kurzer Aufſchub der endlichen Entſcheidung, glaubte er, würde nicht nur den Eifer der Verſammelten für das Werk bis zur Ungeduld ſteigern, ſondern auch die Flamme ihrer Begeiſterung, die in Piacenza reichliche Nahrung erhalten hatte, in ihrer Heimath noch mehr verbreiten. Er ſetzte daher nur im Allgemeinen feſt, daß das heilige Land durch einen groſſen und mächtigen Bund der Gläubigen von dem Joche der Barbaren eheſtens befreyet, aber die nähern Maßregeln dazu erſt in dem Concilio, welches er im Laufe dieſes Jahres noch zu Clermont verſammeln würde, reiflicher erwogen und völlig entſchieden werden ſollten. Bis dahin nahm er von den Anweſenden einen feyerlichen Eid, durch welchen ſich die Mehreſten verpflichteten, der Unternehmung beyzutreten, ſobald ſie Gottes Willen und Ruf zu ihrem Anfange vernehmen würden.

Die Geſandten der Griechen und die Hungariſchen Biſchöfe hatten des Königs Ladislaus bereitwillige Erklärung überall ruchbar gemacht, und ſie ward von dem Papſte, ſo wie von den Groſſen,

die aus Spanien, Frankreich, Lothringen, Britannien und Deutſchland in Piacenza verſammelt waren, mit innigſter Freude angenommen. Alle wünſchten ſich dieſen frommen, tapfern, kriegserfahrnen König zum Anführer, und dieſe ſowohl als jener fertigten Abgeordnete an ihn ab, um ihren Wunſch ihm vorzutragen und ſeine feyerliche Zuſicherung zu empfangen. Kurz vor dem Oſterfeſte waren ſie zu Bodrog bey ihm angelanget, wohin er auch ſogleich auf den Sonntag Jubilate ſämmtliche Biſchöfe und Magnaten zuſammen berief, um ihre Einwilligung in ſeine Entfernung aus dem Reiche einzuhohlen *). Unterdeſſen benutzte er die Gelegenheit in dem vertrauten Umgange mit den Geſandten, ſich mit den bis jetzt geſchehenen Vorbereitungen zu der höchſt wichtigen Unternehmung und auch mit ihrem Geiſte genauer bekannt zu machen.

Niemand konnte ihm dieſen richtiger enthüllen, als Bruno, Biſchof von Segni, den eine alte Ueberlieferung unter den Abgeordneten des Papſtes nennet. Sie erzählet auch die Unterredung des Königs mit ihm, und ſie möchte glaubwürdig ſcheinen, wenn nicht zu leugnen iſt, daß es in allen Jahrhunderten Männer gab, die eben darum über ihr Zeitalter hoch emporragten, weil ſie meiſterhaft

*) Thurotz. l. c. C. LIX.

die groſſe Kunſt verſtanden, ihr äuſſeres Seyn in die herrſchenden Anſichten, Meinungen und Vorurtheile ihrer Zeitgenoſſen ganz zu verſenken; in ihrem innern Leben aber dem Zuge des Geiſtes zur klaren Anſchauung des Ewigen und Einen frey für ſich zu folgen, nicht verachtend die wandelbaren kindlichen Geſtalten deſſelben, wie der beſchränktere Sinn des Volkes ſie bilden, oder ertragen konnte. Wohl dürften unter dieſe auserwählten Geiſter auch Bruno, welcher ſprach, und Ladislaus, der ihn verſtand, gehöret haben. Dieſer ſoll den Biſchof gefragt haben, nicht was ihn von dem bevorſtehenden heiligen Kriege, als Verſuch das Grab des Welterlöſers zu erobern, dünke, ſondern was er ihm, als erhabneres Werk des ewigen Weltgeiſtes, ſcheine; und erſt durch Bruno's Antwort und Anſichten ſoll er beſtimmet worden ſeyn, perſönlich mitzugehen und den ihm angebothenen Oberbefehl über das Kreuzheer anzunehmen.

Der Biſchof von Segni erzählte: er habe ſelbſt in Piacenza unter den Deutſchen Biſchöfen und Herren Einige gefunden, welche in dem Einſiedler Petrus nichts anders als ein Werkzeug des Papſtes, oder auf das gelindeſte zu urtheilen, einen raſenden Schwärmer ſahen und die ganze Unternehmung nur als einen ſchlauen Entwurf des Römiſchen Biſchofs betrachteten, wodurch er ſeine Streitigkeiten mit den weſtlichen Fürſten endigen, ſie zu aller fernern Anfechtung ſeiner Obergewalt auf Erden entkräften,

ſich dabey auch das Griechiſche Kaiſerthum unterwerfen und ſeine Herrſchaft allmählig ſogar über Aſien verbreiten wolle. Von dieſen Leuten, meinte er, könne man ganz recht mit Paulus ſagen: „der fleiſchliche Menſch begreiſt nicht, was des Geiſtes iſt.“ — Er bemerkte, daß die Idee, welche durch den heiligen Krieg bloß in einer beſtimmten Geſtalt erſchiene, ſchon früher ſich geoffenbaret, und gerade den größten Männern neuerer Zeiten, Carl dem Groſſen, Sylveſter dem zweyten und Gregorius dem ſiebenten vorgeſchwebet habe. Er verglich den Einſiedler von Amiens mit Moſes, Jeremias, Alexander dem Macedonier, Conſtantinus, Attila, Mohamed und Carl dem Groſſen; und ließ den König in der Entwickelung und Beleuchtung ihrer idealiſchen Unternehmungen einſehen, daß ſie alle von dem ewigen Weltgeiſt zu einem und demſelben letzten Zwecke gebraucht, und nur zu deſſen Beförderung für ihre beſondern Zwecke entflammet worden ſeyen.

„Es verhält ſich“, — ſprach er, „mit den Entwürfen erleuchteter oder glaubetrunkener Menſchen gerade ſo, wie mit ihren Worten; mit dieſen ſprechen ſie Begrenztes aus, aber der Geiſt, der ſie durchdringet, offenbaret dem, der es faſſen kann, Unendliches durch ihre Rede; mit jenen bezwecken ſie nur ein Gegenwärtiges und Zeitliches; allein wer Augen hat zu ſehen, wird darin das Wirken

des Geiſtes für das Unvergängliche und Ewige nicht verkennen. Mir verſchwindet in dem Bilde des heiligen Krieges der ganze Vordergrund wandelnder Geſtalten von Conſtantinopels Rettung, Jeruſalems Befreyung, Paläſtina's Eroberung, das Grab des Heilandes und die Herrſchaft des Papſtes im Orient; ich ſehe nichts als den Hintergrund, und in ihm nur daſſelbe endliche, hohe Ziel, zu welchem einzig und allein auch der Ausgang der Israeliten aus Aegypten, die Predigten und Weiſſagungen der Propheten, der Plan des Macedoniers, die Cultur der Griechen der ganzen Welt aufzudringen, der Wille Conſtantins, das Heidenthum auszurotten, die Abſicht des Hunnenkönigs, die Verbrechen des Römiſchen Reiches an Gottes Statt zu beſtrafen, der Feuereifer des arabiſchen Sehers, auſſer der Anbethung eines einzigen Gottes alles Andere, was dem Glauben und der Liebe heilig iſt, zu vertilgen, und das Vorhaben des groſſen Franken, das Reich und die Kirche inniger zu verbinden, von dem ewigen Weltgeiſte gerichtet war. Alles, ſo verſchieden es auch in dem Bewußtſeyn, in dem Vorſatze und in der Ausführung ſeiner Urheber ſeyn mochte, war in ſeiner höhern Richtung lediglich dahin geordnet, der ewigen, aus Millionen Welten hervorſtrahlenden Theokratie auch die Verfaſſung der Erde ſtets näher zu bringen."

Er ging ſodann mehr in das Beſondere und ſetzte nach einer treffenden Schilderung des innerſten Zuſtandes der Kirche und der weltlichen Reiche einleuchtend auseinander, wie, wenn Alles in ſeinem gegenwärtigen Streben und Widerſtreben fortſchritte, das kaiſerliche Anſehen unter dem Trotze verbündeter, an Macht und Reichthum zunehmender Vaſallen von der einen, und unter dem Uebergewichte der päpſtlichen Gewalt von der andern Seite völlig untergehen, jener hernach unter den Verbündeten ſelbſt alle Eintracht aufheben und die Neigung zu Fehdſchaften immer fort thätig erhalten, dieſe alle Schranken durchbrechen, ihr heilſames Gegengewicht in der Biſchöflichen Macht vernichten, die durch Eiferſucht getrennten, durch Zwietracht erſchöpften Fürſten ſich unterjochen, und endlich in eine allgemeine Welttyranney ausarten würde; wie unter dieſen fortdauernden Erſchütterungen, aus den Klöſtern alle Zucht, aus dem Clerus alle Wiſſenſchaft und Gottesfurcht, aus der menſchlichen Geſellſchaft alle Achtung für das Recht, aus der Kirche alle Heiligkeit verſchwinden, die edelſten Kräfte des Menſchen ungebraucht erſchlaffen oder unentwickelt erſterben, die ſchrecklichſte Barbarey zurückkehren, und alle Spuren des noch nicht lange aufgekeimten Beſſern vernichten müßte, wie der ewige Weltgeiſt, ſo oft es ſo zu werden den Anſchein hatte, immer Einen oder Mehrere ſeiner Auserwählten geſandt habe, um den Angelegenhei-

ten der Menſchen plötzlich eine andere Wendung, ihren Kräften einen neuen Schwung, ihrer Thätigkeit eine andere Richtung zu geben, die Geſtalt der Dinge gleichſam wie mit einem Zauberſchlage zu verwandeln, ihren hinfälligen Zuſtand gänzlich aufzulöſen, und unter bitteren, doch unvermeidlichen Wehen die Geburt der neuen Ordnung zu befördern; wie dieſe Geſandten und Geſalbten Gottes von den kurzſichtigen, böſen und mächtigen Helden des flüchtigen Zeitgeiſtes von jeher, bald als Thoren verachtet, bald als Schwärmer verſpottet, hier als Heuchler gelåſtert, dort als Eroberer und Verheerer verfolget, von den Frommen, Guten und Weiſen aber jederzeit und überall als Verweſer des Weltgeiſtes geachtet, als Wunderthäter angeſtaunet, als Heilige verehret und in der Vollziehung ihres hohen Berufes mit Liebe, Vertrauen und Hingebung unterſtützt worden ſeyen.

„Eben ſo," fuhr er fort, „ergehet es jetzt dem Eremiten Petrus. Möchte ihn meinetwegen der Papſt in den Bann thun, der König von Frankreich verbrennen laſſen, der deutſche Kaiſer gleich ſeiner Kirchenpfründe an den Meiſtbiethenden verkaufen, und alle die kalten, dem Glauben und der Liebe längſt abgeſtorbenen Klüglinge als einen Wahnſinnigen verlachen, mir iſt er ein geweihter Sohn der Ewigkeit, wie das Werk, das er verkündiget, das Werk Gottes, der Anfang einer allgemeinen Auflöſung und Verwandlung, zu welcher die Welt reif

iſt. Mag dieſer heilige Krieg ausfallen wie er wolle, ſein Gelingen und ſein Fehlſchlagen wird reich ſeyn an Folgen für den Einen und höchſten Zweck aller Welterſchütterungen."

„Läuft der erſte Verſuch glücklich ab," ſprach Bruno weiter, „ſo wird man deren mehrere wagen, denn die Gottloſigkeit derer, die in dem Zeitgeiſte noch befangen ſind, wird der heiligen Stätten nie genug haben; und dem Eigennutze wird ſich die Ausſicht auf Beute und Eroberungen immer mehr erweitern. Entſcheidet ſich der erſte Zug zum Nachtheile, ſo wird die Andacht das Unglück der Sünde zurechnen und die Schuld derſelben durch eine neue Unternehmung tilgen wollen; der Eigennutz über Mangel an Vorſicht oder an Kräften klagen und Muth faſſen, mit verdoppelter Anſtrengung ſeinen Schaden doppelt zu erſetzen. Jeder wiederhohlte Verſuch wird in den Frommen die religiöſen, ſittlichen und rechtlichen Einſichten theils berichtigen, theils vermehren; jeder die Kirche von einer groſſen Anzahl laſterhafter Prieſter und Mönche reinigen, die bürgerliche Geſellſchaft von einer Menge ſtrafeſicherer Verbrecher erlöſen. Frömmigkeit und Habſucht werden jedes Mahl unzählige Ritter, Grafen und Fürſten nach dem Orient treiben, und um dazu die nöthigen Mittel ſich zu verſchaffen, werden beyde nicht anſtehen, die eine für die Verzeihung der Sünden oder für die Freuden des Himmels, die andere für die zu erbeutenden

Schätze der Ungläubigen ihre Ländereyen zu verkaufen. Die Opfer der erſtern werden länger leben, als ſie glaubten, die Sclaven der letztern ihre Erwartungen betrogen finden, beyde von Armuth und Noth gedrückt zurückkehren und für einen kümmerlichen Ehrenſold ihren Käufern, dem Kaiſer, den Königen, Herzogen oder Biſchöfen dienen, welchen ſie vorher auch in rechtmäßigen Dingen nur zu oft die Spitze gebothen hatten. Kaiſer und Könige, von der drückenden Beſchränktheit von Seiten mächtiger Vaſallen befreyet, werden ſich jeder Ausſchweifung der päpſtlichen Gewalt nachdrücklicher widerſetzen können, und der Papſt, nicht wagend, die reicher und beherzter gewordenen Biſchöfe wider ſich aufzureitzen, wird mit ihnen vereiniget, gerade ſoviel Anſehen und Macht behalten, als ihm nöthig iſt, die Freyheit und Unabhängigkeit der Kirche gegen die Anmaſſungen ſolcher Fürſten, die ſo, wie mit dem Schwert und Zepter, auch gar zu gern mit dem Rauchfaß und dem Hirtenſtab ſpielen möchten, zu behaupten. Wie jetzt zwiſchen Kirche und Reich das Treiben und Drängen zu ihrer gegenſeitigen Unterjochung unverkennbar iſt, ſo wird dann ein edleres Streben zur Einigkeit und Eintracht unter ihnen, und hiermit auch ein thätigeres Zuſammenwirken Beyder zu dem Zwecke aller Weltregierung ſich immer merklicher zeigen. Das Bedürfniß zahlreicher Kämpfer und der herzergreifende Anblick des Schickſals chriſtlicher Sclaven unter den Ungläubigen werden das Gefühl

der Menſchlichkeit kräftiger erwecken, es wird anfänglich Verdienſt vor Gott, dann löbliche Sitte vor der Welt, endlich Nothwendigkeit werden, Sklaverey und Leibeigenſchaft in Weſten aufzuheben und die Genoſſen ein und derſelben Menſchheit, die Kinder ein und derſelben Kirche, als Brüder zu betrachten und zu behandeln. Die dadurch zunehmende Anzahl der Freyen wird dann die Groſſen von dieſen mehr abhängig machen, und bald dieſen wider einen Tyrannen, bald dem guten Fürſten wider einen aufrühriſchen Adel zu einem entſcheidenden Gegengewicht dienen. Eben dieſe Vermehrung der Freyen wird die Städte mehr bevölkern, ihre Verfaſſung ausbilden, den Erwerbfleiß ſpornen und den Umfang, in dem er ſich bewegen kann, erweitern."

„Eigennutz und Gewinnſucht werden bey den heiligen Kriegen, — denn ich ſehe deren zuverſichtlich mehrere voraus, — nicht weniger Bundesgenoſſen zählen als der Glaube und die Andacht. Schon zu Piacenza zählte ich unter den gemeinen Layen, die ſich zum Heerzuge feyerlich verpflichtet haben, gröſsten Theils Kaufleute. Dieſe, und durch ſie der ganze Verein der Freyen, können bey der unermeßlich fruchtbaren Unternehmung durchaus nur gewinnen, das heilige Grab mag erobert, oder der Wohlſtand der weſtlichen Groſſen daneben begraben werden. Der Glaube und die Andacht werden einer Seits neue Bedürfniſſe erwecken, von dieſen

zu neuen Erfindungen gedrängt, für das Göttliche im Gemüthe neue Geſtalten ſchaffen, und ſo die längſt verſchwundene Götterwelt der Alten in einer andern Art für Kindlichkeit und Kunſt wieder hervorrufen; anderer Seits werden ſie mehrumfaſſende Anſichten, hellere Einſichten, edlere Geſinnungen und zärtere Gefühle mit zurückbringen, und durch deren allmählige Verbreitung den Sinn ihrer Auserwählten für das Ewige und Heilige über den Wolkenhimmel ſinnlicher Formen und Gebräuche in den lichten Aether die Anſchauung und Anbethung einer geſtaltloſen Gottheit erheben.“

„Aber nicht verhehlen kann ich mir und Euch, daß nicht minder zahlloſe Schandthaten, Verbrechen und Ungerechtigkeiten den heiligen Krieg beflecken, und die Helden desſelben neue Künſte der Ueppigkeit erlernen, neuen Reizen der Schwelgerey unterliegen, und in neuen Laſtern verſinken werden; allein ſo hoch wir auch dieſe Uebel in Anſchlag bringen mögen, ſo wird das Neue nicht ſchlimmer ſeyn als das Alte, und nachdem ſich in dem Kampfe dagegen eine Menge neuer Kräfte werden entwickelt haben, unter der Strafruthe des Allerhöchſten eben ſo ſchnell verſchwinden, als dieſes; da hingegen die angedeuteten Vortheile in ihrem fruchtbaren Gehalt und in ihrer folgenreichen Fortdauer das Böſe unendlich überwiegen. Wenn wir ſie nun alle unter Einen Geſichtspunkt zuſammenfaſſen und ihre eigenthümliche Richtung mit geſchärftem Blicke bis in

die fernſte Zukunft verfolgen, wohin gehet dieſe ſonſt, als auf die Sprengung der eiſernen Bande der Ungerechtigkeit, Bosheit, Gewalt, Willkür, Zwietracht und Unterdrückung, worin der Zeitgeiſt Kirche und Reich, Glauben und Liebe, Tugend und Gottſeligkeit, Recht und Gemeinſinn gefeſſelt hält? Wohin ſonſt, als auf die Grundlegung zu einer neuen Ordnung der Dinge, unter der aller Streit zwiſchen Kirche und Reich ausgeglichen und die Regierung der Erde der Theokratie der ewigen Welt näher geführt werden ſoll?

„Wahrlich, König," ſo ſchloß er, der Mann, dem Gott das Mittelwerk zu dieſem Ziele im Geiſte geoffenbaret, und die Verkündigung deſſelben gebothen hat, der bedarf keiner weitern Urkunde oder Bürgſchaft ſeiner göttlichen Auserwählung und Sendung; und den Helden, der, das Ziel in ſeinem Gemüthe ganz umfaſſend, ſeine Kraft dem Werke weihet, wird der Oberhirt der Kirche und ſein Gewiſſen nicht vergeblich der Seligkeit verſichern."

Dieſe in ſeinem Innern ſchon genieſſend, gelobte Ladislaus am Sonntage Jubilate mit Genehmigung und in Gegenwart ſämmtlicher Biſchöfe und Magnaten in die Hände des päpſtlichen Geſandten, das Kreuzheer perſönlich anzuführen, in ſtrenger Zucht und Ordnung es zu erhalten, und den heiligen Krieg mit heiliger Geſinnung und ſcho-

neuder Menſchlichkeit zu führen *). Frohlockend riefen die Geſandten der Fürſten, trauernd die Hungarn, Amen, dazu; allein dem Ewigen gefiel es nicht, das Gelübde ſeines Dieners anzunehmen.

X.

Mit der Kriegsluſt und Tapferkeit ſeines Neffen, des Herzogs von Mähren, bekannt, forderte Ladislaus auch ihn zur Theilnahme an dem Kampfe wider die Ungläubigen im Orient auf, und Konrad bereitete ſich, dem Wunſche ſeines mütterlichen Oheims zu willfahren; doch früher als er ſeine Mannſchaft geſammelt hatte, bemächtigte ſich ſein jüngerer Bruder Swatoplug der Herrſchaft und verjagte ihn aus der Hauptſtadt. Der Verfolgte ſuchte Schutz bey dem Könige, der auch ſogleich an der Mähriſchen Grenze des Reiches ein Aufgeboth zur Heerfolge ergehen ließ. Um zur Vertheidigung und Wiedereinſetzung des Verdrängten die Scharen anzuführen **), begab er ſich ſelbſt nach

*) Vit. S. Ladisl. e Ms. Corsendonk. Act. SS. l. c. p. 318. — Pray Diss. de S. Ladisl. p. 18. Collat. Katona l. c. p. 675.

**) Thurotz. l. c. C. LIX.

Neitra; dort vernahm er den Ruf, ſein Tagewerk zu endigen und in den Schooß der Ruhe heimzukehren.

Das ſchnelle Hinſchwinden ſeiner Kräfte ließ ihn an ſeiner nahen Auflöſung nicht mehr zweifeln; unverzüglich berief er die Stände zu ſich und ſandte den Propſt Marcellus mitdem Grafen Petrus nach Pohlen, um ſeinen Sohn zur eiligſten Rückkehr zu bewegen. Colomanus kam noch zu rechter Zeit an, um den väterlichen Segen zu empfangen und das freudige Hinſcheiden des Gerechten zu betrachten.

Ladislaus hatte ſechzig Jahre durchlebt, neunzehn Jahre als würdiger Prieſter des ewigen Rechtes regiert. Der Sanct Martha's Tag war der letzte ſeiner Sorgfalt für die Erde *). Sein Leichnam wurde, ſeinem Verlangen gemäß, nach Großwardein gebracht, und in der von ihm erbauten Cathedralkirche beygeſetzt, als eben ein Ritter mit ſeinem Grafen in einen Streit verflochten war. Die Noth hatte jenen gezwungen, eine ſilberne Trinkſchale; das Geſchenk des Königs an ſeinen Vater, dem Grafen käuflich anzubiethen. Dieſer behauptete, das Gefäß ſey diebiſch ihm entwendet worden. „Das ganze Leben des verklärten Königs auf dem Throne," ſo erkannte der Richter,

*) J. C. 1095. 29. Julius.

„war der Gerechtigkeit geheiliget, er mag auch von dem Wohnſitze der Seligen entſcheiden, was zwiſchen euch recht ſey. Die Trinkſchale werde auf ſeinen Sarg gelegt, und welcher von euch ſie ungeſtraft davon wegnehmen kann, dem ſey ſie rechtlich zuerkannt.“ Beyde waren mit dem Ausſpruche zufrieden. Verwegen näherte ſich der Graf dem Sarge, ſtreckte ſeine Hand aus nach fremdem Eigenthume, und fiel betäubt zu Boden, unfähig ſich wieder zu erheben und den frevelhaften Verſuch zu wiederhohlen. Mit Ehrfurcht trat nun der Ritter hinzu, und nahm ungehindert, was ihm gebührte, den Richter aller Welten in ſeinem Heiligen preiſend *), bey deſſen Grabe ſodann der fromme Glaube der Zeichen und Wunder noch viele wirkte.

Sechs und neunzig Jahre nach ſeinem Tode verlangte Bela der dritte von dem Papſte die feyerliche Aufnahme ſeines groſſen Vorfahren in die Zahl der Heiligen, welchen die Kirche eine öffentliche Verehrung geſtattete. Cäleſtinus der dritte ſandte daher den Cardinal Gregorius de Crescentio mit einigen Theologen nach Hungarn, um Ladislaus gottſeligen Wandel zu unterſuchen und die Beweiſe für ſeine Heiligkeit ſtreng zu prüfen. In einer zahlreichen Verſammlung von Biſchöfen, Aebten, Großen und Gelehrten vernahmen die

*) Vit. S. Ladisl. l. c. p. 319.

die Abgeordneten zuerſt diejenigen, welche die Tugend des verewigten Königs bezweifeln wollten. Ihre Einwendungen ſtützten ſich auf folgende Gründe. „Ladislaus habe ſich des Verbrechens der Anmaſſung ſchuldig gemacht, indem er zugab, daß ſein Vetter Salomo, der Erbe eines rechtmäſſigen Königs, von dem ihm gebührenden Throne geſtürzt, ſein Bruder darauf erhoben und nach deſſen Tode die, einem Andern widerrechtlich entzogene Herrſchaft ihm übertragen wurde. Er habe ferner vieles Menſchenblut, ſowohl der Heiden in den Kriegen wider die Cumaner, als auch der Gläubigen in dem Feldzuge gegen Salomo mit eigener Hand vergoſſen, und ob er gleich hernach in allem Guten thätig und bewähret ſich bezeigte, ſo ſey dieß auf der Wagſchaale des ewigen Richters doch zu wenig, auch nur eine einzige Blutſchuld aufzuwiegen. Endlich möge er ſich ſo mancher, der Welt verborgenen Sünde ſchuldig gemacht haben, denn ſchwer ſey es und ſelten, in dem freyen Beſitze der Herrſchaft und Gewalt, mit rechtſchaffener Geſinnung und unbeflecktem Herzen zu wandeln vor dem Herrn.“

Nachdem dieſe Zweifel durch Urkunden, Zeugniſſe und Gegengründe befriedigend für alle gehoben waren, forderten die Geſandten triftige Beweiſe „für ſeine Liebe und Gerechtigkeit, — für ſeine Demuth und Mäſſigung, — für ſeine Selbſtbeherrſchung, Sanftmuth und Friedfertigkeit, — endlich für ſeine Wunder, die zwar keinen Heiligen machen, ihn aber doch anzeigen könnten.“ — Auch hierüber

wurde alles vorgetragen, bezeuget, eidlich beſtätiget und geleiſtet, was die verordneten Richter nicht verwerfen konnten *). Ihr Bericht ging nach Rom, und im folgenden Jahre **) ſprach Cäleſtinus denjenigen auch für die Kirche heilig, der lange vorher ſchon in dem frommen Gemüthe der Gottſeligen heilig war.

---

*) Pelbart. Serm. II. de S. Ladisl. al. XLIX. apud Pray l. c. p. 10 et seqq.

**) J. C. 1192.

III.

Colomanus der Gelehrte.

I.

Colomanus war zu reizbar und fühlte zu ſtark, als daß er der Schande ſeiner erlittenen Niederlage hätte vergeſſen können, und ſelbſt die Pracht ſeiner feyerlichen Krönung zu Stuhlweiſſenburg konnte ihm das niederſchlagende Bild ſeiner ſchimpflichen Flucht aus Rußland nicht verhüllen. Er blieb düſter, in ſich verſchloſſen, für alles gefühllos, bis ihm die Gelegenheit winkte, zu zeigen, daß er des Thrones nicht nur Erbe, ſondern auch würdig ſey, weil er ihn mit Lorbern der Tapferkeit zu ſchmücken wüßte. Es hatte ihm früher ſchon oft wehe gethan, wenn er, den wilden Spielen ſeiner rüſtigen Jugendgenoſſen ſich entziehend, edlere Luſt in Büchern ſuchte, und dafür von jenen ſeinen Muth bezweifelt ſehen, und den ihm halb ernſt-halb ſpottweiſe beygelegten Nahmen, Bücherträger*), dulden mußte.

*) Könyves Kálmán. — Thurotz. Chron. P. II. C. LXII. — Schier. Regin. Hungar. p. 86.

Sobald das Gerücht von ſeines Vaters Tode nach Croatien gekommen war, ſteckte Petrus, Zuonimir's entfernter Verwandter, reich, mächtig und kühn, wider Almus die Fahne der Empörung auf. Ladislaus Neffe, mehr eine müſſige Frömmigkeit und das Vergnügen der Jagd, als das Getümmel des Krieges liebend, ſäumte nicht, dem neuen Könige der Hungarn das Land wieder abzutreten, zu deſſen Vertheidigung und Behauptung er an ſeiner eigenen Kraft verzweifelte. Freudig benützte Colomanus die Zaghaftigkeit ſeines Vetters, um durch eine gelungene Unternehmung das quälende Andenken des Ruſſiſchen Feldzuges aus ſeiner Seele zu vertilgen. Unverzüglich ſammelte er zwiſchen der Drave und Save ein zahlreiches Heer und führte es dem Rebellen entgegen, der auf dem Berge Modruſch in einem befeſtigten Lager ihn erwartete. Der König vertrieb ihn daraus und zwang ihn, bey Guosdansko in eine Schlacht ſich einzulaſſen, in welcher Petrus ſeine Verwegenheit mit dem Leben büßte, und ſeine Verbündeten, gefangen und geplündert, dem Ueberwinder als ihrem Könige huldigen mußten.

Durch die Umſtände begünſtiget, ſetzte er hier fort, was Ladislaus angefangen hatte. Da die Griechiſchen Kaiſer das Dalmatiſche Küſtenland, eben ſo wenig, als Croatien und Sclavonien, in Unterthänigkeit zu erhalten, im Stande waren, und jenes von den Normännern aus Apulien unabläſſig angefochten wurde, ſo überließ Alexius

dem Herzoge von Venedig, Vitale Phaledro, gegen einen mäſſigen Tribut eine Art von Statthalterſchaft über daſſelbe; allein auch die Venetianer waren zu ſchwach, ihr Anſehen und ihre Vortheile gegen die Waffen der Normänner zu behaupten. Eben jezt hatten dieſe die Seeſtädte Dalmatiens wieder überfallen, ohne daß der griechiſche Kaiſer oder der venetianiſche Herzog den Bedrängten wirkſame Hülfe zuſenden konnte. Colomanus zog mit ſeinen ſiegreichen Scharen hin, ſchlug die Normänner zurück, eroberte Blandona an der Küſte,*) und zwang noch einige Seeſtädte für ſeinen Schutz ſeine Oberherrlichkeit anzuerkennen. Um dieſe und den Titel eines Königs von Dalmatien ſich noch mehr zu ſichern, fertigte er Geſandten an den Herzog von Venedig ab, um ein Waffenbündniß wider die Normänner, welche die Adriatiſchen Küſten, nicht minder als die Dalmatiſchen, beunruhigten, mit ihm zu ſchließen. Vitale Michieli rüſtete eine Flotte aus, und Colomanus bemannte ſie mit ſeinen Kriegern, die in Apulien landeten, Brindiſi und Monopoli gleich im erſten Anfalle wegnahmen, und durch eine dreymonathliche Verheerung und Plünderung des Landes dem Herzoge von Apulien die Verſicherung

*) Damahls wurde dieſe Seeſtadt, Belgrad an der Küſte, ſpäter Biograd und Zara Vechia genannt.

abnöthigten, keine weitern Feindſeligkeiten in dem Meerbuſen auszuüben. Der König rief ſeine an Ruhm und an Beute reichen Hungarn nach Dalmatien zurück, und ließ die eroberten Städte Apuliens zu ſeinem Vortheile unter dem Befehl eines Hungariſchen Capitano's von Venetianern beſetzen, die jedoch bald nach dem Abzuge der Hungarn von den Piſaniſchen Hülfsvölkern des Normänniſchen Herzogs wieder hinausgeworfen und zur Heimkehr gezwungen wurden *).

Unterdeſſen war in dem Concilio zu Clermont der heilige Krieg in dem höchſten Aufſchwunge der Begeiſterung beſchloſſen worden. Die eifrigſten Anführer der Kreuzritter bedauerten zwar den Tod des gottſeligen Königs, unter deſſen Oberbefehl ſie kämpfen und ſiegen ſollten; aber ſie tröſteten ſich zugleich mit der Hoffnung, daß der Nachfolger das Gelübde ſeines Vaters ehren, und ihm gleich an Frömmigkeit und Eifer für Gottes Sache, die Erfüllung deſſelben bereitwillig übernehmen werde. Urbanus, der noch als Geſandter in Deutſchland und Pannonien Ladislaus Sohn kennen gelernt und nichts, wozu Gemüth und Begeiſterung der Andacht erforderlich war, von ſeiner gelehrten Klugheit erwartet hatte, enthielt ſich auch jetzt, ihn zu einem ſolchen Werke einzuladen. Allein die Ver-

*) Andr. Dandul. Chron. Venet. ap. Murator. Script. Ital. T. XII. — Thur. l. c.

bündeten ſahen nichts, als die Gröſſe und die Vortrefflichkeit ihres Vorhabens und zweifelten nicht an der günſtigen Wirkung einer ehrenvollen Geſandtſchaft, die ihn in ihren Rahmen begrüſſen und ſein Waffenkleid mit dem heiligen Kreuze ſchmücken ſollte. Ihre Abgeordneten, an ihrer Spitze der berühmte Ritter Gottfried von Hacht, trafen ihn bereits wieder in Hungarn; doch ſchon der würdevolle Ernſt, mit dem ſie bey allen möglichen Bezeigungen der Gaſtfreundſchaft von ihm empfangen wurden, machte ſie für den Erfolg ihrer Anträge beſorgt *). Einer alten Sage nach ſoll Robert, Abt aus Lothringen, den Vortrag an den König übernommen und Folgendes geredet haben:

„Gott will es haben **), daß ich zu Euch ſpreche, mächtiger König, und was ich Euch ſage, iſt nur der Nachhall der vielen tauſend Auserwählten, welchen zu Clermont der Geiſt des Glaubens und der Liebe die Worte in den Mund gelegt und in das Herz gegraben hat: Gott will es haben. Das Loos iſt geworfen, der Statthalter Gottes auf Erden hat das Heil des Orients entſchieden, mehr als fünf Mahl hundert tauſend Gläu-

---

*) Thurotz l. c. C. LX.

**) Deus lo volt, oder Diex el volt. — Dieß war der einhällige Ausruf, womit die Verſammelten zu Clermont die feurige Rede des Papſtes unterbrachen, und welches ihnen Urbanus von nun an zur Loosung und zum Feldgeſchrey anwies.

dige ſtehen bereit, den lange erduldeten Schimpf der chriſtlichen Welt in dem Blute der Ungläubigen abzuwaſchen; und dieſes Heer der Streiter Gottes erwählet, ernennet und ruft Euch, den Sohn eines heiligen Königs, durch uns zu ſeinem oberſten Führer. Es verehret in Euch den würdigen Erben ſeines Thrones, es begrüſſet in Euch den redlichen Erben ſeiner Verbindlichkeit, es erwartet in Euch den treuen Vollzieher ſeines Gelübdes. Es kennet das Feuer Eurer Gottſeligkeit, das Gefühl Eurer Menſchlichkeit, die Gröſſe Euers Muthes, die Stärke Euers Armes. Auf Euch, von Gott geliebter König, erhabner Sohn der Ehre und des Verdienſtes, iſt die Hoffnung Aller feſt gegründet.“

„Fordert Ihr noch weitere Antriebe, ſo höret: Jenes Land, mit Recht das heilige genannt, weil es durch die Geburt des Erlöſers geheiliget ward, jener Berg, auf welchem er die Schuld des ewigen Todes für uns bezahlet, jenes Grab, in welches er die Macht des Todes und der Hölle über uns mit ſich verſenket hat, jener Hügel, von welchen er in das ewige Reich ſeines Vaters, daſſelbe auch für uns eröffnend, aufgefahren iſt, jene ehrwürdigen Oerter, an welchen man bey jedem Tritte die Fußſtapfen eines Gottes findet, ſind zur Strafe und Beſchämung derer, die ſich rühmen an ihn zu glauben, und einſt durch ſein Verdienſt auch Mitgenoſſen ſeiner Herrlichkeit zu werden hoffen, noch immer ein Schauplatz alles deſſen, was die Wildheit Grauſames, die Unzucht Abſcheuliches, die

Gottloſigkeit Ruchloſes hat. Jede heilige Stätte muß zur Entheiligung, jeder Bekenner Jeſu zur Entweihung des göttlichen Ebenbildes in dem Menſchen dienen. Nicht des Alters, nicht des Prieſterthumes, nicht des Geſchlechtes wird geſchonet. In dem Allerheiligſten ſelbſt worden Greiſe, Prieſter und Diakonen erwürgt, am Fuſſe der Altäre werden Jungfrauen und Wittwen gezwungen, der Sünde ſich hinzugeben oder zu ſterben. Ueberall beweiſet ſich die Grauſamkeit ſcharfſinnig, die Habſucht zu befriedigen, die Unzucht erfinderiſch, die Tugend zu ſchänden, der Unglaubige beherzt, alles Göttliche aus den Herzen ſeiner Schlachtopfer, wie von der Erde, zu vertilgen. So war es dort vor zehn Jahren, als ich es ſelbſt mit dieſen Augen unter tauſend Thränen ſah und es nicht rächen konnte; ſo iſt es noch, ſo würde es bleiben und ſo auch bald in Euerm apoſtoliſchen Reiche werden, wenn der Allerhöchſte den Tag des Gerichtes über das verworfene Volk Mohameds nicht ſchneller herbeygeführet hätte."

"Er will ſich aufmachen und über Zion ſich erbarmen, denn es iſt Zeit, daß er ihr gnädig ſey, und die Stunde der Vergeltung iſt gekommen. Der Herr, deſſen die Rache iſt, will im Orient erſcheinen, der Richter der Welt will ſich erheben, um zu vernichten die Uebermüthigen, die dort in ſein Erbe eingefallen ſind, ſeinen Tempel verunreiniget, aus Jeruſalem Steinhaufen gemacht, die Leichname ſeiner Diener den Vögeln unter dem Himmel

und das Fleiſch ſeiner Heiligen den Thieren des Landes vorgeworfen haben. Er will ſeinen Grimm ausſchütten auf die Heiden, die ihn nicht kennen, und auf die Reiche, die den Nahmen ſeines Sohnes nicht anrufen; und ſiebenfältig wird er in ihrem Buſen die Schmach vergelten, womit ſie einen ewigen Geſalbten geſchmähet haben.“

„Von ſeinem Geiſte entflammet, haben viele Tauſende, die bisher nur an den Gewäſſern zu Babel ſaſſen und weinten, wenn ſie an Zion gedachten, geſchworen, daß ſie nicht mehr in die Hütten ihrer Heimath zurückkehren, noch ſich auf das Lager ihres Bettes legen, ihre Augen nicht ſchlafen, noch ihre Augenlieder ſchlummern laſſen wollen, bis ſie die Stätte des Herrn erobern, bis ſie in die Wohnung ihres Gottes eingehen und anbethen vor ſeinem Fußſchämel. Sie haben gelobet in der Verſammlung der Heiligen und geſprochen: Vergeſſen wir deiner, Stadt des Heils, ſo werde unſerer rechten Hand vergeſſen: unſere Zunge müſſe an unſerm Gaumen kleben, ſo wir deiner nicht gedenken, ſo wir nicht Jeruſalem unſere höchſte Freude ſeyn laſſen. Und die durch dieſen Eid geweihten Helden laden Euch ein, mächtiger Fürſt, ſie hinzuführen in Zucht und Ordnung, zu kämpfen und zu ſiegen, auf daß in Zion der Nahme des Herrn wieder frey geprediget, und zu Salem ohne Blut und Thränen ſein Lob geſungen werden könne, wenn die Völker dort zuſammen kommen, und die Beherrſcher der Erde, um ihm zu dienen.“

„Gelobet und geprieſen ſey der König aller Könige, der Euch eine Leuchte zugerichtet, den Schild ſeines Heils Euch gegeben, Eure Hände ſtreiten, Euern Arm einen ehernen Bogen ſpannen gelehret, und Euerm Herzen tief eingeprâget hat den Ausſpruch ſeines Sohnes: wer nicht das Kreuz auf ſich nimmt und folget mir nach, der iſt meiner nicht werth. Ich weiß, Ihr werdet das Kreuz nehmen; Gott will es haben."

Die Rede des Abtes traf einen kalten, klugen, beſonnenen Mann; „ich werde Euern Antrag erwägen; war Colomanus Antwort, und nun läßt ihm die Sage an einen ſeiner Grafen den Befehl ertheilen, die Geſandten durch ſieben Tage mit aller Bequemlichkeit und unter mancherley Ergetzlichkeiten, theils in den Abteyen, auf dem heiligen Berge, in dem Bakonyer Walde und und zu Pécs-Varad, wo noch die ſtrengſte Zucht und Heiligkeit der Sitten herrſchte, theils in denjenigen Gegenden des Landes, in welchen noch die meiſten Galgen aufgerichtet ſtanden, herum zu führen, und ſie ſo auf die Vorzüge und auf die Mängel der Reichsverfaſſung aufmerkſam zu machen. Nachdem ſie von dieſer Reiſe zurückgekehrt waren, ſoll ſie der König vor ſich berufen haben, um ſeinen Entſchluß ihnen anzuzeigen und in Frieden ſie zu entlaſſen.

„Gott will es haben," ſo läßt ihn die Sage ſprechen, „daß jeder ſeiner Treuen bleibe und wirke auf dem Poſten, auf welchen es ihm gefallen.

hat, ihm zu ſeiner und Anderer Wohlfahrt hinauszuſe-
tzen; denn derſelbe Geiſt, von welchem eure Helden zu Clermont entflammet waren, hat auch durch den Apoſtel befohlen, „daß jedermann, wozu er berufen „worden iſt, darin bey Gott beharren ſoll;" und eben der Sohn Gottes, welcher denjenigen, der ſein Kreuz nicht trägt, für unwürdig erkläret, hat auch geſagt: „wenn jemand zu euch ſprechen wird, ſiehe „hier iſt Chriſtus; ſiehe da iſt er, ſo glaubet ihm „nicht." Auch möchte es Königen wohl geziemen, Allen die da vorgeben, Jeruſalem ſey die Stätte da man anbethen ſoll, zu antworten: die Zeit iſt ſchon jetzt, daß ihr weder auf dieſem Berge, noch zu Jeruſalem den Vater anbethen werdet. Gott iſt ein Geiſt, und die ihn anbethen, ſollen es im Geiſte und in der Wahrheit thun."

„Der Zweck eurer Sendung und euer gerader Wandel unter uns verbürgen mir euer frommes Chriſtenthum; ihr werdet alſo auch nicht verdammen mein Bekenntniß, daß ſeit dem Uebergange meines Vaters ich zu dem Allerhöchſten täglich bethe, mir zu geben, nicht des Orients Reichthum, auch nicht die Seele meiner oder ſeiner Feinde, ſondern einen weiſen Sinn, daß ich, verſtehend was gut oder böſe iſt, ſein mir anvertrautes Volk richten, und ſo wie mein Vater, mit rechtſchaffenem Herzen in Wahrheit und Gerechtigkeit vor ihm wandeln möge. Und ich glaube, der Herr hat mein Gebeth erhöret, weil er mich einſehen läßt, daß, ſo lange ich in meinem Lande noch Beraubte von des Frey-

lers Hand zu erretten habe und Galgen bauen laſſen muß, ich nicht daran denken dürfe, dem Kreuze in fernen Reichen Siege zu erfechten. Groß iſt hier noch die Zahl der Gottloſen, die an den zehn Gebothen und an dem Evangelium weit Aergeres begehen, als dort die Türken an heiligen Steinen und Altären; ich kann nicht Alles und muß daher, wo nahe und fern ſo viel Heiliges iſt, meine beſchränkte Kraft dem Heiligern und Nähern widmen. So will Gott es haben."

„Auch ohne mich werden die Helden, die euch zu mir ſandten, das gelobte Land erobern; denn es ſtehet geſchrieben, um ungerechter, ſchändlicher, treuloſer und argliſtiger Thaten willen, ſollen Reiche von einem Volke auf das andere kommen. Wäre es aber auch Gottes Wille, daß die Feinde des Kreuzes ſiegten, ſo würde ihr Glück an Pannoniens Grenzen ſein Ende finden. So lange hier das Reich des Herrn von ſolchen Biſchöfen, Aebten und Mönchen, wie ihr ſie geſehen habt, erbauet, ſo lange hier auf Recht und Gerechtigkeit gehalten, der Fremdling, der Waiſe und die Wittwe nicht unterdrückt, Niemanden Gewalt angethan, und unſchuldig vergoſſenes Blut gerächet wird, ſo lange werden die Verheerer des heiligen Landes über das unſrige nichts vermögen."

„Mein Vater war ein Heiliger, er durfte geloben, die Ritter Gottes zum Kampf und Sieg zu führen; und doch hat es Gott nicht gewollt; mit ſeinem Tode iſt ſein Gelübde erloſchen. Ich bin ein

Sünder, von mir wäre es Frevel, wollte ich zu ſeinem Range mich erheben; und eure Fürſten, Grafen und Ritter würden die Strafe deſſelben mit mir theilen müſſen. Die geweihten Heere werden größtentheils durch Pannonien ziehen und hier, wie überall, einer gaſtfreundlichen Aufnahme, einer redlichen Behandlung und eines kräftigen Schutzes bedürfen; dieß iſt meinem, minder glänzenden, doch nicht minder ehrwürdigen Berufe angemeſſen, und dieß gelobe ich ihnen treu und ehrlich zu leiſten, ſo lange ſie in meinem Reiche ſich wider ſtrenge Zucht und Ordnung nicht vergehen."

„Dieß meldet ihnen mit meinem Gruß, auch ſollt ihr ihnen ſagen, mein Wille ſey es, daß jede ihrer Scharen, ſobald ſie die Grenzen dieſes Landes erreichet, an denſelben inne halte, und bevor ſie weiter ſchreitet, durch würdige Geſandten mir von ihrer Ankunft, ihrer Zahl und ihren Führern wahrhafte Kunde gebe; dann aber, wenn ihr der Durchzug geſtattet wird, auf dem ihr angewieſenen Wege bleibe, und Alles, was ſie bedarf, nach den Geſetzen meines Volkes kaufe. Mit dieſem Beſcheid empfehle ich euch und eure Sender der Obhut des Allerhöchſten."

II.

Der erſte, der mit ſeiner Mannſchaft ſich dem Könige meldete, war Walther, mit dem Beynahmen, Ohne Habe, arm, aber rechtſchaffen und beherzt; ſein Heer beſtand aus funfzehntauſend Mann Fußvolk und achttauſend Reitern, größtentheils Franzoſen, von ſeinen drey Brüdern angeführt. Colomanus nahm ihn mit dieſen treuherzig auf, und freuete ſich, in der Lebhaftigkeit des fränkiſchen Volkes, in ſeiner Gemüthlichkeit, in ſeinem Sinne und ſeiner Begeiſterung für alles Groſſe die treffendeſte Aehnlichkeit mit ſeinen Hungarn wahrzunehmen. Beſchenkt und mit der beſten Meinung von ihnen, wie von ihrem Vorhaben, entließ er ſie zu ihren Scharen, die ſie unter des Königs Geleit den geradeſten Weg durch das Land, und bey Semlin*) über die Save führen ſollten. Kaum hatte das königliche Geleit die Rückreiſe angetreten, und Walther mit den Seinigen über den Strom geſetzt, ſo kehrten ſechzehn ſeiner Krieger, unter dem Vorwande Waffen einzukaufen, in die Hungariſche Grenzſtadt zurück und begiengen allerley Ausſchweifungen,

*) Die ältern Geſchichtſchreiber der Kreuzzüge nennen dieſen Ort Mala Villa, (böſe Stadt); eine Benennung, die er wahrſcheinlich von dem Schickſale, das Walthers und Petrus Gefährten daſelbſt traf, erhalten hat.

unter welchen ſie von den Einwohnern überfallen, alles Goldes und Silbers, ihrer Waffen und ihrer Kleider beraubt, und beynahe nackend zu den Ihrigen verwieſen wurden. Das ganze Heer, vor Belgrads Mauern gelagert, gerieth bey ihrem Anblicke in Aufruhr. Alles griff zu den Waffen und wollte über den Fluß, um den Schimpf ihrer Gefährten in dem Blute der Hungarn zu rächen; doch gelang es noch den klügern Führern, ſie in Ordnung zu erhalten und mit der Ausſicht auf eine künftige Genugthuung zu beſänftigen *).

Bald darauf erhielt der König die Nachricht, daß ein anderes Kreuzheer von vierzig tauſend Mann mit einem ungeheuern Troß, unter der Anführung des Einſiedlers Petrus von Amiens und vier ehrenfeſter Ritter ſich bey Soprony **) eingeſtellt habe und freyen Durchzug verlange. Unter den Bothen, welche Petrus zu Colomanus geſandt hatte, befanden ſich der Ritter Fulcard von Orleans, und ein Abt aus der Normandie, den die alte Sage Fulbertus nennet. Dieſer führte das Wort und ſprach in einem Geiſte, der dem ſcharfſichtigen Fürſten in dem Manne mehr,

---

*) Bernard. Thesaurar. ap. Murator. Script. Ital. Tom. VII. p. 671. — Chronicon Hierosolymit. L. I. c. VII.

**) Dieſes Soprony (Oedenburg) heißt bey den Geſchichtſchreibern der Kreuzzüge, Cyperon.

als einen gewöhnlichen Mönch oder einen blinden Anhänger erhitzter Abentheurer ankündigte. Der König entließ den Ritter und ſeine Gefährten mit der Bewilligung, daß Petrus in dem Bezirke zwiſchen Soprony und Stuhlweiſſenburg ſeine Mannſchaft in mehrere Lager vertheilen und durch acht Tage alle Bedürfniſſe derſelben ohne Zank und Betrug gegen baare Bezahlung einkaufen, dann friedlich und in guter Ordnung ſeine Reiſe durch Pannonien fortſetzen möge; ihn ſelbſt zu ſehen, bezeigte er kein Verlangen, denn Alles, was nicht gelehrt oder ſtreng verſtändig war, hielt er für Schwärmerey und Wahnſinn: aber der Abt mußte an ſeinem Hofe bleiben, weil er an ihm ergründen wollte, auf welche Art und Weiſe auch ein kluger Mann von der Thorheit des Haufens hingeriſſen werden könne.

Noch weit begieriger ward er nach der Auflöſung des Räthſels, als ihm der freymüthige, an etwas mehr, als an dem Wiſſen ſeiner Zeit, reiche Fulbertus die Nothwendigkeit der heiligen Kriegswuth in ihrer Entſtehung und ſchnellen Verbreitung aufdeckte, und hernach mit unbefangener Offenheit ſeinen ſonderbaren Oberbefehlshaber, die Beſtandtheile, den Geiſt und den Zuſtand des Heeres ſchilderte. „Die alten Chriſten", ſo lautete ſeine Rede nach dem Bericht der Sage, „ſind ſchon lange von der Erde verſchwunden. Ihre Schüler haben das Werk, welches jene angefangen und mit beſonnenem Eifer langſam fortgeſetzt hatten, ſchnell vollendet. Die Völker,

deren Gottesdienſt die verfeinerte Sinnlichkeit geſchaffen, die Wiſſenſchaft bedeutſam gemacht und die Kunſt verſchönert hatte, waren von den Barbaren des finſtern Nordens vertilget; mit dieſen hatten nun die neuen Herolde des Evangeliums, größten Theils ſelbſt noch Anfänger und Fremdlinge im Reiche Gottes, ihr apoſtoliſches Meiſterwerk zu beginnen. Das Neue findet ſelten Widerſtand, wo es entweder dem Alten nicht entgegenſtreitet, oder wo noch gar kein Altes vorhanden iſt. So war es auch bey den Barbaren; ihre Empfänglichkeit für die neuen Sitten, Gebräuche, Meinungen und ihre Bedeutung entfaltete ſich nach den Forderungen ihres Geiſtes, und dieſe waren eben ſo beſcheiden und eingeſchränkt, wie die Bedürfniſſe ihres ſinnlichen Lebens. Sie begnügten ſich mit einer Anzahl unſichtbarer Weſen, von welchen ſie ſich für ihre Opfergaben Gutes im Leben und nach dem Tode erkaufen, und mit einer andern Anzahl derſelben, denen ſie das Böſe, das ſie thaten, und das Schlimme, das ſie leiden mußten, zurechnen konnten; jene fanden ſie rührender, als in ihren Götzen, in Gott und ſeinen Heiligen, dieſe boshafter, mächtiger und ſchrecklicher in Lucifer und ſeinem hölliſchen Anhange geſtaltet. Sie ließen ſich, bald von dem Reize der Neuheit angezogen, bald von Furcht getrieben, hier von dem Beyſpiele ihrer Gefährten eingeladen, dort von der Macht ihrer Anführer gezwungen, haufenweiſe taufen, wie ſie ſich ſonſt in Flüſſen und Seen gebadet

hatten, genoſſen das Abendmahl des Herrn, wie jede andere Speiſe, wohnten dem Meßopfer bey, welches ſie weniger koſtete, als die Opfer an ihre Götzen, lernten den Glauben nachbethen, nicht leben, ſangen Gott und ſeinen Heiligen Pſalmen, die ſie nicht verſtanden, fürchteten den Teufel, hieſſen Chriſten, blieben Barbaren, und ihre Bekehrer wurden Heilige. Die Schlauern und Kräftigern unter ihnen erhoben ſich zu chriſtlichen Fürſten, Herzogen und Königen, die Gelehrigern und Gemüthlichern wurden Prieſter, Biſchöfe und ſogar Päpſte; aber noch immer blieben die Einen wie die Andern im Ganzen Barbaren, ohne Religion, ohne Wiſſenſchaft und ohne Sitten.“

„Die drückenden Folgen dieſes Mangels und das ſchmerzliche Gefühl derſelben gebaren in den Schwächern und weniger Schlechten den Drang zur Abſonderung von der Welt, und dieſer erzeugte die Neigung zu dem Kloſterleben. Auch dieß fand bald Apoſtel, die ſeine Vortrefflichkeit verkündigten und Klöſter bauten, Mächtige, die es durch Stiftungen und Gaben unterſtützten, Gemüthvolle, die von Wehmuth und Sehnſucht nach etwas ihnen Unbekanntem getrieben, ſich ihm weihten. Dadurch ward ein Garten angelegt, in welchem aus den dort aufbewahrten Geiſtesfrüchten älterer Zeiten friſcher Saamen der Wiſſenſchaft und Kunſt gezogen, der unrein, kränkelnd und auf unfruchtbaren Boden ausgeſtreuete Saamen des Evangeliums geſammelt, geſichtet und zu einem fruchtbaren Kel-

men gebracht werden konnte; dadurch ward ein Staat gegründet, aus welchem über das verworrene Gebilde der Rohheit und Unwiſſenheit, das Volksverein, Reich und Kirche, hieß, ein Schein von Religion, Recht, Sittlichkeit und Ordnung ſich verbreiten ſollte. Der fromme, von allem Weltgetümmel entfernte Mönch mochte nun in regelmäſſiger Einförmigkeit Pſalmen ſingen, oder bey herrſchender Todtenſtille ſich in den Himmel ſeiner Phantaſie erheben, er mochte im Schweiſſe ſeines Angeſichtes der Erde ihre milden Gaben für ſich und ſeine Brüder abdringen, oder von den Werken der alten Weiſen und Heiligen Abſchriften fertigen, die neuen Ankömmlinge aus dem Volke unterrichten, oder die Heerden ſeines Kloſters weiden; überall und immer wurde er von einem Unſichtbaren, Unbekannten, Unbegreiflichen in ſeinem Innern gewaltig, obgleich ihm unverſtändlich, angeſprochen, oft ſogar durchdrungen. Was ihm begegnete, wiederfuhr auf gleiche Art auch ſeinen Brüdern. In Allen lebten wunderbare Ahndungen auf, Alle empfanden einen gleich ſtarken Drang, ſie gegenſeitig ſich mitzutheilen und dadurch das Dunkle derſelben aufzuhellen; Allen verſagte die Sprache, gleich drückend und anſpornend, den Dienſt, das Unerklärbare mit Worten zu bezeichnen. Was jene nicht vermochte, ward ihnen in den täglichen Stunden der Contemplation von der Phantaſie geleiſtet. Dieſe ſchuf Geſtalten für das, was grenzen-, form- und geſtaltlos ihrer anſchauenden Ver-

nunſt erſchienen war; allein woher ſonſt ſollte oder konnte ſie die Umriſſe, Züge und Farben dazu entlehnen, als aus dem, was ihr in dem Gebiethe des Wiſſens der Zeit, oder in den Umgebungen der Sinnenwelt zu Gebothe ſtand? Ihre Schöpfungen wurden zahllos und ungeheuer, das Gefühl der Beſchauer umfaßte dieſelben mit Andacht und Liebe; und durch die gegenſeitige Mittheilung unter den Brüdern wurden ſie allmählig ausgebildet zu jenem Ganzen, welches hernach der Welt als Mönchsreligion und Mönchswiſſenſchaft erſchien."

„Die Edlern im Volke, die Söhne der Fürſten und Groſſen, erlernten beyde, das Höhere, das ihren Erfindern dunkel vorgeſchwebt hatte, noch gar nicht ahndend, und eben ſo wenig als dieſe, nach ihrer tiefern Bedeutung forſchend, ohne deren Ergründung ſie ihre bildende Kraft an dem innern Menſchen zu bewähren nicht vermochten. Hiermit hatten nun die Bekenner des Chriſtenthumes, die Layen nicht minder als die Prieſter, einen gottſeligen Körper, in welchem der gottloſe Geiſt mehr begünſtiget als gehindert, alles erdenkliche Böſe, Schlechte und Schändliche begehen und im frommen Wahne wieder gut machen konnte. Doch immer gab es auch der Auserwählten viele, die, mit dem bunt geſchmückten Körper nicht zufrieden, ſich ſeiner nur bedienten, den beſſern Geiſt zu ſuchen; und glücklich ihn in ihrem Innern fanden. Ich nenne Euch, König, heilige Rahmen, Beda, Johannes von Damaskus, Benedictus von Ani-

ane, Prudentius von Troyes, Theodulphus von Orleans, Berno, Odo und Majolus von Clugny, Abbo von Fleury, Ratherius von Verona und Tauſende ihrer Schüler waren hell leuchtende Geſtirne in der düſtern Nacht der religiöſen Barbarey. Durch drey Jahrhunderte wetteiferte ſodann die wilde Kraft der Einen mit dem edlern Sinne der Andern um die Herrſchaft über die Mehrheit in der Kirche und in dem Reiche. Der Sieg mußte unentſchieden bleiben; aber das Getümmel des Kampfes vermehrte die Parteygänger, machte beyde Theile mit ihrem eigentlichen Feinde genauer bekannt, und regte in Beyden das Gefühl deſſen, was ihnen fehlte, mächtiger an. Die Eunuchen im Oſten, ſowohl am Altare als auf dem Throne, ſahen ein, daß ſie, im Schooße der Weichlichkeit und Wolluſt verſunken, einer auſſerordentlichen Erſchütterung bedürften, um ihre unterdrückte Kraft zu dem Beſſern emporzuſchwingen; die rüſtigen Böſewichte im Weſten erkannten, daß ſie in ihren Verbrechen untergehen müßten, wenn ihnen nicht ein gewaltiges Ereigniß ein unwiderſtehlich anziehendes Ziel aufſteckte, an dem ihre wilde Kraft ausſtrömen, ſich brechen und erſchöpfen könnte. Unterdeſſen fuhren beyde mit frechem Muthwillen fort, zu ſündigen und zu büſſen, durch das eine, Recht und Menſchlichkeit mit Füſſen zu zertreten, durch das andere, alles Heilige und Göttliche zu entehren. Die Gräuel der Verderbtheit wurden ſo allgemein und erſchrecklich, daß die Frommen,

die Nothwendigkeit der Erſcheinung eines allgewaltigen Richters und Rächers ahndend, die Anſchauungen ihres gottſeligen Sinnes unter dem Bilde der Ankunft des Antichriſtus und des mit dem Jahre Eintauſend gewiß erfolgenden Unterganges der Welt verkündigten, die ermüdeten Verbrecher, den Qualen ihres ſchuldbewußten Gewiſſens unterliegend, der fruchtbaren Weiſſagung der Erſtern glaubten, Einige, zur Hoffnung ſich erhebend, durch auſſerordentliche Bußwerke und milde Stiftungen den ankommenden Weltrichter zu beſänftigen oder zu beſtechen ſuchten, Andere, verzweifelnd und ſelbſt aus dem Schrecke neue Kraft zur Bosheit erſchöpfend, ſich noch freyer und verwegener in dem Schlamm des Laſters wälzten. Als aber in und nach dem Jahre Eintauſend Himmel und Erde in ihrer Ordnung blieben, da frohlockten die gottloſen Büſſer und Sünder, jene mit Wuth an den Buſen des Laſters zurückkehrend, dieſe ihrem beſchränkten oder erſchöpften Vermögen zur Ruchloſigkeit fluchend."

„Die dort durch eine Zeit geſchonte, hier gleichſam im Erſterben noch Ein Mahl auflebende Kraft brach ſich neue Bahnen zu allen Ausſchweifungen der Unzucht, Willkühr und Gewalt; doch nichts Neues, Groſſes, und die immer höher ſteigende Luſt Befriedigendes in dieſer Art konnte jetzt mehr erfunden werden. Die Bosheit und die Schande ſchienen ſelbſt ihre Helden und Diener verlaſſen zu wollen; man klagte über die alternde Zeit und über

die Erſchlaffung des Menſchengeſchlechts, wenn man ſich nur um ein Dorf, um ein Schloß, um einen Winkel Erdreich, oder um die Umarmungen eines Weibes bis zum Tode verfolgt, einen Biſchof geblendet, eine Kirche in Brand geſteckt, oder eine Schar Mönche niedergemacht hatte. Der enge, zwiſchen Meeren und Bergen eingeſchloſſene Bezirk war jetzt ſchon für die Bevölkerung der weſtlichen Nationen viel zu klein und auch zu undankbar, als daß die Wenigen, die ihn bebaueten, die arbeitſcheue, bloß ſtreitende und genieſſende Menge ernähren konnten. Dieß Eine war ſchon eine nie verſiegende Quelle zu Zwiſten und Fehdſchaften, die ſelten anders, als in Strömen Blutes gelöſcht wurden. Wollte man auch die Wuth und Zügelloſigkeit durch den Damm einer geſetzlichen Ordnung beſchränken, ſo fehlte es doch, bald an den nöthigen Einſichten, um ihn zu bauen; bald an dem Willen oder an der Macht, ihn unerſchüttert zu erhalten. Das Recht der Fauſt unterdrückte überall das Recht der Geſellſchaft, und man ſpottete des drohenden Henkerbeils, wie des Römiſchen Bannfluches, da man jenem mit einigen tauſend Ritterſchwertern Trotz biethen, dieſen durch eine Schenkung oder durch eine Wallfahrt von ſich ableiten konnte."

„In dieſem Zuſtande der allgemeinen Verderbtheit, Ruchloſigkeit und Auflöſung, was konnte gleich einem Blitzſtrahle aus der Todesſchwangern Wolke alldurchdringender wirken, als der Aufruf zu einem

vereinigten Kampfe im Orient für den zu ſeiner Zeit gewiß erſcheinenden Richter der Lebendigen und der Todten? Was konnte vielen tauſend wilden Kriegern, deren Zorn bey dem geringſten Scheine von Beleidigung aufwallte, Erwünſchteres kommen, als die Aufforderung, in einem heiligen Lande ſo manchen Raub, ſo manchen Mordbrand, ſo manche Schändung der Unſchuld und Tugend zu rächen, und dafür den, ſo oft verwirkten Himmel wieder zu gewinnen? Was konnte den Gewaltigen, die keinen von der Kirche angekündigten Gottesfrieden ehrten, an keinen von Papſt und Biſchöfen angeordneten Stillſtand des Mordens ſich banden, Reizenderes erſcheinen, als die Ausſicht, ihre ungeſtüme Kriegesluſt an allgemein anerkannten Feinden rechtmäſſig ſättigen, und das vergoſſene Blut ihrer Brüder, Verwandten, Mitbürger oder Mitgenoſſen ihres Glaubens mit dem Blute der Ungläubigen abwaſchen zu können? Die bisher nur Räuber und Mörder waren, können, der Loſung, Gott will es haben, folgend, heilige Ritter werden: Lohnknechte, die ſo oft für ein elendes Geld ihren Arm dem Blutdurſte und der Rache eines Andern verkauft hatten, können ſich jetzt bey ordentlichem Solde alle Herrlichkeiten einer ewigen Seligkeit erkämpfen; immer fertige Friedensſtöhrer, und Aufrührer, die in Weſten zu ihrem und ihrer Nebenmenſchen Verderben Leib und Seele unabläſſig gequälet hatten, können nun in dem Orient einen doppelten Vortheil erlangen. Hier waren ſie Fein-

de des Herrn geweſen, dort können ſie ohne läſtige Büſſungen, und ohne ihr Gewerbe aufzugeben, ſeine preiswürdigen Diener werden; hier hatten ſie oft, von Armuth, Rache und Gerechtigkeit verfolget, ſich verbergen müſſen, dort werden ſie in dem Beſitze ungeheurer Schätze frey und ſicher glänzen mögen. Sie ſind in einen Welttheil gerufen, wo keine dürftigen Hütten, keine elenden Dörfer, ſondern groſſe Reiche und goldene Plätze ihrer tapfern Habſucht offen ſtehen; ſie ſollen in ein Land ziehen, wo immer noch Milch und Honig flieſt, wo die holde Natur alle Mittel des Genuſſes in unerſchöpflicher Fülle darbiethet, wo Jeruſalem, der Mittelpunct der Welt, den Himmel an die Erde bindet und ein neues Paradies der Wonne, den Frommen wie den Gottloſen, aufgeſchloſſen ſteht."

„Und die Eröffnung aller dieſer Ausſichten," ſo ſetzte Fulbertus ſeine Schilderung fort, dieſe allgemeine Begeiſterung, mit welcher ſie überall angeſtaunt und verfolget werden, dieſe allenthalben ſichtbare Anſtrengung von Kräften, welche längſt erſtorben ſchienen, dieſer hohe, kühne Aufſchwung aller Gemüther, deſſen man entnervte Schwelger, erſchöpfte Weichlinge, verhärtete Böſewichter und erſtarrte Wütheriche nicht mehr fähig glaubte, dieſe plötzliche Uebereinſtimmung und Einigung der Guten mit den Böſen, der Starken mit den Schwachen, der Hohen mit den Niedrigen, der Prieſter mit den Layen, der Freyen mit den Knechten, der Greiſe mit den Jünglingen zu Einem und demſelben

abenteuerlichen, mit dem Scheine der Gottſeligkeit bekleideten Ziele; Alles dieß iſt das Werk des Einſiedlers *Petrus*, der jetzt in Euer Reich eingezogen iſt, und dem auch ich, als dem auserwählten, *leidenden Werkzeuge* einer allgemeinen Verwandlung der Welt und Menſchen in Ehrfurcht folge.“

„Ein *leidendes* Werkzeug nenne ich ihn, weil ich in ihm nichts anders, als einen *Beſeſſenen* von Gottes Geiſt erkenne. Das Heilige hat ihn verſchlungen, *es lebt in ihm*, doch *er lebt nicht in dem Heiligen*, denn unbewußt iſt er ſich ſeines Selbſt, wie alles deſſen, was in ihm waltet und ihn verzehret: und gerade dieß macht ihn zu Allem, was er iſt, und was er ſoll. Stände es anders mit ihm, hätte er der Allgewalt des Heiligen nicht nur untergelegen, ſondern *mit Beſonnenheit es auch empfangen* und in das *Leben deſſelben frey ſein eigenes übertragen können*, ſo würde er wohl den Geiſt und die Richtung der groſſen Erſcheinung begriffen haben, aber unfähig geworden ſeyn, ſie ſelbſt herbeyzuführen. Thätiger iſt nirgends die Vernunft als in *dem* Menſchen, der, obgleich überwältigt und durchdrungen von dem Ewigen, doch immerfort ſelbſtſtändig und beſonnen in ſeinen Tiefen lebt. Da kann die Phantaſie bloß *dienend bilden*, nicht *herrſchend ſchaffen*, und das Gefühl darf lediglich *im Innern* für ihr Gebilde in *Liebe* ſich ergieſſen, nicht auch *die Welt* bey deſſen

Darſtellung zum Haſſe entflammen. So iſt es, König; der von dem Göttlichen nur belebte Petrus konnte der Apoſtel und Anführer dieſer wunderbaren Wanderung werden; der nur im Göttlichen zugleich lebende Petrus würde ſeine Selle nie verlaſſen haben; und hätte ihn doch die Uebermacht des Geiſtes herausgetrieben, ſo würde er ſich jetzt unmöglich enthalten können, wenigſtens zwey Drittel Gottesrittern, ſowohl denen, die er ſelbſt geleitet, als auch denjenigen, die noch folgen, das Kreuz herunter zu reiſſen, ſie aus der Gemeinſchaft mit den Guten zu verbannen, und eben dadurch die Möglichkeit der Unternehmung wieder aufzuheben.“

„So wie jetzt alles daſtehet, iſt das heilige Heer ein Inbegriff des Höchſten in jeder Art; nichts Gemeines, nichts Mittelmäſſiges, überall nur Ungewöhnliches, Seltenes, Groſſes und Auſſerordentliches wird dem Forſcherblicke dargebothen. Alle Stände, alle Geſchlechter, alle Tugendfertigkeiten und alle Laſter, alle Reize der Leidenſchaften und alle Mittel, ſie zu befriedigen, ſind da beyſammen zu finden. Nur bey den Scharen, die dieſen Augenblick ſich Eurer Gaſtfreundſchaft erfreuen, ſind unter den vierzig tauſend Kriegern, theils Rittern, theils Handwerkern, theils Knechten, über ſechstauſend Mönche in voller Waffenrüſtung; und bey dem Troße von dreytauſend Wagen, die mit allen erſinnlichen Bedürfniſſen und Genüſſen befrachtet ſind, wenigſtens tauſend Nonnen, eben ſo viel

Greiſe, Ehefrauen, junge Wittwen und frohſinnige Jungfrauen, um den Streitern Gottes in allen Nöthen hülfreich beyzuſtehen. Dieſe Miſchung veranlaſſet in einem fort Auftritte, bey deren Mannigfaltigkeit man glauben möchte, das neue Jeruſalem vom Himmel und ein neues Sodom aus der Hölle, auf Einem Platze vereiniget, zu erblicken."

Jetzt war es dem Könige völlig unbegreiflich, wie der Abt mit ſeinen Anſichten von der Sache und bey ſeiner Würdigung derſelben dennoch mitziehen konnte; er äuſſerte ſein Befremden darüber und erhielt folgenden Aufſchluß von ihm:

„Von jeher war es meine Art", ſprach er, „für mein Beſchauen, nicht die Ordnung, ſondern die Verwirrung zu wählen, und die Dinge lieber in ihrer Geburt, als in ihrer Reife zu betrachten. Noch als Neuling in dem Kloſterleben wollte es mir nie gelingen, in den Stunden der Contemplation, nach der Vorſchrift meines Meiſters, mich immer nur mit dem Leiden und Sterben des Heilandes zu beſchäftigen; die Entwickelung der Welt aus dem Chaos, ihr Untergang durch die Sündfluth, das Gewirre der reinen und unreinen Thiere in der Arche, die Verwirrung der Bauleute bey dem Thurme zu Babel, die Zerſtörung Jeruſalems, und dergleichen, waren die Gegenſtände, bey welchen mein beſchauender Geiſt am liebſten weilte und der Entſtehung des Neuen aus dem Alten, der Ruhe aus der Erſchütterung, der Einigkeit aus der Zwietracht, der Ordnung aus der Zerrüttung, der Lie-

be aus dem Haſſe nachforſchte. Und ſo treibt es mich auch jetzt noch überall hin, wo Verwirrung und Auflöſung ein neues Werden verkündigen.“

„Es iſt durch Gottes Allmacht möglich, daß dieſer ungeheure, vermiſchte Schwarm von Tugend- und Laſterhelden des heiligen Landes ſich bemächtige; es iſt nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge wahrſcheinlich, daß er aufgerieben werde; meine Abſicht iſt, weder an dem Einen, noch an dem Andern Theil zu nehmen, ſondern an der Werkſtätte des ewigen Geiſtes ſelbſt in ruhiger Andacht zu ſchauen oder zu errathen, was für alle Zukunft daraus erfolgen müſſe: denn nicht zweifeln läßt mich die Raſerey und Begeiſterung, von welcher eine halbe Welt entzündet iſt, daß die Gegenwart eine groſſe Zukunft gebähren wolle. Und da die böſen Günſtlinge des ſchwachen Herzogs der Normandie meine Abtey zerſtöret, die Güter derſelben geraubt und meine Mönche vertrieben haben, ſo war mir Alles aus dem Wege geräumt, was mich hindern konnte, meiner Neigung zu folgen.“

Nach mehrern ähnlichen Unterredungen gewann ihn Colomanus ſo lieb, daß er ihm die erledigte Abtey zu Sanct Egidius, die ſein Vater im Schümeger Walde, bloß für Fränkiſche Mönche, geſtiftet hatte, zuerkannte und ihm das Verſprechen abnöthigte, nach dem geendigten Kreuzzuge ſich für immer in Pannonien niederzulaſſen.

Die dem Heere vergönnten Tage der Ruhe und Erhohlung waren jetzt vorüber, und Petrus führ-

te

EGYETEMI KÖNYVTÁR SZEGED

te daſſelbe in beſter Zucht und Ordnung bis Semlin. Dort ſah er auf den Mauern die Trophee, welche die Einwohner zum Schreck für ausſchweifende Kreuzritter von den Rüſtungen und Waffen der ſechzehn Krieger Walthers errichtet hatten. Der beleidigende Anblick eines Denkmahls, das die Heiligkeit ſeines Werkes ſo ſehr entehrte, brachte ihn aus aller Faſſung, und er beſchloß in ſeinem Grimme, die verwegene Stadt die ganze Wuth ſeiner Scharen empfinden zu laſſen. Die Trompeten ertönten, die Fahnen flatterten, und ein erſchreckliches Geſchrey der rachgierigen Haufen vor den Mauern verkündigte den Einwohnern Tod und Verderben. Vergeblich faßten dieſe Muth zu ihrer Vertheidigung, ein Hagel von Pfeilen warf alles zu Boden, was ſich auf den Mauern verſammelt hatte. Die Stadt wurde mit Sturm eingenommen und die fliehenden Einwohner verfolgt. Sieben tauſend an der Zahl glaubten, auf einem ſteilen Berge an dem Ufer der Donau eine ſichere Freyſtätte zu finden, allein die Kreuzfahrer folgten ihnen auf dem Fuße nach und erreichten die Höhe des Berges, ungeachtet des rauhen Weges, des lebhaften Widerſtandes und der ungeheuern Steinmaſſen, welche auf ſie herabgewälzt wurden. Das ſchrecklichſte Gemetzel begann und endigte mit dem Tode von viertauſend Hungarn. Die Würger kehrten triumphirend in die Stadt zurück, wo ſie ſich aller Unmäſſigkeit ihrer viehiſchen Triebe ergaben, und hier ſowohl, als in den umliegenden

Gegenden die gräulichſten Schandthaten verübten, bis ſie die Nachricht erſchreckte, daß der König mit ſeiner ganzen Macht wider ſie anrücke. Eiligſt ſetzten ſie nun über die Save, doch die Rache, der ſie hier entgingen, harrte ihrer ſchon bey Maiſſus, wo ſie in dem Verſuche ähnlicher Gewaltthätigkeiten unter den Bulgaren gegen zwanzig tauſend Mann und über zwey tauſend Wagen verloren *).

Auf ſeiner Wanderſchaft durch Deutſchland hatte Petrus in den Gegenden des Rheins mit dem Prieſter Gottſchalk ſich verbunden. Nach dem Ruhme des Einſiedlers geitzend, breitete ſich dieſer in Lothringen und Deutſchland aus, und brachte ein Heer von funfzehn tauſend Mann aus den Hefen des Pöbels zuſammen. Zuverſichtlich folgte er den Fußſtapfen ſeines Vorläufers und erſchien damit an den Grenzen Pannoniens, welches der König auch ihm noch nicht verſchlieſſen wollte. Zwiſchen Wieſelburg und dem heiligen Berge wurden ihnen Lagerplätze angewieſen und Erlaubniß ertheilt, Lebensmittel, und Alles, was ſie ſonſt zu ihrem Fortkommen bedurften, im Lande einzukaufen. Der Ueberfluß und die Billigkeit, mit welcher die Hungarn, den ſtrengſten Befehlen ihres Königs gemäß, den Handel trieben, machte die Deutſchen muthwillig. In einem fort an Weine berauſcht, machten ſie ſich durch alle erdenkliche Fre-

---

*) Chronic. Hierosolymit. L. I. c. VIII et IX.

velthaten verhaßt. Anfänglich nahmen ſie ohne Bezahlung Schlachtvieh, Getreide, Wein, Leinwand und andere Nothwendigkeiten des Lebens, theils mit Gewalt, theils hinterliſtig weg, dann verbreiteten ſie ſich in dem Lande, raubten den Hirten ihre Heerden und erſchlugen die erſtern bey dem geringſten Widerſtande. Habſucht und Grauſamkeit verleitete ſie von einer Ausſchweifung zur andern und das Maß derſelben war voll, als ſie bey einem unbedeutenden Zwiſte ſich eines Hungariſchen Jünglings bemächtiget, und ihn in Gegenwart ſeiner Landesgenoſſen auf die ſchändlichſte Weiſe geſpießt hatten. **Colomanus** ſandte ein zahlreiches Heer wider ſie aus, und dieß erreichte ſie zwiſchen Raab, der Donau und dem heiligen Berge, wohin ſie ſich auf die erſte Nachricht vor der ihnen drohenden Strafe gerettet hatten. Unerſchrocken bey der Ankunft der Hungarn, und alle Auswege zur Flucht ſich verſchloſſen ſehend, rüſteten ſie ſich zur Schlacht, als Männer, die entſchloſſen waren, ihr Leben nicht anders, als für Ströme Hungariſchen Blutes zu verkaufen. Da verſammelte der Oberbefehlshaber der Hungarn ſeine Rottenführer zur Berathſchlagung, ob es der Klugheit und der Ehre gemäß ſey, unſinnigen Beleidigern der Treue und der Gaſtfreundſchaft eine Schlacht zu liefern, die nicht anders, als durch einen beträchtlichen Verluſt redlicher und tapferer Männer gewonnen werden könnte. Es ward beſchloſſen, daß dieſer deutſche Pöbelhaufen, in dem die edlern Gefühle der Ehre und Keuſch-

lichkeit noch nie erwacht wären, unwürdig ſey, ſowohl des Kampfes, als der Schonung. Die Maßregel, zu der man ſich einhällig vereinigte, ward dem König vorgelegt und von ihm, der überall mehr das Kluge, als das Gerechte ergriff, gebilliget.

Die Herolde der Hungarn erſchienen in dem Lager der Deutſchen und machten bekannt: ſie hätten die Wahl zwiſchen Krieg und Frieden; die unüberſehbare Anzahl der Erbitterten, die wider ſie zum Streit gerüſtet ſey, werde ihnen anzeigen, welche Partey ſie wählen müſſen. Der König wolle lieber Frieden mit ihnen machen, als ſie ausrotten, wohl wiſſend, daß unter einer Menge Strafbarer auch viele Unſchuldige ſich befinden. Indeſſen fordere er als Preis ſeiner Huld und Gnade völlige Unterwerfung, und verlange, daß ſie ihre Waffen ausliefern, bis ein ſicherer und dauerhafter Vergleich geſchloſſen ſey. Uebrigens würde ihnen in Erwartung ihrer Antwort Alles, was ſie nöthig haben dürften, reichlich zugeführet werden. Die Unſchuldigen argwohnten Treuloſigkeit und Verrath, und ſtimmten für das Loos einer Schlacht; die gröſſere Anzahl der Verbrecher, hoffend, weniger ſtreng behandelt zu werden, wenn ſie ſich auf die Barmherzigkeit des Königs verlieſſen, widerſetzten ſich dem Entſchluſſe der Beherztern mit allem Nachdrucke. Die Waffen wurden abgelegt, auf einem Haufen zuſammengetragen, und dieſe ſowohl, als der Troß, der Bewachung der Hungarn über-

geben. Lebensmittel wurden nun in Ueberfluß in das Lager gebracht und den Getäuſchten ein ſchreckliches Todtenmahl zubereitet. Der verwegenſten Sicherheit ſich überlaſſend, ſchwelgten ſie in dem ihnen dargebothenen Genuſſe, als die Hungarn auf ein verabredetes Zeichen ſie überfielen und das gräßlichſte Blutbad unter ihnen anrichteten. Sie wurden mit ihrem Heerführer erſchlagen und kaum dreytauſend entrannen dem wohlverdienten Schickſale ihrer Gefährten, die auf ihrem ganzen Zuge überall nur ihre Unwürdigkeit, für die Heiligthümer zu Jeruſalem zu kämpfen und zu ſterben, bewieſen hatten *).

Kaum waren dieſe Böſewichte aus der Geſellſchaft der Lebendigen vertilget und ihre Leichen dem Schooſſe der Erde übergeben, ſo meldete ſich ein neuer Schwarm von zweymahlhunderttauſend Mann Fußvolk und dreytauſend Reitern an Pannoniens Grenzen. Das Gerücht ſeiner Gewaltthätigkeiten ging ihm allenthalben vorher, viele tauſend Juden hatten ſchon zu Cöln, Maynz, Trier und Worms unter der Unmenſchlichkeit dieſer Kreuzritter geblutet, als unter ihnen ausgemacht wurde, die Hungarn ſeyen um nichts beſſer als die zerſtreuten Kinder Iſraels und die Heiden. Ihr oberſter Anführer war Graf Emico, ein Betrüger, wel-

*) Chronic. Hierosolymit. L. I. c. XXIV. — Annalist. Saxo ap. Eccard. T. I. p. 580. — Bernard. Thesaur. l. c. p. 672.

cher vorgab, Gott habe ihn, wie den Apoſtel Paulus, durch ein Geſicht zu ſeinem auserwählten Werkzeuge berufen und ihm befohlen, die heilige Unternehmung mit einer Ermordung der Juden anzufangen. In ſeinem Gefolge waren die Ritter Thomas von Feik, Klarembald von Vandeuil, Wilhelm Charpentier und Graf Hermann, ihm gleich an Verruchtheit und Entſchloſſenheit zu allem Böſen. Dieſen wagte es Colomanus, den Durchzug zu verwehren. Sie fanden Wieſelburg und die benachbarten Thürme auſſerordentlich befeſtiget, und alle Gegenden mit Kriegern beſetzt, welche die Zugänge bewachen ſollten. Den erſten Widerſtand erfuhren ſie an der Brücke über die Leitha vor Altenburg. Ein zahlreiches Heer unter den Befehlen des Palatinus Jula verweigerte ihnen den Uebergang. Ihre Geſandten an den König wurden durchgelaſſen, von dieſem aber, ungeachtet aller Bitten und Drohungen, mit einer verneinenden Antwort zurückgewieſen. Emico faßt jetzt mit den Seinigen den Entſchluß, mit Gewalt zu erzwingen, was ſie auf friedlichen Wegen nicht erlangen konnten. Auf das gegebene Zeichen fallen die Kreuzfahrer die Hungarn wüthend an, die der überlegenen Anzahl ihrer Feinde weichen mußten, nachdem Charpentier ihrem Heerführer Jula den Kopf geſpaltet hatte.

Die Sieger waren nun zwar Meiſter der Brücke, allein von Altenburg bis Wieſelburg mußten ſie über einen ſchmalen Damm ziehen, der auf ei-

ner Seite von dem Fluſſe, auf der andern von tie-
fen Moräſten eingeſchloſſen war. Auf dieſem Wege
von den Pfeilen der Hungarn aus der Stadt Tag
und Nacht verfolgt, kehrten ſie um, vertheilten ſich
in den Wald und ſchlugen eine Menge Bäume nie-
der, um einen Theil des Moraſtes damit auszufül-
len. Vergebens arbeiten die Hungarn in der Burg,
die Feinde zu entfernen, dieſe werfen Stämme von
Bäumen, Balken, Zweige, Reisbündel in den
Sumpf, bedecken ihn mit Buſchwerk und Dielen,
nähern ſich Troz allem Widerſtande der Mauer,
und machen ſich fertig, mit langen Leitern, die ſie
in dem Walde gezimmert hatten, ſie zu erſteigen.
Während die Einen unermüdet mit gewaltigen Mau-
erbrechern daran ſtoſſen, die andern kühn und un-
erſchrocken Sturm laufen, laſſen die Hungarn ei-
nen Stein- und Pfeilenhagel und Fluthen ſiedenden
Oehles und Fettes auf ſie fallen. Schon iſt der
Vorrath deſſelben beynahe ganz verbraucht, ſchon
zeigen die Mauern den Beherzteſten zwey Lücken,
ſchon gibt der König den Belagerten den Befehl, in
der Nacht den Platz zu verlaſſen und gegen Pohlen
zu ſich zu flüchten, als die Kreuzfahrer, von der
Hitze ihres Zornes und der Hoffnung zur Rache hin-
geriſſen, durch ihr Ungeſtüm die Geängſtigten zur
letzten und höchſten Auſtrengung ihrer Kraft zwin-
gen. Uebereilt ohne Vorſicht und Ordnung drän-
gen ſich jene, Einer vor dem Andern auf die Lei-
tern, dieſe zerbrechen hier mit einem fürchterlichen
Krachen, dort ſtürzen ſie mit den aufſteigenden

Stürmern auf die Belagerer zurück. Unter dem Falle von Tauſenden, unter dem dumpfen Getöſe der Rüſtung, unter dem Geprаſſel der herabgeſchleuderten Steine und dem Jammergeſchrey der Sterbenden oder Verwundeten, ergreift das ganze Kreuzheer ein ſo gewaltiger Schreck, daß es anfängt von dem Sturme abzulaſſen, und von allen Seiten in der größten Unordnung zu fliehen. Die Hungarn erſtaunten über den plötzlichen Rückzug, in der Furcht eines Fallſtrickes, zum Handeln unentſchloſſen; aber der König geboth, und eiligſt ſtürzten ſie zu allen Thoren hinaus auf die Menge, die in ſich ſelbſt verwickelt, zu keinem Treffen ſich ordnen konnte. Ein allgemeines Morden entſtand, die Verfolger bemeiſterten ſich der Brücke und des Dammes und rieben den größten Theil ihrer muthlos verzweifelnden Feinde auf. Was dem rächenden Schwerte entgieng, ward von dem Sumpf oder von dem Strome verſchlungen. Nur wenige fanden ihr Heil in der Schnelligkeit ihrer Roſſe; unter dieſen war Emico, der mit denen, die ihm folgen konnten, Deutſchland erreichte. Die Ritter Feik Klarembald und Charpentier mit einigen Franzoſen retteten ſich durch Kärnthen und langten nach vielen Fährlichkeiten endlich in Apulien an, wo ſie ſich zu den Fürſten begaben, die ſich dort nach Conſtantinopel einſchifften *).

*) Idem ibid. p. 673. — Annalist. Sax. ad ann. 1096. — Berthold. Constant. ad ann. eund. — Chronic. Hierosolymit. C. XXIX et XXX.

Nach dieſem Auswurf der Verderbtheit und Verworfenheit des Weſten ſollte Colomanus auch die Edeln kennen lernen, die ſeinen Vater in ihm geehret, und vor einigen Monathen den Oberbefehl über ſich ihm angebothen hatten. Es waren Gottfried von Bouillon, Herzog von Lothringen, mit ſeinen zwey Brüdern Balduin und Euſtachius, die Grafen von Namur, von Grez und von Rhetel, der Biſchof Canon von Montagu, die Ritter Heinrich und Gottfried von Hache mit einer großen Anzahl edler Franken, Lothringer, Friſen, Sachſen und Deutſchen. Ihr Heer beſtand aus neunzigtauſend Mann Fußvolk und zehntauſend Reitern, alles auserleſene Menſchen, die keinen Wüſtling ohne Sitten, ohne Glauben und ohne Zucht unter ſich duldeten. Mit dieſen bezog der Herzog in der Mitte Septembers bey Pruck an der Leitha, an den Grenzen Oeſterreichs, ein Lager, weil ihm die Hungariſche Grenzbeſatzung den Durchzug durch Pannonien verweigerte. Nach reiflicher Ueberlegung, ob man ſich den Weg durch die Gewalt der Waffen, oder durch das anſtändigere Mittel der Unterhandlung bahnen ſollte, ward allgemein für das letztere entſchieden. Die Ritter Balderich, Stabelo und Gottfried von Hache mit zehn andern vornehmen Kriegern erſchienen vor dem Könige, und Gottfried, der ihn perſönlich kannte, ſprach: „Der Herzog von Lothringen und ſeine Groſſen entbiethen dem Könige der Hungarn ihren Gruß und wünſchen

ihm alles Gute von dem Herrn. Sie können Euch ihre Verwunderung nicht verbergen, wie Ihr als Bekenner des Chriſtenthumes, dem Heere des lebendigen Gottes, das vor uns an Euern Grenzen ſtand, den Durchzug verſagen und daſſelbe in Euerm Reiche auf das grauſamſte ermorden laſſen konntet. Sie ſtehen mit einer ehrwürdigen Ritterſchaft und mit tapfern Scharen bey Pruck, Aufſchluß von Euch erwartend, warum Chriſten Verfolger und Mörder der Brüder ihres Glaubens geworden ſeyen. Iſt es mit Recht geſchehen, ſo ſollen ſie es dulden, war aber Treuloſigkeit die Triebfeder der That, ſo haben ſie beſchloſſen, als Rächer der Schmach Jeſu Chriſti vorzudringen und das vergoſſene Blut ſeiner Kämpfer von Euch zu fordern."

Colomanus erzählte ihnen alle Gewaltthätigkeiten und Verbrechen, welche Peter's, Gottſchalk's und Emico's Haufen in dem Lande begangen hatten, dabey erklärte er ſeine Bereitwilligkeit, dem neuen Kreuzheere, von dem er ähnliche Ausſchweifungen nicht befürchtete, in Eintracht und Freundſchaft alles zu leiſten, was es von ihm verlangen würde. Nach acht Tagen entließ er ſie, von ſeinen Geſandten begleitet, mit folgendem Beſcheid: „König Colomanus dem Herzog Gottfried und allen Chriſten, die mit ihm ſind, Gruß und Liebe ohne Häucheley. Wir ſind keine Verfolger der Chriſten; was wir an den Unwürdigen dieſes Nahmens thaten, geboth uns die Nothwendigkeit, wie meine Abgeordneten es Euch beweiſen wer-

den. Von dir, Herzog, hat der gute Ruf mir längſt geſagt, daß du in deinem Lande ein mächtiger und gerechter Mann ſeyeſt, fromm, rechtſchaffen und treu, geachtet von Allen, die dich kennen; darum habe ich dich immer geliebt im Geiſte, und wünſche dich jetzt zu ſehen und auch perſönlich kennen zu lernen. Ich ſchlage dir ſodann vor, daß du ohne Verdacht und Argwohn dich bey der Schanze zu Soprony zu uns verfügeſt, wo wir uns an dem Ufer des Sees friedlich beſprechen wollen über Alles, was du von uns forderſt, und weſſen du uns beſchuldigeſt.''

Dieſer Einladung zu Folge, verließ Gottfried von Bouillon das Lager mit dreyhundert Rittern und näherte ſich der Schanze an dem See Fertö, wo ihn der König mit einem weit kleinern Gefolge mitten auf einer Brücke bereits erwartete. Treuherzig umarmten ſich hier in den zwey Fürſten Gottſeligkeit und Rechtſchaffenheit, Tapferkeit und Klugheit. Ihr erſtes Zuſammentreffen und gegenſeitiges Erkennen hob alle Bedenklichkeiten auf, der Herzog bedurfte keiner weitern Rechenſchaft von Seiten des Königs, und dieſer für ſeine Perſon keiner andern Verſicherung, als die ſich ihm aus dem ganzen Weſen Gottfrieds offenbarte. Nach einer kurzen Unterredung mit ihm, war er überzeugt, einen Helden und Heerführer an ihm gefunden zu haben, der, Herr und Meiſter über die Gemüther wie über den Arm der Seinigen, nicht nur in der Hitze der Schlacht ihren Muth zu be-

geiſtern, ſondern auſſer dem Schlachtfelde auch Zucht und Ordnung unter ihnen zu gebiethen, ja ſogar zu erhalten wiſſe. Allein bey der allgemeinen Erbitterung der Hungarn wider die Kreuzfahrer durfte Colomanus es nicht wagen, ihm ſo gleich und ohne feyerliche Verträge den freyen Durchzug zu geſtatten. Um dieſe abzuſchlieſſen, erſuchte er den Herzog, ihm nach Pannon in ſeinen Pallaſt zu begleiten, wo in Einverſtändniß mit ſeinen Magnaten die Angelegenheit nach Recht und Billigkeit geordnet werden ſollte. Mit Vertrauen überließ ſich Gottfried dem Könige und nur zwölf Ritter nahm er aus ſeinem Gefolge mit, die übrigen ſandte er nach Pruck mit dem Auftrage an ſeinen Bruder Balduin, den Oberbefehl über das Heer bis zu ſeiner Zurückkunft zu übernehmen.

Zahlreich verſammelten ſich in dem Pallaſte zu Pannon die Hungariſchen Groſſen, begierig den Mann zu ſehen, von dem es bekannt war, daß er in dem Dienſte eines ruchloſen Kaiſers, deſſen Sache für gerecht haltend, die groſſe Reichsfahne getragen, mit ſeiner Lanze die Bruſt des Gegenkönigs Rudolph durchbohret und fernerhin der Erſte die Mauern Roms erſtiegen habe; jetzt aber, ſeinen Irrthum einſehend und bereuend, der Kirche für den Beyſtand, den er ihrem Feinde geleiſtet hatte, durch das Gelübde des Kreuzes genugthuen wolle. Der König und die Layen bewunderten den Adel und die Feinheit ſeiner Sitten, den Anſtand, die Würde, die Freymüthigkeit und

Klugheit in ſeinem Betragen; die Biſchöfe und Aebte, verehrten ſeine Demuth vor Gott, ſeine Beſcheidenheit vor Menſchen, und meinten, daß ſie ihn, im Glanze ſeiner Tugend und Gottſeligkeit, ehe für einen Verbeſſerer des Kloſterſtandes, als für den Befehlshaber kriegeriſcher Scharen würden gehalten haben, vergeſſend, daß gerade die Gottſeligkeit durch ihr idealiſches Weſen das einzige und innigſte Lebensprincip des echten unbeſiegbaren Helden ſey.

Nach einigen Tagen ward dem Herzoge eröffnet, daß ihm mit den Seinigen unter der Bedingung der ſtrengſten Zucht, Treue und Redlichkeit im Handel und Wandel, der Durchzug bewilliget ſey; doch müßte dieſe Bedingung noch durch Geiſſeln, welche der König verlangen würde, zur Beruhigung des Volkes, verbürget werden. Gottfried kannte die Billigkeit dieſer Forderungen an, und der Vertrag wurde von beyden Theilen auf das Evangelium feyerlich beſchworen. Zu Geiſſeln forderte der König den ältern Bruder des Herzogs, Balduin, mit ſeiner Gemahlinn Gundechilde, und auch dieß, trug jener kein Bedenken zu verſprechen. Das Kreuzheer zog nun in Pannonien ein und lagerte ſich zwiſchen dem See, der Donau und dem Bakonyer Walde. Colomanus begleitete den Herzog dahin, um die Geiſſeln zu übernehmen. Balduin weigerte ſich, die Zuſage ſeines Bruders zu erfüllen, und dieſer konnte den

Widerſtand deſſelben nicht anders, als durch die Erklärung beſiegen, daß er ſich ſelbſt für die Treue und Rechtſchaffenheit ſeiner Kriegsgefährten hingeben wolle, wogegen doch das ganze Heer ſich widerſetzte. Balduin überlieferte ſich mit den Seinigen dem Könige, der Sinn und Mittel genug beſaß, ihm die Entfernung von ſeinen Tapfern zu erleichtern.

Ein königliches Aufgeboth im ganzen Lande ſchaffte alle Bedürfniſſe des Lebens in Ueberfluſſe herbey, und die Androhung der unvermeidlichen Todesſtrafe hielt die Gewinnſucht der Verkäufer im Zaume, und ſchützte die Fremdlinge gegen Betrug an Güte, Maaß, Gewicht und Preis der Waaren. In ſchönſter Ordnung führte Gottfried das Heer durch das Land, denn fern war er von dem Wahne, das Schwelgerey, Frechheit und Ausgelaſſenheit unzertrennliche Gefährten der ritterlichen Ehre oder des kriegeriſchen Muthes ſeyen; auch nicht Eine Ausſchweifung hatte er, der Allüberſchauende, dem nichts verſchwiegen bleiben oder verhehlet werden konnte, zu beſtrafen. In einiger Entfernung am linken Ufer der Donau zog Colomanus mit den Geiſſeln und einer zahlreichen Reiterey neben den Kreuzfahrern, unbemerkt von ihnen, her, um nicht nur ſie zu beobachten, ſondern auch für die Ankunft und Sicherheit der Zufuhr zu ſorgen. Bey Semlin ging Gottfrieds Mannſchaft über die Save, und als beynahe das ganze Heer über den Fluß geſetzt hatte,

zeigte ſich Colomanus mit den Geiſſeln an dem Ufer, er übergab ſie dem Herzoge, empfahl den Normänniſchen Abt Fulbertus, an dem er noch einen ausgezeichneten Biſchof für ſein Reich zu gewinnen hoffte, ſeinem und Balduins vorzüglichem Schutze und wünſchte den Kreuzfahrern Glück zu ſolchen Heerführern, durch welche allein ihre Sache von dem Vorwurf einer tollkühnen Unternehmung gereiniget, und ihre Hoffnung des Sieges in dem Orient gerechtfertiget werden könnte *).

III.

Unterdeſſen waren Harduinus, Biſchof von Raab, und Thomas, Graf von Alba, aus Sicilien zurückgekommen, wohin ſie Colomanus geſandt hatte, um für ihn bey dem Grafen Rogerius um ſeine Tochter Buſilla ſich zu bewerben. Ihre Unterhandlungen waren ganz nach ſeinen Wünſchen ausgefallen, und was ſie ihm ſowohl von der Rechtſchaffenheit und Staatsklugheit des Normänniſchen Grafen, als auch von der Anmuth und von dem Geiſtesreichthum ſeiner Braut erzählten, machte ihn bereitwillig, alle Bedingungen einzugehen, welche Rogerius vorgeſchlagen hatte. Sein Vetter, Herzog Almus, reiſte hin,

*) Ibid. Lib. II. c. IV. — VII.

um ihre Erfüllung im Nahmen des Königs eidlich zuzuſichern und das Fräulein nach Pannonien zu begleiten. Im May des folgenden Jahres landete ſie mit ihrem Gefolge an der Dalmatiſchen Küſte, wo ſie von dem Grafen Vinkur und fünftauſend Rittern empfangen und mit groſſer Pracht nach Stuhlweiſſenburg zu dem Könige geführet wurde. Die Vermählung und ihre Krönung zur Königin geſchah in Gegenwart ſämmtlicher Biſchöfe und Aebte des Reiches. Das Hochzeitmahl wurde nach dem Verlangen der Holden unter Zelten und Lauben mitten unter dem Volke gefeyert, und Alle, die der lieblichen Freundinn der Natur und der Menſchen ſich nähern konnten, prieſen den König in der innigern Verbindung mit ihr glücklich *).

Der frohe Genuß ſeines häuslichen Glückes machte ihn für die Wohlfahrt ſeines Volkes nur noch thätiger; und die Sorgfalt für dieſelbe im Herzen tragend, bereiſte er jetzt das ganze Land, um überall nicht nur die Genauigkeit, mit welcher die Geſetze vollzogen würden, zu unterſuchen, ſondern auch ihre Unzulänglichkeit oder ihre drückende, den Fortſchritten des Volkes zu einem rechtlichen Zuſtande nicht mehr angemeſſene Strenge zu beobachten. Mit einer weiſen Prüfung und Sichtung derſel-

*) J. C. 1097. — Gaufredus Malaterra Hist. Sicul. L. IV. C. XXV. ap. Murator. Script. Ital. Tom V. p. 599.

ſelben wollte er das erſte Jahrhundert des Königthumes in Pannonien beſchlieſſen; zu dieſem Zwecke berief er nach vollendeter Bereiſung eine allgemeine Verſammlung der Stände nach Stuhlweiſſenburg, um das Ergebniß ſeiner Bemerkungen und Einſichten ihrer Prüfung vorzulegen und es dann rechtskräftig zu verkünden.

Alles, was ſich ihm in den Decreten des heiligen Stephanus und ſeines Vaters immer noch als zweckmäſſig bewährt hatte, ließ er beſtehen. Vieles davon wurde beſonders beſtätigt, Manches genauer beſtimmt, einige Strafen wurden verſchärft, andere, die in Enthauptung, Knechtſchaft und Verſtümmelung beſtanden, gemildert und in öffentliche Kirchenbuſſen verwandelt.

Das Neue betraf theils den vorzüglichſten Gegenſtand ſeiner Aufmerkſamkeit, die Verwaltung der Gerechtigkeit, theils die Staatswirthſchaft und Sicherung des Eigenthumes, ſowohl der Krone, als der Unterthanen. Die häufigen Einwanderungen der Juden machten eine Beſchränkung ihres Verkehrs mit den Chriſten nothwendig, und das, hier durch den unſittlichen Wandel des Clerus, dort durch die Anmaſſungen der Layen gefährdete Kirchenweſen forderte neue Beweiſe der königlichen Wachſamkeit. Auch das Göttliche ſollte ſo, wie er es im frommen Gemüthe mit ganz beſonderer Andacht anbethete, in der Hungariſchen Kirche zuerſt durch ein beſonderes Feſt dargeſtellet und der allgemeinen Anbethung empfoh-

len werden. Dieß Neue ſtehe hier, als Spiegel ſeiner Zeit und der Sitten ſeines Volkes.

„Nach der Octave des Pfingſtfeſtes ſoll ein beſonderes Feſt der heiligen Dreyeinigkeit gefeyert werden“ *).

„Kein Graf oder Ritter ſoll ſich in kirchliche Angelegenheiten einmiſchen oder irgend eine Gewalt, die ausſchlieſſend den Biſchöfen zuſtehet, ſich anmaſſen.“ — „Kein Biſchof befördere in Zukunft einen Cleriker zum Diakonat oder zur Prieſterwürde, wenn er ſich nicht vorher durch ein Gelübde zur Enthaltſamkeit verpflichtet, und wenn er verehelicht iſt, ſeine Ehefrau ihre Einwilligung dazu gegeben und daſſelbe Gelübde übernommen hat.“ — „Verehelichte Prieſter und Diakonen, die noch vor dieſem Geſetze geweihet worden ſind, ſollen ſich alles Altardienſtes enthalten, bis ihre Ehefrauen, mit dem nöthigen Unterhalt von ihnen verſorgt, einwilligen, Enthaltſamkeit zu geloben und von ihnen abſondert zu wohnen, damit nach Vorſchrift des Apoſtels, die

---

*) Es iſt keine Spur vorhanden, daß dieſes Feſt in irgend einem Lande früher ſey gefeyert worden. Wahrſcheinlich war alſo auch Serafinus der damahlige Erzbiſchof von Gran, als Haupt der Hungariſchen Kirche, der Verfaſſer der Meſſe und des Officiums für dieſen Tag, welches hernach, in mehrere Kirchen eingeführet, durch die Betriebſamkeit des Cardinals von Ailly i. J. 1405. allgemein angenommen wurde.

die Weiber haben, ſo ſeyen, als hätten ſie keine.“ — „Jeder Prieſter, der eine zweyte Ehe, oder auch eine erſte, es ſey mit einer Wittwe oder mit einer Geſchiedenen geſchloſſen hat, ſoll ſeine Pfründe verlieren, aller kirchlichen Würden entſetzt und als ein Laye betrachtet werden.“ — „Kein Geiſtlicher kleide ſich an Schnitt und Farbe nach Art der Weltlichen; hiermit werden ihnen bebrämte Pelze, offene Röcke, rothe Handſchuhe, geſtickte, gemohrte oder grüne Oberkleider und Wämmſer, bunte oder ſeidene Schuhe verbothen, auch ſollen ſie ihre Kamiſöler und Röcke nicht vor der Bruſt mit ſeidenen Schnüren zubinden, ſondern an dem Halſe mit Knöpfen oder Hefteln ſchlieſſen.“

„Wird ein Ismaelit betroffen, daß er faſtet, des Schweinfleiſches ſich enthält, oder andere Gebräuche ſeiner Secte öffentlich ausübt, ſo ſoll er vor das Königliche Gericht geführt und der Angeber aus dem Vermögen des Ismaeliten belohnet werden.“ — „In jedem Dorfe, welches ganz von Ismaeliten bewohnet wird, ſoll auf ihre Koſten eine Kirche erbauet und begütert werden. Nach vollendetem Baue ſoll die eine Hälfte derſelben auswandern, die andere bleiben, bis ſie ſich mit der gläubigen Gemeinde vereiniget.“ — „Keinem Ismaeliten wird geſtattet, ſeine Töchter an Männer ſeines Volkes oder an Andere als an Chriſten zu verehelichen.“ — „Wird ein Ismaelit von Gäſten heimgeſucht, oder feyert er ein Gaſtmahl, ſo ſoll, für ihn ſowohl, als für ſeine Gäſte, Schweinefleiſch

als Hauptgericht erſcheinen." — Keinem Juden ſey fernerhin geſtattet, einen chriſtlichen Leibeigenen zu kaufen oder zu verkaufen, wer deren jetzt noch welche hat, und in der ihm angewieſenen Friſt ſie nicht verkauft, ſoll ſie verlieren." — Den Ackerbau mögen die Juden treiben, doch nur mit Knechten aus den Heiden; auch wird es ihnen erlaubt, Grundſtücke zu kaufen und zu beſitzen, aber nur dort, wo ein biſchöflicher Sitz iſt, ſollen ſie ſeßhaft werden können." — Will ein Chriſt von dem Juden, oder dieſer von jenem borgen, und die Summe beträgt den Werth zweyer oder dreyer Knechte, ſo ſoll es mit Ueberlaſſung eines Pfandes vor chriſtlichen und jüdiſchen Zeugen geſchehen. Ueberſteigt die Summe den Werth dreyer Knechte, ſo ſoll daſſelbe beobachtet und überdieß noch der Betrag des Geldes und die Nahmen der Zeugen ſchriftlich aufgenommen und der Urkunde das Siegel ſowohl des Gläubigers, als des Schuldners, beygedruckt werden, damit bey entſtehenden Streitigkeiten die Wahrheit, dort durch das Pfand und durch die Zeugen, hier auch durch Schrift und Siegel ausgemittelt werden könne." — „Kauft ein Chriſt irgend etwas von einem Juden, oder dieſer von jenem, ſo ſoll der Handel vor anſtändigen chriſtlichen und jüdiſchen Zeugen ſchriftlich geſchloſſen, die gekaufte Sache genau beſchrieben, die Nahmen der Zeugen aufgezeichnet, und die Schrift mit dem Siegel des Käufers und des Verkäufers verſehen werden. Der Erſtere hat dieſelbe ſorgfältig aufzubewahren, damit,

wenn in der Folge die gekaufte Sache als geſtohlnes Gut in Anſpruch genommen würde, er den vorigen Herrn der Sache und die Zeugen ſeines Kaufes nachweiſen könne. Iſt er nicht im Stande jenen anzugeben, ſo mag ihn der Eid der Zeugen, deren Nahmen in der Urkunde ſtehen, von dem Verdachte reinigen. Beſtehen dieſe nur aus Juden, ſo ſollen ſie nach jüdiſchen Geſetzen ſchwören, er aber dennoch den vierfachen Werth des anerkannt geſtohlenen Gutes bezahlen. Kann er weder den vorigen Herrn der Sache anzeigen, noch ſeinen Kauf durch eine Schrift beweiſen, ſo werde nach den Landesgeſetzen mit ihm verfahren und er bezahle den zwölffachen Werth der Sache."

„Die Bedürfniſſe der Krone und die allgemeine Wohlfahrt fordern, daß alle Mühlen, mit Ausnahme derjenigen, welche von dem heiligen König Stephanus verſchenkt worden ſind, an die königliche Kammer zurückgegeben werden." — „Eben ſo befehlen wir, daß alle Fiſchteiche und Fiſchereygerechtigkeiten der Klöſter und Kirchen eingezogen und die geiſtlichen Gemeinden nur in dem Beſitze derjenigen, die zu ihrem täglichen Unterhalte nöthig ſind, gelaſſen werden ſollen." — „Weinberge aber, Meyerhöfe und Aecker ſollen jedermann, dem ſie die vorigen Könige geſchenkt haben, bleiben;" — „und auch die den Kirchen geſchenkten Wälder ſollen nicht eingezogen werden." — „Landwirthe, die, aus ihren Beſitzungen vertrieben, noch nicht anders wo anſäſſig geworden ſind, ſollen zu denſelben zu-

rückkehren; ſind aber dieſe einem Kloſter oder einer Kirche geſchenkt worden, und die Vertriebenen ſchon anderwärts untergebracht, ſo ſoll alles unveränderlich beſtehen." — „Beſitzungen, welche ſich auf eine Schenkung des heiligen Stephanus gründen, ſollen nach dem unbeſchränkteſten Erbrechte jeder Nachkommenſchaft zuflieſſen; die Schenkungen der folgenden Könige hingegen ſollen nur von dem Vater auf den Bruder des erſtern und ſeine Söhne kommen; im Mangel derſelben aber dem Könige heimfallen." — Erkaufte oder durch Fleiß erworbene Erbſchaften ſollen niemanden genommen, jedoch durch Zeugniſſe begründet werden." — „Bereiſet der König oder der Herzog Almus das Land, ſo ſoll ihm in jeder Geſpannſchaft ein Ritterpferd zu Dienſten ſeyn. Kommt dieſes zufällig um, ſo wird der Eigenthümer derſelben mit funfzehn Penſen, bey einer geringern Verletzung, mit der Hälfte dieſes Betrages entſchädiget. Wichtige Nachrichten vom Auslande haben die Grafen durch zwey Bothen mit vier Ritterpferden an den König zu befördern. Die Reiſekoſten wird den Bothen der Palatinus erſetzen, der Schaden an den Pferden iſt den Eigenthümern nach dem angegebenen Maßſtabe gut zu machen, die Rückkehr aber mit der Hinreiſe nur für Einen Ritt zu rechnen." — „Kein Fremdling werde ohne Bürgſchaft in das Land aufgenommen." — „Fremde Prieſter und Diakonen müſſen Empfehlungsſchreiben mitbringen; und da wir von denen, die ſeit einer Zeit hier aufgenommen worden ſind, nicht viel

Gutes hören, ſo ſoll eine Unterſuchung über ſie angeſtellt, bis zur Nachweiſung ihres frühern Wandels alle Ausübungen ihres Amtes ihnen unterſagt, und im Falle ſie als Landſtreicher erſcheinen, ſie hinausgeſchaft werden.“ — „Alle Verlobten ſollen im Angeſichte der Kirche, in Gegenwart des Prieſters, vor bewährten Zeugen, mit einem Zeichen der Vereinigung, und unter feyerlicher Erklärung ihrer gegenſeitigen Einwilligung vermählet werden, ſonſt wird ihre Verbindung für keine Ehe, ſondern für Hurerey gehalten.“ — „So oft auch eine Ehefrau von ihrem Manne weglaufen möge, immer ſoll ſie zu ihm zurückgeführet werden; denn es ſtehet geſchrieben: was Gott verbunden hat, ſoll der Menſch nicht trennen.“ — „Wer etwas von den Ländereyen eines Andern widerrechtlich an ſich zieht, und vor Gerichte ſchuldig befunden wird, ſoll von ſeinem eigenen Felde ſoviel verlieren, als er ſich von dem Fremden zugeeignet hat und über dieß noch zehn Penſen bezahlen. Kaufleute, die von dem Handel Reichthümer ſammeln, ſollen von nun an das Doppelte der Zölle, Arme, die bloß von dem Handel leben, nur die bisher üblichen entrichten.“ — „Wer ſeine eigenen Erzeugniſſe zu Markte bringt, ſoll ſie nach dem Geſetze des heiligen Stephanus verſteuern.“

„Um unſerm Volke in der Verfolgung ſeines Rechtes die Beſchwerlichkeit der Reiſen und den Druck der Armuth zu erleichtern, verordnen wir, daß zwey Mahl im Jahre, und zwar am Feſte Phi-

lippi und Jacobi und in der Octave Michaelis, in jedem Bißthume ein Obergericht oder Synode gehalten und daſſelbe dem königlichen Gerichte an dem Hoflager gleichgeachtet werde. Alle Grafen, Richter und Gerichtsperſonen, wenn ſie auch nicht vorgeladen worden ſind, ſollen ſich bey ihrem Biſchofe einſtellen, die Wegbleibenden aber des Gerichtes ſchuldig ſeyn.“ — „Die Streitigkeiten zwiſchen Grafen, Aebten, Hofbedienten und Capellanen des Königs oder Herzogs, welchen es nicht geziemet, vor Unterrichtern ſich zu ſtellen, ſollen in dieſer Synode verhandelt und entſchieden werden. Alle hier vorkommende Angelegenheiten ſollen auf das ſorgfältigſte und gewiſſenhafteſte geprüft und erwogen werden, damit nicht etwa durch den Haß der Einen die Unſchuld verurtheilet, oder durch die Freundſchaft des Andern die Schuld in Schutz genommen werde.“ — „Wer drey dieſer Verſammlungen zur Entſcheidung ſeiner Streitſache verſäumet hat, dem iſt alles weitere Gehör zu verſagen.“ — „Wenn der König das Land bereiſet, werden ſich in jeder Geſpannſchaft zwey Ritter derſelben mit ihm vereinigen, um über die Zwiſtigkeiten des Volkes nach reiflicher Ueberlegung zu erkennen. Sind die Parteyen mit ihrem Ausſpruche nicht zufrieden, ſo iſt die Sache dem Endurtheile des Palatinus zu überlaſſen.“ — „Sind die vornehmern Hofbedienten des Königs oder des Herzogs unter ſich in einen Streit verflochten, und ſie haben es unterlaſſen, bey der Synode zu erſcheinen,

ſo ſoll ihre Sache vor dem Obergeſpann und ihrem Richter verhandelt werden." — „Die Hofbedienten des Königs in der Geſpannſchaft des Herzogs, und deſſen Diener in der Geſpannſchaft des Königs ſollen bey dem Obergeſpann und dem Oberrichter, die Niedereren bey dem Unterrichter Recht nehmen. Der eines ungerechten Urtheils beſchuldigte Richter hat ſich vor dem königlichen Gerichtshofe nur auf eine förmliche Vorladung, vor der Synode aber ohne alle Vorladung einzuſtellen. Bleibt er von der Letztern vorſetzlich weg, ſo iſt er nach der Angabe ſeines Ankläger als ſchuldig zu verurtheilen." — „Wird der Schiedsmann des Richters bey der Vollziehung des Urtheils geſchlagen, ſo iſt derſelbe an den Obergeſpann zu ſenden, und die Sentenz mit Gewalt zu vollziehen. Begehet aber der Schiedsmann in der Vollziehung eine Ungerechtigkeit, ſo iſt er eben ſo, wie ein ungerechter Richter zu beſtrafen;" — „und aller von ihm verurſachte Schaden aus dem Vermögen des Richters zu erſetzen." — „Erhebt ein Geiſtlicher Klage wider einen Layen, ſo iſt dieſer von dem weltlichem Richter, der Geiſtliche hingegen, von einem Layen verklaget, von dem Biſchof oder Erzbiſchof vorzuladen, und ſo über jeden Beklagten von dem eigentlichen Richter ſeines Standes Recht zu ſprechen." — „Niemand werde vor Gericht als Zeuge vorgelaſſen, oder zum Schiedsmann des Richters ernannt, der nicht vorher ſein Gewiſſen durch die Beichte gereiniget und das Zeugniß des Prieſters darüber beygebracht hat.

Wer ein Mahl falſch gezeuget hat, werde als ehrlos nie wieder als Zeuge angenommen, und wenn auch das Zeugniß von ſeiner Beichte falſch befunden wird, ſoll er die Schuld mit ſeinem Vermögen büſſen." — „Wer von mehreren Dorfbewohnern in Zank oder in Feindſchaft eines falſchen Zeugniſſes beſchuldiget wird, reinige ſich durch die Feuerprobe, und wenn er ſie unverletzt überſtanden hat, ſo ſoll jeder ſeiner Verläumder zehn Penſen bezahlen. Hält er die Probe nicht aus und er wird hernach in der gerichtlichen Unterſuchung für ſchuldig erkannt, ſo ſoll er auf beyden Backen kreuzförmig gebrandmarket werden, damit ſein Zeugniß niemand mehr gelten laſſe." — „Doch ſollen in Zukunft die Gottesurtheile nirgend anderswo mehr, als in biſchöflichen Cathedralen oder in den gröſſern Propſteyen zu Presburg und Neitra geſtattet werden."

IV.

Noch vor dem Schluſſe des Jahres und des Jahrhunderts kam Abt Fulbertus nach Pannonien zurück und vergalt dem Könige ſeine huldreiche Aufnahme mit ausführlichen Nachrichten von der Eroberung Jeruſalems und von dem Tode ſeines erſten Beherrſchers, Gottfried von Bouillon, mit dem auch die Hoffnungen der Frömmern und der Klügern geſunken waren. Das Hiſtoriſche

und Politiſche ſeiner Erzählungen, die Schilderung der unvermeidlichen Auflöſung des griechiſchen Kaiſerthumes, der verſchiedenen chriſtlichen Secten im Orient, der ſchändlichſten Treuloſigkeit der Griechen, des redlichen Sinnes der Ungläubigen, der Gewalt des ſchwärmeriſchen Gemüthes in den Kreuzbrüdern, der Zwietracht unter den Fürſten, der Schwäche des neuen Königthumes in Paläſtina; die Beſchreibung des heiligen Landes, als eines groſſen Glückshafens, in welchem Biſchöfe und Grafen, Prieſter und Layen, Mönche und Ritter, Reiche und Arme, wetteifernd, das Evangelium verläugneten, Chriſtum von neuem verkauften, verſpotteten, kreuzigten, und alle zu weit abſcheulichern Juden würden, als diejenigen waren, die ſie auf ihrem Hinzug ermordet hatten; dieß alles vernahm der verſtändige Colomanus mit außerordentlichem Wohlgefallen: aber die Seele dieſer Darſtellungen, die Bedeutung der Erſcheinungen und Begebenheiten für die fernſte Zukunft, das wunderbare Walten des ewigen Geiſtes in denſelben, die ſchmerzhafteſte und doch erfreuliche Geburt einer neuen Weltordnung aus dem Schooße der Verwirrung und Verderbtheit, was ihm gleichfalls von dem Abte nach ſeinen hellen Anſichten entſchleyert wurde, war für den klugen, bloß in der Vergangenheit und Gegenwart lebenden König verloren; er entließ den idealiſchen Weiſen nach Sanct Egidius, als einen ſeiner Gelehrſamkeit wegen achtungswerthen Schwärmer, den die Regierung ſeiner einträglichen Abtey, und in der Folge der

Glanz eines hungariſchen Biſsthumes unfehlbar noch aus dem Nebellande des ſpeculierenden Wahnes zur vollen Klarheit des Verſtandes führen würde.

Colomanus hatte von dem Abte über die Angelegenheiten im Orient gerade genug erfahren, um einem neuen Schwarme von hundert ſechzig tauſend Kreuzrittern aus Frankreich und Deutſchland in ſeinem Lande Ruhe und freyen Durchzug zu geſtatten, und über die zunehmenden Handelsvortheile ſeines Volkes ſich zu erfreuen. Mit Entwürfen zur Vermehrung derſelben durch Erweiterung und Befeſtigung ſeiner Herrſchaft in dem Süden Pannoniens beſchäftiget, hatte er um ſo weniger Sinn und Gehör für die Vorſtellungen, durch welche ihm Stephanus Herzog von Burgund, Wilhelm, Graf von Poitou, der alte Welf, Herzog von Bayern, und Ida, Markgräfinn von Oeſterreich, die Anführer dieſes Heeres, zur bewaffneten Theilnahme an dem neuen Judenthume in Paläſtina bewegen wollten; er entwand ſich ihrem Zudringen durch Höflichkeiten und Geſchenke, und rüſtete ſich, ſobald ſie über ſeine Grenzen waren, zur Verfolgung ſeiner Vortheile in Croatien und Dalmatien *).

Während ſeiner ſechsjährigen Abweſenheit hatten die Groſſen Croatiens ihre innern Zwiſtigkeiten ausgeglichen und nach ihren Stämmen in zwölf Zünfte ſich vereiniget, deren jede nach alter Weiſe

*) J. C. 1102.

von einem Zupan im Kriege angeführet und im Frieden regiert werden ſollte. Dieß war von ihnen geſchehen, ohne dem entfernten Könige den Gehorſam förmlich aufzukündigen; doch ihr Verfahren war ihm nicht unbekannt geblieben, und ſobald ſie die drohende Kunde von ſeiner Ankunft erhalten hatten, gingen ſie in zwölf Scharen über die Save, um ihn zu erwarten und für ihre Unabhängigkeit zu kämpfen. Mehr ihre Entſchloſſenheit, als ihre Anzahl, machte ihm den Sieg der Gewalt zweifelhaft, er hielt es für gerathener, ſie durch Klugheit und Milde zu überwinden. Seine Abgeordneten kündigten ihnen des Königs Schutz und Achtung ihrer Freyheit an, wenn ſie lieber die ſichere Wohlthat friedlicher Verträge, als das ungewiſſe Loos der Waffen mit ihm erfahren wollten. Sie wählten die erſtere, und die Zünfte ordneten zwölf ihrer Grafen an ihn ab, um für ſie einzugehen und anzunehmen, was eines tapfern Volkes würdig wäre. Nach einigen Unterhandlungen ward ihnen von Seiten des Königs der ruhige und unverkümmerte Beſitz ihrer Vorzüge, Rechte, Freyheiten, Güter und Unterthanen zugeſichert, wogegen ſie ſich verpflichteten, ihn und ſeine Nachfolger für ihre Oberherrn zu erkennen, und ihm, ſo oft er es fordern würde, mit wenigſtens zehn bewaffneten Rittern aus jedem Stamme, bis an die Drave auf ihre Koſten, weiterhin für königlichen Sold, treue Heerfolge zu leiſten. Nach der eidlichen Beſtätigung dieſes Vertrages von beyden Theilen begleiteten ſie ihn nach

Blandona, wo er ihre Huldigung empfing und von dem Erzbiſchofe von Spalatro, Creſcentius, zum Könige von Croatien und Dalmatien feyerlich gekrönt wurde *).

Hierdurch hatte er auch auf das ganze Dalmatiſche Küſtenland, welches den ehemahligen Königreichs Croatiens unterthänig war, und jetzt unter der Oberherrlichkeit der Venetianer ſtand, das unſtreitige Recht erlangt; um dieſes geltend zu machen, zog er vor Spalatro, und forderte die Bürger zur Unterwerfung auf; allein ſie verſchloſſen die Stadtthore und zeigten mit den Waffen auf den Mauern ihre Abneigung vor der Herrſchaft eines fremden, ihnen unbekannten Volkes. Ungern entſchloß ſich Colomann's, ihrem Widerſtande Gewalt entgegen zu ſetzen; doch da alle ſeine Anträge und Drohungen verachtet wurden, ließ er anfänglich ihr Gebieth verheeren und plündern, und als ſie in ihrer Widerſpänſtigkeit beharrten, traf er die ernſtlichſten Anſtalten die Stadt zu ſtürmen. Den Zorn des Siegers, dem ſie endlich doch unterliegen müßten, fürchtend, ſandten ſie jetzt ihren Erzbiſchof zu ihm hinaus, um Gnade und Frieden zu erbitten. Der König ließ ſich zu allem, was dieſer für ſie verlangte, geneigt finden, er beſtätigte ihnen ihre Verfaſ-

*) Thomas Archidiacon. Histor. Salonit. ap. Schwandtner. Script. rer. Hung. T. III. p. 180, 634.

ſung, ihre Rechtspflege und ihre Freyheit von Steuern und Zöllen, wofür ſie, ſowohl der Oberherrſchaft des griechiſchen Kaiſers, als auch dem Schutze der Venetianer entſagten, ihm und ſeinen Nachfolgern ewige Treue und Ergebenheit ſchworen, den Antheil an den Zöllen, welchen der Kaiſer bisher gezogen hatte, ihm zuerkannten, und zum Zeichen ihrer Unterwürfigkeit ein Feſtungswerk ihrer Stadt ſeiner Beſatzung einräumten *).

Bald nach ſeinem Einzuge in Spalatro bewies er zur größten Zufriedenheit des Clerus, daß er auch Dalmatien nicht anders als Pannonien und Croatien beherrſchen wolle. Noch während ſeiner Anweſenheit war der Cardinal Auguſtinus als apoſtoliſcher Geſandter angekommen, um den unlängſt gewählten Erzbiſchof Crescentius, Nahmens Paſchalis des II. den Huldigungseid abzunehmen und ihn mit dem Pallio, dem Zeichen der biſchöflichen Machtfülle, zu bekleiden. Der Erzbiſchof ſollte unter andern ſchwören: „die Anſchläge, welche ihm der Papſt, entweder durch Geſandten, oder durch Briefe, mittheilen dürfte, zu ſeinem Nachtheile niemanden zu offenbaren, das Römiſche Papſtthum und die Regalien des heiligen Petrus wider jedermann zu vertheidigen, die Rechte, die Ehre, die Privilegien und das Anſehen ſowohl der heiligen römiſchen Kirche, als auch ſeines Herrn, des Papſtes, und ſeiner Nachfolger aufrecht zu erhalten, zu ver-

*) Idem ibid. p. 556.

mehren, zu befördern, die apoſtoliſchen Befehle unterthänig aufzunehmen, und ſie mit allem Fleiße zu vollziehen, endlich der römiſchen Kirche, wenn er aufgefordert würde, auch weltliche Heerfolge zu leiſten." Crescentius legte die Eidesformel dem Könige zur Einſicht vor, der ſie für unvereinbar mit den wohlerworbenen Vorrechten der hungariſchen Könige erklärte, und dem Erzbiſchofe verboth, ſich zu ihrem Inhalte zu verpflichten, wenn ihm auch deswegen der Papſt das Pallium verſagen ſollte. Um die Rechtmäſſigkeit ſeines Verbothes dem dalmatiſchen Clerus zu beweiſen, ließ er eiligſt von Stuhlweiſſenburg die Urkunde Sylveſters des Zweyten herbeybringen, in welcher die Zuerkennung apoſtoliſcher Vorzüge und das Recht aller hungariſchen Könige, die biſchöflichen Kirchen ihres Reiches, die gegenwärtigen wie die zukünftigen, ſtatt des Papſtes einzurichten und anzuordnen, beſtimmt und deutlich ausgeſprochen war. Um allen künftigen Streitigkeiten in der Beſetzung der dalmatiſchen Bißthümer vorzubeugen, wurden beglaubigte Abſchriften der Urkunde angefertigt, und in allen biſchöflichen Städten des Landes niedergelegt.

Unterdeſſen hatte Crescentius das Verboth des Königs nach Rom berichtet und von dem Papſte einen nachdrücklichen Verweis erhalten, der jedoch weniger dem Erzbiſchofe als dem Könige galt. Allein vergeblich ſuchte der dritte Nachfolger Gregorius des VII., ohne Hildebrands Geiſt, einem Könige, wie Colomanns, zu beweiſen,

daß

daß ſchon Chriſtus dem heiligen Petrus, bevor er ihm das Weiden ſeiner Schafe übertrug, den Eid der Liebe abgefordert habe; vergeblich klagte er, daß in Pannonien, ohne Mitwirkung der päpſtlichen Gewalt, bloß nach dem Gutbefinden des Königs Biſchöfe ernannt und von einem Stuhl auf den andern verſetzt werden, welchem Unfuge die Eidesformel vorbeugen ſollte; und auch die bedeutende Frage, ob wohl dem Fürſten der Hungarn geſagt worden ſey: „wenn du dermahleinſt dich bekehreſt, ſo ſtärke deine Brüder;" *) ſtörte den König in der Behauptung ſeiner Rechte nicht, wodurch er ſeine Verehrung ſowohl gegen den heiligen Stephanus, der dieſelben ſich und ſeinen Nachfolgern erworben, als auch gegen den apoſtoliſchen Stuhl, der ſie verliehen hat, bezeugen wollte. Er beſtand auf ſeinem Verbothe, und Paſchalis mußte ſich bequemen, den Erzbiſchof von Spalatro auch ohne Eidesleiſtung mit dem Pallio ſchmücken zu laſſen.

Aber für heilig erklärte Colomanus die Worte des Papſtes, die er bey dieſer Gelegenheit an Crescentius ſchrieb: „Vor allem wollen wir, daß du die volle Bedeutung dieſes Palliums

*) Paschalis II. Epist. ap. Baron. ad ann. 1102. collat. Kollar Hist. diplom. Jur. Patronat. Reg. Hung. p. 54. 107. et Katona Hist. crit. Reg. Hung. Stirp. Arp. T. III. p. 146. seqq.

in dir darſtelleſt. Die ganze Würde deſſelben beſtehet in der Demuth und Gerechtigkeit deſſen, der es trägt. Zeige dich daher, mit demſelben bekleidet, im Glücke demüthig, in Widerwärtigkeiten für die Gerechtigkeit ſtandhaft, den Guten gewogen, den Böſen furchtbar, kein Anſehen wider die Wahrheit achtend, keinen Verfechter der Wahrheit unterdrückend, den Werken der Barmherzigkeit, ſo weit dein Vermögen reicht, ergeben, gegen die Kranken mitleidig, mit den Gutwilligen dich erfreuend, die Leiden Anderer wie die deinigen achtend, über ihre Wohlfahrt wie über deine eigene frohlockend, das Laſter mit frommer Geſinnung züchtigend, in dem Eifer für die Tugend die Gemüther anziehend, im gerechten Zorne dich mäſſigend, in der Sanftmuth von der Linie der heilſamen Strenge nicht abweichend. Wenn du nun ſo, geliebter Bruder, dich beſtrebeſt, in deinem Innern zu ſeyn, was du in dem empfangenen Kleide äuſſerlich ſcheineſt, ſo haſt du die Ehre und das Anſehen deſſelben begründet" *). „Wahrlich," ſagte der König, „wenn der Papſt im Stande wäre, dieſe Bedeutung des Palliums den Empfängern mit unauslöſchlicher Flammenſchrift auch in das Herz zu ſchreiben, ſo würde ich mit Freuden meine Schatzkammer leeren, um es heute noch für alle meine Biſchöfe zu löſen."

*) Farlati Illyricum Sacr. T. III. p. 162.

Dem Beyſpiele der Unterwerfung, welches die Hauptſtadt Dalmatiens gegeben hatte, folgten bald auch die nicht minder wichtigen Seeſtädte, Tragurium und Jadera; überall beſtätigte Colomanus dem Volke ſeine Freyheiten, den Kirchen und Klöſtern ihre Beſitzungen und machte dadurch ſeine Oberherrſchaft beliebt, womit er ſich begnügte, die allmählige Ausdehnung derſelben von der Zeit, von ſeiner Klugheit und von den eigenen Bedürfniſſen der Bürger erwartend. Von Jadera aus erließ er den Befehl an ſeinen Statthalter von Croatien, vor der Inſel Arba, welche gleichfalls den frühern Beherrſchern des Landes unterworfen war, mit dreyzehn Schiffen zu landen und ſie zur Unterthänigkeit aufzufordern; allein durch einen heftigen Nordwind, in welchem die Inſulaner den Beyſtand des heiligen Chriſtophorus, ihres Schutzpatrons, erkannten, verunglückte dieß Mahl die Unternehmung, und der Statthalter, von drey Schiffen der Arbenſer verfolgt, mußte nach einem beträchtlichen Verluſt an Mannſchaft und an Schiffen in Segnia wieder einlaufen *). Glücklicher war der König auf ſeinem Heerzuge nach Rama, welches er ebenfalls nach ſeiner Weiſe, mehr durch Verheiſſungen und Verträge, als durch die Waffen, bis an die Bosna und Narenta unter ſeine

Ee 2

*) Idem ibid. Tom. V. p. 233.

Botḩmaſſigkeit brachte, und ſeinen Vetter Almus, der ſchon mancher Ränke wider ihn verdächtig war, zum Könige darüber einſetzte *).

Eine gefährliche Krankheit der Königinn nöthigte ihn, ſeine weitern Unternehmungen einzuſtellen und nach Pannonien zurückzukehren; bey ſeiner Ankunft fand er ſie ſchon todt. Er war Vater einer fünfjährigen Tochter und eines zweyjährigen Sohnes, beyde bedurften noch einer mütterlichen Pflege. Auf ſeinem ruſſiſchen Feldzuge hatte er des Großfürſten von Kiow, Swatopolk's Tochter Predslawa kennen gelernt, ſie wählte er jetzt, mehr um ſeinen Kindern den Verluſt einer Mutter, als das, was für ihn unwiederbringlich verloren war, zu erſetzen. Lüſtern nach dem Glanze des Thrones, wie nach der Wolluſt, gab ſie ihm ihre Hand, ihre Leidenſchaft hing an einem Andern, der ihr auch nach Pannonien folgte und durch allerley Künſte ſich auch des Königs Gunſt zu erſchleichen wußte. Nach einigen Monathen ſah ſich Colomanus auf das ſchändlichſte betrogen; er ſtellte die Treuloſe vor das Hofgericht, ihre Schuld ward erwieſen und er entzog ſie der geſetzlichen Strafe dadurch, daß er ſie zu ihrem Vater heimſandte **).

*) Katona l. c. p. 174. seqq.

**) J. C. 1104. — Thurotz P. II. C. LXI. — Cornides Geneal. Reg. H. p. 75.

In der nahen Ausſicht zu neuen Thaten verſchwand ſein Gefühl der Kränkung; ein Aufſtand der Bürger von Jadera, von den Venetianern erregt, rief ihn wieder nach Dalmatien. Auf die verſprochene Hülfe der Aufwiegler rechnend, wieſen die Empörten alle Anträge der Güte zurück. Colomanus ſchloß die Stadt ein und begann die Belagerung. Er hatte die Schutzdächer ſeiner Mauerböcke ſo gerichtet, daß alle Steine, welche die Bürger hinauswarfen, in die Stadt wieder zurückprellen und die Maſchinen der Belagerten zerſchmettern mußten, während die Hungarn die ihrigen ungehindert ſpielen lieſſen. In dieſem Bedrängniſſe ſahen jene ihr Heil nur in der Nothwendigkeit, entweder ſchimpflich ſich zu ergeben, oder in einem Ausfalle der Verzweiflung den Kampf auf Leben und Tod zu beſtehen.

Schon waren ſie zu dem letztern gerüſtet; als ein im ganzen Lande für heilig geachteter Mann, Joannes Urſini, Biſchof von Traw, durch einen, dem Feinde unbekannten Zugang in ihrer Mitte erſchien und ſie zur Veränderung ihres verderblichen Entſchluſſes bewog. Er hieß ſie eiligſt ihre Maſchinen ausbeſſern und auf den Mauern, welche von den Belagerern bereits durchlöchert waren, wieder aufſtellen. Sobald dieß geſchehen war, begab er ſich ſelbſt hin, warf ſich auf ſeine Knie und erhob ſeine Hände gen Himmel, ſprechend: „Allmächtiger Gott, dem alle Elemente dienen und gehorchen, erhöre gnädig das Bitten deines Dieners

für das Heil beyder Völker, deren eines das andere zu verderben trachtet, und verleihe, daß, ſo wie beyde nur eine und dieſelbe Gottheit verehren und Einem Lichte des Glaubens folgen, beyde auch nur Einer zeitlichen Herrſchaft unterthänig, ihr Heil im Frieden wirken mögen.“ Nun richtete er die Maſchinen ſelbſt und legte die Steine darauf mit den Worten: „Er, der dem Steine aus Davids Schläuder ſeine Richtung zu der Stirn des Philiſters gab, laſſe dieſe Steine mit ſolcher Gewalt auf die Schutzdächer der Auswärtigen fallen, daß ſie ohne Verletzung eines Menſchen einbrechen und nie wieder hergeſtellt werden können!“ Hierauf ließ er ſämmtliche Schläuderer zugleich an den Stricken ziehen, und unter der fortgeſetzten Arbeit derſelben ſtürzten die Maſchinen der Hungarn in Trümmer zuſammen, wie es der Heilige im Glauben von der Macht des Allerhöchſten gehofft hatte. Als ſich der König hierdurch den nahen Sieg entriſſen ſah, both er der Stadt den Frieden an und ließ den Bürgern melden, ihm läge mehr daran, freywillig Freunde in ſeinen Schutz aufzunehmen, als über bezwungene Unterthanen zu herrſchen. Joannes verſchaffte ſeinem Antrage bey ihnen geneigtes Gehör, ſie beſtimmten die Bedingungen ihrer künftigen Treue, Colomanus genehmigte ſie und ward, feyerlich in die Stadt einziehend, von den Bürgern als ihr Oberherr empfangen.

Auf ſeine Frage, wer ihre letzte Vertheidigung zur Zerſtörung ſeiner Schutzdächer und Mauerbre-

cher geleitet habe, ſtellten ſie ihm den Biſchof Joannes vor. Der König nahm ihn vertraulich auf und rühmte ſeine Einſichten in die Kriegskunſt, doch mit der Bemerkung, er wüßte wohl, daß weltlich geſinnte Biſchöfe das Waffenweſen oft beſſer verſtänden, als die Gotteslehre; aber von einem heiligen Biſchofe hätte er ſo gute Kenntniſſe in demſelben nie erwartet.

„Nicht ſo, mein König," erwiederte Joannes, „der Streit iſt des Herrn, und die er kennet, ſiegen weder durch Kunſt, noch durch Schwert und Spieß, ſondern durch ſeine Macht, die in ihnen lebt, und durch ſein Licht, das ihnen nie untergeht. In dieſem, mögen ſie auf belägerten Mauern oder an dem Altare ſtehen, erſchauen ſie das für jeden Augenblick Richtige; was Andere erſt ſuchen, und was dieſe mühſam lernen müſſen, fährt ihnen gleich einem Blitze durch die Seele. Alſo nicht durch meine Einſichten, ſondern durch die Weisheit des Herrn, der mich und Euch liebt, ſind Eure Maſchinen zerſplittert worden. Oehlzweige des Friedens, nicht mit Chriſtenblut beſudelte Lorbern, ſolltet Ihr hier ſammeln, und die Herrſchaft über Jadera ſollte Euch werden, ohne daß die Verantwortlichkeit der Frevelthaten Eurer Krieger, hätten ſie die Stadt erobert, Euch drückte."

„Es iſt gut," verſetzte der König, „daß alles ſo geſchehen und ausgeglichen worden iſt; denn gern will ich der Klugheit verdanken, was durch Gewalt mir immer hätte werden müſſen; und da ich

meinen Zepter bis an mein Ende unbefleckt von Menſchenblut erhalten möchte, ſo wünſche ich von Euch zu hören, wie man zu jener Macht und jenem Lichte des Herrn gelangen möge, wodurch man ohne Kunſt, ohne Schwert und Spieß des Sieges ſich verſichern möge; oder kennt der Herr nicht Alle, die ſich, nach dem Nahmen ſeines Sohnes, Chriſten nennen?"

„Nur die Wenigen, mächtiger König," antwortete der heilige Biſchof, „die er ſelbſt dazu gemacht hat, oder wenn Ihr mich nicht mißverſtehen wollet, dazu machen konnte. Alles was er thut, iſt eine Offenbarung ſeiner Göttlichkeit, allein nur aus dem Munde der Kinder und Säuglinge will er ſeine Macht verkündigen. Sie hat er ſich auserſehen, ſie vorherbeſtimmt, daß ſie gleich ſeyn ſollten dem Ebenbilde ſeines Sohnes. Nur in ihnen iſt denn auch die geiſtige Geſinnung, welche Leben und Frieden erzeugt; da hingegen die Geſinnung der Weltklugheit überall den Tod findet, oder hinbringet. Nur das kindliche Gemüth kann zu dem Sohn Gottes kommen, und auch nur ihm gebühret Gottes Reich, das allenthalben, wo er erſcheinen ſoll, die zarte Empfänglichkeit des Kindes fordert. Dem kindlichen Sinne offenbaret der Vater und der Herr Himmels und der Erde, was er den Weiſen und Klugen verborgen hält. Der Geiſt des Kindes, nach der Weltſchätzung, ſichert ohne Unterlaß das Angeſicht des Vaters im Himmel, und in demſelben auch alle Dinge, die von ihm, und durch ihn,

und in ihm ſind. Wer ſich alſo nicht bekehret und im argloſen Gemüthe Kindern gleich wird, der kann in das Himmelreich nicht eingehen, den wird der Herr nie kennen, in dem ſeine Macht nicht leben, ſein Licht ihm nie erſcheinen."

„Was nennet Ihr, ehrwürdiger Biſchof" fragte Colomanus, „die Macht und das Licht des Herrn?"

„Nichts geringeres," ſprach Joannes, „als das volle, allverſchlingende Leben des Glaubens und die Enthüllung des Weſens aller ſcheinbaren und wirklichen Dinge, ihres innigſten Zuſammenhanges, ihrer Richtung zu und ihres Untergehens in dem Einen."

„Alles was die Kirche lehret und gebiethet," erwiederte der König, „glaube ich treu und feſt, und doch wüßte ich mir ohne künſtliche Entwürfe und kluge Erwägung der Umſtände keinen Sieg zu erkämpfen."

„Das Glauben," verſetzte der Biſchof, worauf ihr Euch berufet, iſt nur ein Bekenntniß mit dem Munde, womit man in der Gemeinſchaft der Kirche bleibt, und wenn es dem Ewigen gefällt, einmahl auch ſelig werden kann. Weiſe, gewaltig, und aller Dinge Herr, das iſt, gerecht im vollſten und heiligſten Sinne, wird einzig und allein derjenige, der von Herzen glaubet, und der dieſes kräftige Leben des Glaubens beſitzen würde, wenn auch nie eine Kirche entſtanden wäre."

„Dieſen Herzensglauben, Vater, lehret mich!"

„Ihr werdet ihn finden, wenn Ihr je in Euerm Innerſten fühlet, daß er nicht die Frucht des Verdienſtes der Werke, ſondern der Gnade des Berufers ſey, und daß ſeine Erlangung nicht an jemandes Wollen oder Laufen, ſondern bloß an Gottes Erbarmen liege. Was Geiſt iſt, muß vom Geiſte gebohren, kann nicht gelehret werden."

Wohl ſehe ich, daß Ihr ein Freund Gottes ſeyd und Worte des Lebens von Euern Lippen flieſſen, obgleich ihr Sinn mir noch verſchloſſen iſt, darum empfehle ich mich Euerm Andenken vor dem Herrn, dem Könige aller Könige, der mir durch Eure Fürbitte gewähren wolle, hier im Frieden die Zügel der Herrſchaft ſtets nach ſeinem Willen zu lenken, und an dem Ziele meiner irdiſchen Wanderſchaft das ewige Reich in der Gemeinſchaft ſeiner Auserwählten zu erlangen" *). — Und ſo lange er noch in Dalmatien verweilte, ließ er den Mann Gottes nicht mehr von ſeiner Seite.

In ſeiner Begleitung erſchien er auch auf den Inſeln Veglia, Cherſo und Arba, ſo wie in den übrigen Städten des Küſtenlandes, Absoras, Nenona, Cliſſa, Scardona und Sebenico, um die ihm freywillig angebothene Huldigung anzunehmen. In der letztern Stadt feyerte er das Feſt der Himmelfahrt Mariä; Joannes las für

*) J. C. 1105. — Vita S. Joannis Traguriens. Cap. V. ap. Farlati Illyric. Sacr. Tom. IV. p. 314.

ihn und ſein Gefolge in einer beſondern Capelle der Kirche zu Sct. Michael die Meſſe, die Begeiſterung und Salbung des Biſchofs überſtrömte auch die kleine Gemeinde, und auch Colomanus fühlte ſich von Andacht ganz durchdrungen. In dieſer beſondern, noch nie empfundenen Gemüthsſtimmung glaubte er, was ſein Geiſt geſtaltlos ſchaute, in der Geſtalt einer weiſſen Taube, die unter dem ganzen Canon über dem Haupte des Biſchofs ſchwebte, auch auſſer ſich zu ſehen, und alles, was er bis dahin aus dem Munde des heiligen Mannes vernommen hatte, ſtand dieſen Augenblick mit der Klarheit einer oft gedachten, oft erkannten Wahrheit vor ſeiner Seele. Allein mit dem Verſchwinden dieſer Stimmung, verſchwand auch die Taube, nichts weiter in ihm zurücklaſſend, als die Erinnerung deſſen, was er in dieſem Momente der Verklärung ſeines Weſens war, und den Wunſch, daß er es geblieben wäre oder wieder werden könnte. Nach der Meſſe entdeckte er ſeinen Vertrauten die Viſion ſeiner erhöhten Phantaſie, doch nicht Einer war unter ihnen, der ſie ihm hätte deuten können mit den Worten: „mit dem Heiligen wirſt du geheiliget werden“ *). Zu Traw nahm er Abſchied von ihm und empfing zum letzten Mahle ſeinen Segen, deſſen Wirkung aber bald unter ſeiner übermäſſigen Verſtändigkeit erſterben mußte.

*) Idem ibid. l. c.

In tiefer Achtung für den Heiligen ſchenkte er hernach der Stadt das freye Wahlrecht ihres Biſchofs und ihres Grafen, bloß die Beſtätigung und Einſetzung der Gewählten ſich vorbehaltend. Sie ſollte ihre hergebrachte Verfaſſung behalten und weder ihm noch ſeinen Nachfolgern zinsbar ſeyn; nur von den Zöllen ſollten zwey Drittel dem Könige, Eines dem Statthalter, und das Zehentel dem Biſchofe entrichtet werden. Er verſprach ihr, nie zu geſtatten, daß wider ihren Willen ein Hungar oder Ausländer in ihrem Gebiethe ſich häuslich niederlaſſe. Wenn der König zur Krönung oder zur Verwaltung der Reichsangelegenheiten in Dalmatien ſich befände, ſollten die Häuſer der Bürger durch die Aufnahme der Hofbedienten keinesweges beläſtiget werden, ſondern alle Bezeigungen der Gaſtfreundſchaft lediglich von ihrem guten Willen abhängen. Wer bey allen dieſen Rechten und Freyheiten unter ſeiner Herrſchaft ſich dennoch beſchweret fühlen dürfte, dem ſollte es frey ſtehen, mit ſeiner Familie und mit ſeiner Habſchaft hinzuziehen, wohin es ihm beliebte. Aehnliche Begünſtigungen ertheilte er auch den übrigen Städten, um ſich ihre Treue und ſeinen Hungarn die Vortheile des Handels zu ſichern*).

---

*) Farlati Illyric. Sacr. T. VI. p. 323.

Nach allen dieſen Einrichtungen kehrte er jetzt nicht nur als König von Croatien und Dalmatien, ſondern auch als Beherrſcher des adriatiſchen Meeres nach Pannonien zurück, auch hier nicht mehr nach der Weiſe ſeiner Vorfahren ſich König der Hungarn, ſondern Hungarns König nennend. Eine päpſtliche Geſandtſchaft hatte ſeine Ankunft ſchon erwartet. Verſchiedene ſeiner Schritte, beſonders die Einziehung der, den Kirchen geſchenkten Mühlen und Fiſchereyen und das Verboth des Eides, den die Erzbiſchöfe dem Papſte leiſten ſollten, wären zu Rom mit groſſem Mißfallen aufgenommen worden; Paſchalis erkannte die Nothwendigkeit, ſeine oberhirtliche Sorgfalt auch über Hungarn wirkſamer auszubreiten, und ſeine Geſandten forderten jetzt von Colomanus, daß in ſeinem Reiche keine Prieſterehe mehr geduldet werden, der Erzbiſchof des Landes ſeine Metropolitanrechte über die Biſchöfe, und der König das Recht dieſe zu ernennen oder zu verſetzen, aufgeben ſollte: aber ſtandhaft und entſchloſſen wies er dieſe Angriffe auf ſeine Rechte und auf die Freyheiten der Hungariſchen Kirche zurück. „In Anſehung der Prieſterehe,“ ſprach er, „habe ich nach dem Gutachten meiner Biſchöfe alles gethan, was ich konnte und durfte, weiter zu gehen, verbiethet mir die Chriſtliche Liebe und Mäſſigung, in deren Beobachtung ich Gott mehr, als dem Papſte, gehorchen muß. Die Gewalt meiner Metropoliten, die Biſchöfe des Landes vor ihren Richterſtuhl zu

fordern, ſie zu richten und ohne Dazwiſchenkunft eines auswärtigen, leicht zu hintergehenden Richters zu verdammen und abzuſetzen, werde ich mit meiner ganzen Macht gegen jedermann vertheidigen; denn ſo fordert es die Zucht und Ordnung unter meinem Clerus und die Wohlfahrt der Kirche, die mein Großoheim Stephanus, nicht der Papſt, geſtiftet hat. Es würde mir wehe thun, wenn ich für eine gerechte Sache die Zahl ſeiner Feinde vermehren müßte; doch bereit ſoll er mich finden zum Kriege wie zum Frieden, ſo lange er mir in meinem Reiche keinen ſolchen Biſchof zeigen kann, wie ſie dort häufig vorkommen, wo ſie, der Gerichtsbarkeit ihrer Metropoliten entzogen und der ſeinigen untergeordnet, thun können, was ſie wollen. Auch das Recht meiner Krone, die Biſchöfe zu ernennen oder nach dem Grade ihrer Würdigkeit ſie zu verſetzen, laſſe ich nicht fahren; denn heilig war der Mann, der es erwarb, heilig auch der, der es verlieh, und kein Mißbrauch deſſelben iſt bisher erweislich, wie ihr euch ſelbſt aus den Gedächtnißbüchern der Hungariſchen Kirchen und durch die Kenntniß ihrer noch lebenden Biſchöfe überzeugen könnet."

Jetzt erſt enthüllten die Abgeordneten den eigentlichen Zweck ihrer Sendung, indem ſie, von den zuerſt vorgetragenen Anſprüchen abſtehend, nichts weiter mehr, aber auch nichts dringender, verlangten, als daß der König der Gewohnheit entſage, die Biſchöfe durch Uebergabe des Ringes und des Hir-

tenſtabes zu belehnen. Dieſes bewilligte er, und ſeine Geſandten überbrachten dem Papſte ſeine Erklärung in folgenden Worten: „Wir machen Euch, ehrwürdiger Vater, bekannt, daß wir, dem göttlichen Geſetze getreu anhangend, Euch immer nur nach der Vorſchrift deſſelben gehorchen wollen. Doch begeben wir uns auf Euer Verlangen der biſchöflichen Inveſtituren, wie ſie unſere Vorfahren ausgeübt haben, und wenn früher bey den Ernennungen etwas, den Kirchenſatzungen Widerſtreitendes vorgefallen ſeyn ſollte, ſo werden wir es in Zukunft mit Gottes Hülfe zu vermeiden wiſſen*).

V.

Paſchalis konnte ſich auf dieſe Verſicherung eines Königs verlaſſen, dem in ſeiner ganzen Verwaltung nichts mehr, als die wahre Würde des Prieſterthumes und die Wohlfahrt der Hungariſchen Kirche an dem Herzen zu liegen ſchien. In der heiligen Sorgfalt für dieſelbe that er etwas, das noch von keinem ſeiner Vorfahren geſchehen war; er berief nach Gran unter dem Vorſitze des Erzbiſchofes Laurentius ein Landes-Concilium zuſammen, in welchem ſeine frühern kirchlichen

*) J. C. 1106. — Colet. Concilior. T. XII. p. 1129.

Verordnungen theils beſtätiget, theils erweitert, theils durch förmliche Synodalſatzungen unterſtützt werden ſollten. Er ließ den verſammelten Biſchöfen alle Freyheit im Berathſchlagen und im Verordnen; denn erfahren wollte er, und ſehen ſollte der Papſt, wie richtig Männer ſeiner Wahl von ihrem eignen Sinne für Gottesfurcht, für Sittlichkeit und Kirchenzucht geleitet würden. Unter fünf und sechzig Satzungen entſprachen die Folgenden ſeinen Wünſchen und Erwartungen am meiſten.

„Unwiſſende ſollen nicht mehr zu Prieſtern geweihet, die bereits Geweiheten ſollen mit aller Strenge zum Studieren angehalten, die Nachläſſigen und Trägen ohne Schonung abgeſetzet werden."

„In allen biſchöflichen Capiteln und Curien ſollen die Chorherren und übrigen Geiſtlichen auch in ihrem gewöhnlichen Umgange nicht anders als lateiniſch ſprechen;" — damit ſie der Sprache, in welcher die ältern Kirchenſatzungen und die Schriften der heiligen Väter verfaßt ſind, mächtig bleiben."

„Niemand ſoll anders, als für eine beſtimmte Kirche zum Prieſter geweihet werden." Ihr ſoll er dienen, ſo lange er es vermag, und von ihr ſeine Verpflegung erhalten, wenn ihn Krankheit oder Alter des Dienſtes unfähig machen."

„Diejenigen, welche unverehlicht zu dem Diakonat oder zur Prieſterweihe bereits befördert worden ſind, ſollen unverehlicht bleiben."

„Den

„Den Prieſtern hingegen, welche die Weihe ſchon verehlicht empfangen haben, wollen wir, der menſchlichen Gebrechlichkeit nachgebend, den Beſitz ihrer Eheſrauen geſtatten.“

„Wird ein rechtmäſſig verehlichter Prieſter zum Biſchof ernannt, ſo ſoll er ohne vorhergehende Einwilligung ſeiner Ehefrau nicht geweihet werden.“

„Dann aber darf ſie, von ihm getrennet und zu dem Gelübde der Enthaltſamkeit verpflichtet, auf keinem der biſchöflichen Güter wohnen.“

„Wollen Prieſter, von tadelloſem Lebenswandel und keines andern Verbrechens, als einer zweyten Ehe ſchuldig, ihre Ehefrauen verlaſſen und zu dem Kirchendienſte zurückkehren, ſo mag es ihnen mit der Einwilligung ihrer Ehefrauen und deren Verpflichtung zur Enthaltſamkeit gewähret werden.“

„Prieſter aber, die des Concubinates ſchuldig befunden werden, ſind ohne Schonung abzuſetzen.“

„Wenn ein Pfarrer, den monatlichen Gaſtmahlen der Kalenden, Brüderſchaft beywohnend, Trunkenbolde findet, ſo ſoll er ſie ernſtlich zur Mäſſigkeit ermahnen, und wenn er kein Gehör findet, ſich entfernen und ſie dem Archidiakonus anzeigen, welcher ſie zur einer Kirchenbuße von ſieben Tagen verurtheilen wird. Hat aber der Pfarrer die Geſellſchaft nicht augenblicklich verlaſſen, ſo ſoll ihm die Ausübung ſeines Amtes auf eine Zeit unterſagt

und er zu einer Kirchenbuſſe von vierzig Tagen angehalten werden."

„Ein Prieſter, der jemanden bis zur Berauſchung zum Trunke nöthiget, oder ſich ſelbſt bis zur Betrunkenheit nöthigen läßt, ſoll abgeſetzt werden. Wer einen betrunkenen Prieſter dem Biſchofe oder dem Archidiakonus anzeiget, ſoll von dieſem drey Penſen empfangen, der Prieſter aber, der zum zweyten Mahle der Betrunkenheit ſich ſchuldig gemacht hat, abgeſetzt werden."

„Der Edelmann, der ſeinen Gaſt zur Betrunkenheit nöthiget, oder ſich ſelbſt dazu nöthigen läßt, ſoll durch vierzig Tage Kirchenbuſſe verrichten, und wenn er ſich dieſer Vergehung öfters ſchuldig macht, aus der Gemeinſchaft der Gläubigen ausgeſchloſſen werden."

„Geiſtliche ſollen weder Gaſthöfe halten, noch Wucher treiben; wer aber des Trunkes wegen Weinhäuſer beſucht, ſoll, wenn er geiſtlich iſt, abgeſetzt, und wenn er zum Layenſtande gehöret, vor keinem Gerichte als Zeuge angenommen werden."

„Wird ein Cleriker der Dieberey angeklagt, ſo werde er von ſeinem Biſchofe oder Archidiakonus gerichtet, und im Falle er ſchuldig iſt, abgeſetzt und ſeiner Habſchaft beraubt. Hat er kein Vermögen, ſo ſoll er zur Knechtſchaft verkauft werden."

„Jeder Geiſtliche, der ſich weigert, bey der Diöceſan-Synode ſeines Biſchofs zu erſcheinen, ſoll in den Layenſtand zurückgewieſen werden."

„Jeder Biſchof ſoll bey ſeiner Cathedrale zwey Häuſer zur Züchtigung und Beſſerung der Büſſenden einrichten."

„Die Aebte ſollen ihre Klöſter nur ſelten verlaſſen, und auch auf eine kurze Zeit ſich weder an das Hoflager, noch in ihre entferntern Beſitzungen, ohne Mitwiſſen ihres Biſchofs verfügen."

„Es wird ihnen zugleich verbothen, bey feyerlichen Gelegenheiten ſich der Inful, der Sandalien, oder anderer biſchöflichen Inſignien zu bedienen. Auch ſollen ſie ohne Bewilligung ihres Biſchofs weder tauſen, noch Kirchenbuſſen an andern vollziehen, noch vor dem Volke predigen. Von ihren Einkünften ſollen ſie ihre Verwandten nicht mehr, als andere Arme unterſtützen. Macht ſich aber ein Abt der Verſchwendung ſchuldig, ſo werde er abgeſetzt, und alles was er hat, für das Kloſter eingezogen."

„Kein Biſchof oder Prieſter ſoll Layen, die als Mönche für ſich leben wollen, einſegnen; wer das Mönchskleid tragen will, ſoll entweder in ein Kloſter ſich aufnehmen laſſen, oder den Habit ablegen, oder zur Kirchenbuſſe gezogen werden."

„Jeder Archidiakonus ſoll mit des Dionyſius, Regino's, oder Abbo's Sammlung der Kirchenſatzungen verſehen ſeyn."

„Alle Sonntage ſoll in den Kirchen, den Erwachſenen das Evangelium und die Epiſtel, den Unmündigen das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß und das Gebeth des Herrn erkläret werden."

„Außer dieſem aber ſoll in den Kirchen nichts vorgeleſen oder geſungen werden, was nicht vor her von der Synode des Biſchofs genehmiget wor den iſt *).

Den ſprechendeſten Beweis ſeiner Zufriedenheit mit dieſen Verordnungen gab der König den Biſchö fen dadurch, daß er ſie bald darauf nach Dalmati en führte und zu Spalatro den ſieben Biſchöfen dieſes Landes zu einem Concilio verſammelte, in welchem in Anſehung der verſchiedenen Kirch ſprengel des freyen Gerichtsſtandes für den Cle rus und der Erhebung des kirchlichen Zehenten die erforderlichen Beſchlüſſe gefäßt werden ſollten. Da das Prieſterthum hier noch mehr als irgend anderswo über das Volk vermochte, ſo ergriff er glücklich die Gelegenheit, die Anhänglichkeit deſ ſelben ſich zu erwerben, und ſeine Willenserklärung, daß der hohe und niedere Clerus Dalmatiens und Croatiens in Abſicht der Zehenten, der Gerichts barkeit und anderer Vorrechte dem Hungariſchen völ lig gleichgeſtellet werden ſolle, diente allen Berath ſchlagungen der Synode zur Grundlage. Da ward auch von dem Cardinal Conon als päpſtlichem Geſandten wider Kaiſer Heinrich den fünften die Sentenz des Bannes und zugleich für die Abtey zu St. Egidius die Beſtätigungsbulle verkündiget. In dieſer verordnete Paſchalis jetzt ſelbſt, den be herzten Fürſten höher als vorhin achtend, „daß alle

*) Péterfy, Concilia Hungariae, P. I. p 55 — 62.

Angelegenheiten des Kloſters und der Kirche lediglich nach dem Gutbefinden des Königs entſchieden werden ſollten" *).

VI.

Herzog Almus, der ſeine Unfähigkeit, Croatien zu behaupten und zu beherrſchen, früher erkannt, der ſeine Rechte und Anſprüche auf dieſes Land freywillig an Colomanus abgetreten, dem dieſer ſelbſt durch die Geſetze königliche Vorzüge in dem Reiche zuerkannt und ſeine Achtung und Freundſchaft bey jeder Gelegenheit durch die unzweydeutigſten Merkmahle bezeiget hatte; dieſem ſchwachen, unſtäten und unglücklichen Fürſten war jetzt das ihm verliehene Rama zu klein. Schon ſeit einer Zeit trug er die verderblichſten Anſchläge in ſich herum, durch deren Ausführung er ſeinen Vetter von dem Throne ſtürzen und über das erweiterte Hungariſche Reich die Alleinherrſchaft ſich anmaſſen wollte. Indem Colomanus mit der Einrichtung Dalmatiens beſchäftiget war, reiſte Almus zu Kaiſer Heinrich dem V., zuverſichtlich auf den Beyſtand des Mannes rechnend, der ſeinem eigenen

*) Farlati l. c. T. III. p. 165. — Gallia Sacra T. VI. p. 189.

Vater die Krone geraubt und ihn bis zu dem Tode verfolgt hatte; allein ungeachtet der Verheiſſungen, durch welche er ſein Vaterland verkaufen wollte, ward er für dieß Mahl von ihm abgewieſen. Die Abſicht ſeiner Reiſe war an den König verrathen, nichts deſto weniger empfing ihn dieſer bey ſeiner Rückkunft aus Deutſchland zutraulich und gab ihm nur die ſanfte Weiſung, ſein gutes Volk in Nama nicht ganz der Willkühr ſeines Statthalters zu überlaſſen.

Die Schonung des edlern, ſein Beginnen nur verachtenden Mannes hielt Almus für tückiſche Zurückhaltung des Grolles, deſſen gefährlichen Ausbrüchen er zuvorkommen müßte; und es fehlte nicht an Ohrenbläſern, die, den König haſſend, ihn in dieſem Wahne beſtärkten. Anſtatt in ſeine Provinz ſich zu verfügen, gieng er nach Dömös in der Graner Geſpannſchaft, unter dem Vorwande, dort den Bau der Propſtey und der Kirche fortzuführen, deren Stiftung, zu Ehren der heiligen Margaritha, er vor einigen Jahren gelobet hatte; ſeine eigentliche Abſicht aber war, unbemerkt über die Donau zu gehen, und in Hungarns nördlichen Gegenden eine Partey ſich anzuwerben. Colomanns war überall mehr gefürchtet als geliebt; ſeine kalte Verſtändigkeit ſchreckte zurück, ſeine abgemattete Klugheit machte die Kurzſichtigern mißtrauiſch, ſeine höhere Cultur drückte unſanft auf die Rohern herab, ſeine Frömmigkeit, über die Schwärmerey ſeiner Zeitgenoſſen ſich erhebend, war den Prieſtern ver-

..ßig, die Guten vermißten in ihm die leutſelige Gemüthlichkeit, die Böſen verabſcheueten ſeine unbiegſame Rechtlichkeit und durchgreifende Strenge. Von dem Allen war Almus das Gegentheil; er ſah ſich daher auch bald umgeben von einem zahlreichen Haufen, der bereit war, demjenigen beyzuſtehen, von dem er für ſeine niedrigen Wünſche, Bedürfniſſe und Leidenſchaften mehr, als von dem feſtſinnigen, alles nach Recht und Klugheit abwiegenden Könige hoffen konnte. Sogleich als Colomanus von den Unternehmungen ſeines Verfolgers ſichere Kunde hatte, ſammelte er ſeine Scharen und ſtellte ſich bey Warkony an die Teiß, den Kampf mehr drohend als wünſchend; jenſeits des Stromes ſtand Almus, den Uebergang des Königs durch mehrere Tage vergeblich erwartend. Die Waffenübungen, womit dieſer ſeine Treuen täglich beſchäftigte, machten die Rotten des Empörers um ſo zaghafter, je ſichtbarer in Almus ſich die Muthloſigkeit einen Angriff zu wagen, ankündigte. Um ſeiner Unentſchloſſenheit ein Ende zu machen, forderten ſeine Führer eine Unterredung mit den Führern des Königs. Sie ward von beyden Seiten bewilliget, und in der Mitte des Stromes auf einer Flöſſe gehalten. Sie beſchloſſen, jene blutigen Auftritte, in welchen einſt ihre Väter und Verwandten der Eiferſucht zwiſchen Andreas und Bela, zwiſchen Salomo und Geiſa zu ruhmloſen Opfern gefallen waren, nicht wieder zu erneuern; die Fürſten möchten ihre Sache durch den Zweykampf ausma-

chen, und welcher darin obſiegte, den würden ſie beyderſeits für ihren Herrn erkennen. Graf Garack, der oberſte Führer des Almus, machte den Beſchluß dem Könige bekannt, Colomanus erklärte ſich zur Vollziehung deſſelben bereit und übergab dem Grafen eine Lanze und ein mit Blumen umwundenes Kreuz. „Bringet dieß dem Herzoge,“ ſprach er, „und laſſet ihn wählen; ich liebe den Frieden, und ſcheue den Kampf nicht; gefaßt bin ich zu dem einen, wie zu dem andern: womit er mir begegnen will, damit gerüſtet, ſoll er mich finden. Rache iſt meinem Geiſte fremd, und für Fehltritte der Verblendung ſteht in den Geſetzen keine Strafe: dieß ſaget beſonders Euern Gefährten von ihrem Könige, dem ſein Wort theurer iſt als ſein Leben.“ Almus wählte, nothgedrungen von der Macht der Umſtände, das Kreuz und mit ihm Frieden und Ausſöhnung, welche in dem Lager des Königs von deſſen Seite eben ſo aufrichtig, als von Allen freudig gefeyert wurde *).

Colomanus fing an, an die Fortdauer derſelben zu glauben, als ihm Almus eröffnete, er wolle nun ſogleich ſeine Verlobte, Ingelburge, König Ingo's Tochter, aus Schweden hohlen und in dem Genuſſe des häuslichen Glückes allen fernern Verſuchungen zur Störung ihrer brüderlichen Eintracht widerſtehen. Der König ſtärkte ihn in

*) Thurotz. l. c. C. LX.

dieſem heilſamen Vorſatze und entließ ihn mit koſtbaren Geſchenken für ſeine Braut. Bey allem Reichthume und Werth derſelben ſchien er ſich dennoch in dem Glanze des Schwediſchen Hofes nur ein armer, dürftiger Herzog von Rama, und in ſeinem Innern fand er nichts, woran er ſein Selbſtgefühl über das Blendwerk äuſſerer Pracht hätte erheben können, weil von Jugend auf ſein Leben nur zwiſchen Bethen und Jagen getheilt geweſen war. In dieſer gottloſen Leerheit führte er die ſchöne Königstochter in das Heiligthum des Sacramentes, und indem er ihr unverletzliche Treue gelobte, ſchwor er zugleich in ſeinem Herzen, die Geliebte, es koſte, was es wolle, zur Königinn von Hungarn zu krönen.

Auf ſeiner Rückreiſe durch Pohlen gelang es ihm, Boleslaus den III. von der Rechtmäſſigkeit ſeines Haſſes wider Colomanus zu überzeugen. „Nicht dieſem,“ behauptete er, ſondern ſeinem Vater Lambertus hätte nach Ladislaus Tode der Thron gebührt; ſo wäre ſchon dem Könige Andreas rechtmäſſig, nicht ſein Sohn Salomo, ſondern ſein Bruder Bela und nur weil kein Bruder mehr vorhanden war, dieſem ſein Sohn Geiſa, hernach deſſen Bruder Ladislaus in der Herrſchaft gefolgt. Alle Anſprüche Salomo's, des Königsſohnes, ſeyen von den Magnaten zurückgewieſen worden, und ſo hätte es auch dem Königsſohne, Colomanus, gehen müſſen, da Lambertus, des Königs Bruder, noch im Leben war.

Er als rechtſchaffener Sohn ſey verflichtet, das Unrecht, das ſeinem Vater wiederfahren wäre, zu rächen, und die Vortheile, die durch die Thronfolge deſſelben ihm hätten zuflieſſen können, mit Gewalt ſich zu erkämpfen. Zwar habe er ſelbſt das ihm vom Ladislaus verliehene Königreich Croatien ſeinem Vetter abgetreten; allein dieß ſey geſchehen, um der gewaltſamen Entreiſſung deſſelben zuvorzukommen, denn nie habe es Colomanus redlich mit ihm gemeint, ihn ſchon von Jugend auf verhöhnet, verachtet, mit ſeinem Witz und Stolz gedrückt. Ueberdieß beweiſe er ſich durchaus als Feind Gottes und ſeiner Kirche; er habe die heiligen Kreuzbrüder gegen Treue und Glauben ermorden laſſen, er habe das Band zwiſchen den Biſchöfen und dem heiligen Vater der Chriſtenheit zerriſſen, er habe bis jetzt, nicht nur keine Kirche geſtiftet, ſondern auch die Schenkungen ſeiner frommen Vorfahren an Kirchen und Klöſter eingezogen; und da der Gottloſe gebricht es ihm nicht an Macht, gewöhnlich als Tyrann endige, ſo glaube er ſich um das Vaterland verdient zu machen, wenn er ihn noch vorher vertilgte."

So unhaltbar und falſch auch dieſe Gründe waren, ſo beſtimmten ſie doch den König von Pohlen, welcher der Händel und Fehdſchaften nie genug hatte, ihm in ſeinem Lande die Anwerbung eines Heeres zu geſtatten. Mit dieſem fiel er in Hungarn ein, bemächtigte ſich der nördlichen Geſpannſchaften und erklärte den König für abgeſetzt, ſobald ihm die

Bergfeſtung A b a = U j v á r ihre Thore geöffnet hatte. Vergeblich war der Bann, den ihm als Anführer, den Geſetzen gemäß, W o l f r a d, Biſchof von Erlau, zuſandte, vergeblich die Vorſtellungen und die Bitten der ſanften J n g e l b u r g e, die von den gewaltſamen Schritten ihres Gemahls alles Unheil befürchtete, ſelbſt der feyerliche Auszug der Prieſter und Gläubigen aus der Stadt, die mit dem Verbannten in keiner Gemeinſchaft leben wollten, ſchreckte ihn nicht, auf ſeine pohlniſchen Söldlinge und auf die, von ſeiner Verblendung hingeriſſenen Hungarn vertrauend, beſchloß er, das Aeuſſerſte zu wagen, ohne zu ahnden, daß in der ernſten Stunde der Entſcheidung er ſelbſt der erſte ſeine Parteÿ verlaſſen werde.

Weiter als bis A b a = U j v á r konnte er nicht fortſchreiten; vor den Thoren deſſelben ſtand der immer ſchlachtfertige C o l o m a n u s, auch hier noch bereit, ihm entweder die Hand zu biethen, oder ihn die ganze Macht ſeiner Waffen empfinden zu laſſen. Sämmtliche Biſchöfe und alle Groſſen des Reiches mit ihren Reiſigen waren in dem Gefolge des Königs, ſie umringten die Stadt von allen Seiten, unmöglich konnte ſich A l m u s darin behaupten, der erſte Verſuch eines Sturmes mußte ſie und ihn ſeinem Feinde überliefern. Als er die Anſtalten dazu ſah, befahl er auf J n g e l b u r g e's Anrathen den Seinigen, die Mauern zu verlaſſen; ſie allein ſtellte ſich als Engel des Friedens hin, er beſtieg eiligſt ſein Roß und ritt ohne alles Ge-

folge in das Lager der Hungarn. Dort warf er ſich dem Könige zu Füſſen und bekannte ſeine Schuld. „Als Freunde," ſprach er, „waren wir zu Varkony geſchieden; die Liebe hat uns hier als Feinde wieder zuſammengeführt. Verzeihet, König, dem begeiſterten Gatten, der das edelſte Weib, das er auf Erden kennt, des Thrones ſeiner Väter würdig achtete und ihn für ſie erringen wollte. Ehre, der meinigen ſieben Mahl überlegene Macht verkündiget mir den Willen unſeres Volkes und ich liege zu Euern Füſſen, um mich ihm zu unterwerfen. Verzeihet dem Sohne Euers Oheims, den Euer Vater liebte; verzeihet den Hungarn, die, von mir irregeleitet, meinen Fahnen folgten, und gewähret den Pohlen einen friedlichen Rückzug in ihre Heimath, ſo will ich in ſtiller Zurückgezogenheit zu Dömös büſſen, was ich an Euch begangen habe."

„Stehet auf," erwiederte Colomannus, „ſeyt Euch als guter, treuer Vetter zu meiner Seite und ſaget frey, was ich gegen Euch verbrochen habe, daß Ihr ſo feindlich mich verfolget. Welchen Eurer Wünſche ließ ich unerfüllt? Welcher Eurer Bitten verweigerte ich geneigtes Gehör, wenn die Gewährung mit meiner Pflicht, Recht und Geſetz zu beſchützen, beſtehen konnte? Wollt Ihr herrſchen, gern theile ich mit Euch den mühſeligen Glanz und die drückende Laſt; aber für das müſſet Ihr es anſehen, wenn wir zu Einem Ziele in Eintracht wandeln ſollen. Wollt Ihr genieſſen, dazu habe ich

Euch mein ganzes Reich Preis gegeben. Liebt Eure Gemahlinn die Pracht des Hofes, ſo bringet ſie zu mir, ſie mag anordnen, ich werde vollziehen laſſen; und ſie ſoll den Reichthum ihres Vaterlandes in Hungarn zehnfach wieder finden. Ich ſoll verzeihen; Euer Selbſtgefühl mag Euch ſagen, mit wem Ihr Euch vor allem auszuſöhnen habt. Von denen, die Euch folgten, will ich keinen ſehen, keinen kennen; und Eure Hülfsvölker aus Pohlen ſind vor der Verfolgung meiner Treuen vollkommen ſicher: darauf nehmt meinen Handſchlag und den Kuß des Friedens, den der Allerhöchſte in Euerm Herzen, wie zwiſchen mir und Euch bleibend machen wolle" *).

Hätte ihn Colomanus mit Vorwürfen überhäuft, hätte er ihn in Verhaft nehmen, und in einer einſamen Burg verſchloſſen, ſein Verbrechen durch eine Zeit büſſen laſſen, ſo wäre er vielleicht gebeſſert worden, jetzt fühlte er ſich unter dem doppelten Drucke, der königlichen Großmuth und ſeiner eigenen Schuld, zu Boden gedrückt. Unfähig in jener etwas Höheres, als den ſelbſtgenügſamſten Stolz zu erkennen, konnte er nur durch das Beſtreben, dieſe mit dem Anſtriche des Rechtes zu übertünchen, ſich wieder erheben und aus dem Zauber der Selbſttäuſchung die Kraft zu neuen Entwürfen der Bosheit ſchöpfen. Was gemeinen Seelen durchaus eigen iſt, war auch bey Almus anzutref-

*) Thurotz. l. c.

ſen, er haßte denjenigen unverſöhnlich, den er muthwillig beleidiget hatte. Die Ausführung deſſen, was er im Haſſe gebar, beſchloß er in einem Augenblicke, in dem nur Liebe ſein ganzes Weſen hätte durchdringen ſollen.

Ingelburge überreichte ihm einen Sohn, und von einem böſen Geiſte ergriffen, ſchloß er ihn in ſeine Arme mit dem Ausrufe: „Bey Gott und ſeinen Heiligen! du ſollſt, du wirſt König von Hungarn werden!“ Er weiſſagte wie Caiphas; aber durch die Seele der Unglück ahndenden Mutter drang ein Schwert und ohnmächtig ſank ſie auf ihr Lager hin. Dieß bewog ihn, dem zarten Weibe ſein Geheimniß zu verbergen.

Die Propſtey und die Kirche zu Dömös war jetzt vollendet. Er bath den König, der feyerlichen Einweihung derſelben beyzuwohnen, und ihm hernach eine Jagd in dem Bakonyer Walde zu erlauben; während er dann mit Erlegung des Wildes ſich beluſtigen würde, ſollte ſein Gaſt unter meuchelmörderiſchen Händen fallen. Colomanus, von Allem genau unterrichtet, ging mit dem Vorſatze hin, gleich nach der Conſecration, ſowohl den Herzog als den ihm nahmentlich angezeigten Mörder feſtſetzen zu laſſen. Bey ſeiner Ankunft entdeckte er ſein Vorhaben dem Erzbiſchofe Laurentius und dem Kolocſer Biſchofe Fulbertus; beyde vermochten alles über ihn, es gelang ihnen daher auch jetzt, ihn zu bewegen, daß er aus Schonung für die liebenswürdige Ingelburge den Verbre-

ther mit ſeinem Miethling bloß unter ihnen entlarvte und ihm noch ein Mahl verzieh. Beyde wurden am Vorabende des Feſtes vor den König und die Biſchöfe gerufen, der ſchändliche Anſchlag ward ihnen vorgehalten, Beyde geſtanden das Verbrechen, der eine unter Thränen der innigſten Reue, der andere unter Thränen der verrathenen, und in der Verfolgung ihres Zieles gehinderten Bosheit. Die Biſchöfe ſtifteten einen Vergleich, kraft deſſen der Diener der beabſichtigten Frevelthat in einem Kloſter der lebenslänglichen Buſſe ſich widmen, zwiſchen dem Könige und dem Herzoge Friede und Freundſchaft in alle Zukunft unverletzlich beſtehen ſolle. Fulbertus verbürgte ſich für den erſtern, Laurentius für den letztern; beyde Fürſten beſchworen den Vertrag auf das Evangelium und beſtätigten ihn am folgenden Tage durch den gemeinſchaftlichen Genuß des Sacramentes.

Nach dem Feſte zog Colomanus nach Pannon heim; Almus nach Bakony auf die Jagd, doch begleitet von zwey bewährten Hofbedienten des Königs, die für alle ſeine Bequemlichkeiten ſorgen, zugleich aber auch ſeine Sinnesäuſſerung gewiſſenhaft beobachten ſollten. Bey Cſoór erblickte er einen Reiher, er ließ ſeinen Falken wider ihn auffliegen, und auf den erſten Stoß war der Raubvogel ſein. In der Freude darüber vergaß er ſich und ſprach zu ſeinen Begleitern: „glaubt ihr wohl, der kluge Falk würde den Reiher friedlich haben fliegen laſſen, wenn dieſer ihm geſchworen hät-

te, in Zukunft keine Fiſche mehr zu rauben?“ Die Hofbedienten erwiederten: „der wilde Falk würde freylich auf den Schwur des Reihers nicht geachtet, dieſer aber auch zu keinem Eide ſich verſtanden haben.“ Almus bemerkte, daß er verſtanden worden ſey, er verfluchte im Herzen ſeine vorlaute Thorheit, zweifelte nicht, daß der König die Aeußerungen derſelben erfahren werde, mahlte ſich die ſchrecklichſten Folgen vor, und beſchloß, durch einen neuen Hochverrath ſie von ſich abzuwenden. In der Nacht entfloh er aus Bakony, ohne daß die königlichen Hofbedienten die geringſte Spur ſeiner Flucht entdecken konnten *).

Colomanus ließ ſogleich die Herzoginn ſeines Schutzes verſichern, und ſie mit ihrem Jünglinge nach Pannon abhohlen. Die Zucht ſeines Hofes, die Einfachheit ſeiner Lebensweiſe und die Art, mit der ihr begegnet wurde, nöthigte ihr die innigſte Achtung für den Fürſten ab, den ihr Gemahl unverſöhnlich haßte und verfolgte. Um ſo gewaltiger erſchreckte ſie die jetzt eingegangene Kunde, daß Almus bey dem Kaiſer Heinrich ſich befinde und eheſtens in deſſen Begleitung mit einem deutſchen Heere an Hungarns Gränzen erſcheinen werde. Das ganze Reich ward wider den Verräther des Vaterlandes aufgebothen, und ſelbſt die Wenigen, die bis dahin heimlich, mehr dem Her-

ſoge

*) Idem l. c. C. LXI.

zoge, als dem Könige ergeben waren, griffen jetzt mit Abſchen vor dem Treuloſen zu den Waffen. Dieſelben Scheingründe, mit welchen Almus den König von Pohlen berücket hatte, waren auch dem Kaiſer zureichend, das Reichsherr aufzubieten und einen Feldzug nach Hungarn zu unternehmen. Um ſeine Macht zu verſtärken, erließ er dem Herzog von Mähren und Böhmen, Swatopluk, eine beträchtliche Geldſchuld unter der Bedingung, daß er zu gleicher Zeit mit ſeinen Rotten Hungarn überfalle.

Heinrich und Almus führten ihre Mannſchaft durch Oeſterreich und lagerten ſich vor Presburg. Die Stadt war gut beſetzt und wurde von den Hungarn ſo vortrefflich vertheidiget, daß der Kaiſer nach einer Belagerung von vier Wochen an ihrer Ueberwältigung verzweifelte. An dem rechten Ufer der Donau ſtand Colomanus mit einem zahlreichen Heere, um den Feinden den Uebergang zu verwehren. Ein anderes Heer hielt das linke Ufer der Waag bedeckt; bloß ein Theil der Presburger, Neitraer und Trentſchiner Geſpannſchaften war dem Kaiſer und ſeinem Lehensmann Swatopluk Preis gegeben. In dieſem kleinen, gebirgigen und rauhen Bezirk konnten ſich die Feinde nicht lange halten, und Heinrich ſah ſich nothgedrungen, durch Unterhandlungen zu bewirken, was er mit den Waffen nicht erzwingen konnte. Er überließ dem Könige die Wahl, ob ſie zur Ankunft neuer Verſtärkungen aus dem Reiche länger noch

müſſig einander gegenüber ſtehen ſollten, oder ob er unter der Bedingung, den Herzog Almus in ſeine Rechte wieder einzuſetzen, Frieden mit ihm ſchlieſſen wolle.

„Saget euerm Herrn,“ antwortete Colomanus den kaiſerlichen Herolden, „ich ſey mit dem Kriege zu vertraut, als daß ich ihn lieben, oder fürchten könnte; ich achte ihn als Kunſt, und treibe ihn als ernſtes Geſchäft mit Ruhe und Beſonnenheit: ſo würde ich es halten, ſollte auch das ganze deutſche Volk als Zuſchauer ſich mir gegenüber ſtellen. Mein Vetter Almus hat kein anderes Recht, als welches ihm die Grundgeſetze des Vaterlandes zugeſtehen; hätte ich ihn darin je gefährdet, ſo würde er keines auswärtigen Beyſtandes bedurft haben, der lebendige Sinn der Hungarn für Recht und Gerechtigkeit hätte ihn kräftig wider mich geſchützt. Will er ſich mit dem, was ihm gebühret und gehört, begnügen, ſo mag er kommen, und forthin friedlich wandelnd, mit dem Vaterlande ſich verſöhnen. Mein Zorn hat er nicht zu fürchten, denn des Mitleids würdig, nicht der Rache ſchuldig, iſt der Unglückliche, den Verblendung aus einem Abgrunde in den andern ſtürzt. Wünſcht euer Kaiſer mit mir Frieden, ſo meldet ihm, ich ſey bereit, ihn hier mit ihm zu ſchlieſſen.“

Heinrich und Almus, von einigen Deutſchen Fürſten begleitet, verfügten ſich in das Lager des Königs, deſſen ruhiger Ernſt beyde nicht

ſehr erheiterte: der Kaiſer eilte wieder zu den Seinigen mit einigen Geſchenken und mit der Zuſicherung eines freyen Rückzuges zufrieden;*) Almus gelobte in dem Zelte ſeines Vetters eine Wallfahrt nach Jeruſalem, weil er ſich zu ſchwach fühlte, ſeine Beſchämung vor dem ganzen Lande zu ertragen. In den Vorbereitungen dazu entſchlug er ſich in Dömös alles menſchlichen Umganges und vor ſeiner Abreiſe ſandte er ſeine Gemahlinn und ſeinen Sohn Bela aus eigenem Antriebe dem Könige als Geiſſeln ſeiner Treue zu, feſt entſchloſſen, nicht ehe, als bey der nächſten günſtigen Gelegenheit ſie wieder zu verletzen.

Almus kam aus dem heiligen Lande nicht beſſer zurück, als er hingegangen war; er blieb überall ſelbſt ſein ärgſter Feind, und weder die Zeichen des Heils zu Jeruſalem, noch der zutrauliche Empfang des Königs bey ſeiner Rückkunft, noch die zärtliche Liebe ſeiner Ingelburge konnte ihn mit ſich verſöhnen. Er eilte mit ihr aus Pannon weg, um in ſeinem einſamen Dömös unter der Verfolgung des Wildes ſeinen Haß wider Colomanus zu nähren, und zu deſſen Verderben neue Entwürfe zu erſinnen. Leicht erſpähet die Bosheit ihres Gleichen; er fand ihm Gleichgeſinnte an den

*) Annalist. Sax. ad ann. 1108. apud Eccard Tom. I. p. 621. — Otto Frising. L. VII. C. XIII. ap. Urstis. T. I. p. 146.

drey Grafen Uros, Batha und Paulus, welche die Ungnade des Königs von dem Hoflager verwieſen hatte. Ein Mordanſchlag wider den Mann, den nur ſein Verdienſt zu ihrem Feinde machte, knüpfte das Band ihrer Vereinigung; im Stillen warben ſie ſich Anhänger, und die anſteckende Kraft des Mißvergnügens verſchaffte ihnen deren eine groſſe Anzahl unter dem Drucke eines Regenten, der das Eindringen ſeiner Klugheit und die Strenge ſeiner Rechtſchaffenheit durch keinen Reiz der Gemüthlichkeit zu mildern wußte.

Colomanus und ſein Sohn Stephanus hatte nur noch fünf Tage zu leben, als ihm das Geheimniß der Verſchwornen, das in Venedig und in Kiow ſeine Vertrauten hatte, umſtändlich verrathen wurde. Ein Verhaftungsbefehl wider den Herzog und die drey Grafen, der ſie alle zu einer und derſelben Stunde nach der Burg Viſegrad brachte, kam der Vollziehung des Verbrechens zuvor. Der König überließ die Schuldigen der Strenge der Geſetze, der Palatinus Joannes begab ſich hin, um ſie zu hören und zu richten. Ihr Geſtändniß und das Geſetz verurtheilte ſie zum Tode; allein in einem unglücklichen Anfalle von menſchenfreundlicher Schwäche ſteigerte Colomanus das Urtheil des Rechtes, indem er es mildern wollte; zu einem Machtſpruche der Tyranney, durch welchen Almus und die drey Grafen das Leben behalten, aber ihrer Augen beraubt werden ſollten. Es lag entehrende Verachtung darin, daß Hochverräthern nur

die Strafe der Diebe zuerkannt, es war empörende Grauſamkeit, daß dieſe Strafe auch auf den unſchuldigen Bela, einen Knaben von fünf Jahren, ausgedehnt wurde. Der bloſſe Wink eines geachteten Menſchen würde den König zum Widerruf ſeines Ausſpruches bewogen haben, wäre es nicht ſchon damahls das Unglück der Fürſten geweſen, daß ihre Launen des Zornes behendere Vollzieher fanden, als die Anordnungen ihrer Gnade und die Befehle ihrer Gerechtigkeit. Geblendet, lagen Almus und ſein Sohn Bela ſchon zu Dömös in den Armen der beſtürzten Ingelburge, als Colomanus geboth, des ſchuldloſen Knaben zu ſchonen*).

---

*) Die Gräuel, welche Thurotz (l. c. C. LXII.) dem Könige hierbey noch aufbürdet, mögen diejenigen glauben, deren Kritik noch nicht weiß, daß die Menſchen von jeher des Unglückes, ſo wie des Glückes, nie genug hatten, und nur zu geneigt waren, durch Dichtung, aus ihrem eigenen innern Wuſt geſchöpft, zu erſetzen, was der Wirklichkeit mangelte. Die Einen pflegten das zu thun, weil ſie in dem Schooße ihrer trägen Nichtigkeit durch ſchreckliche Dinge erſchüttern oder erſchüttert werden wollten; die Andern, weil ſie in dem Beſſern ihres Zeitalters nur den Fluch ihrer eigenen Schlechtigkeit laſen, und durch das leichte, criminavi audacter, ſich rächen wollten. Dieß

VII.

„Das Tageslicht iſt dem Sohne wie dem Vater untergegangen. Sie haben beyde nur noch Augen, um ihr Leben auszuweinen;" mit dieſem Berichte kam der Bothe der Gnade zu dem Könige zurück, und wie jenen das Tageslicht, ſo war auch dieſem alle Ruhe des Herzens, aller Ruhm des vergangenen und alle Freude des fernern Lebens verſchwunden. Tag und Nacht verfolgte ihn das Jammerbild des geblendeten Knaben, deſſen frohſinnige Spiele ihn ſelbſt ſo oft erheitert hatten. Allenthalben glaubte er die troſtloſe Mutter zu hören, wie ſie ihn vor dem Richterſtuhle des Ewigen anklagte und Verſchärfung der Strafe forderte, die er ſchon in ſeinem Innern ſo ſchmerzlich fühlte. Das Verdienſt einer achtzehnjährigen weiſen und gerechten Regierung erſchien ihm in ſeiner Selbſtſchätzung durch eine einzige Ungerechtigkeit vernichtet; was

---

konnte ihnen bey Colomanus um ſo weniger mißlingen, da er ganz dem Geiſte ſeiner Zeitgenoſſen zuwider, kein einziges Kloſter geſtiftet, keine einzige Kirche erbaut, die ausſchweifenden Kreuzritter nach Verdienſt gezüchtiget, viele Schenkungen ſeiner Vorfahren an Klöſter und Kirchen eingezogen, die Prieſter zu ihren Pflichten angehalten, die Gerechtigkeit mit unerbittlicher Strenge verwaltet, und endlich ſeinen treuloſen Vetter nicht auch das ſechſte Mahl der geſetzlichen Strafe entzogen hatte.

auch Verſtändigkeit, Klugheit und Witz zu ſeiner Entſchuldigung erfinden mochten, zu ſchwach war Alles, ſein empörtes Gewiſſen zu beſänftigen und die verlorne Eintracht mit ſich ſelbſt wieder herzuſtellen. Oft beneidete er jetzt diejenigen, die er früher als ſchwärmeriſche Thoren verachtet hatte; eine reumüthige Beichte, eine freywillig übernommene Kirchenbuſſe, ein andächtiges Gelübde, eine fromme Wallfahrt, eine milde Stiftung, was ſie in ſeiner Lage gar bald beruhiget hätte, konnte ihn von ſeiner Höllenqual nicht mehr befreyen.

Die Gewalt derſelben zerſtörte auch ſeine Lebenskraft, anhaltende heftige Schmerzen im Kopfe bedrohten ihn mit einem plötzlichen Tode. Zu allem unfähig und an allem verzweifelnd, ſuchte er nur Linderung ſeiner Leiden in den Armen der Freundſchaft. Graf Othmarus hatte ſich ſchon lange ſein unbegrenztes Vertrauen erworben, er war in Dalmatien abweſend, als der König ſeine grauſame Uebereilung an Bela beging; jetzt durfte er von deſſen Seite nicht mehr weichen: allein der biedere Laye, nur klug und rechtlich wie ſein Gebiether, konnte ihn bloß tröſten, nicht aufrichten.

Was dieſer nicht vermochte, gelang der höhern Weisheit des Biſchofs Fulbertus, den Colomanus einige Tage vor ſeinem Tode zu ſich berufen hatte. Er billigte den Schmerz des Königs über ſeine Vergehung; aber ſeine völlige Zerrüttung und Verzweiflung ſtellte er ihm als die Wirkung einer ſtolzen Gottloſigkeit anſchaulich dar. Mit

tiefer Geiſteskunde erhob er ihn allmählig zur religiöſen Anſicht von den menſchlichen Vergehungen in ihrem Zuſammenhange mit der allgemeinen und ewigen Weltordnung, und feſt hielt er ſeinen Blick in der Anſchauung der alles vermittelnden und ausgleichenden Weisheit des Weltregierers, während er unvermerkt ſein Herz zur kindlichen Demuth und zur hoffenden Ergebung in die Zulaſſungen, wie in die Fügungen Gottes, hinzog. In dieſer gottſeligen Stimmung erhielt er ihn bis an ſein Ende, und ausgeſöhnt mit ſeinem innern Richter, verſchied er in Fulbertus Armen *).

Sein Sohn Stephanus folgte ihm auf dem Throne; die Regierung bis zu ſeiner Mündigkeit verwalteten die Stände. Die Freunde ſeines Vaters, Graf Othmarus und Biſchof Fulbertus blieben auch die ſeinigen. Als er ihnen in ſeinem dreyßigſten Jahre, ſiech und erbenlos, ſeine Beſorgniſſe für das Reich eröffnete, entdeckten ſie ihm, daß der geblendete Bela noch lebe, und von dem Abte zu Pécs-Varad in Geheim erzogen, zu den beſten Erwartungen für das Vaterland berechtige. Stephanus ließ ihn aus ſeiner Verborgenheit hervorziehen, ernannte ihn zu ſeinem Mitregenten, vermählte ihn mit der Tochter des Großfürſten von Servien, ließ ihn feyerlich krönen und trat ihm endlich die Herrſchaft völlig ab, worauf er in ein Kloſter ging, um ſeine Tage in Buſſe und Gottſeligkeit zu beſchlieſſen. So ſöhnte der Sohn das Verbrechen des Vaters aus, und ſo ward Bela der Stammvater der folgenden zwölf Könige aus dem Arpadiſchen Geſchlechte, welches von Bela's Erhebung nach hundert ſiebzig Jahren mit Andreas dem Dritten erloſch.

*) J. C. 1114.

Inhaltsanzeige.

I.

Stephanus der Heilige.

Seite 11 — 180.

I. Zuſtand der weſtlichen Reiche nach Carl des Groſſen Tode. Neue Staaten. Die Feudelverfaſſung. Neue Apoſtel des Chriſtenthumes. Ankunft der Hungarn in Europa. Zoltan Arpad's Sohn. Toxis. Geiſa. Seine friedliche Regierung. Seine Annahme und Beförderung des Chriſtenthumes. Stephanus Geburt.

II. Stephanus Erziehung. Ehrenrettung des XI. Jahrhunderts. Adalberts Ankunft in Pannonien. Stephanus wird von ihm getauft. Stephanus Vermählung mit Giſela. Geiſa's Tod.

III. Stephanus Regierungsantritt. Kupa's Empörung und Niederlage. Stephanus ſtiftet Bisthümer und Abteyen. Gegenvorſtellungen von Seiten ſeiner Rathgeber. Stephanus Beſtimmungsgründe zu dieſen Stiftungen. Sendung nach Rom um den Königstitel und die Krone. Bulle des Papſtes Sylveſter II. Stephanus Krönung.

IV. Gyula's Empörung wider den König. Jener wird gefangen genommen. Bau des Domes zu Stuhlweiſſenburg. Befreyung der Stifter und Abteyen von der biſchöflichen Gerichtsbarkeit. Stephanus Wallfahrt nach Rom. Sein Aufenthalt zu Venedig. Ankunft in Rom.

Stephanus in Grotta Ferrata. Abt Bartholomäus ertheilet dem Könige Aufſchlüſſe über den Zuſtand und die Verwirrung Roms. Krönung Heinrichs II. Stephanus fromme Stiftungen zu Rom und zu Ravenna.

V. Stephanus Geſetzgebung.

VI. Erziehung ſeines einzigen Sohnes Emmerich. Deſſen Frömmigkeit, Keuſchheit, Unterſcheidungsgeiſt. Abt Gerardus di Sagredo wird Emmerichs Lehrer. Athons Empörung wider den König der Hungarn.

VII. Stephanus Denkſchrift für Emmerich. Religion. Kirche. Prieſterthum. Magnaten. Gerechtigkeit. Gaſtfreundſchaft. Klugheit. Beyſpiele der Vorfahren. Andacht. Stärke der Tugend und Rechtſchaffenheit.

VIII. Wallfahrten der Franken nach Paläſtina durch Pannonien. Stephanus milde Stiftungen zu Conſtantinopel und Jeruſalem. Heinrichs II. Tod. Emmerichs Vermählung. Feindſeligkeiten zwiſchen Konrad dem Salier und Stephanus. Beylegung derſelben. Emmerichs Tod.

IX. Stephanus beſtimmt den Petrus, ſeiner Schweſter Sohn, zu ſeinem Nachfolger mit Uebergehung der Enkel Arpàds, Andreas, Bela, und Laventha, die nach einem mißlungenen Entwurf, den König zu ermorden, ſich nach Pohlen flüchten. Stephanus bereiſet mit Petrus das Reich. — Gerardus, Biſchof von Tſchanad, ſeine apoſtoliſche Thätigkeit, ſeine Schule, ſeine Einſamkeit, ſeine Weiſſagungen. Stephanus Tod.

II.

Ladislaus der Heilige.

S. 183 — 370.

I. Bela's Thaten in Pohlen. Andreas und Leventha ziehen nach Rußland. Micislaus Tod. Casimir wird aus ſeiner Zelle zu Clugny auf den Thron gefordert Willermus, Mönch von Clugny, Erzieher der Söhne Bela's, Geiſa und Ladislaus. Verwirrung in Pannonien. Petrus wird vom Throne geſtürzt. Samuel Aba zum Könige ausgerufen. Gerardus verweigert ihm die Krönung. Seine Weiſſagung. Sie wird in Samuels Enthauptung erfüllt. Petrus wird wieder eingeſetzt. Empörung der Hungarn wider ihn. Dieſe rufen Andreas und Leventha zurück. Petrus wird gefangen genommen und ſtirbt im Gefängniß. Andreas willigt in die Ausrottung des Chriſtenthumes und Wiederherſtellung des Heidenthumes. Gerardus Märterertod. Leventha's plötzlicher Tod. Andreas erkläret ſich wider das Heidenthum. Seine Furcht vor Heinrich dem III. Er ruft ſeinen Bruder Bela unter Zuſicherung der Thronfolge in das Land. Unterricht der Söhne Bela's. Andreas theilt das Reich und räumt mit der Herzoglichen Würde den dritten Theil deſſelben dem Bela ein. Krieg mit Heinrich dem III. Friede. Andreas verlobet ſeinen Sohn Salomo als Kind an die Tochter des Kaiſers und läßt den ſechsjährigen Knaben krönen, um ihm die Thronfolge zu verſichern. Sein Mordanſchlag wider Bela wird vereitelt. Dieſer flüchtet ſich nach Pohlen, kommt mit einem Heere zurück, Andreas unterlieget im Kampfe, ſtirbt, und Bela wird zum Könige ausgerufen.

II. Bela's Regierung. Abtey zu Sekſard. Willermus erſter Abt. Ladislaus Vermählung. Colomanus Geburt. Empörung der Hungarn wider Bela; ſie wird durch Ladislaus Klugheit und Muth beygelegt. Bela's Tod. Geiſa und Ladislaus weigern ſich die Krone anzunehmen. Salomo wird unter feſten Bedingungen auf den Thron berufen. Wido's und Erney's böſe Rathſchläge. Geiſa und Ladislaus werden in ihren gerechten Anſprüchen von Boleslaus, dem Könige der Pohlen, unterſtützt. Vertrag zwiſchen Salomo und Bela's Söhnen. Neue Zwietracht bey Belgrads Eroberung. Mordanſchlag wider Geiſa, wird vom Abte Willermus verrathen. Offene Fehdſchaft. Geiſa, von den Seinigen verrathen, muß die Flucht ergreifen, begegnet bey Watzen ſeinem Bruder Ladislaus mit Böhmiſchen Hülfstruppen. Der Einſiedler Servatius. Ladislaus Viſion. Schlacht auf dem Rakoſer Felde, Wido und Erney bleiben im Treffen. Salomo flüchtet ſich nach Wieſelburg. Die Magnaten erklären ihn für einen Verräther des Vaterlandes und wählen Geiſa zum Könige. Sein Tod.

III. Ladislaus König. Gregorius des VII. Forderungen an ihn. Petrus Igneus und Altmann päpſtliche Geſandte vor Ladislaus. Deſſen Unterhaltungen mit Petrus. Wunder. Glaube. Aufſchlüſſe über den Charakter und die Entwürfe Gregorius des VII. Ladislaus Beſcheid an die Geſandten.

IV. Ladislaus gewährt dem vom Papſte excommunicirten Könige von Pohlen, Boleslaus, Schutz und Zuflucht in Pannonien. Seine Ausſöhnung mit Salomo, deſſen Meuterey und Verhaftung auf der Burg Wiſegrad. Stephanus, Emmericus und Gerardus werden in die Zahl der Heiligen aufgenommen. Erhebung ihrer Leichname. Salomo's Befreyung. Die rechte Hand des heiligen Stephanus. Neue Un-

ternehmungen Salomo's gegen Ladislaus. Salomo wird zuerſt von dieſem, dann von den Griechen geſchlagen. Salomo wallfahrtet als frommer Pilger nach Jeruſalem, kehrt durch Pannonien zurück, empfängt zu Stuhlweiſſenburg unter den übrigen Armen Almoſen aus Ladislaus Hand, geht nach Iſtrien, bezieht bey Pola eine Einſiedeley und ſtirbt gottſelig.

V. Gregorius VII. Tod. Victor III. wird von Ladislaus anerkannt. Dieſer biethet den Deutſchen Fürſten ſeine Heeresmacht wider Heinrich IV. an; gibt aber ihrem Rufe zur Deutſchen Krone kein Gehör. Er nimmt ſeinen Sohn Colomanus zum Mitregenten an, vereinigt Croatien mit Pannonien, und ſetzt ſeinen Neffen Almus zum Statthalter ein. Einfall der Cumaner in Siebenbürgen. Ladislaus Siege. Er vermählet ſeine Tochter Prisca an den Sohn des Griechiſchen Kaiſers Alexius Kommenus. Seine Einrichtungen in Croatien.

VI. Ladislau's Geſetzgebung in der Verſammlung zu Szabolcs. Juden. Kirchenweſen. Feyertage. Clerus. Cälibat. Zehenten. Gerichte.

VII. Urbanus der II. Heinrich des IV. Unglück in Italien. Empörung ſeines Sohnes Konrad wider ihn. Seine Geſandtſchaft an Ladislaus; eine perſönliche Zuſammenkunft beyder Fürſten wird verabredet; aber vom Herzoge Welf hintertrieben. Fortſetzung der Geſetze.

VIII. Ladislaus bereiſet mit Colomanus das Reich. Swatopolk, Großfürſt von Kiow, bittet ihn um Hilfe wider Wolodar. Die Sache des erſteren wird ungerecht befunden. Colomanus, von Thatendrang getrieben, nimmt ſie in Schutz. Ladislaus läßt ihn mit einem Heere von Freywilligen hin-

ziehen. Colomanus wird geſchlagen, kehrt ſchamvoll zurück, rüſtet ſich zu einem neuen Feldzug nach Pohlen.

IX. Eine Geſandtſchaft des Griechiſchen Kaiſers erſcheint vor Ladislaus, ihn um Hülfe wider die Saracenen anflehend. Der Einſiedler Petrus von Amiens verkündiget den heiligen Krieg. Concilium zu Piacenza. Der Kreuzzug wird im Allgemeinen beſchloſſen. Ladislaus wird aufgefordert, den Oberbefehl über das Kreuzheer zu übernehmen. Anſichten des Römiſchen Legaten Bruno von dem heiligen Kriege. Ladislaus Gelübde.

X. Ladislaus Tod und Proceß ſeiner Heiligſprechung.

III.

Colomanus der Gelehrte.

S. 373 — 472.

I. Empörung in Croatien. Almus tritt ſeine Rechte auf die Provinz dem Könige ab. Colomanus dämpft die Unruhen und macht neue Eroberungen in Dalmatien. Concilium zu Clermont. Die Abgeordneten der Fürſten in Pannonien. Colomanus weigert ſich das Gelübde ſeines Vaters zu vollziehen.

II. Walther ohne Habe mit ſeinen Schaaren in Pannonien. Ihre Ausſchweifungen in Semlin. Petrus der Eremit verlanget freyen Durchzug durch Pannonien. Sein Geſandter, Abt Fulbertus, vor dem Könige. Aufſchlüße über die nothwendige Entſtehung der heiligen Kriege. Schilderung des Petrus und ſeines Heeres. Das Heer des Prieſters Gottſchalk wird

bey Raab gräulicher Ausſchweifungen wegen niedergemetzelt. Daſſelbe Schickſal widerfährt dem Kreuzheere des Grafen Emico, das den Durchzug mit Gewalt erzwingen will. Ankunft des Herzogs Gottfried von Bouillon an Pannoniens Grenzen. Seine perſönliche Zuſammenkunft mit dem Könige. Friedlicher Durchzug.

III. Coloman vermählet ſich mit Buſilla, Tochter des Rogerius, Grafen von Sicilien. Reviſion der Geſetze. Neue Verfügungen in Bezug auf das Kirchenweſen, den Clerus, das Verkehr zwiſchen Juden und Chriſten, die Sicherung des Eigenthumes, Staatswirthſchaft und Gerechtigkeitspflege.

IV. Fulbertus Rückkunft aus Paläſtina. Nachrichten von dem Kreuzzuge. Unruhen in Croatien werden von Colomanns durch kluge Unterhandlungen beygelegt. Er wird zum Könige von Croatien und Dalmatien gekrönet. Er verbiethet den Biſchöfen, den gewöhnlichen Huldigungseid dem Papſte zu leiſten. Mehrere Seeſtädte Dalmatiens unterwerfen ſich ſeiner Herrſchaft: auch die Provinz Rama, über welche er ſeinen Vetter Almus zum Herzog ſetzt. Buſilla's Tod. Zweyte Vermählung des Königs. Verſtoſſung der zweyten Gemahlinn. Aufruhr der Bürger von Jadera. Colomanus belagert die Stadt. Ihre Gefahr, ſie wird von Joannes Urſini Biſchof von Traw, gerettet. Unterredung des Königs mit dem Biſchofe. Königliche Begünſtigungen der Städte Dalmatiens. Colomanus vertheidiget die Rechte ſeiner Krone gegen Paſchalis II.; leiſtet aber auf die Inveſtituren Verzicht.

V. Colomanus beruft ein Landesconcilium nach Gran. Merkwürdigere Satzungen deſſelben. Concilium zu Spalatro.

VI. Verderbliche Anſchläge des Almus wider Colomanus; deſſen Nachſicht. Almus empöret ſich wieder; Colomanus verzeihet ihm. Almus vermählet ſich mit Ingelburge, Tochter des Königs von Schweden, und wirbt in Pohlen ein Heer, um ſich des Hungariſchen Thrones zu bemächtigen. Colomanus belagert ihn in Aba-Ujvár. Almus bittet um Frieden, der ihm von dem Könige gewähret wird. Des Almus Mordanſchlag gegen Colomanus. Ausſöhnung. Almus Flucht zu Kaiſer Heinrich dem V., der ihn mit einem Heere nach Pannonien begleitet. Colomanus verwehret ihnen den Uebergang über die Donau und die Waag. Heinrich verlangt Frieden für ſich und Almus, welchen Colomanus bewilliget. Almus zieht nach Paläſtina, kommt aber nicht beſſer zurück; ſeine neuen Mordanſchläge werden dem Könige verrathen. Almus wird in Verhaft genommen, und zum Tode verurtheilet, Colomanus verwandelt das Todesurtheil in die Strafe der Blendung, die an Almus und ſeinem Sohne Bela eiligſt vollzogen wird.

VII. Colomanus Reue und Beſtürzung über die an Bela begangene Ungerechtigkeit. Sein Tod. Sein Sohn Stephanus folgt ihm in der Regierung; ſiech und erbenlos tritt er dieſelbe in der Folge dem blinden Bela ab, um das Verbrechen ſeines Vaters zu verſöhnen.

1950/51.

Bayerische Staatsbibliothek München

EGYETEMI KÖNYVTÁR SZEGED

15/AZ52

Digitized by Google